Briefe

von

Alexander von Humboldt

an

Varnhagen von Ense

aus den Jahren 1827 bis 1858.

Nebst

Auszügen aus Varnhagen's Tagebüchern,

und

Briefen von Varnhagen und Andern an Humboldt.

Vierte Auflage.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1860.

„Ihr letztes mir sehr ehrenvolles Schreiben enthielt Worte, die ich nicht mißverstehen möchte. «Sie gönnen sich kaum den Besitz meiner Impietäten.» Über solch Eigenthum mögen Sie nach meinem baldigen Hinscheiden walten und schalten. Wahrheit ist man im Leben nur denen schuldig, die man tief achtet, also Ihnen."

Alexander von Humboldt an Varnhagen.

(Brief vom 7. December 1841.)

Vorwort zur ersten Auflage.

Die vorliegenden Briefe Humboldt's enthalten einen Beitrag von unvergleichlicher Wichtigkeit zu dem wahren, echten und unverschleierten Bilde seines Geistes und Charakters. Daß sie der Öffentlichkeit nach seinem Tode übergeben würden, war sein Wunsch und Wille; der auch in den als Motto diesem Buche vorangestellten Worten einen entschiedenen Ausdruck gefunden hat. Nirgends hat er sich freier und aufrichtiger ausgesprochen, als in den Mittheilungen an Varnhagen, seinen vieljährigen treuen Freund, den er vor allen schätzte und liebte. Ihm schenkte er das rückhaltloseste Vertrauen, bei ihm legte er nieder, was er, der die meisten der an ihn gerichteten Briefe zu zerstören pflegte, als bedeutsam bewahrt und gerettet wünschte. Er rechnete darauf, daß Varnhagen, der Jüngere von beiden, ihn überleben würde.

Doch Varnhagen starb zuerst, und übertrug mir die Pflicht, die nun eine doppelte geworden, diese merkwürdigen Zeugnisse des Lebens, der Thätigkeit und des Denkens

des großen Mannes herauszugeben. Bei der Erfüllung einer solchen Pflicht war es eine Aufgabe der Pietät, jedes Wort getreu so stehen zu lassen wie es aufgezeichnet worden, ja, es hätte geheißen, den Schatten Humboldt's beleidigen, wäre ich so anmaßend gewesen, an seinen Aussprüchen Änderungen vorzunehmen.

Ich konnte daher auch auf den wohlmeinenden Wunsch der Verlagshandlung, solche Änderungen zu machen, ebenso wenig eingehen, als ich eigenem Wunsche und eigenen Rücksichten irgend einen Einfluß dabei gestatten durfte. Hier galt nur die Eine Rücksicht: die ewige Wahrheit, die ich Humboldt, der Geschichte und der Literatur, und dem mir heiligen Willen desjenigen, der mir diesen Auftrag hinterlassen hat, schuldig bin.

So soll denn ganz und vollständig das Vermächtniß erscheinen, welches in meine Hände niedergelegt worden!

Zu Humboldt's Briefen bilden Stellen aus Varnhagen's Tagebüchern eine lebendige Ergänzung, indem sie zu den schriftlichen Äußerungen Humboldt's auch die mündlichen hinzufügen. Von den Briefen Varnhagen's sind leider nur sehr wenige erhalten oder aufzufinden gewesen. Doch prägen sich schon in dem Vorhandenen die edle Freundschaft, der stets rege Geistesverkehr, die treue Genossenschaft in dem gemeinsamen Wirken für Wissenschaft und Freiheit, welche Humboldt und Varnhagen so viele Jahre verbanden, hinreichend aus.

Die Briefe vieler anderer berühmter und ausgezeichneter Personen, welche beigefügt sind, zeigen Humboldt in seinem ausgebreiteten Weltverkehr, in seinen mannigfaltigen Beziehungen zu Gelehrten und Schriftstellern, zu Staatsmännern und Fürsten, die sich ihm huldigend nahten.

Berlin, im Februar 1860.

Ludmilla Assing.

Vorwort zur dritten Auflage.

Wenn es durchaus nicht mein Beruf sein kann, mich zu irgend einer Entgegnung auf die Urtheile herbeizulassen, welche gewisse Blätter über die von mir bewirkte Herausgabe des Humboldt-Varnhagen'schen Briefwechsels zu fällen sich veranlaßt sahen, so fühle ich mich dagegen zu einer thatsächlichen Antwort auf die jetzt von Seiten des verstorbenen Generals Herrn von Hedemann in den Zeitungen erschienene Veröffentlichung eines Protestes Alexander's von Humboldt gegen unbefugte Publikation seiner Briefe gedrungen. Ich fühle mich hierzu gedrungen, weil jener Protest unter spezieller Hinweisung auf die durch mich erfolgte Publikation, und somit zur Erregung des gänzlich falschen Scheines veröffentlicht worden ist, als seien auch die an Varnhagen gerichteten Briefe in jenen Protest mit eingeschlossen, ein Schein, dessen Beseitigung mir nicht weniger Pflicht ist, wenn sie sich auch aus dem Proteste sehr leicht von selbst ergiebt.

In diesem übrigens nur auszugsweise mitgetheilten Dokument constatirt Humboldt zunächst, daß über 2000 Briefe von seiner Hand jährlich im Publikum circuliren.

Er sagt dann: „Ich bestreite das vermeintliche Eigenthumsrecht selbst derer, an die vertraute Briefe zufällig oder durch Kauf gekommen sind", und verwahrt sich nun gegen den Druck solcher Briefe auch nach seinem Tode.

Es ist gewiß nichts natürlicher als daß Humboldt nicht eqnen, die sich durch Kauf und Geschenk in den Besitz von Briefen von ihm gesetzt hatten, ja, zumal bei seinem ausgebreiteten Briefwechsel, auch nicht allen solchen, an die er Briefe gerichtet, ohne Weiteres das Recht zum Druck derselben übertragen wollte. Allein dies schließt schon an sich selbst nicht aus, daß er in einem *speziellen Fall ausdrücklich* das Recht dazu übertragen haben kann und daß es folgeweise dann in diesem Falle vorhanden war.

Daß dies nun aber eben bei den von ihm an meinen Onkel gerichteten Briefen eintrifft, zeigt demnächst schon seine von mir dem Buche als Motto vorgesetzte Briefstelle vom 7. Dec. 1841, aus der ich hier nur folgende Worte herausheben will: „Über solch *Eigenthum* mögen Sie *nach meinem baldigen Hinscheiden walten und schalten.*"

Diese Veröffentlichung und jener Protest schließen sich also schon an sich nicht aus. — Aber noch mehr! Sie bestätigen einander sogar. In dem Protest verwahrt sich Humboldt *ausdrücklich* nur gegen jeden „Druck von Briefen, *die ich nicht selbst zur Veröffentlichung bestimmt habe*". Aus dem Protest selbst ergiebt sich also, daß *irgendwo* Briefe *existiren können*, ja existiren *müssen*, die er selbst zur Veröffentlichung bestimmt hatte. Jener Brief an Varnhagen vom 7. Dec. 1841 zeigt ergänzend, *wo* diese Briefe existirten.

Jener Protest und diese Veröffentlichung gehen also, statt sich entgegenzustehen, mit einander Hand in Hand.

Die mit der genauen Begrenzung: auf den Todesfall, ertheilte Erlaubniß zur Veröffentlichung ist in dem Briefe vom 7. Dec. 1841 so bestimmt wie nur möglich ausgedrückt.

Wenn man etwa annehmen könnte, daß bei der Ertheilung dieser Erlaubniß Humboldt sich vielleicht nicht mehr genau entsonnen habe, welche Briefe er in früheren Jahren meinem Onkel gesandt, so wußte Humboldt doch jedenfalls von jetzt ab bei allen seinen Zusendungen an Varnhagen sehr genau, welche spezielle Autorisation er ihm ein für allemal in Bezug auf dieselben ertheilt hatte, — und doch sind grade wohl alle die Briefe, über deren Veröffentlichung man sich um ihres Inhalts willen beklagt, von späterem Datum als vom 7. Dec. 1841.

Die Absicht dieser Veröffentlichung nach Humboldt's Tode ist übrigens zwischen beiden Männern stets festgehalten worden. Beide kamen, wie ich von Varnhagen auf das bestimmteste weiß, im Lauf der Jahre in mündlichen Unterredungen gelegentlich auf dies Thema ausdrücklich zurück, und hin und wieder bin ich selbst bei hierauf bezüglichen Äußerungen gegenwärtig gewesen.

Niemand hat das Recht eine solche Erklärung von mir zu bestreiten.

Übrigens enthält für jeden, der sehen will und zu sehen fähig ist, der gesammte Briefwechsel selbst die klaren Beweise, daß jederzeit Humboldt von der Voraussetzung ausging, es würden diese Briefe nach seinem Tode publizirt werden, ja, daß er sich nicht nur erlaubend

hierzu verhielt, sondern selbst ein reges Interesse daran nahm und selbst wünschte, daß der lehrreiche Inhalt derselben nach seinem Tode zur Kenntniß der Mitwelt gelangen möge.

Diese Intention zieht sich durch das ganze Buch hindurch. Ich will mich begnügen auf wenige Stellen hinzuweisen:

Im Briefe vom 28. Januar 1856 (S. 310) heißt es: „Ich lege Mad. de Quitzow (— scherzhafte Bezeichnung der Fürstin von Lieven, siehe Brief No. 169 und 172 —), die ich heute erst der Königin habe abfordern können, mein edler Freund, nun als Eigenthum in Ihre Hände."

Wenn Humboldt in dem Proteste sagt: „Ich bestreite das vermeintliche Eigenthumsrecht selbst derer, an die vertraute Briefe zufällig oder durch Kauf gekommen sind", und dagegen hier erklärt, er lege den Brief „als Eigenthum" in Varnhagen's Hände, eben so wie er in dem Brief vom 7. Dec. 1841 sagt: „Über solch Eigenthum mögen Sie u. s. w.", so zeigt sich hieran doch recht deutlich, wie wenig jener Protest sich auch auf die an Varnhagen gesandten Briefe beziehen soll, da es Humboldt doch nicht einfallen konnte, von einem vermeintlichen Eigenthumsrecht da zu sprechen, wo er das Eigenthum selbst und ausdrücklich übertragen hatte.

Am 1. April 1844 schreibt Humboldt an Varnhagen (S. 140): „In Ihren Händen ist gerettet, was ich in meinem Übermuthe zerstöre." So wünschte Humboldt also selbst die Erhaltung dieser lehrreichen Dokumente zum Nutzen der Mitwelt, sandte sie an Varnhagen grade zu dem Zweck, sie gegen den in Folge seines zu umfang=

reichen Briefwechsels bei ihm herrschenden Gebrauch sicherzustellen.

Am 30. Nov. 1856 schreibt Humboldt (S. 334): „Behalten Sie ja meines Schülers Brief (es ist ein Brief Sr. k. H. des Großherzogs von Weimar gemeint), auch die Notiz, daß man in den belgischen Kammern über mich als einen abzusetzenden Materialisten und Republikaner diskutirt."

Humboldt drängte also selbst zur Erhaltung dieser Schriftstücke, und somit, da ihm seinerseits autographisches Interesse sehr fremd war, im Interesse ihres Inhalts, im Interesse dessen — wie auch der Zusammenhang mit der Notiz über die belgische Kammerdebatte zeigt —, daß sie als ein Beitrag zur Zeitcharakteristik dienen sollten, im Interesse ihrer nach seinem Tode vorzunehmenden Veröffentlichung somit.

Sollte bei einem von Humboldt meinem Onkel übersandten Brief eines Dritten nach Humboldt's Willen mit der Veröffentlichung nicht nur bis zu seinem eignen Tode, sondern auch bis zum Tode des Briefstellers gewartet werden, so bemerkt dies Humboldt ausdrücklich. So macht er bei der Übersendung des Briefes von Arago No. 50 auf demselben die Anmerkung (S. 84): „Seinem geistreichen Freunde Varnhagen von Ense mit der innigsten Bitte jede Veröffentlichung eines solchen Autographen vor Arago's Tode zu verhüten."

Daß die Veröffentlichung überhaupt erfolgen soll und wird, ward von Humboldt darin ausdrücklich und als selbstredend unterstellt. Nur da Humboldt vor Arago sterben konnte, der Brief aber auch in diesem Falle während

Lebzeiten des Letzteren nicht erscheinen sollte, wird hier ausnahmsweise die fernere Begrenzung getroffen, daß vor dem Tode seines Verfassers die Veröffentlichung nicht erfolgen dürfe. — Bei der sonstigen Übersendung der Briefe dritter Personen, wie der Fürstin von Lieven, des Großherzogs von Weimar u. s. w. wird eine solche zusätzliche Grenzbestimmung nicht getroffen.

Sollte dagegen ein Brief eines Dritten seines besonderen Inhalts wegen nach Humboldt's Willen sogar nach des Verfassers Tode nicht veröffentlicht werden, so fordert er deßhalb, eingedenk der Varnhagen ertheilten Erlaubniß, ausdrücklich die Rücksendung desselben. So im Brief vom 4. Juli 1854 (S. 282): „Ich lege Ihnen noch einen krausen Brief des armen Bunsen bei, den Sie recht geheim halten, und mir gelegentlich wiederschicken müssen in meine Berliner Wohnung."

Eben so zum Beispiel in einem Brief vom 9. Sept. 1858 (S. 397 und 398), wo Humboldt um die Rückgabe „dreier Curiosa" — eines Briefes der Königin Victoria u. s. w. — bei ihrer Übersendung bittet, und so noch an andern Stellen. —

Eine klarere und geschlossenere Reihe von Beweisen, daß Humboldt durch all die Jahre hindurch die nach seinem Tode erfolgende Veröffentlichung der von ihm an Varnhagen gesandten Briefe als seinen eigenen Willen und seine bestimmte Voraussetzung festhielt, wird, zumal zwischen Männern, die sich so häufig mündlich sprachen, kaum gedacht werden können.

Warum Humboldt diese Veröffentlichung grade der meinem Onkel gesandten Briefe wollte?

Sein Brief vom 7. Dec. 1841, in welchem er von selbst und ohne einen vorhergehenden Wunsch meines Onkels die Erlaubniß zu der Publikation nach seinem Tode ertheilt, spricht sich eben so einfach wie klar hierüber aus: „Wahrheit ist man im Leben nur denen schuldig, die man tief achtet, also Ihnen.“ Und von selbst ergiebt sich hierzu der Gegensatz: im Tode aber Allen — und vor Allen gewiß seinem Volke!

Warum Humboldt diese Veröffentlichung wollte?

Man lese (S. 334) seine Nachschrift zu dem Briefe vom 30. Nov. 1856, in welchem er grade eine ihn und seine politischen Meinungen betreffende Notiz Varnhagen übersendet, und zu ihrer vollständigen Aufbewahrung ermahnt. Er sagt in dieser Nachschrift: „Über das was die Menschen geglaubt und nicht geglaubt haben, pflegt man gewöhnlich erst nach dem Tode (wenn man offiziell von Sydow begraben und besprochen worden ist) zu streiten.“

Und er wollte nicht, daß über seine Überzeugungen sollte gestritten werden können. Er wollte, daß sein geistiges Bild rein und unverfälscht auf die Nachwelt gelange.

Ein Geistesheros von so unvergleichlicher Verehrung und Anerkennung in seinem Volke, daß die bloße Thatsache seiner Ansicht über gewisse Fragen von der größten und unberechenbarsten Wirkung auf sein Volk und dessen Entwickelung sein kann, wollte er eben deswegen daß allem Volke der Zutritt in sein innerstes Denken eröffnet werde.

Und er wußte in wie treue Hände er diesen Wunsch niederlegte, als er das Mandat meinem Onkel übertrug! —

Die Tageblätter meines Onkels anlangend, so sind

dieselben gleichfalls durchaus nicht von ihm als müßige Stylübungen abgefaßt worden. Eben so bestimmt als wiederholt habe ich ihm das Versprechen ihrer Publikation ablegen müssen — und in wie warmer, begeisterter, mir unvergeßlicher Rede zermalmte er dann so oft, sich in Gesprächen über diesen Gegenstand ergehend, die auf Kosten der Pflicht gegen Volk und Geschichte geübte Rücksicht, die Einwürfe voraussehend, die man jetzt gegen die Veröffentlichung erhoben hat, aber auch ihre geistigen Quellen eben so scharf als treffend bezeichnend.

Dies ist es, was ich zu sagen hatte. Für mich schließt sich die Frage damit, daß ich nur den Willen der beiden großen Dahingeschiedenen vollstreckt habe.

Und auch in Bezug auf die Berechtigung dieses Willens wird man mir gestatten, daß ich mit allem schuldigen Respekte vor jedermann in zwei so großen und ruhmbedeckten Namen wie Humboldt und Varnhagen weit bessere Autoritäten sehe, als in den Stimmen Derer, die sich gegen die Veröffentlichung ausgesprochen.

Dies meine erste und letzte Erklärung in dieser Sache. Auf polemische Angriffe zu antworten, wird man mir nicht zumuthen wollen. Ein jeder Verständigungsversuch mit solchen würde auch um so vergeblicher sein, als die Verschiedenheit der Meinungen in dieser Sache nur der nothwendige und unabänderliche Ausfluß der Verschiedenheit des gesammten Gedankenstandpunktes ist, auf welchem der Urtheilende steht. Ich erkenne gern an, daß wem die Rücksicht auf einzelne, wenn selbst hochgestellte Persönlichkeiten höher steht als die Pflicht gegen das Volk und den seiner Entwicklung und Einsicht, der Beurtheilung

seiner vergangenen und der Gestaltung seiner künftigen Geschichte zu erweisenden Nutzen, ungünstig über die Publikation urtheilen darf. Mit solchem ist somit Verständigung nicht zu erzielen. Wenn aber Einzelne, die auf dem entgegengesetzten Standpunkt zu stehen glauben, in dies Urtheil einstimmen, so kann ich es nicht als meinen Beruf betrachten, sie zur Klarheit über sich selbst zu bringen.

Berlin, den 10. März 1860.

Ludmilla Assing.

Inhalt.

1.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 25. September 1827.

Darf ich Ihnen, mein Verehrtester, den besten Abdruck meiner Abhandlung*) anbieten, der mir übrig bleibt? Die letzten Zeilen werden Sie nachsichtiger für die übrigen machen.

Dienstags. A. v. Humboldt.

*) Ueber die Hauptursachen der Temperatur-Verschiedenheit auf dem Erdkörper.

2.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 1. November 1827.

Sie haben mir einmal einige freundliche Worte über meine Versuche gesagt, die Natur lebendig und doch wahr (d. i. in der strengsten Uebereinstimmung mit dem Beobachteten) zu schildern. Daß diese Worte mir angenehme Eindrücke gelassen, erkennen Sie an diesem schwachen Ausdruck meiner Dankbarkeit.*) Ich habe die Erläuterungen fast alle umgeändert, und den Rhodischen Genius zugesetzt, für den Schiller einige Vorliebe zeigte. Mit der freundschaftlichsten Hochachtung Ihr A. Humboldt.

Sonderbar, daß mir Koreff nie geantwortet auf das, was wir hier für ihn gethan!

---

*) Ansichten der Natur. Neue Auflage.

3.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 21. November 1827.
Mittwoch, Nachts.

Da ich Ihres Wohlwollens und meiner Noten, die ich streng befolgt, sicherer als des Nachschreibens der Zuhörer bin, so übersende ich Ihnen hier, mein Verehrtester, die ganze fünfte Stunde sammt der heutigen Rekapitulation. Sie werden darin gewiß keine antiphilosophische Wendung finden. Machen Sie jeden beliebigen Gebrauch von diesen Blättern, nur keine Abschrift zum Drucke, und senden Sie sie mir gütigst bis Sonnabend zurück; daß diese Noten nur für mich waren, erkennen Sie aus der Verworrenheit der Redaction, aber der Wunsch offen zu handeln, setzt mich über jede Besorgniß, die mir meine Eitelkeit einflößen könnte, hinweg. A. Humboldt.

(Die Blätter sollten dem Prof. Hegel mitgetheilt werden, dem hinterbracht worden war, Humboldt hätte Anzüglichkeiten gegen die Philosophie einfließen lassen.)

4.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 15. April 1828.

Dürfte ich Sie heute zwischen 2 Uhr ¼ und 3 Uhr auf einige Augenblicke stören, und Sie um einen litterarischen Rath bitten? Mein Buch soll heißen:

„Entwurf einer physischen Weltbeschreibung.“

Ich wünschte die individuelle Veranlassung der Vorlesungen auf dem Titel anzugeben, und doch fühlen lassen, daß ich mehr und etwas anderes gebe, als die Vorlesungen. „Nach Erinnerungen aus Vorlesungen in den Jahren 1827 und 1828, bearbeitet von Al. v. Humboldt“ hat man, höre ich, lächerlich und prätentiös gefunden. Ich gebe es gerne auf; aber „Souvenirs d'un cours de Physique du monde“, „Souvenirs d'un voyage en Perse“, schienen mir unschädlich. Wie soll ich den Titel einrichten. „Entwurf einer phys. W. von A. v. H. (auf Veranlassung von Vorlesungen neubearbeitet“, oder: „theilweise nach Vorlesungen bearbeitet.“)? Alles das scheint mir unbeholfen. Adverbia sind unpassend für Titel. Wie wenn ich mit ganz kleinen Lettern zusetzen ließe: „Ein Theil dieser Schrift ist der Gegenstand von Vorlesungen in den Jahren 1827 und 1828 gewesen.“? Aber das ist lang, und dann das Verbum! „Auf Veranlassung“ ist vielleicht doch besser. Ich vertraue auf Ihr

Talent. Sie werden mir gewiß aus diesem Labyrinthe heraushelfen. Mit freundschaftlichster Anhänglichkeit Ihr gehorsamster A. Humboldt.

(Anmerkung von Varnhagen. Ich selbst hatte jenen ersten Titel an der Tafel des Prinzen August getadelt, und Humboldt es durch Beuth wiedererfahren.)

5.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 3. April 1829.

Ich werde kommen, Ihnen persönlich zu danken, mich auf einige Augenblicke Ihrer Rückkunft und der schönen Eindrücke, welche Ihre neue Geschäftsthätigkeit überall gelassen, zu erfreuen, und in den unglücklichen Verhältnissen meiner Familie die Verzeihung Ihrer geistreichen mir ewig theuren Gattin zu erbitten. Der König läßt sich nie (selbst von Fürst Wittgenstein nicht) ein Buch überreichen. Es muß durch den gewöhnlichen Weg kommen. Ich werde es aber Albrecht sehr, sehr empfehlen.*) Ich bin gekocht, und reise in acht Tagen!

Freitags. A. Ht.

---

*) Ein Buch von Ranke.

6.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 26. April 1830.

Ich finde diesen Augenblick von Potsdam heimkehrend Ihre theuren Briefe und Ihr mir so angenehmes Geschenk. Der Zinzendorf wird mich sehr, sehr erfreuen: es ist eine individuelle Physiognomie wie Lavater, Cardanus. Über die neuere Pietisterei S. 22. die in Halle auszubrechen anfing, habe ich gelächelt. Ihr Schluß des Werks ist voll Würde und Anmuth. — Ich freue mich, zu hören daß Sie meinen cri de Pétersbourg, eine Parodie vor dem Hofe gehalten, freundlich behalten wollen, — ein gedrängtes Werk zweier Nächte, ein Versuch zu schmeicheln ohne Erniedrigung, zu sagen was sein sollte. Da Sie und Ihre geistreiche Frau, meine vieljährige gütige Freundin, an allem Theil nehmen, was mir Freundliches begegnet, so melde ich Ihnen, daß mich der König während des Reichstags zum Kaiser schickt, wahrscheinlich reise ich zugleich mit dem Kronprinzen, der die Kaiserin zum Rendezvous in Fischbach abholt. Ihr A. Ht.

Zinzendorf's Briefe an den Heiland waren wohl leserlicher!

7.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 9. Juli 1830.

Nehmen Sie und Ihre geistreiche treffliche Gattin, in abermaligem Wegreisen meinen wärmsten Dank für Ihr neues mir so angenehmes Geschenk.*) Der Mann, dessen Eigenthümlichkeiten Sie so sinnig entwickeln, war mir persönlich unbekannt; er gehörte zu denen, die durch individuelle Persönlichkeit hervortreten, im Leben wichtiger, als durch ihre Schriften geworden sind. Ein Mann, der sich einbildet, daß seine Erinnerungen bis ins erste Jahr hinaufsteigen (die Markgräfin rechnete anders: j'étais un enfant très-précoce, à deux ans je savais parler, à trois ans je marchais!), ein Mann, der einen Schutzgeist im schwarzen Mantel, wie Cardanus hat, nüchtern alte Jungfern liebt, bloß um sie zur Tugend und Litteratur zu bekehren; ein Mann, dem das Schicksal deutscher Professoren unter deutschen Fürsten tragischer als das der Griechen erscheint, — hat meine ganze Bewunderung als Seltenheit. Die Kirchenzeitung wird ihn nicht unter die Gläubigen zählen, und die Schimmelmanns werden es

*) Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes Johann Benjamin Erhard. Herausgegeben von K. A. Varnhagen von Ense. Stuttgart und Tübingen, Cotta. 1830.

Ihnen, mein Verehrtester, nicht Dank wissen, daß die Schrift an die dänisch-holsteinischen Saturnalien empfindelnder Demagogie erinnert! Es freut mich unendlich, daß Sie sich mit Hardenberg beschäftigen wollen, eine schwierige aber dankbare Aufgabe, wenn Sie nur die Epochen zu unterscheiden wissen, und der Parteihaß einst schweigen wird. Auch für Hegel scheint er endlich zu meiner Freude in der Akademie zu schweigen. Dankbarst Ihr

Freitags. A. Humboldt.

Wir finden aus jener Zeit in Varnhagen's Tageblättern folgende Stelle: „Alexander von Humboldt sagte nach der Juli-Revolution zu Gans, der allzu warme Hoffnungen von der neuen Regierung hegte: «Glauben Sie mir, lieber Freund, meine Wünsche stimmen mit den Ihren überein, aber meine Hoffnungen sind schwach. Seit vierzig Jahren seh' ich in Paris die Gewalthaber wechseln, immer fallen sie durch eigne Untüchtigkeit, immer treten neue Versprechungen an die Stelle, aber sie erfüllen sich nicht, und derselbe Gang des Verderbens beginnt auf's neue. Ich habe die meisten der Männer des Tages gekannt, zum Theil vertraut, es waren ausgezeichnete, wohlmeinende darunter, aber sie hielten nicht aus, bald waren sie nicht besser als ihre Vorgänger, oft wurden sie noch größere Schufte. Keine Regierung hat bis jetzt dem Volke Wort gehalten, keine ihre Selbstsucht dem Gemeinwohl untergeordnet. So lange das nicht geschieht, wird keine Macht in Frankreich dauernd bestehen. Die Nation ist noch immer betrogen worden, und sie wird wieder betrogen. Dann wird sie auch wieder den Lug und Trug strafen, denn dazu ist sie reif und stark genug.»"

8.

Varnhagen an Humboldt.

Berlin, den 23. Januar 1833.

Freilich war ich es, der Ew. Excellenz neulich im Sonnenscheine der Mittagsstunde begegnete, und Sie zu spät erkannte, wie von Ihnen zu spät erkannt wurde. Gern wäre ich Ihnen nachgeeilt, aber so rasche, zum Einholen nöthige Schritte wollten mir noch nicht geziemen! Ich hätte Ew. Excellenz ein Wort, Hrn. von Bülow in London betreffend, mitzutheilen gewünscht, das damals noch ganz frisch, aus sicherster Quelle, und wahrscheinlich auch Ihnen noch neu war, eine Äußerung des Königs nämlich, wonach die Gefahr, in welcher jener verwegene Gesandte schwebte, als vorübergegangen anzusehen ist. Seitdem haben Ew. Excellenz von allen Orten her die Kunde längst vernommen, und meine Mittheilung ist veraltet. —

Nun haben wir Preußen ja endlich auch eine allgemeine Volksvertretung empfangen, oder vielmehr, wir hatten sie lange, und wußtens nur nicht. Hr. Bischof Eylert hat uns die Augen geöffnet, er hat zuerst das große Wort ausgesprochen, ein zweiter Mirabeau an Licht der Gedanken und Kühnheit des Ausdrucks; ich denke mir, nicht nur der Rittersaal, sondern das ganze Schloß erzitterte, als er den gewaltigen Spruch in die Versammlung donnerte, die Vertretung des ganzen Volks, aller Stände und In-

teressen sei — das Ordensfest! Ich beuge mich in Ehrfurcht und Bewunderung dieser kolossalen Kühnheit, dieser neuen unerhörten Kombination, wodurch die elenden Institutionen, die bisher für Volksvertretung in Europa gelten durften, Parlamente, Kammern, Stände, Cortes und dergleichen mehr, in ihr nichts geschleudert werden. Ich habe den Redner nur durch den lautlosen Mund der Staatszeitung vernommen, aber Ew. Excellenz waren ohne Zweifel gegenwärtig, und gewiß bedauern Sie mich, und rufen mir zu, was in alter Zeit von Demosthenes vorgelesener Rede gesagt wurde: Ja, wenn Ihr erst ihn selbst gehört hättet! Und das beifällige Lächeln, die gnädige Zufriedenheit der Hörer, die frohen Blicke der Staunenden mit anzusehen, muß den Eindruck noch mehr erhöht haben! —

O unsre evangelischen Pfaffen sind auf gutem Wege, sie versprechen den katholischen, wie sie in ihrer höchsten Pfaffenblüthe waren, nichts nachzugeben! Solch gleißnerischer Schwarzrock macht uns zum Gespött von ganz Europa. Volksvertretung hin, Volksvertretung her, mag sie gegeben werden, oder versagt bleiben, das kümmert mich in diesem Augenblicke nicht, aber daß der Kerl das Ordensfest dafür einschieben will, das ist ein Unterstehen, worauf das Tollhaus oder das Zuchthaus stehen sollte. — Aber nicht einmal ein Lied, ein Gassenhauer, ein Scherzbild bestraft solche Ungebühr, es ist alles still! —

Und da es denn Schlafenszeit ist, so will ich mich auch niederlegen, und Ihnen und mir angenehme Träume wünschen. Mit tiefster Hochachtung &c. &c. &c. V.

(Vergl. A. v. Humboldts Billet an Rahel vom 1. Febr. 1833.)

9.

Humboldt an Rahel.

Berlin, den 1. Februar 1833.

Mein frühes Antworten ist kein gutes Zeichen, meine verehrte Freundin! Wenn in diesem Lande etwas zu Stande kommen soll, so muß es 14 Monate dauern, dann ist Hoffnung. Der Brief, den ich Sie ja bitte, nicht in der Hand Ihrer Freundin zu lassen, sagt alles. Man hat mich mündlich und schriftlich erst freundlichst und sinnig angehört, aber heute früh kamen die schönen, sehr schönen Zeichnungen zurück! Das unterstrichene Wort könnte mir noch einige Hoffnung geben, aber ich täusche mich lieber selbst, als Andere, und die Bestimmtheit des Charakters von Beuth, der hier allein entscheidet, versperrt die Aussicht. Daß ich den thätigsten Willen gezeigt, wie Sie es wollten, bedarf keiner Erklärung. Das sollte bei Ihnen ein historischer Glaube sein. Möchten Sie mir doch ein tröstendes Wort über den theuren Varnhagen sagen, die einzige glänzende Stütze unserer Litteratur (im edleren Sinne des Worts) unseres Vaterlandes, „in dem, sagt der Bischof mit dem gezückten Schwerte, auch die ausgezeichnetsten Talente, als solche, keine Auszeichnung verdienen. Es ist kein Wunder, daß so etwas ausgesagt wird, aber was niederschlagender ist, scheint mir die Schlechtigkeit der Gesellschaft, in der man hier lebt, und die von solchen unwürdigen Aeußerungen auch nicht einmal aufgeregt wird. Schonen Sie Beide Ihr besseres Sein.

A. Ht.

10.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 3. Februar 1833.

Ich bin unendlich dankbar und gerührt durch Ihren schönen Brief. Anmuth und Wohlklang der Sprache sollten so immer die Anmuth der Sitten begleiten. Mein Bruder, der zwei Tage hier war, aber meist unter dem Wellenschlage der Prinzen, die unverbittlich zu bitten das Recht haben, trägt mir auf, Ihnen, verehrter Freund, zu sagen, wie sehr er fühle, was Schmeichelhaftes in dem Anerbieten liege, aber er ist so sehr mit dem Druck seines Quartbandes über die mit dem Sanskrit verwandten asiatischen Sprachen beschäftigt, daß er nicht annehmen kann, was er für etwas sehr Wichtiges hält. Er wünscht für den Ruhm des großen Abgeschiedenen, daß **Sie** die Arbeit übernehmen möchten. Ich höre mit Schmerz, daß Sie und ihre geistreiche Freundin nur Ein kleines Stückchen Gesundheit haben, das Sie sich höflichst gegenseitig ableihen — eine Art des Wechsel-Unterrichts oder Azais'scher Kompensation, über welche ich tief traure. Ich habe einen langen Brief von Frau von Cotta. Es scheint, als werde sie selbst die Allgemeine Zeitung für sich übernehmen, wieder eine anti-salische Lebensregung. Wie doch zu gewissen Zeiten ein Prinzip immer die ganze Welt durchdringt: Erwachen des Aelter-Geglaubten, unverwüstliche Friedensluft, Mißtrauen in jede Besserung, Talent-Wasser-

scheu, kirchlicher Unitätszwang, diplomatische Protokoll=sucht . . . cardines rerum. A. Ht.

(Anmerkung von Varnhagen. Ich hatte im Namen von Rahel, die wegen Krankheit nicht konnte, das an sie gerichtete Billet vom 1. beantwortet, und nachschriftlich den Wunsch ausgedrückt, der Minister von Humboldt möchte für die Jahrbücher der Kritik den eben zu erwartenden vollendeten Faust recensiren.)

11.

Humboldt an Rahel.

Berlin, den 9. Februar 1833.

Ich bin noch einmal bei Beuth gewesen, um ihm seine alte Freundschaft mit L. ins Gedächtniß zu rufen. Er meinte: es würde für die Familie nützlich sein, das rein Architektonische von dem bloß Landschaftlichen und den Kupferstichen zu trennen. Nur das Architektonische könne seinem Institute nützen, und wenn der Familie daran läge, so würde er für einige hundert Thaler (4—500 Rtl.?) ankaufen können. So wenig einladend auch dieser Vorschlag ist, glaubte ich doch, verehrteste Frau, Ihnen denselben mittheilen zu dürfen. Beuth wünscht dann unmittelbar mit jemand zu unterhandeln, der ihn in seinem Hause deshalb besuchen wollte. Möge die Frühlingssonne Ihnen Beiden Wärme, Heiterkeit und Kräfte gewähren. Das byzantinische Reich (allhier) ist sehr ernsthaft in zwei Partheien des Bunsen'schen Gesangbuchs und des Elsner'schen Liederschatzes getheilt. Die Kriegs- und Adjutanten-Macht ist für den Liederschatz. Ich bin noch unentschieden.

A. Ht.

Sonnabend.

12.

Humboldt an Varnhagen.

Sonnabend, den 9. März 1833.

Einem Geiste wie dem Ihrigen, mein edler Freund, ist Einsamkeit und Ruhe nöthig, Sie schöpfen nur aus sich selbst. Denken Sie, daß ich die Schreckensnachricht*) erst gestern Nacht durch Fürst Carolath erhielt. Sie wissen, welche warme, langgeprüfte, nachsichtsvolle Freundin ich an Ihr, der Zierde ihres Geschlechts, verliere; wie liebenswürdig sie noch für mich war bei dem kleinen mir anvertrauten Geschäfte bei Beuth! So tief mit allem Hinfälligen und Trüben des Lebens vertraut, und doch so heiter und so milde! Bei so viel Geist, so gemüthlich und so herzlich! Lange wird Ihnen die Welt öde erscheinen, aber das Bewußtsein, bis zum letzten Hauch, einer so schönen Seele gegeben zu haben, was Geist und Herz und Anmuth der Sitten, wie die Ihrige, theurer Varnhagen, gewähren können, ist doch ein Balsam für die Wunde. Schonen Sie, ich beschwöre Sie, Ihre Gesundheit.

A. Humboldt.

---

*) Rahel's Tod.

13.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 3. December 1833.

Verzeihung, tausendmal Verzeihung, daß ich Ihnen so spät erst die klassischen Studien von Friedrich Schlegel zurücksende. Ich habe sie fleißig studirt, und mich überzeugt, daß viele Ansichten des hellenischen Alterthums, die die Neueren sich zuschreiben, in Aufsätzen von 1795 (eine Deukalionische Vorzeit) begraben liegen. Auch der Angelus Silesius, den ich nun erst habe schätzen gelernt, hat beiden Brüdern große Freude gemacht. Es ist eine Frömmigkeit, die einen wie eine milde Frühlingsluft anweht, und der Verewigten mysteriöse hieroglyphische Merkzeichen machen mir Ihr Geschenk doppelt theuer.

Spiker hat auf eine wunderbare Weise einen Genitiv „astronomische Beobachtungen Alexanders von Humboldt" für eine Unterschrift bei der Anzeige von Oltmanns Tod gehalten! Ich werde es ohne Berichtigung stehen lassen. Mit alter Anhänglichkeit Ihr

A. Humboldt.

14.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 9. December 1833.

Ich theile Ihnen, hochverehrter Freund, einige Worte der liebenswürdigen Herzogin von Dessau mit. Alles was die Unsrige angenehm berührt, muß Ihrem Herzen theuer sein.

Sonntag. A. v. Humboldt.

„Dessau, den 1. December 1833.

— Empfangen Sie auch meinen besten Dank für die mitgetheilten Bücher, die mich jedes in seiner Art sehr interessirten. Die «Rahel» nicht persönlich gekannt zu haben, bedaure ich, zumal nachdem mir ihr Inneres so klar geworden, ich hätte gerne die äußere Erscheinung, und wie sich in dieser der Kern erkennen ließ, beobachtet. —

Friederike Herzogin zu Anhalt.“

Noch voll Bewunderung über R. „das Buch aller Bücher!“ Darf ich Sie, verehrter Freund, um Friedrich Schlegel's sämmtliche Werke etwa den dritten Theil bitten?

15.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 19. December 1833.

Durch das langweilige und lebendige Hofleben abgehalten mich nach der theuren Gesundheit meines Freundes persönlich zu erkundigen, muß ich leider! schriftlich bitten, mir gütigst den Brief der Herzogin von Dessau, der freundliche Worte für die Verklärte enthielt, zurückzusenden.

Donnerstags. A. v. Humboldt.

16.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 24. Oktober 1834.

Ich fange den Druck meines Werks (des Werks meines Lebens) an. Ich habe den tollen Einfall, die ganze materielle Welt, alles was mir heute von den Erscheinungen der Himmelsräume und des Erdenlebens, von den Nebelsternen bis zur Geographie der Moose auf den Granitfelsen, wissen, alles in Einem Werke darzustellen, und in einem Werke, das zugleich in lebendiger Sprache anregt und das Gemüth ergötzt. Jede große und wichtige Idee, die irgendwo aufgeglimmt, muß neben den Thatsachen hier verzeichnet sein. Es muß eine Epoche der geistigen Entwickelung der Menschheit (in ihrem Wissen von der Natur) darstellen. Die Prolegomena sind meist fertig, der ganz neu umgearbeitete, von mir frei gehaltene, aber an demselben Tage diktirte Discours d'ouverture, das Naturgemählde, die Anregungsmittel zum Naturstudium im Geiste unserer Zeit (dreierlei: 1) Poésie descriptive und lebendige Schilderung der Naturscenen in modernen Reiseberichten, 2) Landschaftsmahlerei, Darstellung, sinnliche, einer exotischen Natur, wann sie entstanden, wann sie Bedürfniß und hohe Freude geworden, warum das leidenschaftliche Alterthum sie nicht haben konnte, 3) Pflanzungen, Gruppirung nach Pflanzenphysiognomik, (nicht botanische Gärten); Geschichte der physischen Weltbeschreibung, wie die Idee der

Welt, des Zusammenhangs aller Erscheinungen, den Völkern durch den Lauf der Jahrhunderte klar geworden ist. Diese Prolegomena sind die Hauptsache, und enthalten den generellen Theil, ihm folgt der spezielle, — die Einzelnheiten, geordnet, (ich lege Ihnen einen Theil eines tabellarischen Registers bei). Weltraum — die ganze physische Astronomie — Unser feste Erdkörper, Inneres, Aeußeres, Elektro-Magnetismus des Inneren. Vulkanismus, d. h. Reaktion des Inneren eines Planeten auf seine Oberfläche. Gliederung der Massen. Eine kleine Geognosie — Meer — Luftkreis — Klimate — Organisches — Geographie der Pflanzen. Geographie der Thiere — Menschen-Racen und Sprache — deren dann physische Organisation (Artikulation der Töne) von der Intelligenz (deren Produkt, Manifestation die Sprache ist) beherrscht wird. In dem speziellen Theile alle numerischen Resultate, die genauesten wie in Laplace exposition du systême du Monde. Da diese Einzelnheiten nicht derselben litterarischen Darstellung fähig sind, als die allgemeinen Kombinationen des Naturwissens, so wird das nur Faktische nur in kurzen Sätzen fast tabellarisch geordnet, so daß z. B. über Klimate, über Erdmagnetismus der fleißige Leser in wenigen Blättern alle Resultate zusammengedrängt finden muß, die ein Studium vieler Jahre nur liefern würde. Die Formähnlichkeit (litterarische Uebereinstimmung) mit dem allgemeinen Theile wird vermittelt durch kleine Einleitungen zu jedem speziellen Kapitel. Otfried Müller hat in seiner vortrefflich geschriebenen Archäologie dieselbe Methode sehr glücklich befolgt.

Ich habe gewünscht, daß Sie, hochverehrter Freund, einen deutlichen Begriff von meinem Unternehmen durch mich selbst erhalten möchten. Es ist mir nicht geglückt, das

Ganze in Einen Band zusammenzudrängen, und doch würde es in dieser Kürze den großartigsten Eindruck hinterlassen haben. Ich hoffe, daß zwei Bände das Ganze fassen. Keine Note unter dem Texte, aber hinter den Kapiteln Noten, welche ganz ungelesen bleiben können, die aber solide Erudition und mehr Einzelnheiten enthalten. Das Ganze ist nicht was man gemeinhin physikalische Erdbeschreibung nennt, es begreift Himmel und Erde, alles Geschaffene. Ich hatte vor 15 Jahren angefangen, es französisch zu schreiben, und nannte es Essai sur la Physique du Monde. In Deutschland wollte ich es anfangs das Buch von der Natur nennen, wie man dergleichen im Mittelalter von Albertus Magnus hat. Das ist alles aber unbestimmt. Jetzt ist mein Titel: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung von A. v. H. Nach erweiterten Umrissen seiner Vorlesungen in den Jahren 1827 und 1828. Bei Cotta. Ich wünschte das Wort Kosmos hinzuzufügen, ja die Menschen zu zwingen das Buch so zu nennen, um zu vermeiden, daß man nicht H.'s physische Erdbeschreibung sage, was denn das Ding in die Klasse der Mittersacher'schen Schriften werfen würde. Weltbeschreibung (nach Weltgeschichte geformt) würde man als ungebräuchliches Wort immer mit Erdbeschreibung verwechseln. Ich weiß, daß Kosmos sehr vornehm ist und nicht ohne eine gewisse Afféterie, aber der Titel sagt mit einem Schlagworte Himmel und Erde, und steht der Gäa (dem etwas schlechten Erdbuche von Prof. Zeune, einer wahren Erdbeschreibung) entgegen. Mein Bruder ist auch für den Titel Kosmos, ich habe lange geschwankt.

Nun meine Bitte, theurer Freund! Ich kann es nicht über mich gewinnen, den Anfang meines Manuskripts weg-

zusenden, ohne Sie anzuflehen, einen kritischen Blick darauf zu werfen. Sie haben ein so großes Talent der anmuthreichsten Schreibart, Sie sind auch so geistreich und unabhängig, daß Sie Formen des Schreibens nicht gradehin zurückstoßen, die individuell sind, und von den Ihrigen abweichen. Lesen Sie gewogentlichst die Rede, und legen Sie ein Blättchen an, auf welches Sie schreiben, ganz ohne Gründe anzugeben: so . . . hätte ich lieber statt so . . . dieses. Tadeln Sie aber nicht, ohne mir zu helfen. Auch beruhigen Sie mich über den Titel. Mit innigstem Vertrauen Ihr

Montags. A. v. Humboldt.

Die Hauptgebrechen meines Stils sind eine unglückliche Neigung zu allzu dichterischen Formen, eine lange Partizipial-Konstruktion und ein zu großes Konzentriren vielfacher Ansichten, Gefühle in Einen Periodenbau. Ich glaube, daß diese meiner Individualität anhangenden Radikal-Übel durch eine daneben bestehende ernste Einfachheit und Verallgemeinerung (ein Schweben über der Beobachtung, wenn ich eitel so sagen dürfte) gemindert werden. Ein Buch von der Natur muß den Eindruck wie die Natur selbst hervorbringen. Worauf ich aber besonders wie in meinen Ansichten der Natur geachtet, und worin meine Manier von Forster und Chateaubriand ganz verschieden ist, ich habe gesucht, immer wahr beschreibend, bezeichnend, selbst scientifisch wahr zu sein, ohne in die dürre Region des Wissens zu gelangen.

17.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 28. Oktober 1834.

Sie haben mich aufgerichtet und erfreut durch Ihren liebenswürdigen Brief und Ihre noch liebenswürdigere Sorgfalt. Sie sind ganz in den Geist meines Bestrebens eingedrungen, nur hat die Aeußerung meines liebenden Vertrauens (eine Manifestation der Würdigung Ihres schönen Talents in der Humboldtischen Familie) Sie zu nachsichtig und lobend gemacht. Ihre Bemerkungen haben einen Grad der Feinheit, des Geschmacks und des Scharfsinns, der mir das Verbessern zum angenehmsten Geschäft gemacht. Ich habe alles, fast alles benutzt, über $^{19}/_{20}$, einiger Eigensinn bleibt dem ersten Redakteur immer. Ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich Ihnen Blätter gesandt, in denen ich (gegen das Ende der Rede) das Neu-Angeklebte nicht durchgesehen. Einige Phrasen waren ganz embrouillirt. Sie erlauben mir, daß ich in diesen Tagen Ihnen noch mündlich danken darf. Dann werde ich Ihnen die Verbesserungen am Schlusse der Rede vorlegen. — Auch ich würde mich glücklich geschätzt haben, hätte ich der Unsrigen einige dieser Reisebilder vorlegen können. Dankbarst Ihr

A. v. Humboldt.

Wenn es doch im Deutschen ein so vortreffliches, ganz unraisonirtes Synonymen-Buch gäbe, als das beiliegende,

welches Sie gewiß nicht kennen, und das mir der Abbé Delisle angerathen, weil es einem viel, viel Zeit erspart, wenn man ein ähnliches Wort sucht. Man sieht gleich, auf welchem Wege der Ersatz möglich ist. Ich hole das Buch ab.

18.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, Sonntags 6 Uhr früh,
den 5. April 1835.

Sie, mein theurer Varnhagen, der Sie den Schmerz nicht fürchten, und ihm sinnig in der Tiefe der Gefühle nachspüren, Sie müssen in dieser trauervollen Zeit einige Worte der Liebe, die Ihnen beide Brüder zollen, empfangen. Die Erlösung ist noch nicht erfolgt. Ich verließ ihn gestern Abend 11 Uhr, und eile wieder hin. Der gestrige Tag war weniger erschütternd. Ein halb soporöser Zustand, viel, nicht sehr unruhiger Schlaf, und bei jedem Erwachen Worte der Liebe, des Trostes, immer noch die Klarheit des großen Geistes, der alles faßt und sondert, seinem Zustande nachspäht. Die Stimme war sehr schwach, rauh (heiser) und kindlich fein, daher man ihm noch Blutigel auf den Kehlkopf setzte. Völlige Besinnung!! „Denkt recht oft an mich, sagte er vorgestern, doch ja mit Heiterkeit. Ich war sehr glücklich: auch heute war ein schöner Tag für mich: denn die Liebe ist das Höchste. Bald werde ich bei der Mutter sein, Einsicht haben in eine höhere Weltordnung.“ . . . Mir bleibt keine Spur von Hoffnung. Ich glaubte nicht, daß meine alten Augen so viel Thränen hätten. Es dauert acht Tage. *)

---

*) Wilhelm von Humboldt starb den 8. April 1835 zu Tegel 6 Uhr Abends.

19.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 5. Mai 1835. Dienstags.

Ich bin leider! von den vielen fürstlichen Fremden so besessen, vom Wetterschlag, dem kalten und doch nicht erfrischenden, so hingerissen, daß ich kaum Zeit finde, Ihnen, edler Freund, zu danken für den Vollmann und die Biographie des Hingeschiedenen, in der ich Ihren Pinsel und die Retouchen nicht verkannt hatte, als die Staatszeitung in meine Hände fiel. Von wichtigen Männern sollte man in solchen Blättern zu reden nicht unternehmen; zwischen einer Familie, einem Censor und einem eisigen Publikum ist das Problem schwer zu lösen, besitzt man selbst Ihren Geist! Der Name Mundt hat mich an einige sehr merkwürdige Seiten seiner Madonna über den Hang der Deutschen zu dumpfen Naturgefühlen erinnert. Es ist viel Wahres in diesen Betrachtungen, und ich glaubte meine eigene Verdammniß darin zu lesen. So viel, theurer Freund, über die, uns Beiden verödete Welt. Dankbarst Ihr

A. Humboldt.

Es schmerzt mich doch, daß Sie die Großfürstin nicht sehen wollen.

20.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 6. Mai 1835.

Ich sende die überschickten Hefte zurück, weil sie ihre Series unterbrechen könnten. Ich habe fast alle Menschen nahe persönlich gekannt, die Bollmann sehr lebhaft und wahr schildert. Man sieht, wie er selbst steigt, indem er fort lebt, in wichtigere Verhältnisse tritt. Ein sonderbarer Lebenspfad, médecin de sauvetage. Ich habe bessere Eindrücke nun von ihm durch Sie empfangen, denn, ohne daß ich die rechte Ursache errathen konnte, fand ich Bollmann in Lafayette's Familie in den letzten Jahren nicht beliebt. —

A. Ht.

21.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, Sonnabend den 23. Mai 1835.

Wenn Ihnen, theurer Freund, das Morgenblatt vom 18. Mai in die Hände fällt, so werfen Sie gütigst den Blick auf einen eben nicht angenehmen Aufsatz: Wilhelm von Humboldt's Begräbniß. Mein Bruder wird geschildert als von seiner Familie verlassen sterbend. Aber solchen Mißdeutungen schenke ich wenig Aufmerksamkeit; was ich aber zu rathen wünschte, ist das Zweite, was mein Bruder nächst der Musik nicht verstand, und was man nicht nennen kann. Ist das Gott oder eine Unzucht? Ich weiß von keinem Diktum der Art von ihm. Suchen Sie, mein Theurer, doch zu erspähen, wie man diesen Ausspruch im Publikum deutet. Auch meines Bruders politisches Ausscheiden ist so weltbekannt, daß es sonderbar ist, zu sagen, man wisse nicht, ob er daran Schuld sei. Sie sehen, ich rufe Ihren Scharfsinn und Ihre Liebe gern an, um zu ergänzen was mir an ersterm fehlt. Dankbarst Ihr

A. Humboldt.

22.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 28. März 1836.

Ein Geist wie der Ihrige, edler Freund, weiß in seiner Milde und Stärke für alles eine Rechtfertigung zu ersinnen: deßhalb fürchte ich auch nicht, nach so langer Abwesenheit, nach einem durch fürstlichen Wellenschlag und Festlichkeiten zerrissenen Winter, heute Vormittag bittend vor Ihnen zu erscheinen. Sie sind in der tonarmen, geistig verödeten Stadt der Einzige, der Sinn für Maß im Ausdruck trauriger Gefühle und für Harmonie des Stiles zeigt. Darf ich Sie bitten, einen kritischen Blick auf die beiliegenden Blätter zu werfen.*) Die Variationen auf der lobenden Leier für vierzig Individuen war eine lästige, stilverderbende Nothwendigkeit. Es war bestimmt, wer an die große Tafel geladen werden sollte. Ich denke auch daraus habe ich mich, durch einige individuelle Bezeichnungen und graduirten Lobgesang, nicht ganz albern gerettet. Ich bitte Sie, mir zu erlauben, gegen 11 Uhr Sie heute besuchen zu dürfen, um die Blätter, mit denen man in der Druckerei sehr eilt, sammt ihren mündlichen Bemerkungen abzuholen. Ich ändere, falls es nöthig ist, sous votre dictée bei Ihnen selber. Es wäre menschlich,

*) Vorrede zu Wilhelms von Humboldt Werk über die Kawi-Sprache.

wenn Sie mich vor Ihrem Bette empfangen wollten. Verehrungsvoll Ihr

Montag. A. Humboldt.

Ich komme um eilf Uhr.

Varnhagen schrieb den 11. Mai 1836 in sein Tagebuch: „Heute ganz früh kam Alexander von Humboldt zu mir und blieb anderthalb Stunden. Der Hauptgegenstand des Gesprächs waren die französischen Prinzen, die heute hier ankamen. Die Verlegenheit des Königs ist nicht gering, er möchte den Fremden die größten Artigkeiten erzeigen, und dabei zugleich, daß diese Artigkeiten in St. Petersburg als Grobheiten erschienen. Der Minister Ancillon hat sich nicht getraut, dem Kronprinzen die endliche Gewißheit jenes Hieherkommens mitzutheilen, er hat es dem Zufall überlassen ihn davon zu unterrichten. Unsre Prinzen brausten sehr auf, und schimpften über den unwillkommenen Besuch; die Prinzessinnen Auguste und Marie, welche günstig davon sprachen, bekamen harte Worte. Man sprach davon, daß im Theater Lärm entstehen würde, einige Leute würden klatschen wollen, hoffentlich weit mehrere zischen. In Trier ist schon die Durchreise durch einen Vorfall solcher Art bezeichnet worden. Indeß werden unsre Prinzen, trotz alles Mißgefühls, doch sehr artig sein, da der Wille des Königs hierüber ihnen zu bestimmt ausgesprochen worden. Die Königin der Niederlande, die grade hier ist, und die man am erbittertsten glaubte, geht mit gutem Beispiel voran, und erklärt, sie würde die Fremden bei sich annehmen. — Früher hatten der Gesandte Herr Bresson und Herr von Humboldt die Reise abgerathen. Daß sie nun doch erfolgte, scheint ein Betrieb des Fürsten von Metternich, der in den orientalischen Angelegenheiten Frankreichs Einwirken bedarf, aber zugleich Rußland schonen möchte, und daher Preußen vorschiebt, nach dessen Beispiel nun die Aufnahme der französischen Prinzen

in Wien nur eine nothwendige Folge wird. Die Sache ist allerdings ein Ereigniß und von großer Wirkung auf die Gesinnungen und Ansichten, eine Thatsache, die zu jedermann spricht. Unser Hof, das muß jeder denken, hat entweder die Grundsätze nicht, die er bisher zu haben schien, oder er ist zu schwach, sie behaupten zu können, und muß andre heucheln. In beiden Fällen schlimm! —"

23.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 31. Mai 1836.

(Über den Artikel in der Allgemeinen Zeitung gegen Raumer, vom Major von Radowitz angeblich verfaßt.)

Der Briefsteller muß wenig von der lügenhaften Aussage der Geschwächten zu besorgen gehabt haben. In der allgemeinen Ansicht über die Untiefe und Halbigkeit des großen Geschichtsforschers bin ich seiner Meinung. Dazu lieset sich Herr von Raumer „als wenn man Stockprügel kriegt", und das leide und vergebe ich nie.

24.

Humboldt an Varnhagen.

Montags, den 24. April 1837.

Es ist gar tröstlich, daß beide Brüder in dieser intellektuell verödeten Stadt (wie glänzte sie in Rahel's Blüthezeit!) in dem Andenken des Einzigen leben, dem Sinn, und zarte Sitte und Anmuth der Rede geblieben sind.

Alle meine Nachforschungen über den einzelnen Abdruck des Aufsatzes waren heute vergebens, ja ich habe nicht einmal den einzelnen Band der Akademie 1822, weil ich damals in Paris lebte. Doch in wenigen Tagen bringe ich Ihnen diesen, auch zeige ich Ihnen die Liste aller hinterlassenen Werke meines verewigten Bruders, die ich mühsam angefertigt, und die Sie vielleicht vermehren, Cotta wird alles drucken, auch die achthundert Sonette und geistliche — ebenfalls ungedruckte — Gedichte aus Spanien. Ich arbeite mit Pietät an den Einrichtungen zu dieser Ausgabe, damit ich beruhigt vor der Vollendung hinsterben kann.

Wie würde ich je den Verdacht gegen Sie hegen, theurer Freund, daß Sie mich bei der trefflichen Fürstin eine Sontag werden (wie im Salon der Prinzessin Belgiojoso), eine Exhibition machen lassen! Ich werde gern lesen in einem kleinen Zirkel von zwölf bis fünfzehn Personen,

anders bestimmt nicht, weil Berlin eine kleine, unlitterarische und dazu überhämische Stadt ist, die es lächerlich finden würde, wenn ich nach zwei leider schon so öffentlichen Schauspielen ein drittes gäbe. Glücklicherweise bin ich ohnedies keine Sontag in Berlin, und die Vorlesung kann daher sehr füglich ein secret de comédie bleiben. Sie sind wohl menschlich genug, in meinem Sinne zu reden, und mich nicht zu tadeln. Mit aller Verehrung Ihr

A. v. H.

25.

Humboldt an die Fürstin von Pückler.

J'arrive la nuit même de Potsdam et j'accepte avec plaisir l'aimable offre de madame la princesse pour demain mercredi soir à huit heures précises, car le spectacle dure une heure. Je crains de prendre jeudi, vu l'incertitude des perturbations planétaires. Toutes les personnes que vous voulez bien choisir, me sont agréables, je prierais seulement madame la princesse de ne pas inviter Rauch, Gans, et M. et Mad. de Rühle parceque déjà ils ont passé par cet ennui. M. de Varnhagen ajoutera qui il voudra. Rien ne surpasse le tact qu'il a pour deviner qui pourrait avoir quelque indulgence à m'entendre. Mille respectueux et affectueux hommages.

Ce mardi 2 Mai 1837.

Al. Humboldt.

26.

Humboldt an Varnhagen.

Ich kam, theurer Freund, aus zwei Gründen: 1) Um Ihnen das opus vom Minister Kamptz (casus in terminis, zu 25 Exemplaren gedruckt) zu bringen, das Sie vielleicht noch nicht gesehen, und das ein anderes sehr heftiges des selig verbrannten Strelitzischen Ministers von Oertzen veranlaßt hat. Wie man jemand weißen kann, lesen Sie S. 30. 2). Wollte ich Sie bitten, nicht über mich zu lachen, wenn Sie morgen zu einer Lektüre bei der Fürstin eingeladen werden. Ich kann es Ihnen beschwören, es liegt minder Eitelkeit (von der ich übrigens gar nicht frei bin), als Schwäche des Karakters und Gutmüthigkeit in diesem Schritt. Ich glaubte der Fürstin diese Satisfaktion geben zu müssen, — die Tochter drang auch in mich, — und sie zeigte mir eine harmlose Liste von zehn Personen. Wollen Sie jemand oder mehrere vorschlagen oder mitbringen, so ist es mir sehr angenehm, nur nicht Leute, die schon gehört haben. Ihre Freunde sind die meinigen, Von den Ihrigen kann ich Nachsicht erwarten. Ich behaupte, daß es nicht unverdienstlich ist, wenn ein Mensch, der sein Leben mit Zahlen und Steinen zugebracht, sich so viel Arbeit gegeben hat, deutsch schreiben zu lernen. Ihr

Al. Ht.

Die heftige Schrift des Strelitzischen Ministers, in der weit mehr Geist ist, hoffe ich Ihnen auch zu schaffen.

Varnhagen bemerkt den 3. May 1831 in seinen Tageblättern: „Abends bei der Fürstin von Pückler die längst besprochene Vorlesung von Herrn von Humboldt. — Die Vorlesung war sehr schön, und machte den besten Eindruck. Ich sprach mit dem General von Rühle über Humboldt's Wesen; er stimmte völlig ein, «wenn der einmal todt sein wird, dann wird man erst recht wissen, was man an ihm gehabt hat.» —

Herr von Humboldt war gestern bei mir, und brachte mir die kleine, nur in fünfundzwanzig Exemplaren gedruckte Schrift des Ministers von Kamptz „Casus in terminis," worin er die französische Thronveränderung in das beste Licht stellt, und die mecklenburgische Heirath rechtfertigt. So gegen seine sonstigen Grundsätze, daß ich gleich sagen konnte: «Hätte er sich nur doppelt, so sperrte er sich Einmal ein!» Gegen die Heirath fehlt es noch immer nicht an Widerspruch. Der Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz hat förmlich dagegen intriguirt, und einen Bund in der mecklenburgischen und preußischen Familie zu stiften gesucht, eine Verbrüderung und Verpflichtung gegen alle Heirathen mit dem Orleans'schen Hause; es war sogar von einer förmlichen Protestation die Rede. Alles im heftigsten Widerstreite gegen den ausgesprochenen Sinn des Königs! Der Herzog Karl ist nun wirklich krank; aus Verdruß und Aerger, nicht bloß von dieser Sache, sondern auch von andern."

27.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 10. Mai 1837.

Endlich, mein theurer Freund, kann ich Ihnen den Theil der akademischen Schriften schicken, der die wichtige Abhandlung über die Geschichte enthält. Ich werde diesen erborgten Theil bald Ihnen mit einem andern vertauschen, den Sie behalten sollen. Es scheint, als habe es nie besondere Abdrücke gegeben. — Sie verschwanden so schnell nach dem letzten Schauspiele, daß ich recht fürchte, Ihr Ausgehen an jenem verhängnißvollen Tage sei eine bloße Aufopferung für mich gewesen. Ich schlage ewige Pendelschläge zwischen Potsdam und Berlin. Morgen schon wieder nach Potsdam, wo wir (am 16ten) die liebenswürdige Prinzessin*) erwarten, die das ganze hellenische Lager entzweit hat, und die man sich jetzt freuen wird „bei weitem nicht schön genug“ zu finden. Dankbarst Ihr

A. Humboldt.

Mittwoch.

Je savais depuis longtemps que le général Bugeaud ne parlait pas français, je vois àprésent que sa véritable langue est le Mongol. Welche Timuriden-Proklamation der „armée civilisatrice.“

---

*) Helene, Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin, nachherige Herzogin von Orleans.

Meines Bruders Aufsatz gehört zu dem Vollendetsten in Sprache, das er geschrieben. „Gott regiert die Welt; (S. 317) die Geschichtsaufgabe ist das Aufspüren dieser ewigen geheimnißvollen Rathschlüsse,“ das ist doch eigentlich das Resultat, und über dies Resultat habe ich bisweilen mit meinem Bruder, ich darf nicht sagen gehadert, sondern diskutirt. Dies Resultat ist allerdings den uraltesten, in allen Sprachen ausgesprochenen Gefühlen der Menschheit analog. Meines Bruders Abhandlung ist der Kommentar (der entwickelnde, deutende, belobende) dieses dumpfen Gefühles. Auf eben diese Art schafft sich der Physiolog sogenannte Lebenskräfte, um organische Erscheinungen zu erklären, weil seine Kenntniß der physischen, in der sogenannten todten Natur waltenden Kräfte ihm nicht ausreichen, dies Spiel der lebenden Organismen zu erklären. Sind darum Lebenskräfte erwiesen? Ich weiß, Sie werden mir zürnen, weil Sie errathen, daß die Hauptidee dieser herrlichen Abhandlung mich nicht ganz befriedigt.

28.

Humboldt an Varnhagen.

Mittwoch, den 17. Mai 1837.

Sie haben mir, mein hochverehrter Freund, einen schönen Genuß bereitet. Ich hoffe, daß diese Betrachtungen über die Art der Geschichtschreibung einmal einem neuen Theile Ihrer vortrefflichen kleinen Schriften beigefügt werden! Der Blick schwindelt allerdings vor der Fülle des Materials, das neu eröffnete Quellen von allen Völkern her zuführen. Sie zeigen, wie dieser Stoff dem Geiste unterworfen werden kann. Einfacher wird sich alles im nächsten Jahrtausend gestalten. Das individuelle Leben der Nationen konnte sich erhalten trotz der Heerzüge durch die Feste. Seit der großen Epoche von Columbus und Gama, seitdem ein Theil, eine Seite des Planeten, der andern kund ward, hat das bewegliche Element, das Meer, gleichsam die Allgegenwart einer Gattung der Civilisation (der westeuropäischen) möglich gemacht. Von allen Konturen des Starren aus dringen andre Sitte, andrer Glaube, anderes Lebensbedürfniß auch in die ungegliedertsten Ländermassen ein. Die Südsee-Inseln sind ja schon protestantische Kirchspiele; eine schwimmende Batterie, ein einziges Kriegsschiff verändert das Schicksal von Chili....

Prinzessin Helene hat durch ihre holde Anmuth und geistige Überlegenheit auch gestern manchen rohen widerstrebenden Stoff besiegt. Es war recht lächerlich, wie einige

Personen sich zwangen, ernst, würdig, und — albern zu erscheinen. Sie geht, was mich besonders erfreut, mit der größten Heiterkeit dem neuen Lande entgegen. Ich wünschte, daß sie mehr allein den Rhein passirte. Die Mutter ist brav und gebildet, aber schüchtern, und andere Gestalten der Umgebung sollten billig auf dem diesseitigen Ufer bleiben. Glücklicherweise ist man in der großen französischen Welt ganz von der kleinlichen Moquerie und Tadelsucht frei, die in Berlin und Potsdam herrscht, wo man Monate lang gedankenleer an einem selbstgeschaffenen Zerrbilde matter Einbildungskraft naget.

Ich hatte den Geh. Kabinetsrath Müller, der Sie und Ihre Geistesprodukte zu schätzen weiß, meine Freude theilen lassen. Er ist aber, als Jurist, auch auf den ersten Bogen No. 63. (Rezension des Provinzialrechts von Goetze) abgeschweift. Wollten Sie, theurer Freund, mir nicht, für Müller, den Anfang jener Rezension schicken? Dankbarst

Ihr

A. v. Humboldt.

29.

Humboldt an Varnhagen.

Montag, den 30. Mai 1837.

Sie können, mein verehrter Freund, ganz über den Theil der Akademie disponiren, bis ich Ihnen ein eigenes Exemplar schaffe. Die Mittheilung für den geistreichen Gans ist mir besonders angenehm. Hegel's geschichtliche Studien werden mich besonders interessiren, weil ich bisher ein wildes Vorurtheil gegen die Ansicht hege, daß die Völker, ein jedes, etwas repräsentiren müssen; daß alles geschehen sei, „damit erfüllet werde" was der Philosoph verheißt. Ich werde aufmerksam lesen, und gern von meinem Vorurtheile zurückkommen. Ihr

A. v. Humboldt.

30.

Humboldt an Varnhagen.

Sonnabend, den 1. Juli 1837.

Morgen Tegel und Montag Abreise nach dem ewigen Quell, bei dem mir der Anblick des Fürsten von Warschau die trübe Seele nicht erheitern wird — es ist mir daher nicht gegeben, Ihnen persönlich meinen innigen Dank darzubringen. Sophie Charlotte und Hegel's Philosophie der Geschichte werden mich begleiten und mir beide ein großer Genuß sein. Aus Gemüth wende ich mich lieber zu Ihnen. Ein Wald von Ideen ist freilich für mich in jenem Hegel, dem Gans so meisterhaft den Karakter seiner großen Individualität gelassen hat, aber für einen Menschen, der, wie ich, insektenartig an den Boden und seine Naturverschiedenheit gebannt ist, wird ein abstraktes Behaupten rein falscher Thatsachen und Ansichten über Amerika und die indische Welt freiheitraubend und beängstigend. Dabei verkenne ich alles das Großartige nicht.

In Ihnen ist alles tief und milde zugleich, und Sie besitzen was jenem fehlt, die ewige Anmuth und Jugend der Sprache.

A. Humboldt.

Mein Leben habe ich recht schlecht eingerichtet, ich thue alles um recht früh stupide zu werden. Ich thäte gern

„Verzicht auf das europäische Rindfleisch," das Hegel S. 77 so viel besser als das amerikanische fabelt, und lebte neben den schwachen kraftlosen (leider 25 Fuß langen) Krokodilen. S. 442—444 hat unser edle Freund mir gewiß mundrechter gefeilt. —

31.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 4. Oktober 1837.

Sie geben bisweilen so gern Dauer flüchtigen Erscheinungen, und bewahren was die Winde davontragen, daß ich, theurer Freund, Ihnen die kleine Rede schicke, welche die Zeitungen so verstümmelt mitgetheilt haben. Der Sinn wird Ihnen gefallen, wenn auch der Ausdruck bei völlig mangelnder Vorbereitung, gewählter sein könnte. Das politische Hannover habe ich gefunden, wie Sie es aufgefaßt, und Privatgespräche mit dem König Ernst, die gleichzeitig Zorn und Furcht ausdrücken, bestätigen die Ansicht. Leist aus Stade und sein fünfstündiger Vortrag sollen aber neuerdings wieder schmeichelnd geschadet haben.

Ihr

A. Ht.

Stieglitz, Wilhelms ältester Freund, und der ihm einst in der Leine das Leben beim Baden rettete (mein Bruder schrie ihm zu, mit beispiellosem Stoicismus: „Ich sterbe, aber es thut nichts!“), war mir eine ernste Gespenster-Erscheinung. Es ist mir etwas Unheimliches in seiner Geisteswirkung.

32.

Humboldt an Varnhagen.

Sonntag, den 22. Oktober 1837.
Nachts 2 Uhr.

Ich finde nach einem fast achttägigen Aufenthalte in Potsdam, der mich sehr entmuthigt hat, Ihr liebenswürdiges Andenken. Empfangen Sie, verehrter Freund, noch diesen Abend meinen wärmsten Dank; Sie haben an mir gelobt, wonach ich am meisten strebe, nicht fossil zu werden, so lange ich mich noch bewege, und fest an dem Glauben zu halten, „daß die Natur ihren Fluch gehängt hat an das Stillestehen.“ Die Jugend ist das Symbol des Fortschreitens, und die, welche jetzt regieren, (die Berliner Weltelephanten) sont des momies en service extraordinaire. Gute Nacht.

A. Humboldt.

33.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, Dienstag den 7. November 1837.

Der Anfang meines Briefes ist schwach: das Ende vernünftiger. Aber Sie sollten den dramatischen Effekt des Ganzen nicht verlieren!

Was Sie fordern, mein theurer Freund, ist sehr lebensgefährlich, denn es handelt sich nicht bloß um meine Gefühle, sondern auch um die einer Familie, die ängstlich deutet. Je treffender und geistreicher Ihre Schilderung besonders S. 10 – 15, ist, [„Er ging von Ideen aus" ... „Was ihm Viele ganz absprechen" ...] desto unheimlicher wird mir alles in einem so kurzen Aufsatze, da das Mildernde in der Darstellung eines ganzen, politisch und litterarisch nicht unwichtigen Lebens liegen würde. Diese vollständigere Darstellung ist aber jetzt unmöglich, daher mein Wunsch immer der bleibt, für seinen Ruhm durch Verbreitung seiner litterarischen Arbeiten zu sorgen. Weglassen, Verändern, in diesem schönen Aufsatze, würde ihm Reiz und Kraft nehmen. Sie haben das Ganze in der edelsten Stimmung geschrieben, aber es giebt Punkte (Reineke Fuchs, das Verhältniß zu Frau von Humboldt), die besonders jetzt noch nicht angenehm zu berühren sind. Da Sie bloß individuelle Eindrücke frei von mir aufgezählt verlangen, so will ich Ihnen diese wiedergeben. Oft sind es bloß Zweifel.

S. 5: „Fremd dem abstrakten Denken“.. Die Bezeichnung „mittlere Philosophie“ geht wohl auf die Kantische, der er am meisten anhing. Er glaubte gerade, daß Metaphysik, aber Vor-Hegelische, das Hauptfach seiner Jugend gewesen sei. Ich wünschte bloß einige schärfere Bezeichnung.

S. 6. „Im eigentlichen Sinne nicht produktiv.“? Philosophie der Sprache nach ganz neuen Ansichten, Geist des Alterthums, Bearbeitung der Geschichte, tiefer Sinn für Poesie —— in allen diesen Fächern hat er doch nichts Unbedeutendes produzirt.

S. 8. „Stil lauter Eis“; mildern Sie etwas. Sie thun es ja selbst S. 30 wo das Wort „erwärmt“.

S. 13. „So ist der Ruf bald entschieden, und der Name Mephistopheles oder Reineke..“ Man würde die zwei bezeichnenden Namen wegwünschen, da alles im Vorigen in der glücklichsten Lebhaftigkeit des Stils gesagt ist. „Mephistopheles“ ... erinnert an den Herzog Karl.

S. 14. Diese Frage über Gemüth und der Ausspruch Talleyrand's, den ich nicht kannte, und der nur einen Sinn durch Nebenbeziehungen politischer Unschlüssigkeit hat haben können, sind nicht angenehm. „C'était un des hommes d'état dont l'Europe de mon temps n'en a pas compté trois ou quatre“, habe ich Talleyrand sagen hören.

S. 15. „Was ihm Viele ganz absprachen“ .. sehr scharfsinnig und schön. Die alte Prinzeß Louise sagte von Ihnen: „Sie seien am meisten zu fürchten, wenn Sie rechtfertigten.“

S. 18. Mein Bruder erzählte oft, daß ihn Stieglitz gerettet, aber die Worte, die in seinem Munde ruhmredig gewesen wären, hörte ich erst jetzt von Stieglitz.

Sie sind sehr charakteristisch und wahr. Also zu wünschen bloß ein erläuterndes, Mißverstand hinderndes Wort. —

S. 23. Daß er Rahel unendlich bewunderte, ist sehr, sehr wahr!

S. 28. „Verfassungsgrundsätze.“ Wenn Sie je von diesen Blättern Gebrauch machen, mein Theurer, so schalten sie ja ein: „wenn er gleich später in andern Aufsätzen auf das bestimmteste auf die Nothwendigkeit einer allgemeinen Repräsentativ-Verfassung gedrungen hatte.“ Die Einschränkung ist nöthig. Ich habe selbst seinen Plan zur Verfassung und zum Wahlmodus in Händen gehabt, und er ist in diesen Ideen gestorben.

S. 31. Statt „Geiz“: zu große Sparsamkeit.

Ich lese noch einmal: mit mehr Geistesruhe finde ich das Ganze zu dem Besten, was Sie je geschrieben. S. 6. 7. 10—12! 13—20. 24—27. 30!! alles, fast alles, und mit unendlicher Milde haben Sie wiedergegeben, was Sie hier und da etwas schroffer zu nehmen schienen.

„Il n'y a rien de maudit, sagte der große Mahler Gérard, que de consulter la famille sur la ressemblance du défunt. Il y a de quoi se prendre, telle est leur exigeance! Ils auraient fait bon marché du parent vivant.“ So werden Sie von mir sagen. Ich frage mich nun am Schlusse selbst, ob ich nicht dem von mir so zärtlich und s o r g s a m geliebten Bruder einen großen Ruhm entziehe, wenn ich Sie im Eingange bat, nicht zu drucken?

A l l e r d i n g s w ü r d e i c h i h m e i n e n R u h m e n t z i e h e n, denn wer wird je so eingreifend wahr und so beredt über

ihn schreiben. Also was ich aufzuopfern wünsche, zu erflehen wage, ist ja so wenig; bei Ihrer Gewandtheit des Stils so leicht zu ändern! Es bezieht sich auf die wenigen Zeilen, die ich S. 13 und 14 unterstrichen, Rahel's Urtheil S. 14 und 15 aber nicht eingerechnet, sie ist immer milde, und gerecht, und anmuthig.

Haben Sie den wärmsten, innigsten Dank, mein verehrter Freund! Antworten Sie mir nicht. Ich komme morgen früh gegen 12 Uhr zu Ihnen. Ihr

A. Humboldt.

34.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 9. Juni 1838.

Ich bin sehr glücklich, verehrter Freund, Ihnen die einzigen bisher erschienenen Bände des großen russischen Dichters zum Geschenk darbieten zu können. Soll ich morgen Sonntag 1 Uhr zu Ihnen kommen, damit meine Augen die schönen Augen sehen, welche Sie in das slavische Sprachlabyrinth (zu unserm litterarischen Heil) hineingezogen haben?

Bei Herrn K. bin ich zweimal gewesen, da er nicht zu Hause war, habe ich ihm Karten gelassen; dazu habe ich ihm einen zärtlichen Brief mit Anerbietungen für Petersburg (zur Reise nach Genf) geschrieben, — aber keine Silbe seitdem von ihm gehört. Ein solches Benehmen bei einem jungen Manne, der ohne mich noch als Kosakenschreiber in Orenburg sitzen würde, läßt sich schwer enträthseln. Dankbarst Ihr

Sonnabend.

A. Ht.

Antworten Sie nicht, wenn ich kommen darf.

35.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 3. August 1838.

Sie sind für mich, mein verehrter Freund, wie der Richter des guten Geschmackes, so auch der Richter des Anstandes und vornehmer Sitte. Ich habe für Cotta's neue Quartal-Zeitschrift zwei Aufsätze geschrieben (noch nicht publizirte), von denen seine Rathgeber sehr entzückt sind, eine Naturbeschreibung des Plateau von Bogota und über Schwankungen der Geldproduktion seit dem Mittelalter. Er schickt mir dafür (es sind vier gedruckte Bogen) einen Wechsel auf Frege zu fünfzig Friedrichsd'or, das sind über zwölf Friedrichsd'or der Bogen. Ich habe (so sehr ich Geld brauche) Lust, die Hälfte zurückzugeben — aber indem ich den Entschluß ausführe, fällt mir ein, mich vorher zu erkundigen, was man wohl jetzt als Maximum des Honorars für Journal-Aufsätze betrachten darf, ob sechs, acht oder zehn Friedrichs'dor Sitte ist; dann schickte ich weniger zurück. Es kann mir wichtig werden für die Folge. Verzeihen Sie die prosaische Anfrage und schreiben Sie mir nachsichtsvoll in einigen Tagen ein paar Worte. Ich gehe heute nach der Insel. Ht.

In Varnhagen's Tageblättern vom 9. August 1838 befindet sich Folgendes angemerkt: „Humboldt erzählte mir, in einem

langen Besuch, die Neuigkeiten von Töplitz. Der König von Preußen und der Kaiser von Rußland haben es beiderseits vermieden, mit einander allein zu sein, indem jeder nur Verlegenheit davon befürchtete. Der Kaiser sprach bei mehreren Anlässen ganz verächtlich von dem jetzigen französischen Regierungswesen und noch schlimmer von dem Könige Ludwig Philipp insbesondre. Der Fürst von Metternich war leicht und zerstreut, für die Gegenwart völlig ohne Sorge, nährte aber stets den düstern Gedanken, daß mit dem Tode Ludwig Philipps eine neue Wendung beginnen und der Krieg unvermeidlich sein würde. Will er dies den Andern fürerst einreden? frage ich. Bei Metternich muß man immer zuerst prüfen, wiefern eine Meinung gerade im Augenblicke für seine Stellung taugt. —"

Den 9. April 1839 berichtet Varnhagen in seinen Tageblättern: „Humboldt kam unvermuthet, und machte mir die größten Entschuldigungen, daß er mich so lange nicht gesehen. Und nun schüttete er seinen Sack aus, mit tausend Neuigkeiten, von Paris, von hier; wohl zwei Stunden lang. Er sieht die Sachen in Frankreich für sehr bedenklich an, und hat in diesem Sinne auch zuletzt an den Fürsten von Metternich davon geschrieben; heute noch sei die französische Krisis ganz eine innere, aber morgen schon könne sie sich nach außen wenden, und wie nöthig sei es da, daß Deutschland in sich befestigt stehe, daß die kölnische und die hannöversche Dummheit abgethan sei! —"

Den 19. April 1839 erzählt Varnhagen in seinen Tageblättern: „Ich besuchte Humboldt, der mir vielerlei mittheilte, auch ein schönes Bildniß von Arago zeigte, das mir besonders wohlgefiel! Er sprach viel über die Verwicklung russischer und englischer Bezüge in Ostindien und Persien, und erzählte, was er aus dem Munde des russischen Kaisers selbst hierüber gehört;

der Kaiser war sehr erbittert gegen die Engländer, und legte den größten Werth darauf, ihrer Herrschaft in Asien entgegenzuwirken. Humboldt giebt mir darin Recht, daß noch gute fünfzig Jahre hingehen könnten, ehe den Engländern in Ostindien wirkliche Gefahr von den Russen drohte, daß aber Besorgniß und Eifer auch ohne Noth früher, als der Zusammenstoß dort erfolgen könnte, einen in Europa hervorrufen dürften, wiewohl man sich von beiden Seiten gewiß etwas besinnen würde, ehe man es dahin triebe! —"

Den 25. Mai 1839 schreibt Varnhagen in seinen Tageblättern: „Ich traf Humboldt unter den Linden; wir plauderten lange. Er erzählt mir, daß man am Hofe über den Tod von Gans abscheulich gesprochen, mit Ausnahme des Königs, der nie von Todten übel spricht, und des Kronprinzen, der sogar ein Wort des Bedauerns gesagt; die andern Prinzen haben gefrohlockt, die Fürstin von Liegnitz auch sehr mißwollend gesprochen."

36.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, Montag den 3. Juni 1839.

Das Buch was Sie mir geliehen*), mein theurer Freund, ist ein köstliches Buch, wie alles köstlich genannt werden muß, was die Individualität der Menschen bezeichnet. Meines Bruders Briefe sind sehr schön. Sein Urtheil über den Staatskanzler macht seinem Karakter viel Ehre, und in dem Nachsatze, der dem ausgesprochenen Lobe etwas zu nehmen scheint, liegt ein tieferer politischer Sinn verborgen. Er bezieht sich wohl auf einen andern großartigeren Ausgang, den jene Entwickelung der Weltbegebenheiten hätte haben können. Besonders freut mich die Anerkennung Ihres Talents, Ihrer Darstellungsweise, die Anerkennung des Seelenreichthums, der in Rahel's Briefen (wenigen offenbaret) liegt. Adam Müller's aristokratische Nücken, und die so bäurisch natürlich verliebte, bucklige und deßhalb gewiß etwas unzüchtige Prinzessin**) gewähren den herrlichsten Kontrast des politischen und menschlichen Unraths. „Das Vaterland retten, sagt Gentzen's erster Mensch, heißt den preußischen Adel wieder in seine Rechte einsetzen, ihn unbesteuret zu lassen, damit er, nach einer kurzen Negoziazion, dem Monarchen

---

*) Dorow's Denkschriften und Briefe. Band III.
**) Sophie Wilhelmine, Prinzessin von Baireuth.

sein don gratuit frei darbringen könne. Dazu muß der Mensch unauflöslich an den Boden gefesselt bleiben.“ Wie die Montmorency's der Ukermark sich müssen gefreuet haben was nutzlos in ihren armen Seelen lag, in so schulgerechte Dogmen gegossen, in so gebildeter Sprache von einem talentvollen Schriftsteller ausgedrückt zu sehen! An Raum und Zeit ist dieser Kastengeist nicht gebunden. Gespensterartig wird er sich drohend einst wieder zeigen, wenn ich nicht mehr sein werde. Ich frage mich oft, ob unter den Bekreuzten, die (wie die Homerischen Helden) ausgestreckt im Wollmarkte auf ihren Säcken der Ruhe pflegen, Adam Müller nicht wieder Unterschriften sammeln könnte? Benjamin Constant hat diesen unbeweglichen Erbtheil der Gesinnung sehr hübsch in der Parabel des Schiffbruchs ausgedrückt: „Grand Dieu, je ne suis pas assez indiscret pour vous prier de nous sauver tous. Sauvez-moi tout seul.“

Wenn Sie einen Augenblick Musse haben, so lesen Sie blätternd im dritten Bande meiner Geschichte der Geographie des Mittelalters, was ich über die Naturansichten und den Stil von Christ. Columbus entwickelt habe. B. III. S. 232. Den Traum S. 316. Es war der Gegenstand einer Lektüre bei Chateaubriand und Madame Récamier, und gefiel, wie der Ausbruch des Gefühls gefällt zwischen den öden Steppen minutiöser Erudition. Ich hoffe bald Ihnen die erschienenen fünf Bände darbringen zu können. Die Nachlässigkeit meines Buchhändlers hindert mich jetzt daran. A. Ht.

Den 9. Juni 1839 bemerkt Varnhagen in seinen Tageblättern: „Humboldt bestätigt meine auch schon öfters ausgesprochene

Behauptung, daß aus dem Schweigen der Autoren nicht zu viel gefolgert werden dürfe. Er führt drei wichtige, ganz unläugbare Thatsachen an, von denen man da, wo man es am meisten voraussetzen müßte, kein Zeugniß findet; in den Archiven von Barcelona keine Spur von dem Triumph=Einzug, den Columbus dort hielt, in Marco Polo keine Erwähnung der chinesischen Mauer, in den Archiven von Portugal nichts über die Reisen des Amerigo Vespucci in Diensten dieser Krone. (Geschichte der Geogr. des Neuen Kontinents Th. IV. S. 160 ff.) —"

37.

Humboldt an Varnhagen.

Freitag, den 13. September 1839.

Herr Piaget hat mir einen recht angenehmen Eindruck hinterlassen. Er würde wohl eigentlich dem Collège français, als professeur de littérature ou d'histoire, am nützlichsten sein, aber das pedantische Oberlehrer-Examen steht entgegen. Ich werde alles bei Herrn von Werther versuchen, wo freilich der etwas unlitterarische Schnauzbart und die langen schlichten Südsee-Haare etwas auffallen werden.

Mit alter Anhänglichkeit Ihr

A. v. Humboldt.

Wunderbar genug, daß die Neufchateller Räthe beim Kabinette Herrn Piaget abrathen, par jalousie de métier?

38.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 29. December 1839.

Es ist eine schöne und recht menschliche Handlung, daß Sie mir, mein theurer Freund, diese kleine Schrift *) leihen, die mir gewiß entgangen wäre. Das Lob, was Sie ihr zollen, der Sie so lebendig ein Lebensbild zu entwerfen, und so anmuthig zu verschönern wissen, ohne die Grundzüge zu verwischen, ist eine große Autorität. Kries gehört übrigens unter meine Jugendfreunde. Wir besuchten zusammen bei Heyne das Seminarium. Ich bringe Ihnen die Schrift bald wieder.

A. Humboldt.

In großer Eile.

---

*) Fr. Jacobs' Jubelschrift für Kries in Gotha.

39.

Humboldt an Varnhagen.

Mittwoch Nachmittag den 26. Februar 1840.

Ich beklage mich, theurer Freund, Sie verfehlt zu haben. Ich war sehr leidend am Fuß, an einem elenden kleinen Nagelgeschwür, und war heute nur zu meinem Nachbar Leopold von Buch (zum erstenmale) gegangen. Herzlichen Dank für Sesenheim. *) Sie haben wohl Recht gehabt, die kleine Schrift, die im höchsten Grade einen deutschen Karakter hat und ein so sinniges Interesse durch Ihre Vorrede gewinnt, der Vergessenheit zu entreißen. Es lebt in dem Schriftchen ein schönes Gefühl für das was einem Deutschen in seiner Litteratur wichtig und heilig bleiben muß. Der Mann durchforscht Sesenheim und Drusenheim wie Andere die Troade. Die Eigennamen sind leider weniger poetisch. Die Stellen S. 12 und 13 sind voll Anmuth des Stils; dann wird der Philologe schwerfällig ungewiß über das, was er halb erforscht, unsicher wie über einen alten Codex, den er zu flüchtig gelesen. Ob Friederikens Schwestern, „deren man sich so gar nicht anzunehmen hat" S. 48, ob der katholische Geistliche, der sie „zu Falle gebracht",

*) Wallfahrt nach Sesenheim. Von August Ferdinand Näke. Herausgegeben von K. A. Varnhagen von Ense. Berlin. 1840.

und dann (nach anderer Lesart) auch nicht zu Falle gebracht, an dem allen Freude haben werden, entscheide ich nicht. Über die Troade und den Skamander ist man auch nicht in's Reine gekommen, und Helena hat sich müssen manchen Griechen-Klatsch gefallen lassen.

Mit alter Freundschaft dankbarst Ihr

A. v. Hdt.

40.

Humboldt an Varnhagen.

Montag, den 9. März 1840.

Der Kronprinz, dem ich an diesem Morgen Ihr inhaltreiches Lebensbuch gebracht, hat mir aufgetragen, Ihnen, verehrter Freund, seinen „freundlichsten Dank" auszudrücken. Er hat sich dabei Ihrer „Sophie Charlotte, Ihres Seydlitz, und der immer anmuthigen Sprache, der Gewandtheit schwierige Lebensverhältnisse zu schildern" erinnert. Die freimüthige Stelle über Grimm habe ich ihm vorgelesen. Sie hat sehr gefallen und ein Gespräch über Hannover herbeigeführt. Er hat sehr verständige Worte darüber fallen lassen: „Der König von Hannover versteht nicht, Deutsche zu behandeln: er weiß nicht, wie man diese gewinnt, wenn man den Augenblick gemüthlicher Anregung zu benutzen weiß. Ich würde an dem Tage, wo die Nachricht der endlichen Wahl in Göttingen nach Hannover kam, einen Adjutanten oder Civil-Staatsbeamten nach Göttingen gesandt haben, um den Professoren zu danken und sie zu befragen, ob es ihnen angenehm wäre, daß er allen sieben Professoren die Stellen wieder gebe." Das sind Worte, die einer edeln Natur entströmen. Von Ihrem Aufsatz über Niebuhr, mit dem ich ganz einverstanden bin, rede ich dem Kronprinzen nicht.

Mit alter Anhänglichkeit Ihr A. v. Hdt.

41.

Humboldt an Varnhagen.

Mittwoch, den 18. März 1840.

Eine geschmacklose Streitschrift des Herrn Gretsch gegen Melgunoff und gegen das mir ganz unbekannte Buch von Koenig, voll Sibirien, Strangulation, geheimen Fonds und russischem Patriotismus, ein unausstehliches Machwerk! Wollen Sie es lesen, mein Theurer? Denn Sie allein verstehen es ganz. Das Buch könnte mich fast mit Herrn Melgunoff versöhnen, gegen den ich schon einigen Groll gefaßt. Ich habe zwar keine Erinnerung von ihm und meinem Gespräch mit ihm, aber die Sprache, in der ich zu ihm sprach, muß er sonderbar gedeutet und in die seine übertragen haben, wenn er mich gegen den auftreten läßt, dessen große geistige Gaben und Anmuth des Stils wie der Sitten ich überall preise. Wie ist es glaublich, daß ich gegen Sie ausbrechen werde in der einzigen Unterhaltung, die ich mit einem Manne habe, der mir einen Brief von Ihrer Hand bringt! Wer kennt mir so unvorsichtige Orinoco-Sitten? —

Marheineke hat auch einen Feldzug in den kritischen Blättern, mehr gegen Savigny als gegen Stahl vollführt. Es ist viel Schärfe in der Luft, und die Schwarzen sind nicht schonend. Das Ende der Philippika ist sehr beredt, im Klimax von den Rationalisten durch Sankt Hegel zu Galilei. Leider sind die vorhergehenden zwölf

Seiten ohne alle Farbe und von mittelmäßigstem Stile. Görres und Schelling wissen besser zu färben. Mich interessirt an dem allen nur das Dramatische und das Talent was gezeigt oder nicht gezeigt wird. Cäsareopapie, Territorialsystem, ja die „Autorität von bestimmtem positiven Lehrinhalte und markirter Physiognomie" die Herr Marheineke S. 41 herbeiwünscht, sind mir Gräuel oder Karnaval=Freuden. Beide Partheien sind nur verschiedene Arten von Kompressions=Maschinen, und ein „philosophisch" begründeter christlicher Dogmatismus von „markirter Physiognomie" ist von allen Schnürleibern mir das lästigste.

Raumer (Karl) hat „Kreuzzüge" herausgegeben, Kreuzzüge gegen die Geognosten; die Sarazenen sind Leopold von Buch (Ihr neu Bekehrter) und ich. — A. Ht.

Und Sintenis in Magdeburg, und der Neufchateller Staatsrath, „der die Sündfluth hat verbieten lassen", alles 1840. Drei Kometen sind nicht hinlänglich.

Ich habe einen Brief vom Marquis Clanricarde aus St. Petersburg vom 5. März, „man wisse seit vier bis fünf Wochen nichts von der Expedition von Chiwa", — „It is purely an attack upon the Khan whom they propose to dethrone and to put his brother in the place." Sie sehen, daß er sehr beruhigt scheinen will! Eine lämmermilde Politik! —

42.

Metternich an Humboldt.

Vienne, ce 29 mars 1840.

Mon cher Baron!

Ne mettant point en doute, que Monsieur le Prince royal, auquel j'ai l'honneur de répondre aujourd'hui, vous donnera connaissance de ma déclaration, c'est à ma lettre à S. A. R. que je m'en rapporte. Vous verrez que je me mets à ses ordres, et cela toutefois sous la réserve de mon ignorance archéologique. A cette ignorance vient se joindre celle des attributions de la Présidence.

Voici en tout cas, ce que je pense d'une position individuelle dans son rapport avec une association scientifique quelconque.

Il y a trois espèces d'hommes. Les uns sont de véritables savants, et leur nombre est fort restreint. D'autres sont amis des sciences en général, ou de telle branche des sciences en particulier; leur nombre est bien autrement étendu. La troisième classe qui est la plus nombreuse, c'est celle des ames sèches, des esprits étroits, des viveurs qui souvent sont de très bonnes gens, mais pour lesquels les sciences et les arts sont du superflu.

Je me range dans la seconde de ces catégories. Moi et mes confrères pouvons servir utilement la cul-

ture morale pourvu que nous ne nous en mélions pas trop en détail. Là où je crois pouvoir faire le bien, je regarde comme un devoir de m'y vouer; dans la présente occasion cependant je n'aurai que de la bonne volonté à mettre dans la balance. Comme ma profession de foi est renfermée dans mes explications envers l'auguste Protecteur, c'est à ce que j'ai pris la liberté de lui dire, que je prends celle de vous renvoyer.

Il y a si longtems, mon cher Baron, que vous n'êtes venu nous voir, que quand vous vous corrigerez, vous éprouverez plus d'une satisfaction ou bien des progrès fort réels, que nous avons faits sur les terrains qui vous comptent au nombre des dominateurs. Jaeger dont la perte est très regrettable, a été parfaitement remplacé par Endlicher, homme d'un génie éminent. Baumgarten et Ettingshausen sont des savants très distingués. L'école polytechnique marche à merveille et forme des savants et des ouvriers fort utiles. Rösel est le premier opticien de nos tems et le jeune Voigtländer marche sur ses traces. L'établissement du Baron Charles Hügel a ouvert un nouveau et vaste champ à la botanique. Les sciences et les arts marchent ainsi à souhait. Ce qui leur manque, c'est un inspecteur tel que vous.

Vous vous plaignez, mon cher Baron, de vous trouver être le plus ancien des étrangers dans l'Institut. Ce sort est sans doute triste, parcequ'il est inévitable, à moins qu'on ne fasse la sottise de s'en aller avant d'autres, mais il est naturel. J'éprouve le même sentiment, et cela sur un champ qui certes est le plus vaste des champs! De tous les Rois et chefs

de cabinet en fonction entre les années 1813 et 1815 les seuls vivants sont le Roi de Prusse et moi. L'époque n'embrasse cependant qu'un quart de siècle, tant il est vrai que 25 ans sont toute une époque historique! Ne nous décourageons pas pour si peu de chose, et allons comme si de rien n'était.

Mille sincères hommages, mon cher Baron.

Metternich.

43.

Humboldt an Varnhagen.

Donnerstag den 9. April 1840.

Hier zwei Salamander. Der schwarze (schwarzgeränderte) König von Dänemark ist nicht bloß ein norvegisch-konstitutioneller, auch ein mineralogischer König, der recht gute Memoires über den Vesuv geschrieben. Da sein Vorgänger ein astronomischer König war, Kometen-Preise ausgesetzt, großen Männern, wie dem General Müffling und mir, Chronometer geschenkt, auch an einem Kometen (in der Nacht der Entdeckung des Galli'schen Kometen) gestorben ist, so fürchteten die dänischen Astronomen für ihr himmlisches Treiben bei dem irdischen (unterirdischen) König. Ich wurde aufgefordert, eine alte Vorliebe für mich geltend zu machen. Ich suchte daher den Vorwand, was ich sonst nie gethan, bei der Thronbesteigung Glück zu wünschen. Das ist die Veranlassung des schwarzen Drama's. Der Brief ist einfach und verständig.

A. Ht.

Lesen Sie Herrn Quinet (Stelle über Goethe und Bettina) und geben Sie mir das Gift zurück.

44.

König Christian der Achte von Dänemark an Humboldt.

Copenhague, ce 13 janvier 1840.

Monsieur le Baron de Humboldt! Parmi les lettres particulières qui me sont parvenues depuis mon avènement au trône, aucune ne m'a fait un plus sensible plaisir que celle que vous m'avez adressée sous la date du 17 decembre. Votre souvenir a le plus grand prix pour moi, et je me rappelle avec un bien grand intérêt les entretiens que j'ai eus avec vous, Monsieur le Baron, à Paris, il y a déjà nombre d'années, mais depuis vous avez enrichi les sciences de nouvelles recherches et la Sibérie exploitée par vous, comme jadis l'Amérique, offre aux sciences naturelles des aperçus nouveaux, qui ne sont dus qu'à vous, Monsieur le Baron. Oui, je m'estimerais heureux de m'entretenir un jour avec vous sur ces nouvelles recherches.

Les sciences naturelles offrent toujours des intérêts nouveaux et je ne négligerai certainement pas de concourir à leur avancement autant qu'il dépendra de moi.

Les travaux astronomiques et géodésiques de votre célèbre ami Schumacher méritent certainement ma protection. Ce savant s'est acquis un nom européen et j'apprécie ses rares mérites. — Quand aux

observations magnétiques d'après la méthode de Gauss je m'occupe de les amplifier ici à Copenhague, où un observatoire établi depuis 1834 près de l'école polytechnique sera placé plus convenablement sur le rempart de la ville et nous y établirons deux différents emplacements, l'un pour les observations sur la déclinaison, l'autre pour l'appareil de l'inclinaison. Le célèbre Oersted dirigera cet établissement.

Je m'estime heureux, Monsieur le Baron, de pouvoir vous entretenir de l'avancement des sciences naturelles dans mon pays, vous y puiserez la certitude que je ne négligerai aucune occasion pour justifier les bonnes idées que vous avez de mon intérêt pour les sciences et pour tout ce qui peut tendre à éclairer mes sujets et les rendre heureux.

Je désire, Monsieur le Baron, que vous trouviez souvent le loisir de vous entretenir avec moi et je m'empresserai de cultiver des relations si agréables pour moi.

La Reine me charge de ses complimens pour vous et je saisis l'occasion pour me dire avec la plus haute considération, Monsieur le Baron de Humboldt,

votre
tout affectionné
Christian.

45.

Humboldt an Varnhagen.

Sonnabend den 11. April 1840.

Der Kronprinz wünscht sehr Ihren interessanten Brief von Fürst Metternich sehen zu dürfen. Können Sie, theurer Freund, ihn mir heute Abend bis ½ acht Uhr senden? A. Ht.

Über diesen Brief bemerkt Varnhagen in seinen Tageblättern vom 2. April 1840: „Zu Hause einen Brief vom Fürsten von Metternich vorgefunden, einen großen, eigenhändigen. Er erklärt mein Bild des Wiener Kongresses für ein vollkommen treues, bis auf weniges, das zu berichtigen sei. Er selbst berichtigt umständlich die Erzählung von dem Eintreffen der Nachricht in Wien, daß Napoleon die Insel Elba verlassen habe. Ein Brief von geschichtlichem Werthe! —"

Den 5. April 1840 erwähnt Varnhagen noch einmal in seinen Tageblättern den Metternich'schen Brief. „Mittags kam Humboldt", schreibt er, „er hatte gestern durch Wittgenstein von dem Briefe gehört, Wittgenstein hatte davon als von der merkwürdigsten Sache gesprochen, auch dem Grafen Orloff und andern Fremden. Humboldt war auch sehr verwundert und erfreut. Er gab mir einen Brief zu lesen, den der Fürst von Metternich ihm geschrieben, über die Stellung einiger Naturforscher in Wien, über die Präsidentschaft der archäologischen Gesellschaft in Rom. — Humboldt erzählt mir traurige Betreibungen des rheinisch-

westphälischen Adels, denen der Kronprinz günstig ist. Es ist im Plan, eine große adlige und katholische Erziehungsanstalt zu errichten, eine Anstalt, in der sich die Jesuiten einnisten können. — Auf die Bemerkung, der Kronprinz scheine in der Zerstreuung gar nicht einmal daran gedacht zu haben, daß die Krankheit des Königs eine wichtige Veränderung zur Folge haben könne, erwiderte der Minister von Rochow: «O sehr wohl hat er daran gedacht, und mancherlei ganz in Bereitschaft gehalten, womit er gleich hervortreten wollte, nämlich in den Kirchensachen solche Anordnungen, denen ich stärkstens hätte widersprechen müssen.»"

46.

Humboldt an Varnhagen.

Den 13. April 1840.

Der Kronprinz trägt mir ausdrücklich auf, Ihnen, theurer Freund, seinen Dank für eine so interessante Mittheilung darzubringen. Graf Alvensleben war zugegen. Alle haben den Brief sehr ehrenvoll für Sie und Ihre Schilderung des Kongresses, wie auch sehr ausgezeichnet durch edle Einfachheit der Erzählung einer denkwürdigen Begebenheit gefunden. „Et tout cela prouve que ma fille est muette", und daß man ein Talent wie das Ihrige (Talent des Berathens, des Darstellens, der erprobten Weltklugheit) feiern läßt, um bei Ihrem Tode einmal, wie bei meinem Bruder, verwundernd zu beklagen, daß man nicht früher daran gedacht Sie zu benutzen. Così va il mondo. A. Ht.

Ich bin ganz verquakert. Mistreß Fry und William Allan: kleine Predigten in den Zuchthäusern (die scheuslichsten, die die Quakeresse wohl je gesehen) und kleine Traktätchen gegen das Branntweintrinken.

47.

Humboldt an Varnhagen.

Freitag den 29. März 1840.

Entscheiden Sie, der Meister der Wohlredenheit und des Wohlklangs:

Ich hatte: „So weit Humanität (Gesittung) den Erdkreis umfaßte“;

Mir gefällt jetzt besser: 1) „Er hat gleich mächtig, so weit Gesittung und Weltverkehr reichen, auf die Herrscher wie auf die Völker gewirkt“, (reichen, nicht reichten, das ich verabscheue,) oder: 2) „So weit Gesittung und Weltverkehr die Menschheit veredelten“, oder: 3) „Die Menschheit empfänglich machten“, oder: 4) Die Menschheit geeinigt.“

Wäre No. 4 (das letzte) nicht das bessere? Vielleicht haben Sie eine Inspiration. Stecken Sie mir bei Stägemann heute Abend ein Zettelchen verstohlen in die Hand. Vielleicht ist die alte Lesart doch die beste. A. Ht.

„Humanität“ gebe ich auf jeden Fall auf, nachdem ich eben im letzten Bande von Campe's Wörterbuch so viel Moquerien darüber lese.

„Sed quamquam, primo statim beatissimi saeculi ortu, Nerva Caesar res olim dissociabiles miscuerit, principatum ac libertatem; augeatque quotidie felicitatem imperii Nerva Trajanus.“ Tacitus in

Agricola, cap. 3. — Auch von demselben alten (edlen und litterarisch sehr gebildeten) Nerva: „Quod si vita suppeditet, principatum divi Nervae, et imperium Trajani, uberiorem securioremque materiam senectuti seposui: rara temporum felicitate, ubi sentire quae velis, et quae sentias dicere licet." Tacit. Hist. I. 1. — Ich werde, um alle zu spezielle Beziehung zu vermeiden, natürlich nur die numerischen Citate geben, sic: Tacit. vita Ag. c. 3. Hist. I. 1. Ht.

48.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, Dienstag Nacht den 27. Oktober 1840.

Wenn ich so lange bei Ihnen, vor und nach meinem nordischen Feldzuge nicht erschienen bin, mein theurer hochverehrter Freund, so geschah es nur, weil es Unmöglichkeiten des Lebens giebt, gegen die man vergebens ankämpft. Gleich nach den hiesigen Festen wollte ich zu Ihnen eilen, aber die Ungewißheit ob ich nach Paris ginge (was ich abschlug, weil es damals weder dem Könige noch mir ehrenvoll sein konnte, wenn Preußen nicht selbstständig auftreten kann!), die nahe Abreise Bülow's, die Ankunft des kranken Generals von Hedemann und seiner Familie, wie ein rheumatisches Fieber, das mich sechs Tage zu Hause hielt, haben alles vereitelt. Morgen früh, um 8 Uhr, muß ich mich wieder nach Sanssouci übersiedeln; aber wohl nur (hoffe ich) auf wenige Tage. Ich ergreife daher jetzt die Feder, um wenige trauliche Worte mit Ihnen zu reden. Zuerst meinen innigen Dank für die talentvolle und edle Behandlung der ziemlich mittelmäßigen „Erinnerungen von M. Arndt“! Ich hatte die Anfeindung gegen Sie allerdings bemerkt. Der Ton Ihrer Kritik ist die edelste Art der Rache. Der Mann, den ich nie persönlich gekannt, ist durch die großen Begebenheiten, nicht durch sich selbst gehoben. Sonderbar genug, daß man ihm, in diesen letzten Tagen, am Abend seines Lebens

wieder eine Wichtigkeit gegeben, die nicht aus der Gerechtigkeitsliebe allein entstanden ist.

Da Sie alles Individuelle lieben, so will ich Ihre Freundlichkeit mit einer andern sehr kleinen erwiedern. Ich schenke Ihnen einen Brief von Guizot, den er mir nach Königsberg nicht ohne Absicht geschrieben. Das Unterstreichen gehört mir, wie Sie von selbst ahnden würden: ich zeigte den Brief dem Könige. Er war geschrieben, als der Belgier, Bülow und Guizot in Windsor gewesen waren, und das Geschäft Hoffnung gab, wie es dieselbe jetzt wieder giebt, wo Thiers auf Einmal so nachgiebig-schwach und Palmerston so dogmatisch-trotzig auftreten. Geben Sie aber den Brief nicht aus den Händen.

Für die Nachrichten über die Grimm's danke ich herzlich. Es ist mir sehr wichtig, die Lage der Sachen genau zu verfolgen. In den Monaten, die ich auf dem „historischen Hügel" gewohnt, habe ich, von den heterogensten Elementen abwechselnd umgeben, mich ununterbrochen frei und in Einer Richtung bewegt. Wegen der Grimm's hatte der König nicht mir, sondern Andern Aufträge gegeben: da aber bis zur Rückkunft von Königsberg nichts geschehen war, so habe ich ein Promemoria an den König gerichtet über das was in Königsberg ständisch vorgefallen war, wie über die Nothwendigkeit, in Dingen, die alle Gemüther bewegen, um diese zu versöhnen, eigenmächtig aufzutreten, die beiden Grimm, Albrecht und Dahlmann zu berufen. Für Dahlmann blieb nur wenig Hoffnung, Albrecht wurde berufen, und nahm nicht an, er schützt seine Dankbarkeit für Sachsen vor. Es wäre für die Sieben eine Genugthuung gewesen, daß Albrecht Professor in Berlin wäre. Wird man doch wenigstens in Hannover erfahren, daß der König den Elbinger berufen. habe Über die

Grimm's hat der König den festen Plan, Minister Eichhorn solle ihnen anbieten als Akademiker zu kommen, er solle ihnen beiden, da sie wie Mann und Frau leben, eine von den Grimm's selbst zu fordernde Pension anbieten. Daß der König solche Verhältnisse zart behandelt haben will, sehen Sie aus der Negotiation mit Tieck. Zu Bibliothekaren sind die vortrefflichen Leute sehr untauglich, ob der Wilhelm, ein Korrespondent der Akademie, liest oder nicht liest, ist auch sehr gleichgültig. Die Hauptsache ist, daß man sie besitzt. Von „Einschmuggeln", „Erniedrigung", „zu spät ihrer gedenken" — dans un regne de cent jours — kann also keine Rede sein! Der Ladenbergischen Administration macht es wenigstens Ehre, daß ich sie dahin hatte bringen können, Dahlmann sehr lobend förmlich für die Universität Breslau, wo eine Vakanz war, vorzuschlagen. Ich habe pflichtmäßig Wege eröffnet, die Ausführung ist nicht in meinen Händen. So wie ich von Potsdam zurückkomme, werde ich Minister Eichhorn bedrängen, die Angelegenheit der Gebrüder Grimm, eine ächt deutsche, vaterländische Angelegenheit, unmittelbar und ganz officiell zu betreiben. Das Einmischen Vieler ist in diesen Sachen verderblich, obgleich bei einem so natürlichen Interesse, zu rechtfertigen.

Ob Sie, theurer Freund, diese Zeilen, deren Sinn untadelhafter als die Sprache ist, werden lesen können und wollen? Sie den Diplomaten brauche ich nicht zu beschwören, meinen Brief nicht dem „Kinde"*) vorzulesen, aber die Lage der Sache, an der ich nichts versäumt, muß sie erfahren. A. Ht.

---

*) Bettina.

Es ist das unaussprechliche Unglück vorgefallen, daß meines Freundes des Astronomen Bessel einziger fünfund-zwanzigjähriger Sohn, von dem ausgezeichnetsten mathematischen Talente (an der Bauschule), gestern verschied. Ein Nervenfieber.

Bopp's Recension ist mir eine große Freude.

49.

Guizot an Humboldt.

Londres, 24 août 1840.

Monsieur le Baron.

Vous êtes parfaitement aimable d'avoir pensé à m'envoyer les deux nouveaux volumes des oeuvres de Monsieur votre frère. Je vous remercie, et du présent qui a en lui-même tant de valeur, et du souvenir qui en a au moins autant pour moi. J'espère bien qu'à travers toutes nos affaires, car ce sont vos affaires comme les miennes, je viendrai à bout de lire quelque chose de ce grand travail. Je voudrais employer mon tems d'une façon aussi complète et aussi variée que vous savez le faire. Gardez-en un peu pour travailler au succès d'une bonne et sage politique. Elle vous doit déjà beaucoup. Elle a encore besoin de vous.

J'envie au baron de Bülow le plaisir de vous voir. Je regrette infiniment sa société à Londres. La conversation, la vraie conversation, nourrie et libre, est fort rare ici. La sienne me manquera beaucoup. Je voudrais bien aller quelque jour vous faire une visite chez vous, voir de près votre pays, celui de tous où l'esprit humain joue le plus grand rôle, et son nouveau Roi, digne, me dit-on, d'un tel pays. En attendant, gardez-moi, je vous prie, Monsieur le Baron,

toute votre ancienne bienveillance, et croyez à la durée comme à la sincérité des sentimens que je vous porte depuis bien long-tems.

Guizot.

(Anmerkung von Humboldt. Reçu à Königsberg pendant les fêtes. A. von Humboldt.)

50.

Arago an Humboldt.

Paris, 12 mars 1841.

Je ne dois pas, je ne veux pas croire que tu m'aies demandé sérieusement*), si je verrais avec plaisir ton voyage à Paris. Est-ce donc que tu douterais de mon invariable attachement? Saches que je regarderais toute incertitude sur ce point comme la plus cruelle injure. En dehors de ma famille, tu es, sans aucune comparaison, la personne du monde que j'aime le plus tendrement. Il faut aussi te résigner, tu es le seul de mes amis sur qui je compterais dans des circonstances difficiles.

Je suis vraiment heureux de la pensée que je passerai quelques soirées avec la personne à qui je dois mon goût pour la météorologie et la physique du globe. Il y aura pour toi un lit à l'observatoire.

Le pauvre Savary est dans un état déplorable. Le médecin m'assure que sa maladie de poitrine ne permet aucun espoir. Quel malheur!

Tu arriveras à Paris à l'ouverture de mon cours

---

*) Anmerkung von Humboldt. Ich hatte gefragt, ob er es für möglich halte, daß die Verschiedenheit unserer politischen Wünsche, (Krieg mit Deutschland,) uns gegenseitig stören könnten?
A. Ht.

d'astronomie. Mon nouvel amphithéâtre est d'un luxe scandaleux.

Je suis charmé de la guérison du pauvre Sheiffer (est-ce ainsi?) Ton bon coeur t'a toujours créé une nombreuse famille.

Adieu, mon meilleur ami. Mon attachement pour toi ne finira qu'avec ma vie.

F. Arago.

(Anmerkung von Humboldt. Seinem geistreichen Freunde Varnhagen von Ense mit der innigsten Bitte jede Veröffentlichung eines solchen Autographen vor Arago's Tode zu verhüten.

A. Humboldt.)

51.

Humboldt an Bettina von Arnim.

(In Abschrift von Varnhagen's Hand.)

Sonnabend den 21. November 1840.

Wie konnten Sie nur daran zweifeln, verehrungswerthe Frau, daß ich nicht dankbar sein würde für die Mittheilungen über die wahre Lage der edeln Männer, denen man, nach so vielen ungerechten Leiden und nach so langer schimpflicher Vernachlässigung, endlich eine sorgenfreie Stellung bereiten will. Ich habe geglaubt, daß zu dieser Stellung in Berlin dreitausend Thaler für beide nothwendig wären. In diesem Sinne habe ich fortgefahren zu wirken. Der König hat den Grundsatz, in finanziellen Dingen nie eine Bestimmung von sich ausgehen zu lassen: er hat, wie alle Fürsten, auch gar kein Maß für das, was Gelehrte bedürfen. Die großen Geister, die man um sich zu versammeln strebt, haben dieselben prosaischen Bedürfnisse wie die kleinen. Will man den Zweck, so muß man auch die Mittel wollen, und dies besonders in einer Sache, die Aller Augen auf sich zieht und mit der Ehre des Landes zusammenhängt. Minister Eichhorn, dem jetzt allein die Bestimmungen übertragen sind, freut sich der Ankunft der Grimm. Er hat schon früher mit dem Jakob Grimm in den freundschaftlichsten Verhältnissen gestanden. Ich war noch vor einer Stunde bei ihm, um meine Ansicht zu ver-

theidigen. Er versichert, daß er alles allmählig zum Besten durchführen werde, aber man müsse Vertrauen in ihn setzen und ihn ungestört handeln lassen.

Empfangen Sie, gnädige Frau, den Ausdruck meiner Verehrung und dankbarsten Gefühle.

Al. Humboldt.

52.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 22. April 1841.

Ihr Brief hat mir unendlich wohlgethan. Ich sehe, daß wir uns gleich nahe stehen, und daß Sie meine lange, mir trübe Unsichtbarkeit nur der Zerrissenheit meiner Lage, einer Anwendung von Kräften, die nach einem nicht zu erreichenden Ziele hinstreben, zugeschrieben haben. Am Abend eines vielbewegten und doch nicht recht erfüllten Lebens ist es ein Genuß, in der Achtung derer zu bleiben, deren Sinn und Geist und Wünschen man angehört. Ich werde Ihnen persönlich danken, und für Herrn L. noch heute Nachmittag Schritte bei der Prinzessin von Preußen thun, auch die Kaiserliche Hoheit anregen daß sie, mit ihrem Ernste, mich unterstütze. Mit alter Verehrung und Liebe Ihr A. v. Humboldt.

Ich hatte Veranlassung, in Potsdam, da er es forderte, dem König Schelling's Rede über Natur und Kunst (Philosoph. Schriften Thl. I. 1809) vorzulesen. Die Stellen über Raphael, Leonardo da Vinci und die Möglichkeit einer erneuerten Blüthe der Kunst gehören zu dem Anmuthigsten, was unsre Sprache gewährt. Die Vorlesung machte auf den König den Eindruck eines schönen Gesanges. Der Vogel ist aber jetzt siebenundsechszig Jahr alt, und kommt aus einem goldenen Käfig in einen andern.

Varnhagen sagt in seinen Tageblättern vom 25. April 1841: „Humboldt kam und blieb über anderthalb Stunden, ich fand ihn schlimm aussehend, aber frischen, muntern Geistes, und redseliger als je. Er lobt den König wegen seiner Gesinnung, seiner Absichten, meint aber, derselbe sei kein Mann des Handelns, und wo er handle, geschehe es stoßweise, ohne Zusammenhang und Maß. Sei es Güte oder Zagheit, genug er wagt oft nicht, was er am stärksten wünscht, und ganz leicht könnte; so wartet er mit Ungeduld, daß der Minister von Werther sich zurückziehe, und fragt Humboldt, ob derselbe ihm nichts der Art geäußert habe!“ —

Den 30. April 1841 bemerkt Varnhagen: „Humboldt hat viele Feinde unter den Gelehrten, wie am Hofe. Unaufhörlich wird versucht, ob man auf ihn schimpfen könne; thut jemand entschieden den Mund zu seinem Lobe auf, so schweigt der Tadel gleich, denn selten fühlt sich jemand im Stande ihn durchzuführen. Neulich sagte mir ein Herr, er wisse nicht, was er von Humboldt denken solle, er könne mit seinem Urtheil nicht auf's Reine kommen; ich erwiederte: «Denken Sie immer das Beste von ihm, trauen Sie ihm stets das Beste zu, und Sie werden dabei stets am sichersten fahren!» Ein andrer Herr äußerte bei andrer Gelegenheit höhnisch: «Humboldt war ein großer Mann, bis er nach Berlin kam, da wurde er ein gewöhnlicher.» Da erinnerte Moritz Robert, daß schon Rahel öfters gesagt: «In Berlin hält sich nichts, alles kommt herunter, wird ruppig, ja wenn der Pabst nach Berlin käme, so bliebe er nicht lange Pabst, er würde was Ordinaires, ein Bereiter etwa.» Das Wort von Rahel ist richtig, ich erinnere mich dessen, doch war es bis jetzt nicht aufgeschrieben. Jene Eigenschaft Berlins aber wäre tiefer zu erforschen, sie deutet auf eine scharfe Macht unentwickelter Größe, und kann, zum Positiven entwickelt, Berlins höchsten Ruhm tragen; bleibt sie im Negativen stecken, so wird sie freilich zur Schmach! «Dort lebt ein so verwegener Menschenschlag», sagte Goethe einmal; das ist ungefähr die nämliche Bezeichnung. —“

53.

Humboldt an Varnhagen.

Sonnabend, den 24. April 1841.

Ein Schmerz, Sie, theurer Freund, nicht gefunden zu haben! Korrigiren Sie mir den Titel, den ich wegsenden muß. Es ist nothwendig zu sagen, „daß es nicht die Vorlesung von 1828 ist", und den langen Satz habe ich so aphoristisch in kleiner Schrift auf den Titel bringen wollen. Es mag ungewöhnlich sein, nach dem Namen, aber ich wollte, Sie könnten es billigen. Ht.

Kosmos.

Entwurf einer physischen
Weltbeschreibung

von

A. von Humboldt.

Nach Umrissen von Vorlesungen aus den Jahren 1827 und 1828, erweitert und berichtigt durch die Forschungen (Entdeckungen?) der neusten Zeit.

Naturae vero rerum vis atque majestas in omnibus momentis fide caret, si quis modo partes ejus ac non totam complectatur animo. Plin. hist. nat. lib. 7. c. 1.

Stuttgart.

54.

Humboldt an Varnhagen.

Mittwoch, den 28. April 1841.

Seien Sie recht freundlich und nachsichtig indem Sie mich lesen. Ich wünsche, daß Sie einen recht vollständigen Begriff von der Komposition meines Werkes erhalten. In A habe ich viel verbessert. Werfen Sie besonders den Blick auf S. 37 und auf die Noten. Schelling's Name S. 37 und 68, Hegel S. 66. Die bestimmte Versicherung S. 64, daß ich nicht den Schöpfer der Naturphilosophie anklage, wird ihm wohl meine ätzende Schärfe über die „heiteren Saturnalien", le bal en masque der tollsten Naturphilosophen, verzeihlicher machen. Il faut avoir le courage d'imprimer ce que l'on a dit et écrit depuis trente ans. Es ist eine bejammernswürdige Epoche gewesen, in der Deutschland hinter England und Frankreich tief herabgesunken ist. Eine Chemie, in der man sich die Hände nicht naß machte.

Der Diamant ist ein zum Bewußtsein gekommener Kiesel. Granit ist Aether. Carus.

Die der Erde zugekehrte Mondseite ist von anderer Anschwellung als die abgekehrte, Ursach, der Mond möchte die liebenden Arme ausstrecken, — er kann nicht, blickt aber die Erde an, und verlängert sein Untergesicht.

Die Granitblöcke auf den Felsen sind Zuckungen der Natur.

Die Wälder sind bekanntlich die Haare des Erdthiers, die angeschwollene Aequatorialseite ist die Bauchseite der Natur.

Amerika ist eine weibliche Form, lang, schlank, wässrig, und im 48° eiskalt. Die Breitengrade sind Jahre, die Frau wird alt mit 48.

Osten ist Sauerstoff, Westen Hydrogen; es regnet, wenn die Ostwolken sich mit Westwolken mischen. Schelling.

Versteinerungen in Felsen sind nicht Reste des einst Lebenden, es sind die ersten Versuche der Natur Thiere und Pflanzen zu bilden. (In Sibirien fraßen die Hunde Jahre lang von dem Versuche — ein stinkender Elephant an der Lena-Mündung.)

Das sind die Saturnalien! Schenken Sie einen besondern Blick en gros den Noten, von denen ich einige A. S. 40—49. B. S. 55—57. beilege.

Ich wünschte das Werk selbst in Allgemeinheit und Größe der Ansicht, in Lebendigkeit und wo möglich Anmuth des Stils, Uebertragung der technischen Ausdrücke in glücklich gewählte, beschreibende, mahlende Ausdrücke.

Korrigiren Sie frei, mein Theurer! Ich folge gern, wo ich kann. In die Noten wollte ich einige nicht ganz gemeine Erudition bannen. So sollte das Buch der Reflex meines Selbst, meines Lebens, meiner uralten Person sein. Bei dieser Freiheit der Behandlung kann ich aphoristisch verfahren. Es soll mehr angedeutet als ergründet werden. Manches wird nur von denen recht verstanden werden, die tief ein einzelnes naturhistorisches Fach kennen: aber meine Rede, denke ich, ist immer so gehalten, daß nichts die stört,

die weniger wissen. Der eigentliche Zweck ist das Schweben über den Dingen, die wir 1841 wissen. Mens agitat molem, möge der Geist noch da sein!

Daß ein solches Werk nicht vollendet wird von Einem aus dem Kometen-Jahr 1769 ist sonnenklar. Die einzelnen Fragmente sollen so erscheinen, in Massen von zwölf bis fünfzehn Bogen, daß die, welche mich begraben sehen, in jedem Fragmente etwas Abgeschlossenes haben. So sollen erscheinen von den Prolegomenen 1—4. (Mein „Anregungsmittel", beschreibende Poesie, die Sie noch nicht gesehen, es ist ein Hauptstück, auf das ich sehr rechne); — No. 5. Die Geschichte der Weltanschauung, die ich ganz fertig habe, soll das ganze zweite Heft füllen.

Dem Oratorischen muß das einfach und wissenschaftlich Beschreibende immerfort gemischt sein. So ist die Natur selbst. Die funkelnden Sterne erfreuen und begeistern, und doch kreist am Himmelsgewölbe alles in mathematischen Figuren. Die Hauptsache ist, daß der Ausdruck immer edel bleibe, dann fehlt der Eindruck von der Größe der Natur nicht.

Sie werden doch nicht tadeln, daß ich (C.) in einer Note (alle Noten mit sehr kleiner Schrift nie unter der Seite, sondern am Ende jedes Abschnittes) die wenig bekannte Stelle Shakspeare's citire? Ich hatte gesagt, daß Naturkenntniß nicht grade zum Genuß nothwendig sei, aber denselben erhöht.

Verzeihung für die Eile. Ich gehe morgen früh auf sechs bis sieben Tage mit dem König nach Potsdam.

Mit dankbarer Freundschaft Ihr unleserlicher

A. v. Humboldt.

55.

Humboldt an Spiker.

(C.)

Shakspeare love's labour's lost, act. I. scen. 1.
Biron spricht zum König von Navarra:

„Den ird'schen Pathen aller Himmelslichter,
Die jeden Fixstern alsobald getauft,
Kommt ihre Glanzesnacht nicht mehr zu Statten,
Als denen, die hingehn, unwissend wer sie sind!
Zu vieles wissen, heißt den Ruhm nur kennen,
Und jeden kann ein Pathe wohl benennen."

Daignez me renvoyer cette page. Je me sers de votre belle traduction dans une note qu'on imprime dans mon Kosmos. Vous permettrez que je dise: „Nach Spiker's Uebertragung." Cela me fera plaisir: Aurai-je à encourir la fureur du marquis Auguste de Schlegel ou de Tieck Acorombonus? Dites-moi s'ils ont aussi traduit ce morceau? Amitiés.

Ht.

(Anmerkung von Varnhagen. Die Uebersetzung Spiker's ist leider in allem Betracht schlecht.)

56.

Humboldt an Varnhagen.

Montag Nachts, den 3. Mai 1841.

Ich besorge, mein theurer Freund, daß ich Donnerstag noch einmal werde nach Potsdam und fort von da den 10—12ten nach Paris gehen. An Cotta soll ich vorher Mst. schicken. Lassen Sie mich nicht so lange schweben zwischen Strafgericht und Nachsicht. Ich bitte um einige Worte mit der Sendung. Ihr

A. v. Humboldt.

57.

Humboldt an Varnhagen.

Dienstag den 4. Mai 1841.

Wenn ich auch abrechne, mein theurer Freund, was Ihr Wunsch mich zu beruhigen dem Urtheil Zartes und Sanftes zugefügt, so bleibt mir doch in Ihrem heutigen lieben Briefe überviel des Beglückenden übrig. Ich werde Ihnen morgen früh nach 11 Uhr die Buße*) auflegen, daß Sie mich auf einige Augenblicke empfangen und meinen Dank annehmen sollen.

Das „schmeichle mich" muß wohl vom Abschreiber sein, wenigstens ist es gegen mein bestes Wissen. Einen falschen Accusativ S. 44 sollen Sie mir zeigen. Es ist doch nicht „Einsicht in den Zusammenhang"? man sieht ja hinein. Der Spiker soll verschwinden, ich ahndete das Böse, und lasse lieber die ganze Stelle auch englisch weg, die mehr die Unkenntniß lobt, als andeutet, daß das Wissen den Genuß vermehren kann.

Über „Saturnalien" sehe ich, daß Sie mir volle Freiheit lassen. Sie sagen, des Dänen erwähnend: „Ich bemerke nur, ich thue nicht Einspruch."

Ich habe nicht Steffens gedenken wollen, so viel auch er bei seiner großen Leere in aller Erfahrungswissenschaft und bei strafbar eiteler Faulenzerei einen Tadel verdienen

---

*) Der 5. Mai, Bußtag.

würde. Ich nenne Saturnalien das lustige aber kurze Possenspiel, von dem ich Ihnen neulich einige Proben gegeben, die aber nicht von Steffens, sondern einige Stufen niedriger, von seinen Anbetern sind. Wenn Steffens ein armer, von den Mächtigen bedrückter Gelehrter wäre, so würde ich furchtsamer sein, aber da Sie autographa lieben, will ich Ihnen eines verehren, aus dem Sie lernen müssen, wie nordische Könige glauben, daß es in Berlin eine Steffens'sche Philosophie! gebe, die den Theologen heilsam ist, et qui n'est pas celle de Hegel!! Steffens wird glauben, er sei mit begriffen unter den „tiefsinnigen und mächtigen Denkern, gegen deren Rath man gehandelt." Auch folgt der gefährlichen Phrase unmittelbar eine andere: „Mißbrauch jugendlicher Kräfte, denn ernste, der Philosophie und der Beobachtung gleichzeitig zugewandte Geister sind jenen Saturnalien fremd geblieben." Solche Phrase ist eine défense, ein fort détaché, und Steffens glaubt gewiß, daß er sich auch der Erfahrung zugewandt hat, weil er einst in Freiberg in eine Grube gefahren ist. Ich würde durch Minderung alles verderben, und man muß im Schreiben den Muth haben, den man im Sprechen zeigt, aber beides in derselben leichten und heiteren Manier.

Haben Sie in Steffens langweiliger Lebensbeschreibung, die mir in Sanssouci eingequält worden ist, aufgefunden, wie durch zwiefache Befruchtungen alter Großeltern, durch einen Erzbischof und König, sich Pietismus und Aristokratismus in ihm erklären lassen, ce sont des héritages!

A. v. Humboldt.

85.

König Christian der Achte von Dänemark an Humboldt.

Copenhague, ce 25 mars 1841.

Monsieur le Baron! C'est à moi de remercier doublement le célèbre Conseiller intime Dieffenbach de l'attention qu'il a eue de m'envoyer ses ouvrages sur l'art de guérir le strabisme et le begayement, puisqu'elle m'a valu le plaisir de recevoir votre chère lettre du 24 février. Introduit par vous, Monsieur le Baron, on est sûr de réussir; dans ce cas-ci les oeuvres et la réputation de l'auteur dispensait d'en dire davantage, mais vous rendez pleine justice aux services signalés que le Conseiller intime Dieffenbach a rendu à l'humanité et je m'empresse de les reconnaître en conférant mon ordre de Danebrog à ce savant distingué. Ma lettre à ce sujet lui sera remise par mon Envoyé le Comte de Reventlau, et je recommanderai particulièrement au Chevalier Dieffenbach les chirurgiens danois qui visiteront Berlin, pour s'approprier l'art qu'il vient d'illustrer. —

Le porteur de cette lettre que j'ose recommander à votre protection est le Candidat en théologie Bornemann, jeune homme doué de talents et de connaissances, que j'envoie à Berlin auprès de mon compatriote Steffens pour étudier la philosophie; non pré-

cisément celle de Hegel, qui trouve d'autres prôneurs à notre université, mais celle qui peut contribuer à rectifier les idées souvent exagérées de nos philosophes modernes. — Steffens est retenu à Berlin par des liens sacrés, fondés sur la reconnaissance qu'il doit au Roi, mais je désire que son génie et ses connaissances ne soient pas perdues pour nous, et que ce jeune savant profite de ses lumières, avant qu'elles ne cessent de vivifier tout ce qui vient en rapport avec mon célèbre compatriote, qui, à mon avis, vaut, à lui seul, toute une faculté académique.

Je suis avec le plus grand intérêt, fondé sur l'amitié la plus sincère et des rapports (de position) que je ne saurais méconnaître, tout ce que votre excellent Roi fait et entreprend pour le bonheur de ses sujets, pour la nationalité germanique et pour la conservation de la paix. Que ses efforts soient bénis du Tout-puissant, et ses peuples verront une prospérité affermie et augmentée, ce qui contribuera puissamment au bien-être de leurs voisins.

Le Roi a eu tant de bonté pour mon fils, je ne puis assez le reconnaître. J'envisage, Dieu merci, son avenir sous les auspices les plus heureux, fondés sur l'union avec l'aimable Duchesse Caroline de Mecklembourg-Strelitz.

J'apprécie les voeux que vous m'adressez à ce sujet et je suis avec la plus haute considération, Monsieur le Baron Humboldt, votre

tout affectionné

Christian, R.

59.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 17. Mai 1841.

(Bei Varnhagen aufgeschrieben.)
(Mit dem Vorworte zu Wilhelm von Humboldt's Schriften.)

Es ist mir ein großer Schmerz, Sie unter den Bedrängnissen meiner morgenden Abreise (erst Potsdam, dann Paris bis Oktober) nicht vorher umarmen zu können. Ich wende mich wieder an Sie als an die Quelle — bis Rückert kommt, die einzige — des reinen Geschmacks, des Sprachsinnes, des zartesten Gefühls für Schicklichkeit. Schreiben Sie mir recht nachsichtsvoll, was ich in diesem Vorwort streichen soll, geben Sie aber auch Rath wo Sie tadeln. Ich habe die zwei Seiten in trüber innerer Stimmung in der Nacht niedergeschrieben. Sie haben vielleicht eine zu sentimental lobende Tendenz.

Pag. 1. Zeile 2. „Noch", weil ich es noch erlebe.
Zeile 10. „Die hochbegabten Geister" vielleicht Ihnen mißfällig; „Menschen."? —

A. v. Humboldt.

Varnhagen schrieb den 21. November 1841 folgende Bemerkung über Humboldt auf: „Ich las heute die Depeschen, welche Alexander von Humboldt im Jahre 1835 aus Paris an den

König geschrieben hat. Gar nicht, wie von Alexander Humboldt! Jeder Andere hätte die auch schreiben können, und, was das Schlimmste ist, kein Anderer hätte sie anders schreiben können! So sind die politischen Geschäfte, sie zerfallen in Kleinigkeiten, die gar nicht wichtig sind, aber es doch werden, weil man übereingekommen ist, sie so zu nehmen. Dabei die feststehende Heuchelei von Formen, Voraussetzungen, Uebertreibungen, da muß die Wahrheit beständig untergehen. Und ich prüfte mich, und gestand mir, daß ich, einmal in solchen Geschäften, auch nicht heraus könnte aus diesem Geleise! Und da wundern sich die Leute, daß in England und Frankreich die Zeitungsschreiber Minister werden! Als wenn es nicht unendlich leichter wäre, gewöhnliche Depeschen zu schreiben, als ausgezeichnete Zeitungsartikel! —"

60.

Humboldt an Varnhagen.

Freitag, den 3. December 1841.

Unter dem, was ich Ihnen verdanke, theurer Freund, ist mir Hormayr's kräftiger Brief am liebsten gewesen. Le style est tout l'homme. Der sieht den Menschen, die uns umgeben, und von denen die bessern sich in „Reticenzen, Milderungen, Anreizungen, Halbheiten" verlieren, nicht ähnlich. Sein Glaube an Münster's Liberalismus ist wohl nur Verwechselung der Motive der Handlungsweise. Zweifelsohne hat Graf Münster auf das edelste zur Befreiung von Deutschland beigetragen, er that es aber wahrlich nicht, um das Licht durchbrechen zu lassen, das man heute noch gespensterartig fürchtet. — Der Bruno [Bauer] hat mich präadamitisch bekehrt gefunden. In meiner Jugend dachten die Hofprediger so: ich wurde von einem eingesegnet, der auch erzählte: Die Evangelisten hätten sich manches aufgezeichnet, woraus man später Biographieen gedichtet. Ich schrieb vor vielen Jahren: „Toutes les réligions positives offrent trois parties distinctes; un traité de moeurs partout le même et très pur, un rêve géologique, et un mythe ou petit roman historique, le dernier élément obtient le plus d'importance." — Ich lege Ihnen den Baron Seckendorf bei, der auch eine Repräsentation will, nämlich den „re puro", in den sich das Volk incarnirt, alles in philosophischer

Sprache. Muß gefallen, denn ohne diese Ahndung hätte er es nicht drucken lassen. Solchen Leuten muß man keinen Zweifel über eigene Meinungen lassen. Ich habe ihm, dem Vice-Präsidenten, geantwortet: „Ich werde ihn aufmerksam lesen, so sehr auch unsre politischen Grundsätze über volksthümliche Verfassungen von einander abwichen.“ Es ist für mich eine trübe, schwere Abendluft. —

Mit alter Anhänglichkeit Ihr

A. v. Humboldt.

Den Tag vor diesem Briefe, den 2. December 1841, schrieb Varnhagen in seine Tageblätter: „Humboldt gestern bei mir. Erzählungen von Paris. Wie er unsre hiesigen Sachen findet. Er denkt ernstlich daran, sich zurückzuziehen; er weiß recht gut, daß nur sein Name dem Könige noch Werth hat, daß sein Wirken von Andern weit überflügelt wird. Thiers hat ihm in Paris gesagt, man rede so viel von dem revolutionairen Frankreich, ihm scheine aber Preußen auch hübsch unruhig! In einem Briefe von Guizot an Humboldt stand viel Gutes für den König, und als Humboldt es diesem zeigte, und das Wort succès vorkam, rief der König: «Ach lieber Gott, damit steht es schwach, davon wollen wir nun still sein!» In der That findet Humboldt, daß die Stimmung sich hier auf erschreckende Weise verschlimmert hat; der König hat Feinde, und in sehr hoher Sphäre. Der Minister Eichhorn trägt allgemeinen Haß, und spielt am Hof eine dürftige Figur. — Es scheint kein Zweifel mehr, daß Bunsen Gesandter in England wird. Der Graf zu Stolberg ist fast der einzige, der freimüthig wider Bunsen spricht. Humboldt spottet über Bunsen's Erbauungsbüchlein «die stille Woche.»“

Den 3. December 1841 bemerkt Varnhagen: „Ich bekomme so eben ein Blatt von Humboldt, der mir eine Schrift des Präsidenten von Seckendorf schickt, worin «auch eine Repräsentation verlangt wird, nämlich der re puro, in den sich das Volk in-

carnirt.» Er setzt hinzu: «Muß gefallen; denn ohne diese Ahndung hätte er es nicht drucken lassen.» Zuletzt sagt er tief schwermüthig: «Es ist für mich eine trübe, schwere Abendluft.» Es ist hart, Humboldt zu sein, und das sagen zu müssen, auf dem Gipfel der Ehren, in der Fülle des Ruhmes! Er hat in der That wenig Freude, und nur seine satyrische Munterkeit macht ihm das Leben hier noch etwas erträglich.“

61.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, Montag Nachts den 7. December 1841.

Ich habe nicht Muße, Ihnen, verehrter Freund, für Ihre geistreiche und historisch-gediegene Darstellung von Schwerin's Leben schriftlich zu danken. Ein tiefes Eindringen in die Individualität des großen Karakters belebt das Ganze, wie Natürlichkeit immer, im Darstellen, das eigentliche Element des Lebens ist. Ein mürrischer Rath zum Wegreiten, eine allein gewonnene Schlacht, haben dem Helden seine ganze Laufbahn unwegsam gemacht. Das Ende, mit der Fahne in der Hand, in dem blutigen Gemetzel von dreizehntausend theilnahmlosen Menschen, schließt recht mahlerisch das Leben des Greises, der, wie Columbus, groß und prosaisch geizig zugleich war. Was hier Ihrem Talent als Geschichtschreiber besonders Ehre macht und von Vielen gewiß übersehen worden ist, liegt in der Nicht-Unterbrechung der Narration des Schlachtgetümmels durch Schwerin's Tod. —

Ich werde Ihnen die „gesammelten Werke" selbst bringen, und den zweiten Theil des Hormayr'schen köstlichen Pfeffertranks erflehen. Ihr letztes mir sehr ehrenvolles Schreiben enthielt Worte, die ich nicht mißverstehen möchte. „Sie gönnen sich kaum den Besitz meiner Impietäten." Über solch Eigenthum mögen Sie nach meinem

baldigen Hinscheiden walten und schalten. Wahrheit ist man im Leben nur denen schuldig, die man tief achtet, also Ihnen.

A. H.

Den 18. December 1841 schrieb Varnhagen in seine Tageblätter: „Ich hörte heute die abentheuerliche, ganz heimlich mitgetheilte Sage, der König werde zur Taufe des Prinzen von Wallis nach England reisen, das wäre ganz im Stillen unterhandelt worden, und diese schmeichelhafte Eröffnung habe sehr beigetragen, die Ernennung Bunsen's zum Gesandten dem dortigen Hofe annehmbar zu machen. Durch diesen Zusatz wird mir die ganze Nachricht verdächtig. So liegen diese diplomatischen Verhältnisse nicht. — Ist aber dennoch die Sache gegründet, und auch nur im Vorschlage, so muß natürlich Bunsen dabei die Hand im Spiele haben, und es knüpfen sich dann große Dinge daran. Nach meinem Urtheil sehr gefährliche Dinge, enger Anschluß an England wäre schon bedenklich; aber innige Verbindung mit der anglikanischen Kirche und den Tories, — ein wahres Verderben! Und ganz Preußen, ganz Deutschland, ganz Europa würde solche Verbindung als gewiß annehmen, auch wenn sie nicht Statt fände; das wäre schon tausendfacher Schaden, der König verlöre in den Gemüthern seiner Unterthanen mehr, als er jetzt noch verlieren darf. — Ich hoffe, die ganze Erzählung ist eine Fabel! — Humboldt sagt: die Heulwuth habe hier stark zugenommen, als er abgereist sei, heulten Einige, jetzt, nach seiner Wiederkehr, Alle. Seine scharfen und witzigen Bemerkungen sind eine wahre Erfrischung in unserm geistesarmen Gesellschaftsleben."

Vor seiner Abreise nach England kam Humboldt von Varnhagen Abschied nehmen; dieser schrieb darüber in seinen Tageblättern den 14. Januar 1842: „Humboldt kam Abschied

nehmen, er reist morgen Abend. Er war beim Grafen von Maltzan, für dessen Leben man heute wenig Hoffnung hat. «Sein Tod bringt uns Canitz her, nicht Bülow!» sagt Humboldt klagend. Ich tröste ihn damit, daß auch Canitz wegfallen kann. — «Und wer soll denn kommen?» — Bunsen. — «Das wäre doch gar zu arg! Zwar hieher zurückbegleiten wird er den König, das ist schon bestimmt!» Auf Canitz ist Humboldt sehr übel zu sprechen, und er begreift nicht, wie so ich den nicht mehr fürchte, den erz-aristokratischen, erz-theologischen — darin aber sehr albernen, ja geradezu dummen —, den erz-antifranzösischen Canitz, der satirisch-hämisch sei, und darin oft ohne alle Würde, — «zwar Sie sind selber ein Tory!» fügt Humboldt hinzu. Damit steht es noch so so, erwiedre ich, aber Canitz ist rechtschaffen, scharf und grade, wird vieles durchsetzen, und im Übrigen werden ihn Geschäfte und Verhältnisse schon zügeln!"

Nach Humboldt's Rückkehr schreibt Varnhagen den 24. Februar in seinen Tageblättern: „Humboldt hatte mir sehr schön von England erzählt. Am Hofe die größte Pracht, aber die Lebensart einfach und natürlich, das Gespräch bequem, der Ton überaus freundlich und gutmüthig, sogar zwischen den Herren und Damen entgegenstehender Partheien. Peel gefällt ihm nicht, wie er ihm schon ehemals nicht gefiel, sieht wie ein Holländer aus, ist mehr eitel als ehrgeizig, hat kleine Gesichtspunkte. Lord Aberdeen ist ein verstockter Stillschweiger, der es aber durch sein Schweigen doch nicht dahin bringt, die Leute glauben zu machen, er könne viel Kluges reden. Bunsen hat die größten Taktlosigkeiten gemacht, alle Welt ist gegen ihn, nur der König mehr als je für ihn. «Die ganze Reise des Königs war eine Intrigue von Bunsen», sagten selbst Engländer.

„Über unsre hiesigen Angelegenheiten wird viel gerathen, vermuthet, versichert. Für das auswärtige Ministerium wird einstweilen der fromme Arnim von Brüssel hergerufen; später wird

Canitz ernannt werden, — oder Bunsen, sag' ich. Graf von Alvensleben soll nach Wien, Radowitz doch vorläufig nach Karlsruhe, bis die Bundesgesandtschaft frei wird. Noch ist vielleicht der Muth nicht da, Bunsen zu nehmen, und Bülow wegzuthun, aber jeder Monat, jede Woche muß den Muth stärken, und dann geschieht beides. — An Maltzan's Herstellung ist nicht zu denken, die besseren Tage machen stets wieder schlimmeren, die helleren Augenblicke neuer Verdunkelung Platz. Ein trauriger Zustand."

62.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, Montag, den 28. Februar 1842.

Ich wünschte zwei Zeilen über Ihr mich beunruhigendes Befinden zu haben, mein edler Freund. Ich habe dem sehr verarmten recht talentvollen Dichter Freiligrath in Darmstadt, ohne alle Verpflichtung im Auslande lebend, eine Pension von dreihundert Thalern (eine elende, aber vorläufige) verschafft. Können Sie mir seine Gedichte leihen?

A. Ht.

Anmerkung von Varnhagen. Dienstags, mit dem Feuilleton das Journal des Debats, worin Philarète Chasles auf eine gemeine Weise die deutsche Litteratur und die größten deutschen Schriftsteller schmäht und höhnt, schrieb Humboldt mir folgende Worte:

Und dieser Elende ist unter dem Guizot'schen Ministerium Professeur des langues du Nord (litt. anglaise, allemande) au Collège de France geworden. Behalten Sie nur das alberne geschmacklose Bubenstück.

A. Ht.

63.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 16. März 1842.

Seien Sie sehr beruhigt über das Mißgeschick. Der König kauft italiänische, aber schlechterdings nicht französische Bilder. Das Bildniß von Cherubini ist allerdings sehr schön, und so viel ich mich erinnere sah ich es bei Cherubini selbst. Da dieser nicht todt und Ingres sehr reich ist, so begreife ich nicht, wie das Portrait zu verkaufen sein kann. Sagen Sie dem geistreichen „Kinde“ nur, Sie hätten mir den Feuilleton gegeben.

Im letzten gekommenen Journal des Débats steht ein scharfer, sehr guter Artikel über das scheußliche Judengesetz, das man androht, und über welches ich bereits sehr eindringende Worte habe hören lassen.

Dankbarst Ihr

A. Ht.

Mittwochs.

Es sollte in dem Eingang des Gesetzes von dem „Wunder Gottes, die jüdische Nation unter andern Völkern erhalten zu haben, von dem Willen Gottes, die Nation abgesondert zu erhalten“, geredet werden. Ich habe darauf geantwortet: „Das Gesetz ist mit allen Prinzipien einer einigenden Staatsklugheit streitend, — es sei eine gefahrvolle Anmaßung der schwachen Menschheit, die uralten Dekrete Gottes auslegen zu wollen; die Geschichte finstrer

Jahrhunderte lehre, zu welchen Abwegen solche Deutungen Muth geben."

Ich lebe unter dem Schein äußern Glanzes und dem Genuß phantasiereicher Vorliebe eines edlen Fürsten in einer moralischen gemüthlichen Abgeschiedenheit, wie sie nur der nüchterne Seelenzustand dieses getheilten eruditen sich bei gleichnamigen Polen abstoßenden, mürrischen und doch nach Ost sich täglich mehr einengenden Landes (eines wahren Steppenlandes) herbeiführen kann. Möchten Sie mit dem zufrieden sein, der, einsam, den Muth seiner Meinungen hat.

64.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 21. März 1842.

Mein theurer, so glücklich mir wiedergegebener Freund!

Es ist mir eine unendliche Freude, aus Ihrem köstlichen Briefe zu sehen, daß die in der That recht anmuthige Gesellschaft bei der Fürstin Ihnen leiblich und bei meinem strafbaren Materialismus sage ich darum auch geistig wohlgethan hat. Eine solche Gesellschaft, größtentheils aus demselben etwas nüchternen Berliner Putzmaterial zusammengewehet, gewinnt in dem Hause der Fürstin Pückler gleich eine andere Gestalt. Es ist wie der Geist, der in den Staat hauchen muß; das Material scheint veredelt. —

Ihre christliche Glaubenslehre behalte ich noch, der ich mich ehemals schon in Potsdam an dem Straußischen Heiland sehr ergötzt: man lernt daraus nicht bloß, was er nicht glaubt, und was mir minder neu ist, als vielmehr, was alles von den schwarzen Männern geglaubt und gelehrt worden ist, die der Menschheit jetzt wieder neue Bande anzulegen verstehen, ja die Rüstung ihrer ehemaligen Feinde anlegen. Die Stelle, Spinoza betreffend, werde ich mir gern abschreiben. Ob die große Neuheit des zweiten Theils der Glaubenslehre (1841) nicht als Einwen-

dung vorgebracht werden wird, da man behauptet nach sehr alten Heften zu lesen? Mir schiene es strategischer, die unerhörte Unchronologie mit einigen Bemerkungen über den neuen Glauben an den ganzen roman historique der apostolischen Mythensammler zu veröffentlichen Wer so öffentlich lehrt, muß sich auch die Oeffentlichkeit der Vertheidigung Andersdenkender gefallen lassen. So eine vorläufige mündliche Mittheilung im milden Ton der Klage machte die spätere öffentliche schwierig, und bringt nichts hervor, als vornehmes Lächeln, Abläugnen. Nicht der Spinozistische Unfall, nur dieser Mißbrauch der edelsten geistigen Kräfte zum Dienste einengender Lehren finstrer Jahrhunderte, ist mir ordentlich schmerzlich. Die Persönlichkeit des Mannes hatte allerdings nichts Anziehendes für mich, aber ich hatte eine gewisse Vorliebe für ihn, wie mich alles verführt und begeistert, wo, wie in der Rede über die Kunst, der milde Hauch der Phantasie den Wohlklang der Sprache erwärmend belebt. Nun bin ich getrennt. In der letzten Rede, nicht über die Kunst, sondern im Fackelschein, ist ja von Weggehen wie vollbrachter Musikusreise (der bezahlten) die Rede, — ist wohl nur eine sentimentale Wendung um Furcht zu erregen.

Nun einige Antworten über die Lebensbeschreibung, an die ich doch mit einigem Schrecken denke, nicht des Politischen wegen, sondern aus Familienrücksichten. Ich rechne fest auf Ihr Versprechen. Der Mann wird doch nicht so Viele betrüben wollen! —

Wilhelm ist in Potsdam geboren, weil sein Vater Königlicher Kammerherr und zugleich dienstthuender Kammerherr bei der Prinzessin von Preußen Elisabeth war. Er verließ Potsdam, als die Prinzessin nach Stettin gebracht wurde. Mein Vater verblieb in der höchsten Gunst

des Prinzen von Preußen, der ihn regelmäßig alle Jahre in Tegel besuchte. Dies erklärt Ihnen die Stelle in der englischen Depesche, wo es heißt (ich glaube sehr früh 1775? Raumer's Beiträge zur neuern Geschichte, Thl. 5. S. 297): „Hertzberg, Schulenburg, könnten ein Ministerium bilden, aber die meiste Wahrscheinlichkeit des Erfolges haben, obgleich sie nicht derselben Art sind, diejenigen, welche als des Prinzen Günstlinge betrachtet werden. Zu den ersten unter ihnen gehört Herr von Humboldt, ehemals ein Beamter beim verbündeten Heere, ein Mann von einfachem Verstande und schönem Karakter, Herr von Hordt, ein unternehmender Genius..." Das Wort Beamter ist ein sonderbares Mißverständniß. Mein Vater (Major) war Adjutant des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, nachdem er lange in dem Finkenstein'schen Dragonerregimente gedient, er wurde oft vom Herzog an Friedrich den Zweiten während der bösesten Zeiten des siebenjährigen Krieges geschickt, daher Friedrich der Zweite in Briefen über die Wedel'sche Déconfiture schreibt: „Ich habe an Humboldt alles gesagt, was man von solcher Ferne aus sagen kann." (Manuskript-Briefe, die der König neuerlichst in Preußen gekauft.)

Meine Familie ist aus Hinterpommern. Mein Bruder und ich waren lange die letzten unsers Namens. Meine Mutter war eine Colomb, Kousine der Fürstin Blücher, und also Nichte des alten Präsidenten in Aurich (Ostfriesland). Sie hatte sich in erster Ehe mit einem Baron von Holwede verheirathet. Aus dieser Ehe war mein Stiefbruder Holwede, einst im Gendarmenregimente. Meine Mutter hat das Verdienst, auf des alten Geh. Rathes Kunth Antriebe, uns eine überaus sorgfältige Erziehung

zu geben. Wilhelm ward in den ersten Jahren von Campe als unserm Hauslehrer erzogen. Den Grund zu seinen tiefen griechischen Studien legte Löffler, der Verfasser eines freigesinnten Buches über den Neu-Platonismus der Kirchenväter, damals Gendarmen-Feldprediger, nachher Ober-Konsistorialrath in Gotha. Nächst Löffler unterrichtete Fischer vom Grauen Kloster viele Jahre lang Wilhelm im Griechischen, ein Mann, der, was ziemlich unbekannt ist, neben der Mathematik viel Griechisch wußte. Daß Engel, Reitemeier, Dohm und Klein uns lange Kollegien gelesen über Philosophie, Jurisprudenz und Staatswissenschaft, ist Ihnen bekannt. Auf der Universität in Frankfurt (sechs Monate) wohnten wir in Löffler's Hause, dort Professor. In Göttingen frequentirten wir beide (ein Jahr) das philologische Seminarium von Heyne.

Meinem Vater gehörte Tegel (ein ehemaliges Jagdschloß des großen Kurfürsten, daher nur in Erbpacht genommen, erst Wilhelm hat es als Rittergut besessen, daher Schinkel vier Thürme, um den einen alten Thurm aus der Zeit des großen Kurfürsten zu erhalten) und Ringenwalde, bei Soldin in der Neumark. Ringenwalde hat später mir gehört, dann den Grafen Reede und Achim Arnim. Wilhelm besaß bei seinem Tode Tegel, Burgörner und Auleben, (durch seine Frau erworben, da der Dacheröden'sche Lehnsnexus aufgehoben ward), Hadersleben im Magdeburgischen, und das Schloß Ottmachau in Schlesien, die ihm nach dem Pariser Frieden geschenkte Dotation.

Das Sonett I. 394. bezieht sich auf ein zweites Kind, glaub' ich, das Frau von Humboldt in Rom verlor. Eines ist in Paris begraben.

Ich beschwöre Sie, nur dem Verfasser nichts als von mir kommend mitzutheilen. Er würde es in der Vor-

rede unvermeidlich sagen, und dann würde ich responsabel für vieles was ich fürchte.

Verzeihen Sie den stercoranartigen geschwätzigen Brei.

A. Ht.

(Anmerkung von Varnhagen. Er hatte wohl eben in Strauß's Glaubenslehre von den Stercoranisten gelesen. Daher hier das Wort.)

65.

Humboldt an Varnhagen.

Donnerstag, den 31. März 1842.

Ich erhalte den Loa=Tseu, der einen eigenthümlichen Duft des vorherodotischen Alterthums hat, in dem Augenblick, in dem ich mit dem König von Potsdam zurückkomme. Der Brief, der den chinesischen Philosophen begleitet, giebt mir eine trübe Stimmung. Ich sehe, daß Sie noch nicht den Muth Ihrer Genesung haben, das Selbstgefühl der wiederkehrenden physischen Kraft. Daß Ihnen die geistige nicht geschmälert ist, sagt jeder Ihrer Briefe. Es ist mir doch keiner dieser Briefe verloren gegangen? Ich schrieb Ihnen vor wohl acht Tagen einen vier Seiten langen Brief über den christlich dogmatisirenden Philosophen und die Beantwortung der Fragen des Biographen, der mich beunruhigt mit seiner pietistischen Neugier. Mein Brief ist doch in Ihre Hände gekommen? Er enthält auch viel Geschwätziges über meines Bruders erste Bildung. Sie erwähnen meiner Geschwätzigkeit gar nicht. Es darf mich doch nicht beunruhigen?

Mit Bülow ist es uns geglückt. Er kommt Sonnabend: es könnte der Anfang von etwas sein, oder das Ende, le bouquet, der Lichteffekt des Schauspiels? —

Ich aß gestern mit Tholuk und Beckedorff in Potsdam. Sie würden mir sonst wohl nicht erschienen sein.

Mit treuer Ergebenheit Ihr

A. Ht.

66.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 6. April 1842.

Nach dem so übermüthig veröffentlichten Inquisitions-Urtheile des Bruno Bauer darf ich Ihren Strauß wohl nicht länger bewahren. Ich gebe Ihnen das merkwürdige Buch, das mich zu manchem Nachdenken veranlaßt hat, mit vielem Danke zurück. Die Methodik darin ist vortrefflich, auch lernt man die ganze Glaubensgeschichte der Zeit kennen, in der man gelebt, besonders die pfäffische List, mit der, nach Schleiermacher'scher Weise, man sich äußerlich zu allen Formen der christlichen Mythen bekennt, sich Andersdenkenden aneignet, den „Kelch getrunken" in Begleitung von Hofequipagen verscharren läßt*), während jeglicher Mythe eine sogenannte philosophische Erklärung untergeschoben wird. Was mir an Strauß gar nicht gefallen hat, ist der naturhistorische Leichtsinn, mit dem er in Entstehung des Organischen aus dem Unorganischen, ja in Bildung des Menschen aus chaldäischem Urschlamme keine Schwierigkeit findet. Daß er von den blauen Dingen jenseits des Grabes wenig zu halten scheint, verzeihe ich ihm leichter, vielleicht auch nur, weil man, bei wenig gespannter Erwartung, sich um so lieber und angenehmer überraschen läßt. Für Sie, Glücklicher, ist es keine Über-

*) Schleiermacher.

raschung. Ächt spanisch und empörend ist in der heutigen Inquisitionsformel mir der Ausdruck gewesen, der Verurtheilte werde „selbst erkennen“..! Neque aliud reges, aut qui eadem saevitia usi sunt, niri dedecus sibi atque illis gloriam peperere.

Ich schicke Ihnen einen Don Juan, zum Theil sehr schöne Formen der Sprache, auch Phantasie. Ich bin neugierig, wie er Sie ansprechen wird.

Der konstitutionelle Roi des Landes*) hat gestern, vor vierzig Menschen, wieder an seinem Tische gesagt: die Göttinger Professoren hätten in einer Adresse ihm von ihrem Patriotismus gesprochen, „Professoren haben gar kein Vaterland; Professoren, Huren (der Deutlichkeit wegen setzte er hinzu des putains) und Tänzerinnen kann man überall für Geld haben, sie gehen dahin, wo man ihnen einige Groschen mehr bietet.“ Welche Schande, das einen deutschen Fürsten zu nennen!

Mit treuer Anhänglichkeit Ihr A. Ht.

Mittwoch Nachts.

---

*) König Ernst August von Hannover.

67.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 7. April 1842.

Der uns unbekannte Freund ist sehr liebenswürdig. Ich habe alle Besorgniß verloren. Sie wissen jede Wunde zu heilen. Ich theile Ihnen gern die Abschrift der wenigen Zeilen mit, die, wie es meine Absicht war, am andern Morgen in des Königs Hände gelangten. Ich brauchte den Umweg, weil ich so freier und unzufriedener schreiben durfte. Die Sache ist auf besserem Wege, vielleicht aber nicht unwiederbringlich aufgegeben. Ich muß Sie also

inständigst bitten, die Zeilen nicht
aus der Hand zu geben!

Sie würden unwiederbringlich in die Zeitungen übergehen, und meinem Wirken in einer wichtigen Sache sehr schädlich werden. Der König ließ mich sehr früh rufen, und es gereicht ihm zur Ehre, daß er mir sehr herzlich für meine freie Äußerung gedankt hat.

Ich bin heute nicht nach Potsdam gegangen, um die Wahl im pleno des talentvollen jüdischen Physikers Rieß zu betreiben. Sie ist für die Akademie sehr ehrenvoll ausgefallen, nur drei schwarze Kugeln.

Ich gehe morgen dem Könige nach, bis Sonntag. Ich werde suchen etwas wichtiges autographisches Poetisches (von Wilhelm von Humboldt) für Stuttgart aufzutreiben. Was ich selbst besitze, sind leider! Abschriften. — Schonen Sie, theurer Freund, Ihre Gesundheit, die nicht ganz befestigt ist. Ihr

Donnerstag Nacht. A. v. Humboldt.

68.

Humboldt an Varnhagen.

Freitag, den 24. Juni 1842.

Ihr freundliches Andenken, mein verehrter geistreicher Freund, ist mir um so wohlthätiger gewesen, als ich unwohl, katarrhalisch unwohl von Sanssouci zurückgekommen bin, in allen Gräueln des Umziehens lebe (in ein abgeschmacktes Quartier des sibirischen Stadtviertels, der Oranienburger Straße!!) und kaum ein Dintenfaß auf dem Tische habe.

Hier nur der Ausdruck meines Dankes. Meine Liebe zu Marheineke habe ich ihm selbst dargebracht. Ein Donnerwetter in Form einer Kabinetsordre, in den Zeitungen, mit einigen Proben des Censur-Unsinnes, wäre ersprießlicher als das unmögliche Preßgesetz, und ein Großinquisitor zur Begründung der Preßfreiheit. Wir hätten uns so vieles zu sagen, und ich hoffe Sie vor Ihrer Abreise noch besuchen zu können. Dazu der heitre Anblick von vier Kronprinzen und Thronfolgern, einem lendenlahmen blassen, einem versoffenen Isländer, einem blinden politisch-wüthigen, einem eigensinnigen geisteslahmen, — das ist die künftige monarchische Welt, Ihr A. Ht.

Ich gehe mit dem König an den Rhein. Daß ich für Petersburg kein Fahnenlappen sein konnte, verstehen Sie. — Der Kanzler hat die Freude noch immer rohen Beschuldigungen von Seiten der Nichtgeladenen oder vom Ban-

quet Vertriebenen ausgesetzt zu sein. Wie Glasknöpfe, Pfauenfedern und Bänder die Menschen aufregen ...*)

(Anmerkung von Varnhagen. Marheineke's Aufsatz über die anglikanische Kirche in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, mit ein paar Censurdummheiten.)

Varnhagen schreibt den 26. Juni 1842 in seinen Tageblättern über den neuen Orden: „Humboldt erzählt mir ausführlich von der Stiftung des neuen Ordens. Der König hat zuerst eine Liste aufgesetzt, die Namen hatte er mit Sanskritbuchstaben geschrieben; diese Liste wurde an Humboldt, Eichhorn, Savigny, Thiele, zur Berathung mitgetheilt, und dann oft verändert, mancher Name kam dazu und wieder davon, sechs Wochen dauerte das Schweben. Anfangs wollte der König sechsundvierzig Mitglieder, so viele als Friedrich der Große Regierungsjahre zählte, die Zahl vierzig verwarf er wegen der Spöttereien über die Quarante der französischen Akademie, endlich beschränkte er die Zahl auf dreißig. In allem verfuhr der König sehr nach eignem Sinne. Arago ist vom Könige ursprünglich genannt worden. Metternich des Königs ausdrücklicher und beharrlicher Wille. Rumohr fiel wieder weg. Steffens, meinte der König, sei doch eigentlich nicht stark genug, weder als Philosoph noch als Naturforscher. Liszt war des Königs entschiedene Wahl, und keine Einwendungen fruchteten. Spontini sollte den Orden haben, aber Savigny und Kabinetsrath Müller konnten es ihm ausreden. Gegen Moore sagte man dem Könige, er habe Spottverse gegen Preußen gemacht: «Das geht mich gar nichts an!» sagte der König. Gegen Melloni wandte man ein, daß er Car-

---

*) Bezieht sich auf den neuen Orden pour le mérite.

bonaro und Haupt einer revolutionären Junta gewesen. «Ist mir ganz gleichgültig, meinte der König, und er würde Oconnell ernennen, wenn der solche wissenschaftliche Verdienste hätte. Der König wollte Raumer'n und Ranke'n, Eichhorn und Savigny nur Ranke'n, darüber fielen beide aus. Im Widerspruch mit obiger Ansicht (bei Melloni, Moore und Arago) wurde doch der Historiker Schlosser wegen seiner Partheinahme (?) beseitigt. Metternich hatte sich über das Bisthum zu Jerusalem spöttisch geäußert, damit er es nicht auch über den Orden thäte, sollte er Mitglied werden; dies hält Humboldt für die geheime Triebfeder. Wegen Metternich's wurde Uwaroff nicht genannt, weil dann jener nicht mehr der einzige seiner Art gewesen wäre. Link wurde als nicht gewichtig genug angesehen."

Den 27. Juni 1842 fügt Varnhagen noch hinzu: „Nachträgliches von gestern. Humboldt erzählte mir, er habe den König im voraus benachrichtigt, daß die Akademie der Wissenschaften den Herrn Rieß, einen Juden, als Mitglied aufnehmen wolle; der König habe erwiedert, er würde die Wahl ohne alles Bedenken bestätigen. «Ich hoffe doch nicht, fügte er hinzu, daß Ihr Bruder die Dummheit begangen und in die Statuten gesetzt hat, es dürfe kein Jude in der Akademie sein?» Der Minister Eichhorn wußte, daß der König kein Bedenken habe, ihm selbst aber war die Sache unangenehm, und er glaubte sie auch Thiele'n, Rochow'n, Stolbergen und Andern mißfällig, daher ließ er das Gesuch der Akademie um die Königliche Bestätigung erst sechs Wochen liegen, und schrieb dann an die Akademie, ob sie auch gewußt habe, daß Rieß ein Jude sei? Die Akademie war über diese Anfrage sehr aufgebracht, und antwortete einstimmig, sie halte sich an ihre Statuten, habe nach diesen gewählt, und weise die Frage des Ministers als eine ungehörige zurück, ohne sie zu beantworten. Diese Grobheit steckte Eichhorn ein, und ließ nun das Bestätigungsgesuch an den König abgehen, der es auch so-

gleich bewilligte. Der König schien einige Unzufriedenheit zu empfinden, als er inne ward, daß er gewährte, was Friedrich der Große versagt hatte, nämlich die Zulassung eines Juden zur Akademie; Friedrich hatte die Wahl Moses Mendelssohn's nicht bestätigt, man glaubt, aus Rücksicht für Katharina Kaiserin von Rußland, welche Mitglied der Akademie war, und von der man nicht gewiß war, ob ihr solche Genossenschaft auch recht sein würde."

Den 30. August 1842 bemerkt Varnhagen in seinen Tageblättern: „Humboldt erzählt mir Erbärmlichkeiten von Eichhorn. Viel vom Könige, seiner Liebenswürdigkeit, Laune, Scherzhaftigkeit. Meint aber, seine Lieblingsvorstellungen gebe er nicht auf, er halte seine Vorhaben fest, auch wenn er sie zurückzuziehen scheine. Der König war mit Graf Mortimer Maltzan zufriedner, als mit irgend einem andern seiner Minister, hatte volles Vertrauen in ihn, traute ihm alles zu. — Untersuchung über die Bedeutung des Wortes «geistreich», und wiefern man den König so nennen dürfe. Humboldt meint, der König wolle auch nach Griechenland reisen, und dann gehe er gewiß auch nach Jerusalem. Es sei zu befürchten, daß am Ende die Pfaffen ihn doch noch bezwängen, sein muntres Naturell unterkriegten! — Humboldt geht in Aufträgen nach Eu zum Könige der Franzosen, dann nach Paris; im Dezember will er wieder in Berlin sein."

Varnhagen schildert einen Besuch, den Humboldt ihm nach seiner Rückkehr von Paris machte, in einem Tageblatt vom 18. März 1843 wie folgt: „Humboldt besuchte mich heute; er hat sehr gealtert, seit ich ihn nicht gesehen, aber sein Geist und Muth sind frisch. Er war in Paris vergnügt und heiter, hier hat sich gleich eine trübe Stimmung über ihn gelegt; was er

vorgefunden, ist, wie er sagt erbärmlich, das alte bekannte Wesen, mit gefährlichen Dingen in kindischer Fröhlichkeit beschäftigt. Zudem wird er mit Klagen und Ansprüchen bestürmt, alle Leute wollen, er soll für sie sprechen, seinen Einfluß für sie verwenden. «Einfluß!» ruft er aus, — «Niemand hat ihn! Auch Bunsen und Radowitz, die Günstlinge des Königs, haben keinen, sie können nichts, als die erspähten Einbildungen und Schwächen nähren, ihnen dienen und opfern, und wollten sie etwas, das außerhalb dieser Richtung läge, so wär' es gleich mit ihnen vorbei. Der König thut was er grade will, was aus seinen frühbefestigten Vorstellungen sich entwickelt, und der Rath, den er allenfalls anhört, gilt ihm nichts.» Er spricht mit Verachtung von Eichhorn und Savigny, als gleißnerischen Augendienern, die sich von Thile, von Gerlach, von Hengstenberg bestimmen lassen. — Der König hat nichts aufgegeben von seinen bisherigen Vorhaben, und kann jeden Augenblick neue Versuche darin machen, in Betreff der Juden, der Sonntagsfeier, der englischen Bischofsweihe, der neuen Adelseinrichtungen u. s. w. Er hegt Plane, als sollte er hundert Jahr alt werden, denkt an ungeheure Bauten, Gartenanlagen, Kunstausführungen, auch an Reisen, ein Besuch in Athen ist schon zur Sprache gekommen, im Hintergrunde schlummert gewiß eine Wallfahrt nach Jerusalem! Napoleonische Friedenszüge, nach London, St. Petersburg, in den Orient, eroberte Gelehrte und Künstler, anstatt Länder! Kunst und Phantasie auf dem Throne, fanatische Gaukelei umher, und heuchlerischer Mißbrauch in Spielerei! Und dabei der Mensch wahrhaft geistreich, wahrhaft liebenswürdig, von bestem Willen beseelt! — Was wird aus diesen Dingen noch werden!" —

69.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 3. April 1842.

Wenn ich, mein theurer Freund, so spät erst für das köstliche Geschenk Ihnen meinen wärmsten Dank darbringe, so ist es, weil ich erst einen Aufenthalt von Potsdam habe dazu anwenden müssen, um mit Ihnen Ihre Jugend zu durchwandern und mich in den „erweiterten" Verhältnissen des Wiener Weltkongresses zu orientiren. Es ist eine glückliche Zugabe, die Ihrer früheren Entwickelungsgeschichte: solche Geister sieht man gern in der bewegten Welt auftreten und vor unsern Augen einwirken. Wie ungerecht waren wir einst in Beurtheilung der Männer, die im großen Kongresse Europa zu konstituiren versuchten: ich sage: wie viel mehr erheischten wir damals in solcher Ungerechtigkeitslaune, wenn jetzt, in Vergleich mit der Elendigkeit, die uns umgiebt, die zu Wien Versammelten als große Staatsmänner sich in der Erinnerung darstellen. Dafür haben wir Hofphilosophen, Missionsministerinnen, Hoftheologen und Überraschungsprediger....

Minister Bülow klagt, daß Sie auch kein einzigesmal ihn zwischen 8 und 9 Uhr in seiner Familie besucht haben. Er nimmt morgen Dienstag Abends öffentlich an, und Sie würden ein Schmuck seines Zirkels sein. Er ladet schriftlich niemand von denen ein, die so bestimmt wissen, daß sie ihm theuer sind. A. v. Humboldt.

Montags.

70.

Humboldt an Varnhagen.

Dienstag, den 13. Juni 1843.

Verzeihen Sie, theurer Freund, daß durch Reimer's Abwesenheit, meine ewigen Zerstreuungen und Pendelbewegungen, Vorbereitungen zu einer kleinen Reise nach Pommern (13—22sten), ich gehindert worden bin, Ihnen früher die zwei neuen Bände von Wilhelms Werken zu bringen. Ich weiß, Sie lieben den Kommentar zu Hermann und Dorothea nicht übermäßig. Er wäre freilich anmuthiger in eine Schrift über die epische Dichtung im Allgemeinen verwandelt worden, aber Sie sehen selbst im Kawi-Buche, wie jener große Geist immer gern das Allgemeine an das Spezielle anheftete. Die Sonette sind voll hohen Ernstes und voll Tiefe der Gefühle. Ich komme noch, Sie zu umarmen, und Sie zu fragen, auf welchem Wege ich ein Exemplar an Herrn Thomas Carlyle sicher kann gelangen lassen. A. flößt mir wenig Vertrauen ein, und Bülow's Pakete dürfen nicht anschwellen. Herrn Carriere werde ich verbindlichst danken. Der „fossile Minister", weiß ich, hat seine Lebenskraft durch einen liebenswürdigen Brief an Sie, beurkundet. Von mir giebt es auch ein Leben, dans les biographies rédigées par un homme de rien, in der ich als eine gesellschaftlich-maliziöse Bestie geschildert bin. So etwas tödtet nicht, bessert aber auch wenig. Mit alter Treue Ihr

A. v. Ht.

71.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 26. Juni 1843.

Ich bin überzeugt, mein Lieber, daß ich Ihnen einige Freude bereite, indem ich Ihnen (allein) das Fragment eines neuen Bandes von Eckermann mittheile. Wunderbare Anbetung der Jugendkraft als göttliche Quelle der Produktivität (Anbetung in einem Greise): Hingebung an Napoleon, ohne alle Störung durch moralische Betrachtung! Ich muß Sie inständigst bitten, den Bogen nicht unserem Kinde*) zu zeigen, auch nicht mit Brockhaus über die Mittheilung zu reden, die mir Eckermann gemacht. Es könnte ihm schaden, und er ist schon nicht glücklich. Ich hoffe, Wilhelms letzte zwei Bände sind endlich durch Buschmann in Ihre Hände gekommen. Das Wetter hat unsere Nordreise sehr begünstigt. Solche Reisen sind recht dazu geeignet, die Fürsten über den Zustand der Gemüther zu täuschen. Ich habe „aus einem Fenster" zu der Jugend einige Worte über die geistigen Bande gesprochen, welche gleichzeitig und ohne durch räumliche Entfernung gemindert zu werden, das Verständniß freier Gefühle, dauernder Hoffnung in allem belebt, was die Fortschritte der Menschheit ehrt. Sie finden die kleine Rede in der Staatszeitung, wie ich sie gleich, nachdem ich sie frei ge-

---

*) Bettina.

halten, aufschrieb. Ohne diese Vorsicht würden meine mmer wachsenden Freunde die Rede verdreht haben. Custine habe ich theilweise dem König vorgelesen. Er ist unendlich geistreich, und herrlich geschrieben. Ich kenne nur noch zwei Bände, und ziehe den ersten vor, da er eine neue Größe der tragischen Begebenheiten meisterhaft darstellt. Mit Verehrung Ihr

A. v. Humboldt.

Montag.

Senden Sie mir gütigst den Eckermann zurück.

72.

Humboldt an Varnhagen.

Dienstag, den 27. Juni 1843.

Ich erschrecke vor dem Gedanken, theurer Freund, daß Sie Donnerstag nach Tegel fahren könnten, um ein leeres Haus zu finden. Bülow nimmt heute Abschied vom König, und hofft morgen, Mittwoch, mit seiner Frau und den zwei ältesten Töchtern nach Schlangenbad zu reisen. Ich schreibe dies in dem Fall, daß es mir (heute) nicht glücken sollte, Sie vor Ihrer Abreise zu umarmen. Der Fackelzug in Düsseldorf könnte über manches aufklären. Ich lege, da Sie alles aufheben was Ihre Freunde betrifft, die kleine Rede bei. Ihr

A. Ht.

73.

Humboldt an Varnhagen.

Sanssouci, den 27. August 1843.
Sonntag.

Wie sollte ich nicht eilen, mein theurer Freund, Ihnen für Ihre köstliche Gabe, für Ihre liebevolle Erinnerung an einen geistig Dahinschwindenden zu danken! Ich kenne nichts Anmuthigeres in Komposition (tief gemüthlicher Auffassung), in Wohlklang der Sprache, und Haltung des landschaftlichen Kolorits, als Ihre Lebensbilder, als die Beurtheilung dessen, was in unserer gemeinsam verlebten Zeit, litterarischen Werth gehabt. — Wie Sie selbst meiner gedacht, so unbedeutender Worte, die ich gesprochen, nenne ich großmüthig. Vielfach bin ich schon in den drei Bänden auf früher betretenen, immer neu einladenden Wegen, Ihnen nachgeeilt, aber in dieser „Sylva Sylvarum“ ist mir nichts lieber gewesen, als was Sie so ernst und wahr über den historischen Irrthum der „ächt-germanischen“ Ständesonderung gesagt, II. 256—272. Sie sehen, daß meine politische Wuth mich nicht verläßt, daß ich noch sehr an dem Irdischen hänge, da, wie ich von Ihnen lerne, wir, (nach Kant's Ausspruch) mit der Fortdauer, nach der sogenannten Entseelung, eben nicht viel Staat machen sollen. „Das grünende Reis, das in der nordischen Reiche Raum aufschoß“, (ich werde boshaft), hat sich wenig akklimatisirt,

und zum Harren habe ich wenig Zeit mehr, da ich nun schon dreiundfünfzig Jahr harre... Die Deutschen werden noch manches Buch über die Freiheit schreiben. —

Der kartenspielende Mann II. 157 wird in der Nähe meines „Hügels" wieder einige Aufregung verursachen. Ich glaube aber doch eine Milderung entdeckt zu haben, an die man freilich nicht gern erinnert. Das Wort: „dieser elende Mensch" ist, denke ich, entschwunden. Sie sehen, daß ich Sie gern lese, und doch nicht aus bloßer Furcht.

A. v. Ht.

Wir haben noch gar nicht von Custine's Buch gesprochen. Der erste Band ist als beredte, geistvolle Schilderung (des Dramatischen) das gelungenste. Wie gründlich ein solches Buch ärgern muß, selbst die, welche ihre Rechtfertigung verabscheuen! Il y a des longueurs de déclamations, ein gewisses rhetorisches Schwarz, das ermüdet. Die Veröffentlichung des hypertragischen Briefes (Fürstin Trubetzkoi) tadle ich sehr. Ohne die Reizung, welche diese Veröffentlichung nothwendig erregen muß, hätte ja eine neue Petition noch Rettung hoffen lassen! Wo ist das Recht, ein so gewagtes Spiel zu treiben, selbst zu morden! Ferner erschrecke ich über die litterarische Anbetung des Geschreibsels der Mad. de Girardin und Mad. Gay. Diese Anbetung war einer schönen Großfürstin allenfalls zu verzeihen.

Daß der Saint-Simonismus von einem preußischen Geschäftsmann erfunden ist, ergötzt mich unendlich. Weil es Königsberg, will ich es hier verschweigen. —

74.

Humboldt an den Prinzen von Preußen.

Berlin, den 29. December 1843.

Ew. Königlichen Hoheit
beeile ich mich unterthänigst anzuzeigen, daß das Kästchen die Universal-Gestirn Uhr der beiden Erfinder Lieutenant D. und H. v. A..... enthaltend mit den gnädigen Befehlen von Ihnen, richtig in meine Hände gekommen ist. Ich werde natürlich alles thun, was in dieser Angelegenheit Ew. Königliche Hoheit angenehm sein kann. Die beiden Herren Offiziere haben mir schon in einem Briefe aus Temesvar vom 13. December dieses Jahres die Ankunft des Instrumentes mit dem sehr naiven Zusatze gemeldet:

„daß ich beiden Erfindern von Sr. Majestät dem „König, dem Welt-Médecin aller Künste und „Wissenschaften, eine militairische Decoration ver„schaffen solle.“

Damit von dem Weltarzte aber solche Welt-Arznei gereicht werde, müssen diese Herren einige Zeilen an Se. Majestät selbst richten. Die sogenannten Universal-Gestirn Uhren hatten großen Ruf im Mittelalter, werden aber in dem dermaligen Zustande der Astronomie auf keinem Observatorium, wo der Beobachter selbst rechnet, benutzt. Graphische Erfindungen der Art sind daher nur zu einer Belohnung vorzuschlagen, wenn die Einsender sich in irgend einen Contact mit dem Monarchen setzen.

Diese Regeln befolgt der König sogar bei Büchern, für die keine schriftliche Danksagung erfolgt, wenn sie nicht mit einem Briefe begleitet sind.

Ew. Kön. Hoheit werden unter diesen Verhältnissen wohl nicht mißbilligen, daß ich dem Herrn Lieutenant H. v. A.... freundlichst für das mir geschenkte Vertrauen danke, ihn aber anrege, um mir das Mittel zu erleichtern, ihm und seinem Freunde, nach dem Wunsche und den Befehlen Ew. Kön. Hoheit, nützlich zu werden, mir einige Zeilen für Sr. Majestät den König (mich nennend) zu senden. Der Sicherheit wegen haben wohl Ew. Königliche Hoheit die Gnade den nach Temesvar bestimmten Brief an den Herrn Gesandten General von Canitz unter Ihrem Siegel couvertiren zu lassen. Die Kiste werde ich gemeinschaftlich mit dem Professor Encke auf der Sternwarte eröffnen, und diesen auffordern, wie in solchen Fällen gewöhnlich, für das Geheime Kabinet einen Bericht zu erstatten. Da das Wort sinnreich auch bei Instrumenten die nichts neues haben immer angewendet werden kann, so werde ich dann schon suchen eine kleine Potion der „allgemeinen Weltmedicin" zu erflehen.

In tiefster Ehrerbietung verharre ich,

Ew. Königlichen Hoheit

unterthänigster

A. v. Humboldt.

75.

Humboldt an Varnhagen.

Montag, den 1. Januar 1844.

Von der Potsdamer Eisenbahn gedrängt, eile ich Ihnen, theurer Freund, trotz Ihrer Anonymität zu sagen, daß der König vor den Seifenblasen, dem Bleigießen, dem Choral der Dom-Engelchöre und dem eintretenden Nachtwächter, große große Freude über das liebliche Geschenk gehabt hat. Es ist eine Gruppirung voll Grazie und Anmuth der Komposition, der Himmel im Reflex der irdischen Liebe. Der König hat sogleich auf die jungen Feen, Bettina's Schwanenbrut, gerathen, und wünscht danken zu dürfen.

A. v. Ht.

Privatissime. Ich hatte wegen des Hieroglyphen, der den Schwan von der Schwanin unterscheidet, einige Zweifel, aber der König meint, ich sei ganz arriéré über das, was das Kunstleben in der neuen Erziehung verändert habe.

(Anmerkung von Varnhagen. Bettina von Arnim hatte mir eine zarte, wunderschöne Zeichnung, ein nacktes Mädchen und einen nackten Jüngling an einem Baume stehend, in dessen Krone eine Nachtigall singt, mit dem Auftrage zugestellt, sie anonym an Herrn v. Humboldt zu schicken, damit er sie anonym als Neujahrsgabe dem Könige überreiche. Die ausdrückliche Nacktheit des Jünglings konnte allerdings auffallen, doch Bet

tinen leicht verziehen werden. Daß der König aber denken konnte, die Töchter hätten das Bildchen gezeichnet, ist doch gar zu arg, falls nicht eine strafende Neckerei gegen Bettinen in der geheuchelten Annahme stecken soll!)

Den 1. April 1844 schrieb Varnhagen in sein Tagebuch: „Nach langer Zeit wieder ein Besuch von Humboldt. Er sagte mir alles, was er auf dem Herzen hat. Er thut was er kann, aber viel kann er nicht, und der Vierundsiebzigjährige ist doch einmal vierundsiebzigjährig! Er selber wies mit Bedeutung auf sein Alter hin. Seine gehäuften Geschäfte drücken ihn, doch möchte er sie nicht missen; und Hof und Gesellschaft sind ihm wie ein altgewohntes Stammhäusel, wo man seinen Abend zuzubringen und seinen Schoppen zu trinken pflegt. — Der König, sagt er, ist mit nichts als mit seinen Phantasien beschäftigt, und diese gehen meist auf Geistiges, Kirchliches hinaus, Gottesdienst, Kirchenbauten, Missionen u. s. w. Das Irdische bekümmert ihn wenig; ob Louis Philippe's Tod eine Krise herbeiführen wird, was bei Metternich's Ableben eintreten kann, wie sich Rußland gegen uns verhält, das alles läßt ihn gleichgültig, er denkt kaum daran. Wer einmal sein Günstling ist, und ihn nach Neigung beschäftigt, der hat gewonnen Spiel. Bunsen, Radowitz und Canitz, stehen am höchsten bei ihm, Stolberg erst in zweiter Reihe. Dabei herrscht die größte Zerstreuung und Achtlosigkeit. Rückert hatte der Königin zu ihrer Genesung hübsche Gedichte gesandt, man fand sie allerliebst, aber dachte nicht daran, daß auf solche Darbietung ein Wort der Erwiederung schicklich sei; ganz spät fiel es doch der Königin ein, und Rückert sollte gerufen werden, allein er war schon seit drei Wochen abgereist! Schelling sieht der König kaum Einmal im Jahre; seit er ihn hat, bekümmert er sich wenig um ihn. Auch Steffens, den er doch liebt, läßt er selten einladen. Reumont macht jetzt eine kleine Ausnahme, er hat an der Günstlingschaft Bunsen's und

des Grafen von Brühl etwas Antheil. (Man macht sich über ** lustig, über sein Tanzen u. s. w. Humboldt sagte, er sei grün, wenn er nicht grade gelb sei, der König erwiederte, in *** sehe jedermann so aus!) Bunsen hat an Verstand nicht zugenommen; er hat dem Könige vorgeschlagen, Kalifornien zu kaufen, Missionaire dorthin zu schicken u. s. w. Die Unternehmungen der Frau von Helfert begünstigt er nachdrücklich, er wollte seinen eignen Sohn mit ihr schicken, und zwölftausend Pfund Sterling aus eignen Mitteln zur Gründung von Niederlassungen hergeben, wobei denn wieder Missionen bezweckt waren, doch zog er sein Anerbieten zurück, als er die Theilnahme des Königs unsicher sah. Frau von Helfert hat einstweilen vom Könige nur zehntausend Thaler geschenkt bekommen, der Minister Rother hat ihre weiteren Anschläge hintertrieben, doch zwei Agenten abschicken müssen, die über den Zustand der Besitzungen der Frau von Helfert in Ostindien berichten sollen. Auch an den Niederlassungen in Texas hatte man den König wollen Theil nehmen lassen, immer mit Einflechtung religiöser Interessen. Humboldt hatte an Bunsen eine starke Mahnung geschrieben, er möchte doch Eichhorn warnen, möchte den Haß bedenken, den die Handlungsweise dieses Mannes erwecke, und den ja der König mittrage; hier sprach er ihm ausdrücklich in gleichem Sinne, und führte ihm alles zu Gemüth; aber Bunsen, der zwei Stunden eifrigst über Ägypten mit ihm gesprochen, erwiederte hierauf keine Silbe, sondern stand auf, und ging weg. Humboldt hält ihn für eitel genug, ein Ministerium hier anzunehmen. Mir scheint, Humboldt läßt sich noch viel zu viel mit Bunsen ein, und thut zu freundschaftlich mit ihm! — Die Königin, meint Humboldt, habe keine katholische Vorliebe, sie sei im Gegentheil erzprotestantisch, und glaubenseifriger noch, als der König selbst, den sie nur immer antreibt in dieser Richtung; sie würde stärker einwirken, wenn sie die Sachen mehr verstände. —

Abends sendet mir Humboldt mit einem freundlichen Schreiben das Buch: «Russie, Allemagne et France, par Marc

Fournier, Paris 1844», nebst achtzehn kostbaren Handschriften von Arago, Metternich, Peel, Stanley, Récamier, Balzac, Prescott, Brunel, Herschel, Bresson, Helene von Orleans, Herzogin von Dino, und vier vertraulichen, heitern Billetten des Königs an ihn. Ein Prachtgeschenk!"

76.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 1. April 1844.

Ich will versuchen, mein edler Freund, ob ich neben dem ruthenischen Giftgräuel *) Ihnen heute Abend durch unbedeutende Geschenke eine Freude machen kann. Daß in den Briefen, außer dem Solinger, ich selbst geschmeichelt werde, hat mich nicht abhalten müssen, Ihnen anzubieten was Sie interessiren kann.

1) Lord Stanley, der jetzige Minister, dem ich den Vetter unseres Dieffenbach, Verfasser einer vortrefflichen Reise nach Neu-Zeeland, empfohlen. Der Reisende war in den Frankfurter Aufruhr implizirt, weßhalb eine Anstellung in Deutschland noch schwierig ist. Wenn ich reisen könnte, würde ich mir keinen andern Gefährten wünschen.

2) Die Vermuthung aus Solingen.

3) Ein merkwürdiger Brief von Bresson, 6. Februar 1839.

4) Ein sehr gemüthlicher Brief von Arago, dem ich das Examen de l'histoire de la géographie du 15[me] siècle dedizirt. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon etwas von Arago's Hand gegeben.

5) Ein Briefchen des Königs zu einer Zeit, wo er mich sehr unterstützte in der Befreiung junger Demagogen.

---

*) Russie, Allemagne et France, par Marc Fournier. Paris. 1844.

Es handelte sich hier um den jungen Höninghaus, mit dem es mir allerdings glückte. Der Brief des Kronprinzen zeugt von edlem Unwillen gegen Kamptz et Konsorten.

6) Ein Brief von der Herzogin von Orleans.

7) Ein Brief des Königs von Dänemark. Ich hatte gleichzeitig mit Arago dem König den großen Mond-Rechner Hansen in Gotha empfohlen. Unsere Bitte ward erfüllt, auch Arago erhielt einen eigenhändigen sehr freundlichen Brief vom Christianus Rex, einst konstitutionell in — Norwegen.

8) Wieder ein Billet des Kronprinzen, heiter und fein. Es lag ihm viel daran, daß Metternich die Präsidentschaft annehme, pour mettre la société en bonne odeur à Rome où elle passe pour Bunso-hérétique.

9) Ein Brief von der Duchesse de Dino, jetzt Duchesse de Talleyrand. Sie ist aber zur Herzogin von Sagan ernannt.

10. 11) Wieder zwei heitere Briefe des Königs. Le Seehund, die Empfehlung eines etwas rohen dänischen Schiffskapitäns, der Naturforscher jeden für 2500 Rtl. (etwas theuer) um die Welt fahren wollte. Es wurde nichts daraus. Le seigneur Cados, ministre sécretaire d'état des Uhrmachers Duc de Normandie, der an den Kronprinz schrieb um sich über die ungebührliche Art zu beklagen, mit der die Staatszeitung ihn behandelte.

12) Brunel, der Held des Tunnel.

13) Ein Brief von Sir John Herschel voll Schmeichelei.

14) Mr. de Balzac.

15) Sir Robert Peel. Man hatte von Oxford aus an mich geschrieben, daß der erste Botaniker von Europa Robert Brown plötzlich in großer Geldverlegenheit wäre,

und daß Peel auf mein Gesuch ihm eine der vier einzigen kleinen Pensionen verschaffen würde, die das Parlament für Gelehrte ausgesetzt. Es ist mir geglückt.

16) Mad. Récamier. Sie haben gewiß schon mehrere Briefe von ihr.

17) Ein hübscher Brief von Fürst Metternich, zuzufügen zu der Masse, die Sie von ihm besitzen.

18) Der große amerikanische Geschichtschreiber Prescott.

In Ihren Händen ist gerettet, was ich in meinem Übermuthe zerstöre. Ich beschwöre Sie, theurer Freund, niemand zu sagen, daß ich Ihnen diese wenngleich so unbedeutenden Billete des Königs gegeben. Es würde mir jetzt schaden.

Mit alter Verehrung Ihr

A. von Humboldt.

Montag Abend.

77.

J. W. T. an Humboldt.

Höfgen bei Solingen den 21. März 1844.

Ew. Excellenz wollen mir nicht ungütig nehmen daß ich so frei bin mich an Sie zu wenden. Vor einiger Zeit habe in der Zeitung gelesen daß einer aus Königsberg Ihnen über Naturgeheimnisse, nämlich Lichtbilder in der Finsterniß zu machen, sollte geschrieben haben, woraus ich vermuthe daß Ew. Exzellenz ein Naturforscher und mit Freunden bekannt, die auch Naturforscher sind. Da ich auch wichtige Entdeckungen in Naturgeheimnissen gemacht habe, meine jetzige Geschäfte es mir aber nicht erlauben weitere Fortschritte darin zu machen, so wünschte ich einmal mit Ihnen deshalben sprechen zu können, vielleicht kann einer dem andern noch wohl nützlich sein, ich will mir gerne gefallen lassen eine Reise zu Ihnen nach Berlin zu machen. Ew. Exzellenz belieben mir, wenn Ihnen mein Besuch nicht zuwider, doch baldigst zu schreiben, um welche Zeit ich Sie in Berlin sprechen könnte. Ihrer gefälligen Antwort entgegen sehend,

grüßt Ew. Exzellenz mit aller Hochachtung

Ihr ergebenster

J. W. T.

Der Kaufmann Herr Gottfried H. in Berlin könnte Ihnen etwaige Auskunft über meinen Stand und Charakter geben.

(Anmerkung von Humboldt. Die Vermuthung, die Ihnen seit einiger Zeit durch das Lesen eines politischen Blattes entstanden ist, daß ich ein Naturforscher sei, ist allerdings gegründet. Ich habe das Unrecht schon seit 1789 einige naturhistorische Schriften zu publiziren.)

78.

Der französische Gesandte Graf Bresson an Humboldt.

Berlin, 6 février 1839.

Chère Excellence,

Je suis heureux de pouvoir vous envoyer aujourd'hui un article plus digne de vous que celui d'hier. Gardez ce numéro des Débats. Je n'en fais pas collection.

La remarque de Mr. M. V. L. — sur le nescio quis Plutarchus est puérile. Du reste, son article est inspiré par une juste appréciation de votre gloire qui est nôtre aussi et que nous revendiquons.

Veuillez, chère Excellence, agréer mes affectueux et respectueux hommages.

Bresson.

P. S. Je finissais ce billet quand celui que vous m'avez écrit ce matin m'a été remis. — Je le conserverai toute ma vie, et parcequ'il est un vrai monument historique et pour ce titre précieux d'ami que vous daignez me donner. Hélas! oui, nous verrons bien des choses, si Dieu nous prête vie, mais qu'il fasse que nous ne revoyons plus celles qui ont déjà passé sur notre siècle! La coalition y travaille cependant de toutes ses forces en sapant le pouvoir royal. C'est un accès de démence qui rappelle 1791. Ce

sont des Girondins en herbe que nous aurions aimés, et ils seraient les premières victimes englouties sous l'édifice qu'ils ébranlent.

Est-il donc nécessaire de faire un grand effort de raison pour voir clairement que le Roi est le ciment de toutes choses, qu'il nous tient suspendus sur le chaos, et que lui de moins ou lui de plus, la situation change de fond en comble? En conscience, le danger vient-il de lui aujourd'hui? et un ordre de choses si péniblement acquis, si laborieusement établi, sera-t-il sacrifié à la rancune de quelques hommes, ou à quelques vaines théories inapplicables en France, bonnes tout au plus en Angleterre, où elles sont consacrées par les ages, et, ce qui ne vaut mieux encore, administrées par les seules classes éclairées et supérieures? D. qui est un bon esprit, m'écrit qu'il a foi dans l'issue de la crise ministérielle. Mr. Molé a modifié sa résolution de ne plus reprendre les affaires; il les reprendra si on lui assure 36 ou 40 voix de majorité. La réunion Jacqueminot, qui rend de grands services, y travaille.

Voici les adieux, les derniers, de Mr. de Talleyrand à Fontainebleau le 2 juin 1837: Adieu, mon cher Bresson; restez à Berlin aussi longtems que possible; vous êtes bien; ne cherchez pas le mieux. Il y aura bien du mouvement dans le monde; vous êtes jeune; vous le verrez.

Je vous cite ces paroles parcequ'elles rentrent dans l'esprit de votre billet, dont je vous remercie encore et qui devient pour moi titre de famille.

B.

(Anmerkung von Humboldt. Lettre du Comte Bresson, ministre de France à Berlin. Je l'ai conservée à cause de quelques mots de Mr. de Talleyrand. J'avais écrit à Mr. Bresson que la position en France est des plus graves, que je crois encore à la paix, parceque à côté de la sagesse des gouvernans, il y a de la médecine expectante, de la mollesse, et de la prudence timorée. Que ces choses ne peuvent cependant agir que pour un tems limité, et que ceux qui sont jeunes, comme lui, verront en action ce qui court aujourd'hui comme velléités nationales à racines profondes.)

79.

Arago an Humboldt.

Paris, 19 aout 1834.

Mon cher ami.

Les termes me manquent pour te dire combien je suis peiné de t'avoir donné un moment d'ennui. Persuade-toi donc, une fois pour toutes, que quelque puissent être envers toi, mes torts apparents ou réels, je n'aurai jamais celui d'oublier combien tu as toujours été bon pour moi; l'amitié que je t'ai vouée ne le cède pas à celle que tu me montres et dont je suis à la fois heureux et fier! J'aurais bien voulu, à l'occasion de ton aimable dédicace t'en donner un témoignage public; mais diverses circonstances de ma position actuellement si difficile et si compliquée, y ont mis obstacle. Ce n'est, au reste, je l'espère, que partie remise.

J'apprends avec chagrin que tu n'es pas content de ta santé. La mienne est détestable et je m'en inquiète peu. Tout ce que je vois journellement dans ce bas monde, de bassesse, de servilité, d'ignobles passions, me fait envisager avec sang froid les évènemens dont les hommes se préoccupent le plus. La seule nouvelle qui pourrait aujourd'hui me tirer de mon spleen, serait celle — de ton voyage à Paris. Pourquoi n'ai-je

pas trouvé dans tes lettres un seul mot d'espoir, même pour un avenir éloigné?

Le monde scientifique est ici dans un calme plat! c'est véritablement à s'en désoler. Je pars après-demain pour l'Angleterre avec Mr. Pentland. En rapporterai-je des idées plus consolantes?

Notre observatoire est devenu à la fois élégant et très-commode. Le Bureau a décidé qu'il fallait nommer un directeur. J'ai été choisi à l'unanimité. J'aurai sous mes ordres quatre ou cinq jeunes gens avec le titre d'élèves et 2000 francs d'appointement. Sous ce rapport nous allons enfin sortir de l'ornière.

Adieu mon cher, mon excellent ami. Mathieu qui n'est pas encore entièrement guéri d'un cruel mal d'yeux, me charge, ainsi que sa femme, de le rappeler à ton souvenir.

Tout à toi pour la vie

F. Arago.

80.

Vier Billete Friedrich Wilhelm's des Vierten an Humboldt.

I.

23. Dec. 36. Abends.

Die quasi namenlose Nummer hat die gelindeste aller Strafen zu erwarten, denn der Spruch wird ohne Zweifel, d. h. ganz gewiß auf 6 Monate und 3jährige Unanstellungsfähigkeit gemildert. Also einigen Trost schicken Sie als Christgeschenk nach dem vielgetreuen Krefeld. Vielleicht!!?!! gelingt mir's die völlige Begnadigung dieser Kategorie herbeizuführen. — Empörend und horribel aber ist es, den armen Jungen so lang im ekeln Loch schmachten zu lassen. — Bei solchen Eltern. — Wenn es Naren und Spitzbuben wären, seine Eltern, dann wär's **kaum** zu entschuldigen. — Sehen wir uns heut Abend?

Fr. W.

II.

Cherissime Humboldt, vous connaissez tous les prétendants à toutes les couronnes — lisez, de grâce, la lettre ci-jointe et faites moi connaître le seigneur Cados, ses père et mère et aïeux, ainsi que ses

droits à la couronne de France, que je tâcherai alors à lui procurer.

B. 21 févr. 1839. Frédéric Guillaume Pr. royal.

III.

Eine Episode aus Figaro's Hochzeit.

Il y manque quelque chose —

Quoi? —

Le cachet.

Fühlen Sie die feine Anspielung, theuerster Freund. Ihr Siegel muß mich aus fast eben so großer Verlegenheit reißen, als jenes die Gräfin Almaviva. Sonst bemerkt der Fürst, daß ich all das Schmeichelhafte, was Sie leider! von mir gesagt haben, gelesen habe. Pour vous divertir lege ich mein Schreiben bei. Vale.

B. 23. März 1840. Fr. W.

[Von Humboldt's Hand: Autographe du prince-royal de Prusse. Le prince-royal offrait au prince Metternich la place de président de l'institut archéologique de Rome. J'avais dû donner au prince-royal une lettre qu'il voulait inclure, comme elle contenait quelques éloges il a désiré qu'elle fut cachetée.

Humboldt.

J'ai eu l'honnêteté et la maladresse de ne pas copier la lettre du roi au prince Metternich.]

IV.

Je vous communique la dépêche ci-jointe de Copenhague pour vous avertir de la nouvelle seccatura qui vous attend d'un phoque du Sund qui vient vous demander conseil et assistance pour tourner autour de notre globe. La présente n'étant à d'autres fins, je prie Dieu, monsieur le baron de Humboldt qu'il vous ait en sa sainte et digne garde. Donné en notre château de Potsdam 29. avril 1849 (1843?) vers minuit.

(LS) Sign.

Frédéric Guillaume.

(Anmerkung von Varnhagen. Alles genau so wie hier, als Scherz!)

81.

König Christian der Achte von Dänemark an Humboldt.

Copenhague, ce 3 mai 1843.

Monsieur le Baron de Humboldt! La lettre que vous m'avez adressée le jour avant votre départ de Paris a éveillé mon attention au sujet des tables lunaires qu'on doit aux travaux du Professeur Hansen et je me suis adressé à notre célèbre astronome Schumacher pour apprendre ce qui restait encore à faire pour complèter cet ouvrage important. Suivant ses indices il a été facile de trouver moyen de continuer ces travaux, les comparaisons des observations, et moyennant les secours nécessaires et alloués Schumacher espère de voir publier ces tables de la lune avant le terme de deux années. — On trouvera sans doute la récompense des soins qu'on consacre aux sciences dans leur avancement même, mais l'approbation des avants distingués donne une véritable satisfaction, dont on jouit doublement lorsque ces suffrages nous viennent d'une voix qui vaut bien d'autres. Jaloux de mériter toujours votre approbation, Monsieur le Baron, je désire être guidé par vos lumières et je serai charmé toutefois que vous voudrez m'adresser vos observations scientifiques.

C'est avec la plus haute considération que j'ai le plaisir de me dire, Monsieur le Baron de Humboldt votre tout affectionné Christian R.

82.

John Herschel an Humboldt.

Collingwood, 21. Dec. 1843.
Hawkhorst. Kent.

My dear Baron,

It is now a considerable time since I received your valued and most interesting work on Central Asia, which I should have long ago acknowledged, but that I was unwilling and indeed unable in proper terms to thank you for so flattering and pleasing a mark of your attention, till I had made myself at least in some degree acquainted with the contents. This, however, the continued pression of occupations which leave me little time and liberty for reading has not yet allowed me to do otherwise than partially — and, in fact, it is a work of such close research that I despair of ever being able fully to master all its details. In consequence, I have hitherto limited myself chiefly to the Climatological researches in the third volume and especially to the memoir on the causes of the flexures of the Isothermal lines which I have read with the greatest interest, and which appears to me to contain by far the most complete and masterly coup-d'oeil of that important subject which I have ever met with. In reading this and other parts of your works on this subject and of the „Physique du Globe" in all its departments — that which strikes

me with astonishment is the perfect familiarity and freshness of recollection of every detail which seems to confer on you in some degree the attribute of ubiquity on the surface of this our planet — so vividly present does the picture of its various regions seem to be in your imagination and so completely do you succeed in making it so to that of your readers.

The account of the Auriferous and Platiniferous deposits in the Ural and the zone in 56 lat. has also very much interested me as well as the curious facts respecting the distribution of the Grecian germs in those regions. I could not forbear translating and sending to the „Athenaeum" (the best of our literary and scientific periodicals) the singular account of the „monstre" of Taschkow Targanka — (citing of course your work as the source of the history) — in vol III. p. 597.

The idea of availing ourselves of the information contained in the works of Chinese geographers for the purpose of improving our geographical knowledge of Central Asia, appears to me as happy as it is likely to prove fertile — especially now that the literature of that singular country is becoming more accessible daily by the importation of Chinese books. — What you have stated respecting the magnetic chariots and hodometers of the Emperor Tching-wang — if you can entirely rely on your authority gives a far higher idea of the ancient civilisation of China than any other fact which has yet been produced.

In a word, I must congratulate you on the appearance of this work as on another great achieve-

ment — and if — as fame reports — it is only the forerunner of another on the early discovery of America — it is only another proof that your funds are inexhaustible! May you have many years of health and strength granted to you pour them forth — and may each succeeding contribution to our knowledge afford yourself as much delight in its production as it is sure to do your readers in its perusal.

Miss Gibsone writes word that you have more than once enquired of her when my Cape observations will appear. No one can regret more than myself the delay which has taken place, but it has been unavoidable as I have had every part of the reduction to execute myself and the constuction of the various catalogues, chartes, and minute details of every kind consume a world of time quite disproportioned to their apparent extent. However I have great hopes of being able to get a considerable portion in the course of the next year, into the printer's hands. — Some of the Nebulae are already in process of engraving. Perhaps the subject which has given me most trouble is that of the photometric estimation of the magnitudes of Southern stars and their comparison with the Northern ones. — A curious fact respecting one of them, 7 Argus, has been communicated to me from a correspondent in India. — Mr. Mackay — viz; that it has again made a further, great and sudden step forward in the scale of magnitude (you may perhaps remember that in 1837. 8 it suddenly increased from 2. 1 m to equal α Centauri) — In March 1843, according to Mr. Mackay, it was equal to Canopus. „α Crucis", he says „looked

quite dim beside it.“ — When I first observed it at the Cape it was very decidedly inferior to α Crucis.

Believe me, my dear Sir, ever yours most truly

J. F. W. Herschel.

I must not forget to wish you a „merry Christmas and many happy returns of the season“ in English fashion.

83.

Balzac an Humboldt.

Berlin, Hôtel de Russie. 1843.

Monsieur le Baron.

Serais-je assez heureux en allant lundi à Potsdam par le train d'onze heures, davoir l'honneur de vous y rencontrer, et de vous présenter mes respects? Je ne fais que passer par Berlin, vous me pardonnerez donc de prendre la liberté de vous indiquer ainsi le temps de ma visite; mais, n'est-ce pas d'ailleurs vous prouver à quel point je tiens à ajouter quelques nouveaux souvenirs à ceux du salon de Gérard.

Si je n'ai pas le bonheur de vous trouver, ce petit mot vous dira du moins que je voulais me rappeler à vous, autrement que par une carte. Aussi, veuillez, Monsieur le baron, agréer l'expression de la respectueuse admiration d. v. t. h. et t. o. s.

de Balzac.

84.

Robert Peel an Humboldt.

Whitehall, 4. Sept. 1843.

Dear Baron de Humboldt.

I was most flattered by your kind attention in transmitting for my acceptance your most interesting work on Central Asia. It will be much prized by me, as well on account of its intrinsic value as a token of your personal regard and esteem.

There is no privilege of official power, the exercise of which gives me greater satisfaction — than that of occasionally bestowing a mark of Royal favour and public gratitude on men distinguished by scientific attainments and by services rendered to the cause of knowledge.

From the very limited means which Parliament has placed at the disposal of this Court, it has been my good fortune to be enabled to recognize the merit of Mr. Robert Brown. I have just conveyed to him the intimation that Her Majesty has been pleased to confer upon him for his life a Pension on the Civil List of two hundred Pounds per annum, in recognition of his eminent acquirements as a Botanist, and of the value of his contributions to the store of Botanical knowledge.

Believe me, dear Baron de Humboldt, whith sincere esteem very faithfully yours

Robert Peel.

85.

Metternich an Humboldt.

Vienne, Octobre 1843.

Mon cher Baron!

Vous avez bien voulu m'envoyer un exemplaire de votre Asia centrale; je l'appelle la vôtre car les découvertes appartiennent de droit à ceux qui les font et qu'être l'auteur d'une découverte vaut souvent mieux que d'être le possesseur de l'objet sur lequel elle parte! J'ai commencé la lecture de l'ouvrage que je compte au nombre de ceux que je traite, comme des esprits autrement faits que le mien traitent les productions futiles, à savoir comme une grande ressource. Tel est en toute vérité le cas; j'ai souvent besoin de me distraire des soins de mon travail de fabrique; alors je cherche de nouveaux éléments de vie et de force dans des productions sérieuses. Un livre comme vous savez en faire, est pour moi une source féconde d'éléments pareils; aussi mon but est toujours atteint; j'apprends et j'aime à apprendre, — et je ne me dépite pas par tout ce que vous savez! Ce que dans vos ouvrages il y a d'admirable c'est la méthode; vous savez tracer une ligne pour ne plus jamais la perdre de vue. Aussi arrivez vous, ce qui n'est pas réservé à tous ceux qui se mettent en route.

Vous m'enverrez les volumes complets et je les attends avec un vif sentiment de reconnaissance.

Veuillez agréer, mon cher Baron, l'assurance de mes sentiments de considération distinguée et d'attachement déjà fort ancien.

Metternich.

86.

Prescott an Humboldt.

Boston, Dec. 23. 1843.

Sir,

A book on which I have been engaged for some years, the History of the Conquest of Mexico, is now published in this country, as it was some few weeks since in England; and I have the pleasure to request your acceptance of a copy which will be sent by way of Hamburg, through the house of Gossler, by the first packet, which sails for that port from New York in January. Although the main subject of the work is the Conquest by the Spaniards, I have devoted half a volume to a view of the Aztec civilisation; and as in this shadowy field I have been very often guided by the light of your researches, I feel especially indebted to you, and am most desirous that the manner in which my own investigation is conducted may receive your approbation. It will indeed be one of the best and most satisfactory results of my labours.

As I háve been supplied with a large body of unpublished and original documents for the Peruvian conquest, I shall occupy myself with this immediately. But I feel a great want at the outset of your friendly hand to aid me. For although your great work — the Atlas Pittoresque sheds much light on scattered

points, yet as your Voyage aux régions equinoxiales stops short of Peru, I shall have to grope my way along through the greater part without the master's hand which in the Nouvelle Espagne led me on so securely.

The Peruvian subject will I think occupy less time and space than the Mexican, and when it is finished I propose to devote myself to a history of the Reign of Philip the Second. For this last I have been long amassing materials, and a learned Spaniard has explored for me the various collections, public and private, in England, Belgium, France and is now at work for me in Spain. In Ranke's excellent History: „Fürsten und Völker von Süd-Europa", I find an enumeration of several important Mss. chiefly Venetian Relations of which I am very desirous to obtain copies. They are for the most part in the Royal library of Berlin and some few in that of Gotha. I have written to our minister Mr. Wheaton to request him to make some arrangements, if he can, for my effecting this. The liberal principles on which literary institutions are conducted in Prussia, and the facilities given to men of letters, together with the known courtesy of the German character, lead me to anticipate no obstacles to the execution of my desires. Should there be any, however, you will confer great favour on me by giving your countenance to my applications.

I trust this will not appear too presumptuous a request on my part. Although I have not the honour of being personally known to you, yet the kind messages I have received from you, and lately through

Professor Tellkampf, convince me that my former publication was not unwelcome to you, and that you may feel an interest in my future historical labours.

I pray you, my dear Sir, to accept the assurances of the very high respect with which I have the honour to be your obedient servant

Wm H. Prescott.

87.

Frau von Récamier an Humboldt.

Paris, 28 juillet 1843.

Je n'ai pas d'expression, monsieur, pour vous dire combien je suis touchée de votre lettre, vous m'avez épargné le saisissement d'apprendre par les journeaux une nouvelle aussi douleureuse qu'imprévue. — Quoique bien souffrante et bien affligée, je ne veux pas perdre un moment pour vous en remercier. — Vous savez, monsieur, qu'il y avait bien des années que je n'avais vu le Prince Auguste, mais je recevais constamment la preuve de son souvenir. — C'est à l'époque la plus triste de sa vie que je l'avais connu chez Madame de Staël, où il avait rencontré tant de nobles sympathies; hélas, de la réunion si brillante et si agitée du château de Coppet il ne restait que lui; il ne me reste plus à présent des souvenirs de ma jeunesse et de tout ce passé de ma vie, que le beau tableau de Corinne, dont le sentiment le plus noble et le plus touchant avait orné ma retraite. Je n'ai pas le courage, monsieur, de prolonger cette lettre et de répondre aux détails si intéressants qui terminent la votre, permettez-moi de ne vous parler aujourd'hui que de ma douleur, de ma reconnaissance et de mon admiration.

J. Récamier.

88.

Humboldt an Varnhagen.

Den 31. August 1844.

Ich lege in Ihre Hände, was Ihnen angenehm sein wird:

a) Bettina in der Verfolgung.
b) Zwei Exemplare meiner sehr kleinen Rede.
c) Zwei Briefe von Spontini mit unbegreiflichen Anspielungen auf Fürst Wittgenstein, Graf Redern, Haß gegen Meyerbeer, und eine ernste Antwort von mir.
d) Einen Brief von Gay Lussac, als er so gefährlich durch eine Explosion verletzt war.
e) Einen recht menschlichen Brief vom Großherzog von Toscana.

Immer verehrungsvoll Ihr

A. v. Humboldt.
Sonnabend Nacht.

89.

Leopold, Großherzog von Toscana an Humboldt.

Florence, ce 20 juillet 1844.

Très cher Comte.

Le Professeur de Botanique Philippe Parlatore se rend à Berlin. Il m'est impossible de le laisser partir sans le charger d'une lettre pour vous, cher comte, qui exprime mes remercîments pour les recommandations que vous m'avez faites pour que le Toscane put s'enrichir de plusieurs hommes illustres. Vous le père et protecteur de toutes les sciences naturelles connaissiez Monsieur Parlatore et un jugement porté par vous suffisait: il est à Florence, dirige le Jardin du Musée et préside à l'herbier central qui doit à lui son existence. Un autre Physicien nous a été recommandé par vous, le Professeur Matteucci; il est un investigateur de la nature, espion heureux, il mène la Science, fabrique les instruments pour l'interroger, et est maintenant sur le chemin d'importantes découvertes, il fait aussi un petit voyage pour se remettre d'un travail trop prolongé. Je ne sais s'il sera aussi heureux de rencontrer celui pour lequel il conserve tant de vénération et de reconnaissance. Notre université de Pise a rassemblé tout ce que l'on pouvait trouver en fait de sciences naturelles et on en voit le

fruit; à Florence les études pratiques de perfectionnement dans le grand Hopital, j'espère, contribuent aussi à maintenir la médecine et la chirurgie dans le vrai chemin de science naturelle, d'observation et d'expérience. Les congrès des amateurs des sciences en Italie porteront leur fruit aussi, ces réunions innocentes mettent la science à la connaissance de beaucoup de personnes et établissent de relations utiles entre beaucoup d'hommes de mérite qui se connaissaient à peine. On avait dit une fois que vous aviez l'intention de descendre en Italie. Vous auriez mis le comble à notre bonheur, vous auriez été acclamé unanimement le vrai protecteur des sciences naturelles.

Veuillez me croire toujours votre très affectionné

Léopold.

90.

Humboldt an Varnhagen.

Den 2. September 1844.

Und hätte Dr. Prutz in Halle in seinem verpönten Moritz auch nichts geschrieben, als was der Narr S. 40 vom Volke sagt, „dem man zwei Bissen geben soll, damit es mit dem Schwanze wedelnd sich in seine kalte Höle verkrieche", und S. 53 die auch poetisch schönen Verse „Ich beschwör' euch, künftige Regenten", so begreift man, wie das wunderbare Stück, in dem Moritz alle Freunde ins Wasser stürzt, um die Freude zu haben, sie todt oder lebendig, auf jeden Fall schnupfennaß, herauszufischen, hat anregen können in jetziger Zeit.

Lesen Sie, theurer Freund, das Manuskript, aber schicken Sie es mir morgen Dienstags bis 2 Uhr zurück. Die Schritte, die ich thue, werden übrigens vergebens sein. Man könnte mit der Aufführung Geld gewinnen für die Überschwemmten, so wäre die Polizei eine hydraulische oder gar eine Trockenmaschine. Ihr

A. Ht.

Montag.

91.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 6. September 1844.

Auch ich begreife, wie Sie, mein theurer Freund, daß die Rede sehr an- und aufregend hat wirken müssen in „unserem Norden" wie unter dem trägen Pole. Es gelingt Ihm in einer Bildersprache, die freilich etwas alte Bilder vor die Seele führt, aber eine gewisse Zartheit des Ausdruckes und ein schönes Gefühl für Wohlklang sind nicht zu verkennen. Es ist überhaupt etwas Edles, so ein Bedürfniß der freien Rede zu Tausenden des Volkes immer von neuem zu fühlen, ein Bedürfniß der öffentlichen Mittheilung. Die Großmuth, die „hohen Diener" in den Königlichen Purpur schützend zu hüllen, wird wenig erkannt werden. Darf man sich denn feindlich auf das kleine „Nachtgefieder" werfen? Ein Gefühl, und ein wehmüthiges, dringt sich auf, daß ein so hochbegabter Fürst, von den wohlwollendsten Absichten geleitet, eine Frischheit des Gemüths bewahrend, die ihn rastlos antreibt, in der Richtung der Staatsbewegung, gegen seinen besten Willen, getäuscht wird. Als Parry auf dem Eise mit vielen Samojeden-Hunden nach dem Pole wollte, wurden Schlitten und Hunde immer vorwärts getrieben. Wie aber die Sonne durch den Nebel brach und die Polhöhe bestimmt werden konnte, fand man, daß, ohne es zu wissen, man um mehrere Grade rückwärts gekommen war. Eine be-

wegliche, gegen Süden durch die Meeresströmung fortgerissene Eisbank war der Boden, auf dem man vorwärts eilte. Die Minister sind der bewegliche, eisige Boden. Ist die Strömung die dogmatisirende Missions-Philosophie?

A. Ht.

Im Briefe an Spontini ist wunderbar verschrieben la magie diverse, anstatt la magie divine des sons n'a pas d'action sur la prose de la vie.

Es ist nun gewiß, daß die Kaiserin nicht kommt, der König den 15? in Sanssouci.

92.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 13. September 1844.

Ich muß diesen Augenblick nach der Stettiner Eisenbahn wegen der Ankunft des Königs um 9 Uhr; dann nach Sanssouci auf einige Tage, wo ich leider! meinen 75jährigen Geburtstag erlebe. Ich sage bloß leider! weil ich 1789 glaubte, die Welt würde einige Fragen mehr gelöst haben. Ich habe vieles gesehen, aber nach meinen Forderungen doch nur wenig.

Ich kann Ihnen über Ihre anmuthige Schilderung Ihres Pariser Aufenthalts 1810 heute nicht schreiben. Mein guter Sinn hat mich gleich dahin geleitet, wo der Duft Ihrer Freundschaft mich anhauchte. Ich habe erfahren, daß ich für Lob noch nicht abgestumpft bin.

Wie großartig antiscythisch hat sich die Breslauer Universität benommen. Wie erfinderisch wird der Mensch durch politischen Zwang, lauter Strickleitern, Löcher-Scharrer, Verkleidungen, um an die freie Luft zu kommen, und wenn sie die freie Luft haben, werden sie ächt deutsch darüber grübeln ob ihnen besser sei? Dann wird es sein wie bei dem Prinzen: Dites-moi, si je m'amuse. Ihr

Freitag. A. v. Ht.

Wir fügen hier ein Tageblatt von Varnhagen vom 26. Juni 1844 ein, welches zwei scharfe Antworten von Humboldt erzählt. Es heißt dort:

„An der königlichen Tafel in Sanssouci ließ Humboldt kürzlich diese beiden guten Pfeile vom Bogen fliegen.

Es war von einer russischen Anordnung die Rede, und Humboldt nannte, indem er davon sprach, mehrmals den Minister des Kultus; «Sie irren, rief ihm der König zu, Sie verwechseln hier zwei verschiedene Minister, hier handelte nicht der Minister des Kultus, sondern der Minister der Aufklärung, der ist ein andrer, als der Minister des Kultus!» Humboldt, ohne sich stören zu lassen, nahm die Berichtigung an, indem er seiner Rede eiligst einschaltete — «also nicht der Minister des Kultus sondern des Gegentheils» — und dann in gewohnter Weise weitersprach.

Das folgende Stück ist noch schöner. Der General Leopold von Gerlach, der sein Necken nicht lassen kann, unterstand sich neulich, einen Angriff auf Humboldt zu versuchen, und sagte zu ihm: «Ew. Exzellenz gehen jetzt wohl recht oft in die Kirche?» Er hoffte ihn damit in Verlegenheit' zu setzen. Humboldt aber antwortete sogleich: «Das Jetzt ist ja sehr freundlich von Ihnen, Sie wollen mir dadurch den Weg anzeigen, auf dem ich meine Carriere machen könnte.» Der frömmelnde Schäker verstummte wie todtgeschlagen!“

Noch schärfer schildert eine spätere Stelle vom 26. December 1845 die Angriffe, denen Humboldt ausgesetzt war. Varnhagen schreibt: „Humboldt besucht mich, und bleibt über eine Stunde. Merkwürdige Mittheilungen. Er versichert mich, ohne sein Hofverhältniß würde er hier nicht leben können, er würde ausgewiesen werden, so sehr haßten ihn die Ultra's und Pietisten, es sei unglaublich wie sehr man täglich den König gegen ihn einzunehmen suche; in den andern deutschen Ländern würde man ihn eben so wenig dulden, sobald er den Schutz und Schimmer seiner Stellung nicht mehr habe.“

93.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 19. September 1844.

Hätten Sie wohl den Muth, theurer Freund, einige Augenblicke sich über den jetzigen Zustand der französischen Litteratur zu unterhalten? Ich wage es Ihnen einen jungen französischen Novellen-Schriftsteller, Herrn Jousserandot aus der Franche-Comté, zu empfehlen, der viel Bart und freundlich-unschuldige Lebendigkeit hat. Sohn eines reichen Arztes ist er mir aus Paris empfohlen. Verzeihen Sie die Zumuthung, aber man muß das Ungemach, sich bisweilen besehen zu lassen, theilen.

Donnerstags. A. v. Humboldt.

94.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, Dienstag Nacht 1 Uhr, 3. Juni 1845.

Es hat sich diesen Abend alles Räthselhafte gelöst, mein theurer Freund! Man schickte mir diesen Nachmittag vierzehn Pakete unter einander gemengt, was von Paris aus durch Versehen nach Berlin (December—Mai) an mich addressirt wurde, und was hier im auswärtigen Departement angehäuft lag. Wir haben sogleich Ihre Hand erkannt, das Paket war an mich addressirt, und enthielt wohlversiegelt Ihren wichtigen, geistreichen politischen Brief und das Paket an die Comtesse d'Agoult, das ich Ihnen hier übersende. Ich bin an dem ganzen Vorfall ganz unschuldig.

In der Rhein- und Mosel-Zeitung No. 122 vom 29. Mai werde ich des Voltairianismus, Läugnens aller Offenbarung, Komplotts mit Marheineke, Bruno Bauer, Feuerbach, ja des Zuges gegen Luzern schuldig erkannt, ipsissimis verbis, alles wegen Kosmos S. 381. Man hatte schon dem Könige gesagt, das Buch sei unchristlich und demagogisch. Dagegen schreibt mir der König, „Er könne nur wie Alfons dem Tasso sagen: So halt' ich's endlich denn in meinen Händen, Und nenn' es in gewissem Sinne mein ..." Das ist poetisch und sehr höflich. Mit innigem Dankgefühl Ihr

A. v. Humboldt.

95.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, Mittwoch den 4. Juni 1845.

Ich erkenne leicht an der Anmuth der Sprache den meine schwachen litterarischen Bestrebungen schützenden Genius. Ich hatte das köstliche Blatt, das auch Neander's Erklärungen enthält, nicht gesehen. In den letzten Augenblicken des Aufbrechens sage ich Ihnen nur vorläufig meinen innigen Dank für eine der wichtigsten Lebensschilderungen, die wir Ihrem alles belebenden Griffel verdanken. Mit Ernst und Größe haben Sie dargestellt, was volksthümlicher Enthusiasmus oft aus Übermuth in burleske Prosa herabgezogen. Dieser edle Läuterungsprozeß erfreut.

Wenn Süßmilch es erlaubt, so vollende ich den Kosmos; freilich stehen an den Eingängen vieler Disziplinen (Weltgeschichte, Geologie, Mechanik des Himmels) schwarze Gestalten, die drohend hindern wollen, in das Innere zu dringen. —

Frau von Hormayr ist ja eine gar angenehme Erscheinung.

Mit alter Verehrung und Liebe Ihr

A. Humboldt.

96.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 16. Juni 1845.

Ich benutze die letzten Augenblicke, ehe ich auf die Eisenbahn gehe, um Ihnen, theurer Freund, für das originelle Karakterbild, Hans von Held, innigst zu danken. Ich habe nur die eine Hälfte davon gelesen, und da diese Lektüre auf die Ihres Blücher folgte, so bin ich recht natürlich zu der Bewunderung angeregt worden, wie alle Farbentöne des Kriegslebens und der nach Freiheit strebenden bürgerlichen Verhältnisse Ihnen gleichmäßig glücken. Das fatalistische Wort „glücken" sollte hier nicht stehen, da der Grund des Gelingens tief in der Reinheit der Vernunftansicht und der Tiefe der Gefühle gegründet ist. In dem „Held" spiegelt sich die jetzige Welt ab. Zerboni's Brief über die Breslauer blutige Volksszene ist so edel als erschütternd. Das schreckt aber unsre nüchtern fanatischen, weißblütigen Polignac's nicht ab. Eine erste Gewaltthat werden sie suchen durch eine methodischer angelegte zu bekräftigen, und das alles unter der Regierung eines solchen Königs. Ich bin sehr gereizt und tief verstimmt. Mit alter Anhänglichkeit Ihr

Montag früh. A. v. Humboldt.

Da ich auf der flüchtigen Reise doch nicht Zeit zum Lesen finden werde, so habe ich mir das lehrreiche Buch von Herrn von Bülow in Tegel auf einige Tage entreißen lassen.

97.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, Donnerstag den 4. September 1845.

Ich benutze die ersten Augenblicke meiner Rückkehr aus Potsdam, um Ihnen meine innige Freude auszudrücken über die günstige Wirkung Ihrer Badekur. Der Kontrast des häuslichen Unglücks meiner Familie mit den nüchternen, beregneten Hoffesten in Brühl und Stolzenfels war für mich eine harte Prüfung! Ich werde Frau von Bülow morgen von Ihrer herzlichen Theilnahme reden. Die Fortschritte der Besserung sind riesenhaft gewesen. Außer einigem Gedächtnißmangel, der sich aber tagelang nicht äußert, ist keine intellektuelle Veränderung zu spüren, doch sind Schonung und Isolirung und Ruhe noch sehr zu wünschen. Der Würde seines Karakters getreu, zieht er sich zurück. Sie wissen, mein edler Freund, daß er schon bei der Itzstein'schen Gewaltthat die Entlassung gefordert. Jetzt ist die öffentliche Lage der Dinge noch um vieles verschlimmert. Bülow's Austritt ist eine traurige Begebenheit, aber die Kraft der Dinge ist stärker im nördlichen Deutschlande, als daß durch einen Einzelnen viel versöhnt werden könnte. — Sagen Sie dem Herrn Professor Fichte, daß ich zwar schon ein unwürdiger Doctor Philosophiae bin, aber mit Dankgefühl alles annehme, was aus den geistesfreien Würtemberger Gauen mir geboten wird. Liebevoll Ihr A. v. Humboldt.

Ich lege Ihnen bei zum Aufbewahren einen schönen Brief von Fürst Metternich, den ich auf dem Johannisberge besucht, einen Brief von Lord Stanley dem Minister, und zwei Briefe von Jules Janin und Spontini.

Mit einem Buche für die Frau Gräfin zu Stolberg.

98.

Metternich an Humboldt.

Wien, den 21. Juni 1845.

Mein lieber Baron!

Sie erhalten in der Anlage meinen Stimmzettel für den künftigen Collegen. Ich hoffe daß Sie meine Bereitwilligkeit nicht außer dem Bereiche meiner Überzeugung suchen werden. In jenem der letzteren steht eine Empfehlung von Ihrer Seite so hoch, daß der Wunsch und die Erfüllung in einander laufen.

Ihren Kosmos habe ich gelesen und das Buch in der Weise behandelt wie ich gewöhnt bin, reichhaltige Sammlungen zu benutzen. Den Eindruck den das Werk auf mich macht, kann ich Ihnen nicht besser als mittelst des Geständnisses kundgeben, daß es in mir die sich bekämpfenden, oder wenn Sie wollen, die sich neutralisirenden Gefühle der Beruhigung, in Folge des von mir Gewußten und des Bedauerns, des vielen von mir nicht Gewußten, hervorrief. Diese Gefühle versinken in nichts, gegenüber dem der Bewunderung Ihres Wissens, welches das Gelingen des riesenhaften Unternehmens allein möglich machen konnte. Mit dem Wissen allein würde jedoch die Aufgabe, welche Sie sich stellten, nicht lösbar gewesen sein, und hier komme ich auf das wahre Verdienst des Verfassers, — auf dessen Darstellungsgabe und Methodik! Sie haben im Werke das alte Wort, Disciplin, auf die

Wissenschaften angewendet, wieder zu Ehren gebracht; Gott gebe, daß dessen Begriff sich in der bürgerlichen Gesellschaft seiner ewigen Rechte ebenfalls bemeistre!

Wenn meine Eindrücke nur einen geringen Werth haben, so steht es verschieden mit denen der Fachmänner. Der letzteren Urtheil fließt hier in Bewunderung über, und ich stimme mit ihnen in dem Ausspruche überein, daß Sie allein unter den Lebenden die Aufgabe zu lösen vermochten, wie denn auch der Begriff des Kosmos der wahre auf Ihr Unternehmen passende gewesen ist. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich den ersten Band des Werkes gelesen habe. Nun bin ich mit dessen Studium beschäftigt und ich danke Ihnen für die wahrhaft seligen Stunden, welche Sie mir eröffnet haben. Als solche bezeichne ich diejenigen, welche mir gestatten das undankbare Feld der Zeitwirren gegen jenes der Naturwissenschaften zu vertauschen!

Empfangen Sie, lieber Humboldt, die erneute Versicherung meiner aufrichtigen Ihnen längst bekannten Gesinnungen. Metternich.

99.

Jules Janin an Humboldt.

Hotel de l'étoile à Bonn,
dimanche soir, 10 août 1845.

Monsieur,

Je vous prie et je vous supplie de m'accorder une chose impossible. Vous êtes le plus bienveillant ami des gens de lettres de mon pays, vous avez toujours été pour moi le plus indulgent des hommes. Voici ma prière, s'il vous plait.

Il y a huit jours que j'ai quitté Paris, tout exprès pour parler au journal des Débats du voyage de S. M. la Reine d'Angleterre sur les bords du Rhin. Avant mon départ j'ai eu l'honneur de saluer le Roi à Neuilly, et il a approuvé mon projet. Mr. Guizot m'a fort encouragé, disant que cela était hospitalier de mettre à la suite de la Reine un honnête écrivain tout disposé à célèbrer ces merveilleux pélérinages qui tiennent l'Europe attentive et charmée. En même temps Mr. Guizot me donnait des lettres et des instructions dont je suis fier, tant de lettres me sont des recommandations honorables; tant mes instructions sont dignes de l'homme qui me les donnait.

Maintenant, Monsieur, aidez-moi! Ce que je sollicite, ce n'est pas d'être présenté à S. M. votre Roi, c'est de pouvoir mettre un pied dans cette foule Royale.

On ne me verra pas, je verrai tout, ma mission est à remplir, sauf à me montrer digne de cet honneur par le récit que j'en saurai faire. Vous le verrez, c'est une impérieuse passion, c'est la passion de l'écrivain qui me pousse.

Je n'ai pas de titres, mais s'il en faut un, dites, que je suis lieutenant Colonel d'une Légion, que j'arriverai en bel uniforme et qu'enfin à faire du bien que les dignes écrivains que le Roi reçoit à la table et à qui il a accordé, en toutes ces circonstances importantes tous les honneurs, font des récits du temps présent qui servent à l'histoire de l'avenir.

Je vous écris sous les plus dignes auspices, sous les auspices de Mr. Meyerbeer. Vous le rendrez bien heureux, j'en suis sûr, et avec lui le journal des Débats, où vous êtes si fort aimé, et avec tant de monde, moi votre serviteur.

J'attends bien impatiemment et cependant avec la plus parfaite soumission, votre bonne réponse. — Je suis bien sûr que dans tous les cas, vous avez fait pour m'obtenir cette faveur, tout ce que pouvait se faire honorablement.

Agréez, monsieur le Baron, l'humble hommage de mon dévouement et de mon profond respect.

Jules Janin.

100.

Humboldt an Varnhagen.

Potsdam, den 26. September 1845.

Seinem theuren Freunde dem
G. R. von Varnhagen.

Könige und Republiken.

Por lo que desio la conservacion de los Reyes desio la conservacion de ellos dentro de los limites permitidos. Un grave consejero dixò al Rey Don Phelipe II, viendo que iva en diversas ocasiones al poder absoluto: Señor, reconoced á Dios en la tierra como en el cielo, por que no se canse de las monarquias, suave govierno si los Reyes suavemente usan de él.

Cartas de Antonio Perez, p. 545.

Lors de l'insurrection des Pays-Bas on se demandait déjà „si les Rois s'en vont". Je vous traduis le passage d'Antonio Perez: „C'est parceque je désire la conservation des Rois que je leur conseille de rester dans leurs limites permises. Un prudent conseiller disait au Roi Philippe II voyant qu'en différentes occasions il tendait au pouvoir absolu: «Señor, reconnaissez la suprématie de Dieu sur la terre comme dans le ciel, afin que Dieu ne se fatigue pas des

monarchies, genre de gouvernement très-doux, si l'on en use avec modération.»"

El Dios del cielo es delicado mucho en suffrir compañero en ninguna cosa y se pica del abuso del poder humano. Si Dios se cansa de las monarquias, darà otra forma al mundo.

Le Dieu du ciel est trop jaloux pour souffrir un compagnon dans une chose quelconque: il est outré de tout abus du pouvoir humain. Si Dieu se lasse des monarchies, il donnera au monde (politique) une autre forme. A. Humboldt.

101.

Humboldt an Varnhagen.

Potsdam, den 2. Oktober 1845.

Ich hatte das wunderliche Zettelchen mit der Prophezeihung que Dios se cansera de los Reyes viele Tage auf meinem Tische in der Absicht es Ihnen, mein theurer Freund, zu bringen. Wenn ich etwas Sinniges finde in meiner späten und hier im Stadtschloß recht einsamen Nachtarbeit, so denke ich an Sie. Da ich immer durch Betreibung „des modus von Bülow's Verabschiedung" gehindert wurde, Sie, theurer Freund, zu besuchen, so entschloß ich mich das Zettelchen an Sie zu kuvertiren. Es hat in mir die Veranlassung von dem allgemeinen zu höchster Indignation erregenden Zustande der Staatsverhältnisse. Jeder Tag bringt etwas Schlimmeres, und wo alles zukunftschwer droht, herrscht die größte Sorglosigkeit.

Ich komme von Tegel, wo man sich sehr freuen wird, Sie zu sehen. Man bittet besonders, daß Sie den nächsten Winter das Haus in Berlin recht fleißig mit Ihrem Besuche erfreuen mögen. —

Im Westminster Review sagt in einem langen Artikel ein Doktor Croß, der Stil des Kosmos sei gedehnt und überaus mittelmäßig, der häufige Reflex auf die Empfindung würde von englischen Gelehrten für recht überflüssig gehalten, Neues enthalte so ein Buch gar nicht.

Dann folgt die Denunciation des Atheismus, obgleich überall von der „Schöpfung“ und dem „Geschaffenen“ im Kosmos die Rede ist. Auch habe ich noch in der französischen Übersetzung vor acht Monaten mich auf's deutlichste also ausgedrückt:

„C'est cette nécessité des choses, cet enchaînement occulte, mais permanent, ce retour périodique dans le développement progressif des formes, des phénomènes et des événements, qui constituent la nature obéissante à une première impulsion donnée. La physique, comme l'indique son nom même, se borne à expliquer les phénomènes du monde naturel par les propriétés de la matière; le dernier but des sciences expérimentales est donc de remonter à l'existence des lois et de les généraliser progressivement. Tout ce qui est au-delà n'est pas du domaine de la physique du monde et appartient à un autre genre des spéculations plus élevées. Immanuel Kant, du très petit nombre des philosophes qu'on n'a pas accusé d'impiété jusqu'ici, a marqué les limites des explications physiques avec une rare sagacité dans son célèbre Essai sur la théorie et la construction des cieux, publié à Königsberg en 1755.“

Das Benehmen der Stadtverordneten ist sehr edel. Es ist eine Freude und dabei ein Wunder, so viel Gemeinsinn unter Menschen der verschiedenartigsten Bildung zu finden. Der Haß gegen eine Richtung vereint — aber scheinbar nur.

Es ist allerdings ein großes Unrecht von mir, einem so vortrefflichen Mann als dem Verfasser der „religiösen Poesie der Juden in Spanien“ noch nicht geantwortet zu haben. Ich wollte erst lesen, und der Schrecken am

14. September sechsundsiebenzig Jahr alt geworden zu sein, hat mich dergestalt in den Kosmos versenkt, daß darüber mir liebe Pflichten unerfüllt geblieben sind. Ich werde Herrn Sachs persönlich sehen, und bitte Sie, mich vorher bei ihm zu entschuldigen, denn rechtfertigen darf ich nicht sagen. Dankbarst Ihr

Mittwoch Nacht. A. v. Humboldt.

Die Notiz über Hormayr, die aber politisch sonderbar bei 1808 abbricht, ist sehr interessant. Welch eine Masse von Schriften, hundert und fünfzig Bände!

102.
Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 27. Oktober 1845.

Ich wünschte nicht, mein theurer Freund, daß ein Freund von Thiers, mir von diesem mit großer Wärme empfohlen, Berlin verließe ohne den Genuß gehabt zu haben, Sie zu sehen. Herr Thomas, einer der Redakteure der Revue des deux Mondes, ist der Verfasser eines sehr wichtigen Werks über die alte Provinzial-Verfassung von Frankreich aus Archiven gezogen. Ich empfehle ihn Ihrer Nachsicht. Ihr

A. v. Humboldt.
In großer Eile.

103.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 30. November 1845.

Die Gaben werden zwiefach kostbar, wenn sie durch eine Hand wie die Ihrige zu mir gelangen, mein theurer Freund. Der herrlichen Gräfin habe ich unmittelbar geschrieben. Sie haben wohl recht zu sagen, daß das schöne Gedicht von einer wundersamen inneren Durchdringung des Gegenstandes zeugt.

Es schien mir zarter, an den Freiherrn von Hormayr und nicht an die Gemahlin zu schreiben. Darf ich Sie bitten, mein Briefchen einzulegen, wenn Sie es der Form nach billigen. Der freie Mann ist seit langer Zeit ein Gegenstand meiner Vorliebe: seine litterarische Arbeitsamkeit setzt mich in Erstaunen. Herrn Sachs habe ich heute die Freude zu sehen: ich werde sein Buch gern selbst dem König geben, es ist aber eine Epoche in der nichts haftet, alles zu Luftgebilden wird, die doch verhängnißvoll und mißgestaltet, an frühere Phantasieen angeknüpft, wiederkehren werden. Man fürchtet oft die späteren Folgen solcher Anregungen, mit denen man hat wollen bessere hervorbringen.

Wie der Kosmos so unerwartet hat gefallen können? Es liegt wohl in dem was die Menschen sich daneben denken und in der Bildsamkeit unserer deutschen Sprache, die es so leicht macht etwas anschaulich zu machen, durch Worte zu mahlen.

Ich werde zu Ihnen kommen, um Ihnen, edler Freund, zu danken für die Art wie Sie Voltaire's geistiges und moralisches Verdienst gehoben haben.*) Ihre Revelationen sind köstlich; aber Duncker-Freytag, der Werboffizier, die Schildwache, und der heitere Verdacht dessen, was mit Madame Denis nächtlich versucht worden, sind und bleiben sehr unheimlich. Mit alter Anhänglichkeit Ihr

A. v. Ht.

Sonntag.

Ich vergesse nicht den Kaufmann Breul.

Minister Bülow hat sehr sehr beklagt, daß Sie ihn verfehlten. Sie werden ihm und der Frau überaus angenehm sein jeden Abend 7½ Uhr bis 9 Uhr.

*) Voltaire in Frankfurt am Main 1753, von K. A. Varnhagen von Ense.

104.

Humboldt an Varnhagen.

Donnerstag, den 15. Januar 1846.

Herr Milnes und was er über den König gesagt haben kann, „who showed him no personal civilities“, interessirt mich weniger, aber eine große Freude ist es mir, wenn mein keckes Auftreten für Prutz ihm endlich nützlich geworden ist. Das ist das elend Wenige, das ich in meiner Lage erlange: ich sterbe aber mit dem Gewissens-Glauben, bis an meinen Tod keinen der mir Gleichgesinnten verlassen zu haben. Ihr Beifall ist mir von hohem Werthe, mein theurer Freund!

Im Quarterly Review wird gesagt, ich habe einen proliren Stil und nie eine Seite of vivid expression schreiben können.

Mit treuer Anhänglichkeit Ihr

A. v. Humboldt.

Verzeihen Sie philosophisch das abgeschnittene Blatt. Ich hatte mich in der Eile in der Aufschrift geirrt.

105.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 25. Januar 1846.

Nach einer offiziellen Speisung der Friedensritter, deren unwürdiger Kanzler ich bin, beim König, nach einigen grauenvollen Stunden bei Bülow, dessen Zustand immer hoffnungsloser wird, nach einem Ball im Schlosse, von dem ich eben heimkehre, kann ich doch nicht die Ruhe suchen, ehe ich Ihnen vorläufig Dank sage für Ihre geistlichen Gaben. Ich freue mich des Rückblicks in eine dichterische Zeitepoche, die eine edlere, ich hätte sagen sollen eine lebensfrischere hervorgerufen, aber ich werde von der langen „Klagode", von den „blauen und schwarzen Augen" und Besser's lustiger Perrücke mich gern Ihrem Zinzendorf von neuem zuwenden. Das ist ein großes, wohlgelungenes Lebensbild, eine Gestalt die über alles hervorragt, was unsre bewegte Zeit nach andern Richtungen erweckt. Ihr Zinzendorf wurde stets auch von meinem Bruder bewundert. Wie sehr ist das Interesse nicht gestiegen durch das was wir sehen oder vielmehr erwarten: aber wo sind in den Verstandesgletschern jetziger Zeit die Persönlichkeiten, die sich mit Zinzendorf, Lavater und Stilling messen könnten ...

Dankbarst Ihr

A. Humboldt.

Sonnabend Nacht.

Ich habe Ranke heute sehr klar mein Entsetzen geäußert über das was er sich gegen Preuß (eine viel höhere und edlere Natur als die seinige) in einer Sitzung erlaubt hat, bei der ich nicht zugegen war.

Vielleicht haben sie noch die Journale nicht, in denen ich unmäßig gelobt und getadelt werde. (North British Review und Quarterly Review.)

In Deutschland wird meine Prosa oft als zu poetisch getadelt, im Quart. Rev. heißt sie schleppend, ohne alles Leben: not a vivid description. Wie jedes Volk anders fühlt.

106.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 7. Februar 1846.

Es war gestern Mittag die Erlösung des armen Bülow. Er fiel Donnerstag Nachts um 11 Uhr beim Zubettegehen dem Jäger wie todt in die Arme. Ein Schlagfluß! Er verschloß die Augen und öffnete sie nie wieder. Er hatte gegen Morgen 140 Pulsschläge. Der Aderlaß wirkte nicht. Sein Ende war, fast wie das letzte Leben, besinnungslos. Die Familie ist tief erschüttert. Der Vorfall ist aber wohlthätig. Die herrliche Frau wäre untergegangen. Wir tragen ihn Dienstag ganz still nach der Säule in Tegel, auf der die Hoffnung steht. Mitten unter den Sorgen, die mir dieser Tod verursacht, mitten unter den Briefen, die an Guizot, Metternich, Aberdeen zu schreiben sind, kann ich nur mit wenigen Worten auf den schönen gemüthlichen Brief der Frau von Arnim antworten. Ich habe wenig Hoffnung, daß die alten Regenten in Weimar Prutz oder Fallersleben berufen werden; mir war früher Guhrauer eingefallen, für den Sie gewiß auch Vorliebe haben. Wie glücklich mich die Ernennung von Prutz (Fallersleben kenne ich nicht persönlich) machen würde, wissen Sie längst, aber der ganze, die Wochenstube, den König und mich betreffende passus muß umgeändert werden, er beruht auf einem falschen Gerüchte. Ich habe dem König nie das Buch gezeigt, die Niederschlagung des Prozesses gar nicht

bei dem König (der auf Dr. Prutz wegen des alten Kulmbacher Vetters ziemlich gereizt geblieben ist), sondern durch Minister Bodelschwingh betrieben. Diesem hatte Prutz persönlich einen angenehmen Eindruck gelassen. Es war mir leicht, diesen Eindruck zu vermehren. Prutz war um Niederschlagung des Prozesses (den er wohl ohnedem nicht ganz verloren hätte) eingekommen. Man glaubte, da er der Regierung entgegenkam, sei es rathsam, ihn nicht zurückzustoßen. Die Stelle, „man solle unsern König befragen", muß ja auch wegbleiben, da sie die Großherzogin beleidigen würde, die bei jeder Gelegenheit ihre Unabhängigkeit von Preußen voransetzt, sogar ganz neuerdings den Kanzler Müller zu vertheidigen gehabt, weil man von hier aus diplomatisch dem weimarischen Hof vorgeworfen, Kanzler Müller leide, daß eine hier verbotene Zeitschrift in einem weimarischen Lesezirkel gehalten werde!! Der weimarische Hof hat mit Würde geantwortet; daß er aber Prutz oder Fallersleben wählen sollte, scheint mir kaum wahrscheinlich. Credat Judaeus Apella. Verzeihen Sie an diesem Tage, theurer Freund, mein verworrenes Schreiben! Ihr

Sonnabend. A. Ht.

107.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 20. Februar 1846.

Errathen Sie, mein theurer Freund, wer mir diese merkwürdige Schrift gesendet hat? Errathen Sie etwas aus dem Wappen und dem Namen auf der Addresse „M—?“ Ist das der Verfasser, und zu welchem Journal mag der Artikel gehören? Tief, von großer politischer Anschauung ist er nicht. Die Stelle S. 8 hat der Verfasser selbst angestrichen, und in ihr liegt ein Widerspruch! Preußen soll Einheit haben in einer amerikanischen Konföderation. Die Worte S. 3 über Friedrich den Zweiten und seine Werke und „Kant eine Guillotine“ S. 5 sind wie sie Minister Thile schreiben würde. Beide haben mich indignirt. Der Verfasser kennt alle Namen, allen Klatsch der Eckensteher, ist gerührt über den Liberalismus von Bodelschwingh S. 14 der noch täglich die Ausweisung der Badener Deputirten vertheidigt. Er wagt nicht, Eichhorn tadelnd zu nennen. Bloß die letzte Zeile ist großartig und schön.

Mit unverbrüchlicher Anhänglichkeit Ihr

Freitags. A. v. Humboldt.

108.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 29. März 1846.

Ich habe nur so viel Muße um Ihnen zu sagen, daß ich gewiß im Juni — September in Sanssouci sein werde, und Ihnen, edler Freund, innigst danke für die liebevolle Weise, mit der Sie meines Bruders Agamemnons gedenken. Aus siebzehnhundert Versen gerade sechzehn gehässig auszuwählen!! Ich hatte mich einmal darüber beklagt, daß man meines Bruders Übersetzung in einem Königlichen Schlosse nicht aufführen wolle! Da nun die Staatszeitung alle Abend dem König unter die Augen kommt, so hat man geglaubt, es sei nützlich, da zu lästern. Schon am folgenden Tage habe ich in der Spener'schen Zeitung geantwortet, sanft, weil der sehr wohlunterrichtete unpoetische Dr. Franz jetzt eine Vermehrung seiner Pension sucht. Ich habe selbst gewacht, daß der König meine Antwort nicht sah, wenigstens hat er mir bis gestern nie davon gesprochen. Schicken Sie mir das Blättchen zurück. Ich arbeite, ich glaube nicht ohne Glück, am Kosmos, aber in trüber Stimmung über die öffentliche Sache. Ihre Nachrichten aus England sind sehr interessant. Mit innigster Freundschaft Ihr

A. v. Humboldt.

Sonntags.

109.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 30. März 1846.

Ich überreiche Ihnen wieder einige wenig wichtige Autographen, zehn an der Zahl, von

Villemain,
Bessel,
Victor Hugo,
Rückert, den Sie oft haben,
Manzoni, voll meines Lobes, aber nicht schön im Stil,
Thiers,
Wittwe von Lucian Bonaparte,
Drei Morgenbillette der Duchesse d'Orleans.

Ich lege diesen flüchtigen Blättern einen Brief von mir an den König bei, den ich Sie inständigst bitte niemand zu zeigen und mir morgen zurückzusenden, weil ich ihn brauchen könnte. Sie sollen den Brief später besitzen. Es geschieht bisweilen, daß der König statt eines Morgenbillets seine Antwort auf meinen Brief selbst schreibt. Das geschah gestern. Die Minister, die gern stillschweigend möchten turnen lassen, verdächtigen Prof. Maßmann, den der König sehr liebt und hier behalten will. Mein Brief wird Ihnen wenigstens zeigen, daß ich frei sage, wie das Böse einbricht und man sich alle Mittel zum Handeln nimmt.

Mit alter Anhänglichkeit Ihr

A. von Humboldt.

110.

Humboldt an Friedrich Wilhelm den Vierten.

Ich habe heute Morgen schon um 8 Uhr nach der Köthener Straße geschickt, um nach den vertrauensvollen Mittheilungen Ew. Majestät eine Unterredung mit Professor Maßmann über das Entscheidende in seiner Lage zu haben. Er hat mich eben verlassen, und er hat mir wieder einen herrlichen Eindruck von Gediegenheit, Klarheit der Ideen, begeisterter Kraft in Wirkung auf die Jugend (das unzerstörbare, uralte, sich immer erneuernde Institut der Menschheit) gelassen. Sich fürchten vor jeder begeisternden Kraft, heißt dem Staatenleben die nährende, erhaltende Kraft nehmen. Professor M. hat den Minister von Bodelschwingh seit zwei Jahren nicht gesehen, aber der Minister hat ihn damals sehr freundlich behandelt, und Maßmann wünscht, ohne sich aufdrängen zu wollen, sehr auf jede Frage unbefangen antworten zu können. Da ich mir von dieser Unterredung viel verspreche, bei dem edeln und offnen Karakter des Ministers von Bodelschwingh, so muß ich Ew. Königliche Majestät unterthänigst bitten, mir schreiben zu lassen: ob nach Ihren ertheilten Befehlen der Minister den Prof. M. wird rufen lassen, oder ob dieser von selbst zu dem Minister gehen soll, unberufen, aber durch Aeußerungen Ew. Majestät veranlaßt. Wie man Maßmann's Verdienste um die Poesie der Hohenstaufischen Zeit und sein Talent des Vortrags im Universitätsleben hat vergessen können, wundert mich. Ich finde in Ger-

vinus Geschichte der deutschen Litteratur belobt: Maßmann's Denkmäler deutscher Sprache 1828, seine Gedichte des zwölften Jahrhunderts, seine Legenden und ritterliche Poesie. Wie sollte ein Mann der Jugend gefährlich sein, den der König von Baiern bei der Erziehung seiner Prinzen angestellt, von dem der Kronprinz sich rühmt, die wohlthätigsten Anregungen zu geistiger Freiheit und Ausübung künftiger Regentenpflichten empfangen zu haben. Wir leben nicht in einer trüben, aber in einer ernsten Zeit. Alles Wirken und Handeln wird gehemmt, wenn durch Verdächtigung man sich der besten Kräfte beraubt. Enthusiastisch an Ihre Person, an den Glanz Ihrer Regierung, wie an den Ruhm des Vaterlandes gekettet, betrübe ich mich, wenn Ihre edelsten Absichten Gefahr leiden verkannt werden zu müssen. Es giebt freilich sehr achtbare Menschen, die aus bloßer Liebe für Ew. Majestät auch mich gern schon unter der Säule in Tegel oder wieder jenseits des Rheins sehen möchten.

In dankbarster Ehrerbietung,

Ew. Königlichen Majestät

allergetreuester

A. v. Humboldt.

Berlin, den 29. März 1846.

(Der König schrieb auf das Rückblatt:)

Herzlichsten Dank, theuerster Humboldt. M. Bodelschwingh wird Maßmann rufen lassen. In aller Eile wie immerdar,

Ihr getreuer

F. W.

Alexander v. Humboldt.

hier.

111.

Bessel an Humboldt.

Königsberg, den 12. Februar 1846.

Leider erfahre ich daß Ew. Exzellenz den Verlust des Herrn von Bülow zu beklagen haben. Obgleich ich nicht das Glück gehabt habe, den Verewigten persönlich zu kennen, so kannte ich doch die herzliche Liebe des Onkels zu dem Neffen und hörte oft von der begeisterten Erwiederung desselben sprechen. Ferner kannte ich den Ruhm des Verewigten, den Ruhm eines edeln Mannes, eines talentvollen, scharfsichtigen Mannes. Ich wollte, ich könnte Worte des Trostes reden, wie ich sie hörte als mich mein schwerer Verlust traf! — aber die sind nicht jedem gegeben. Daß die Zeit das Bluten von Wunden hemmt, welche Anfangs ihren Zustand nicht verändern zu können scheinen, habe ich selbst erfahren; daß der Tod nach kurzem Leiden besser ist als der Tod nach langem Leiden, ist eine Wahrheit die mir oft einleuchtend geworden ist!

Der Kanzler, Herr von Wegnern, hat mir am 27. v. M. den Brief mitgetheilt, den er von Ew. Exzellenz erhalten hat. Dieser Brief enthält die erste Nachricht, welche ich seit dem 7. Nov. vorigen Jahres über das Bild empfangen habe, wodurch unser Allergnädigster Monarch den armen Kranken zu beglücken beabsichtigte: daß er mir äußerst erfreulich und beruhigend war, liegt

in der Natur der Sache. Seit dem ersten Strahle dieser Hoffnung, hat sie mich unaufhörlich beschäftigt; sie hat sogar einigen Aberglauben aufgeregt, indem ich damit in Verbindung brachte, daß mein Befinden während des ganzen Decembers so gut war, daß es lebhafte Hoffnungen erregte. Diese Aussicht auf Herstellung, meinte ich, erscheine mir, damit ich mich noch längere Zeit des Glückes freuen möchte, welches das theure Bild des Höchstverehrten mir gewähren wird! — eine Ansicht, zu welcher mich zu bekennen ich sonst nicht behaupten kann, da ich eigene und fremde Erfahrung gleich oft in Übereinstimmung und im Widerspruche mit ihr finde, und das Ergebniß meines Nachdenkens über diese dunkele Materie nur ist, daß sie eine der unzähligen ist, welche sich jenseits des Vorhanges befinden, der uns sowohl von den großen Geheimnissen über unsere eigene Natur trennt, als von denen, welche die Natur im Allgemeinen zwischen die ersten Ursachen und die wahrnehmbaren Erscheinungen der Dinge schiebt. Freilich entschuldigte ich den sich regenden Aberglauben durch die unbestreitbare Wahrheit, daß lebhafte, erfreuliche Wirkungen auf den Geist oder das Gemüth, sich durch Rückwirkungen auf den Körper äußern; aber warum haben sich denn die letzteren nicht bei mir erhalten? — Dem sei indessen wie ihm wolle! — thatsächlich ist, daß das Bild des Königs mir in schlaflosen Nächten immer vor den Augen gestanden hat, daß ich an jedem Tage gehofft habe, er werde mir eine Nachricht darüber bringen. Ich begreife vollkommen, daß die Sorge für das Wohl von Millionen, dem Herzen des Monarchen gleich theuren Unterthanen, den Herrscher selbst beherrscht, daß sie Ihn nöthigt, die Anordnung der Reihefolge der zahllosen, sich in Ihm kreuzenden Interessen dem Drange

des Augenblicks zu überlassen; ich begreife also vollkommen, daß der König, wenn er auch nicht Wohlthaten vergißt, die er spenden will, wie die er gespendet hat, die mir zu spenden beabsichtigte nicht an eine bestimmte Zeit zu binden vermochte. Ich weiß auch gewiß, daß ich auf einer Mine stehe, welche in jedem Augenblicke auffliegen kann; daß also Heute nicht über Morgen bestimmt. Ich hielt daher für angemessen, die in mir rege gewordene Hoffnung auf den Besitz des theuersten der Bilder ganz in mich zu verschließen, selbst Frau und Töchtern nichts davon zu verrathen, bis weitere Nachricht von der wirklichen Annäherung der Hoffnung meine Sicherheit so weit vermehren würde, als den Umständen nach möglich ist. Die äußerste Scheu vor der Verbreitung von Nachrichten, deren Wahrheit nicht der nächste Augenblick rechtfertigen wird, gegründet auf die traurige Erfahrung, daß Lüge und Entstellung gierig solche Nachrichten erwarten; ferner die Furcht, durch voreilige Verbreitung dem Könige eine Art von Zwang (sit venia verbo) aufzuerlegen — diese nahe liegenden Betrachtungen schienen mir unverbrüchliches Schweigen nöthig zu machen. Als aber Ew. Exzellenz Schreiben an Herrn von Wegnern die Nachricht ohne mein Zuthun verbreitete, und als die Nähe der Erfüllung meiner Hoffnungen sich mir zeigte, hatte auch der Zwang meines Schweigens sein Ende erreicht und ich habe, von dem Augenblick an, in der Vorstellung des wirklichen Besitzes des Bildes geschwelgt. Schon am nächsten Tage, den 28. Januar, brachte ich die Vererbungsurkunde zu Papier, welche über das Bild nach meinem Tode verfügt. Ich betrachte es als allgemeines Eigenthum des Vaterlandes; wegen des ihm zu Grunde liegenden Gedankens „dem Kranken eine Freude zu bereiten“

nicht allein, sondern noch aus mehreren andern Gründen. Ich habe es also nicht meiner Familie hinterlassen wollen, sondern, in Folge langer und sorgfältiger Überlegung bis zum 27. Januar, meiner Vaterstadt Minden, so daß die höchsten Militair- und Civilbehörden der Provinz, in Verbindung mit dem Burgemeister der Stadt, über Ort und Art seiner Aufbewahrung das Weitere zu bestimmen haben werden. Ferner bin ich schon am 28. Januar thätig geworden in der Ausführung anderer, sich auf die gewährte Hoffnung beziehender Pläne, welche mich in den letzten Monaten vielfach unterhalten haben: um das Bild des Höchstverehrten angemessen zu empfangen, ist erforderlich, daß ich den Ort, wo ich es aufbewahren werde, in den besten Zustand versetze, den ich hervorzubringen vermag. Ich habe also über die jetzige Möblirung und Verzierung meiner beiden Zimmer den Stab gebrochen und eine neue bestellt, so luxuriös und geschmackvoll (versteht sich für einen Professor!) als ich sie habe erfinden können. Die Vorschriften zu ihrer Ausführung sind sogleich abgegangen, und die Eröffnung der Schiffahrt im Frühjahre wird mir alles was ich wünsche bringen. Ich will niemand tadeln, der mich für thöricht hält, indem ich Verschönerungspläne meines Aufenthaltsortes verfolge, während die Wahrscheinlichkeit ihn bald zu verlassen, überwiegend groß ist; aber wenn ich sie aufschieben wollte, so würde die Aussicht auf die Ankunft des Königsbildes mich beunruhigen, statt, wie jetzt, mich freudig über manches Leiden zu erheben. Genieße ich den Anblick dieses Bildes auch nur einen Tag, so werde ich durch einen zwar schmalen aber schönen Grenzstrich von diesem Leben in jenes übergehen! — Noch eins will ich hinzusetzen, ehe ich aufhöre Ew. Exzellenz mit der Darlegung der Folgen zu langweilen, die sich an

die unschätzbar erwartete Gabe des Allerhöchsten Herrn geknüpft haben. Herr Kanzler von Wegnern hat Professor Simson beauftragt, mir seinen Wunsch zu äußern, daß ich veranlassen möge, daß eine Nachricht, das Bild betreffend, in den öffentlichen Blättern erscheine. Ich habe mich aber dagegen erklärt, zum Theil aus oben angeführten Gründen; zum Theil auch, weil eine solche Nachricht sicher noch geeigneter sein wird, wenn sie nach dem Empfange des Bildes kommt. Sollte ich nach diesem Empfange nicht mehr schreiben können, so weiß Simson, was die Nachricht meinem Wunsche gemäß enthalten soll.

Möchte ich doch die schöne Erscheinung einmal sehen können, welche der Biela'sche Komet jetzt entwickelt hat! — Hier hat Wichmann am 11. Januar nichts davon bemerkt, vielleicht oder wahrscheinlich der damaligen geringen Heiterkeit des Himmels wegen; aber am 15. sah er beide Kometenköpfe deutlich. Er beschrieb mir, Tags darauf, das Gesehene mündlich; aber ich erlangte dadurch keine rechte Vorstellung davon, sondern meinte, daß das was er einen zweiten Kometenkopf nannte, eine Nebelanhäufung sei, wie auch andere Kometen sie, in größerer oder kleinerer Entfernung von dem eigentlichen Kopfe, schon gezeigt hatten. Ich forderte ihn auf, bei dem nächsten Wiedersehen der Erscheinung, eine möglichst treue Zeichnung zu entwerfen, und mir diese mitzutheilen. — Der Zustand des Himmels und der oft niedrige Stand des Kometen verzögerten Zeichnung und Messungen bis zum 26. Januar. Seit dieser Zeit ist nun der zweite Kopf des Kometen so aufmerksam als möglich verfolgt worden. Die hiesigen Wahrnehmungen desselben sind, unter den bis jetzt bekannt gewordenen, die frühesten; da man allerorten aufmerksam darauf geworden ist und gemessen

hat, so wird, der Jahreszeit zum Trotze, eine schöne, hoffentlich zu Folgerungen berechtigende, Reihe von Beobachtungen bekannt werden. — So wie die Sache sich bis jetzt entwickelt hat, glaube ich, darin wieder ein Hervortreten von Polarkräften erkennen zu müssen. Der weitere Verlauf wird aber wohl zu mehr als oberflächlicher Ansicht berechtigen. —

Die Beobachtungen des neuen Planeten können hier, durch das dazu ganz unübertreffliche, Heliometer, so ausgezeichnet betrieben werden, daß ihre Genauigkeit die der besten Meridianbeobb. weit übertrifft, freilich aber nur ganz zu Nutzen gelangt, wenn die Vergleichungssterne eben so genau bestimmt sind. Auf diese Bestimmung wird also hier die Kraft der Meridianbeobb. verwandt, um den Planeten selbst bekümmert Doctor Busch, auf meinen Rath, sich nicht. Auch Encke und Schumacher habe ich ersucht, zur Bestimmung der Sterne beizutragen. Der erstere hat von hier schon eine Reihe vortrefflicher Beobb., zur Grundlage seiner Bahnbestimmung, erhalten, und wird in diesen Tagen auch ihre Fortsetzung empfangen. Ein großes Glück ist es, daß ich meine weitläufigen Untersuchungen über die genaue Reduction der Beobb. mit meinem Heliometer, in Ordnung gebracht, und in dem ersten Bande meiner Astr. Unters. bekannt gemacht habe. Ohne dieses würde Wichmann, bei meiner jetzigen Unbrauchbarkeit, nichts genau reduciren können, und dadurch das Interesse der Planetenbeobb. verlieren, welches nur während der ersten Periode der Beobachtungen vorhanden ist, also nur bei sofortiger Berechnung der Beobb. — Ich hoffe, daß Encke's Rechnungen durch diese Grundlage eine Sicherheit erhalten werden, welche

sich, bei der Wiedererscheinung des Planeten bis auf wenige Secunden bewähren wird. —

Endlich zum Schlusse!

Verehrungsvoll, bis an mein Ende!

Ew. Exzellenz gehorsamster

F. W. Bessel.

(Anmerkung von Humboldt. Der vorletzte Brief, den ich von dem großen und edeln Manne erhielt.)

112.

Victor Hugo an Humboldt.

20 mars 1845.

Vous avez bien voulu, Monsieur le baron, et illustre confrère, me promettre que vous accepteriez de ma main Notre-Dame de Paris, et être assez bon pour vous charger de l'offrir en mon nom à votre auguste roi, pour lequel vous connaissez ma sympathie et mon admiration. Je joins à Notre-Dame de Paris mon discours si sérieux à l'académie. Je serais heureux que vous eussiez quelque plaisir à accueillir cette marque de ma haute et profonde considération.

Le vôtre Victor Hugo.

113.

Friedrich Rückert an Humboldt.

Berlin, März 1846.

Euer Exzellenz

hatte ich das Unglück zweimal zu verfehlen, da ich kam, Ihnen meinen Dank für Ihre große Freundlichkeit und Güte, und zugleich ein herzliches Lebewohl für diesen Sommer zu sagen, da ich morgen meiner Landeinsamkeit zueile. Gott gebe Ihnen recht viele gute Stunden zur glücklichen Vollendung Ihres großen Werkes, das mir gegenwärtig mehr am Herzen liegt, als irgend ein eigenes. Denn es ist das Ehrenmaal Deutschlands, seine Vertretung vor Europa, und ich bin als Deutscher stolz darauf, daß Sie's nicht französisch geschrieben haben. Ich wollte Sie auch um die Erlaubniß bitten, Ihnen meinen ältesten Sohn, der den Privatdocenten in Jena macht, vorzustellen; nun mag er selbst sein Glück bei Ihnen mit dieser Briefbestellung versuchen. Schließlich bitte ich Sie, mich bei Ihren Majestäten, die ich diesen Winter nicht habe sehen sollen, mit Ihrer Fürsprache zu vertreten; möchte es mir noch vergönnt sein etwas Ihres und Ihres Beifalls Würdiges zu leisten; aber möchten Sie sich doch auch überzeugen, daß meine Sache nicht das Auftreten vor einem Residenzpublikum, sondern das einsame Bilden in der Stille des Landlebens ist, wohin ich jetzt dankbar für die höchste Gnade Seiner Majestät, und mit reinster Verehrung für Sie mich zurückziehen darf. Rückert.

114.

Alexander Manzoni an Humboldt.

Milan, 6 decembre 1844.

Monsieur le Baron,

Je n'avais pas hésité à exprimer ma confiance dans une auguste et parfaite bonté; mais, au lieu d'une juste confiance, c'eût été de ma part une présomption impardonnable, que d'oser prévoir sous quelle forme ingénieusement aimable cette bonté daignerait se manifester. J'ai donc acquis une seconde fois le droit précieux (on me ferait presque oublier que c'est un devoir sacré) de prier Votre Excellence de mettre aux pieds de votre noble Roi l'humble tribut d'une reconnaissance, devenue, s'il est possible, plus vive et plus profonde. Et, dussé-je paraître indiscret, je ne puis renoncer à saisir cette occasion de renouveler le respectueux hommage des voeux que, comme habitant de ce monde, et, à ce titre, nihil humani a me alienum putans, j'avais, depuis longtemps dans mon coeur. Cet hommage cesserait d'être pur, et perdrait ainsi son unique prix, s'il entrainait le plus léger sacrifice de ma conscience catholique, c'est à dire, de ce qui est l'âme de ma conscience. Mais, grâce à Dieu, il n'en est pas ainsi; car, parmi les caractères et les signes de la haute destinée, que je salue de loin, avec une joie respectueuse, il m'est donné d'admirer et d'aimer le développement de l'oeuvre la plus excellente de la justice, qui est la liberté du bien.

Mon admiration pour vous, Monsieur le Baron, quand même elle ne se contenterait pas d'être le simple écho d'une si grande renommée, ne doit pas vous surprendre; car, si, comme j'entends toujours dire, il n'y a pas de savant qui n'ait quelque chose à apprendre de vous, il est peu d'ignorants à qui vous n'ayez appris quelque chose. A ce propos, et au risque d'abuser de votre indulgence, je ne puis vous taire mon espérance d'avoir un souvenir de Humboldt, souvenirs moins précieux sans doute que ceux que je dois à sa bienveillance, mais qui aura aussi son prix. Mon concitoyen, le Comte Alexandre Lito Modignani, dans un voyage, qu'il a fait, guidé surtout par vous, dans l'Amérique méridionale, a été chercher, sur la montagne de Quindia, les magnifiques Céroxylons à l'époque de la maturité des fruits, en a fait abattre un, et a bien voulu, à son retour, me faire part des semences qu'il en avait recueillies. Mises en terre le printemps passé, aucune n'a encore levé; mais les ayant visitées dernièrement, je les ai trouvées toutes saines, et il y en avait deux où l'on voyait un léger renflement à la base. Je serais heureux, et même un peu fier de posséder quelque individu, et assez rare, je crois, du peuple ancien et nouveau, que vous avez conquis à la science.

C'est avec le plus profond respect, et, permettez-moi d'ajouter, avec cette affection qu'on éprouve toujours pour un grand homme, et qu'on souhaite tant de lui exprimer, que j'ai l'honneur d'être de Votre Excellence le très humble et très obéissant serviteur

Alexandre Manzoni.

(Anmerkung von Humboldt. An A. Humboldt bei Gelegenheit der Weigerung die Friedensclasse des Ordens pour le mérite anzunehmen. Ich hatte ihm schreiben müssen, seine Freiheit behalte er in vollem Maße, er solle das Kreuz nie tragen, aber ein so großer und schöner Name müsse auf der Liste der Ritter verbleiben.)

115.

Thiers an Humboldt.

Paris, août 1845.

Monsieur!

Je prends la liberté de vous adresser un jeune français, plein de talent, de connaissances et de curiosité. Il veut connaître l'Allemagne, et Berlin en particulier. Je n'ai pas cru pouvoir l'adresser mieux qu'au savant illustre qui fait les honneurs de Berlin aux étrangers. Permettez-moi de vous le recommander d'une manière toute spéciale. Mr. Thomas est mon ami particulier, et l'ami de tous vos amis de Paris. Veuillez agréer d'avance tous mes remercîments pour l'acceuil que vous voudrez bien lui faire, et recevoir l'assurance de mon attachement et de ma haute considération.

A. Thiers.

116.

Die Fürstin von Canino, Lucian Bonaparte's Wittwe an Humboldt.

Paris, mai 1845.

Je vous adresse, Monsieur le Baron, un exemplaire de ma réfutation à Mr. Thiers, au sujet des paragraphes attentatoires de cet historien à la mémoire de mon mari. L'estime que vous lui portiez, ainsi que votre cher frère et votre estimable belle-soeur, pour moi tous les deux de douce et noble mémoire, me fait espérer que vous recevrez avec intérêt ce témoignage de tous les sentiments que je professe pour vous, Monsieur le Baron et dans lesquels je vous prie de me croire votre affectionnée

La Princesse de Canino,
veuve Bonaparte Lucien.

117.

Herzogin Helene von Orleans an Humboldt.

Tuilerien, den 12. Februar 1845.

Nicht länger will ich das anvertraute Gut bewahren, welches mir reichen Genuß verschaffte. Empfangen Sie für diese Mittheilung nochmals den aufrichtigsten Dank und lassen Sie mich hoffen, in kurzem neuen Stoff des Dankes zu finden. Sie sehen, der Egoismus herrscht bei mir auf eine unverzeihliche Weise vor.

Ew. Exzellenz affectionirte

Helene.

118.

Herzogin Helene von Orleans an Humboldt.

Neuilly, 12. Mai 1845.

Ew. Exzellenz

müssen es sich schon gefallen lassen oft von mir in Anspruch genommen zu werden — heute ist es aber eine große Zumuthung, welche mich zu Ihnen führt — ich wünsche nämlich mir und meinem Vetter von Weimar die Freude und Belehrung in Ihrer Gesellschaft Versailles zu besuchen — unser Plan ist diese Fahrt am Donnerstag zu machen — den Abend ladet der König Sie zu einem Diner und Theater in Trianon ein — haben Sie nun den Muth mit uns die veränderte Pilgerfahrt zu unternehmen, so bitte ich Ew. Exzellenz am Donnerstag um halb zwölf Uhr hier in Neuilly zu sein, um uns in unsrer Wanderschaft zu begleiten. Sollten jedoch anderweitige Beschäftigungen Sie zurückhalten, so bitte ich Sie um ein offenes Bekenntniß. Empfangen Ew. Exzellenz den Ausdruck meiner aufrichtigsten Hochachtung.

Helene.

119.

Herzogin Helene von Orleans an Humboldt.

(Winter 1845.)

Ich habe in Trianon nicht mehr die Genugthuung gehabt, Ew. Exzellenz mein Lebewohl zu sagen und Ihnen meinen Dank für Ihr herrliches Werk zu wiederholen; lassen Sie es mich jetzt noch schriftlich thun, indem ich Ihnen die Zeilen für meine geliebte Cousine sende, und empfangen Sie nochmals den Ausdruck des innigsten Wunsches, Ew. Exzellenz nach kurzer Frist auf französischem Boden wieder zu begrüßen.

Mit aufrichtigster Hochachtung Ew. Exzellenz affectionirte

Helene.

120.

Humboldt an Varnhagen.

Potsdam, den 22. April 1846.

Es ist mir eine große Beruhigung gewesen vor Ihnen haben lesen zu dürfen, und wenn ich auch in dem so lebhaften als liebenswürdigen Ausdrucke Ihres Lobes sehr viel dem Zartgefühl zuschreiben muß, mit dem man gern einem Greise Freude gewährt, so bleibt mir doch eine große Befriedigung im Innern des Gemüthes übrig. Die Hauptsache nach der ich strebe ist die der Komposition, das Beherrschen großer mit Sorgfalt und genauer Sachkenntniß zusammengetriebener Massen. Die Benutzung unserer herrlichen, schmiegsamen, harmonischen, darstellenden Sprache ist erst ein sekundaires Streben. Ich werde gewiß Gelegenheit finden Ihren trefflichen Rath zu benutzen für Flemming und Mad. de Sevigné. Auch den etwas schwülstigen Seneca (Quaest. natur.) habe ich mitgenommen um ihn zu durchsuchen.

Nun komme ich erst zu dem Zweck dieser Zeilen. Der König sagte mir gestern Abend beim Schlafengehen: „Lassen Sie doch der Bettina wissen, daß sie wegen der Hauptperson*) sich sehr beruhigen kann. Es ist nie daran gedacht worden, ihn den Russen auszuliefern.“ Ich. „Sie sollten es ihr doch selbst auch schreiben.“ Er. „Ja, das

*) Mieroslawski.

hoffe ich auch zu thun.“ Er war dabei sehr freundlich für Bettinen.

Mit alter Anhänglichkeit Ihr

A. v. Humboldt.

Mittwoch.

Wie traurig ist dieses achte Attentat! Sonderbar, daß man so selten auf die Minister schießt und auf die Kabinetsräthe! Dergleichen Begebenheiten sind um so unheimlicher, als ihr wahrscheinliches oder unwahrscheinliches Wiederkehren schlechterdings außer dem Bereich des Raisonnements liegt. —

121.

Humboldt an Varnhagen.

Potsdam, den 18. Mai 1846.

Ich schicke Ihnen, theurer Freund, für Ihre Sammlung einen sehr merkwürdigen Brief von Fürst Metternich, der halb theologisch endigt, voll Geist und Schwung der Rede mit ein wenig Furcht vor dem Pantheismus am Ende des Briefes.

Mit alter Freundschaft Ihr

A. v. Humboldt.

Montags.

122.

Metternich an Humboldt.

Vienne, ce 10. mai 1846.

Mon cher Baron!

Vous trouvez ci-joint mon vote.*) Je le donne en conscience et vous absous du crime de l'intrigue électorale qui court le monde. — Le Roi et son Chancellier sont des appréciateurs intègres du mérite scientifique et je sais marquer la place qui m'appartient dans les avenues de la science et qui à mon vif regret est loin du sanctuaire!

Ce que je viens de vous dire, mon cher Baron, n'est ni de la forfanterie ni un excès de modestie; c'est tout bonnement l'histoire de ma vie. Vous ne la connaissez pas, cette histoire, et je vais vous la conter en peu de mots.

J'ai dans l'age où la vie prend une direction, éprouvé un penchant que je me permettrais de qualifier d'irrésistible pour les sciences exactes et naturelles et un dégoût que j'appellerais absolu pour la vie d'affaires proprement dites, si je n'avais vaincu mon dégoût irrésisté à mon penchant. C'est le sort qui dispose des hommes et leurs qualités comme leurs défauts décident de leurs carrières. Le sort m'a éloigné de ce que j'aurais voulu, et il m'a engagé dans la

*) Anmerkung von Humboldt. Le Prince a voté pour Mr. Hermann de Leipzig.

voie que je n'ai point choisie. Une fois lancé, je me suis soumis sans perdre de vue ce vers quoi portèrent mes inclinations et il m'est résulté, que ce que j'eusse désiré pouvoir regarder comme le but de ma vie intellectuelle, n'en ést devenu que le soulagement. Le Roi m'a imprimé la marque d'un savant. Je sais à quoi m'en tenir à cet égard. S'il s'agit du coeur, le Roi ne s'est point mépris.

Ce que vous me dites de la prochaine apparition du second volume du Cosmos, m'en fait attendre l'étude avec un vif désir; on ne vous lit pas, on vous étudie, et la place d'un écolier me va en plein. Personne n'est plus appellé que je le suis, à rendre justice à votre remarque relative à l'influence que le christianisme a exercée sur les sciences naturelles, *) comme sur l'humanité entière et dès lors sur toutes les sciences, car cette remarque s'est depuis longtemps fait jour en moi. Elle est d'une complète justesse et sa cause génératrice est simple comme le sont toutes les vérités, celles apperçues comme celles inapperçues, circonstances qui ne changent rien à l'essence d'une vérité. Le faux mène au faux, comme le vrai conduit au vrai. Aussi longtemps que l'esprit s'est maintenu dans le faux, dans la sphère la plus élevée que l'esprit de l'homme puisse atteindre, les conséquences de ce triste état, ont dû réagir dans toutes les directions morales, intellèctuelles et sociales et apposer à leur développement dans la droite voie, un obstacle

---

*) Anmerkung von Humboldt. J'avais dit sur la vivacité du sentiment de la nature; j'avais comparé St. Basile à Bernardin de St. Pierre. A. Ht.

insurmontable. La bonne nouvelle une fois annoncée, la position a du changer. Ce n'est pas en divinisant les effets, que ceux-ci ont pu être suivis dans les voies de la vérité; leur recherche est restée circonscrite dans la spéculation abstraite des philosophes et dans la verve des poètes. La cause une fois mise à couvert, les coeurs se sont mis en repos et les esprits se sont ouverts. Ceux-ci sont longtemps encore restés enveloppés dans les brouillards de la sceptique païenne quand enfin la philosophie scolastique a été débordée par la science expérimentale. Trouvez-vous mon raisonnement juste? Si vous le trouvez, je ne suis pas en doute que vous ne partagiez ma crainte, que les progrès scientifiques véritables, courent le risque d'être arrêtés par des esprits trop ambitieux, qui veulent remonter des effets à la cause, et qui trouvant la route coupée par les limites infranchissables que Dieu a posées à l'intelligence humaine, ne pouvant avancer, se replient sur eux-mêmes et retournent à la stupidité du paganisme en cherchant la cause dans les effets!

Le monde, mon cher Baron, est fort dangereusement placé. Le corps social est en fermentation vous me rendriez un bien grand service, si vous pouviez m'apprendre de quelle espèce est cette fermentation, si elle est spiritueuse, acide ou putride? J'ai bien peur que le verdict ne tourne vers la dernière de ces espèces et ce n'est pas moi qui pourrais vous apprendre que ces produits ne sont guère utiles.

Veuillez recevoir les remercîments des miens pour votre aimable souvenir et l'assurance de ma vieille amitié. Metternich.

123.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 30. Mai 1846.

Vielleicht, mein theurer Freund, ist es Ihnen nicht uninteressant, das Gedicht des Kronprinzen von Baiern selbst zu besitzen. Die Sprache ist weniger herbe, als die Walhalla-Sprache, und einige Stellen sind recht gefühlvoll, wenn auch nicht von vielem poetischen Schwunge.

Ihr

A. v. Humboldt.

Sonnabend.

124.

Humboldt an Varnhagen.

Potsdam, den 14. November 1846.

Welche glanzvolle Aufnahme, mein theurer Freund, hat der fünfte Band meines Bruders bei Ihnen gefunden! Verzeihen Sie nur, daß in der argen Geschäftigkeit der letzten Tage auf dem kalten „historischen Hügel" ich Ihnen nicht empfehlende Worte dazu geschrieben. Auch ich beklage die Auslassungen, auf die Sie mich so freundlich aufmerksam machen. Ich denke, daß man im folgenden Bande nachliefern könne! Man hatte die Briefe geglaubt so drucken zu müssen, als mein Bruder sie zur Herausgabe präparirt hatte und wie sie zum Kauf angeboten wurden. Ich glaube, daß man bei keiner Nation ein ähnliches ganz der Ideenbereicherung gemidmetes Leben auffinden wird. Wie unendlich erfreut mich die nahe Hoffnung, von Ihrer Hand wieder ein Meisterwerk scharf aufgefaßter, lebendiger und dabei zarter Darstellungen geselliger und diplomatischer Verhältnisse erwarten zu dürfen! Mit unverbrüchlicher Anhänglichkeit Ihr dankbarer

A. Humboldt.

Wenn es von einem historisch großen Monarchen nicht ganz weise gewesen ist bei den Illusionen der Versailler Atmosphäre der Tentation nicht widerstanden zu haben, dem Barrikaden-Andenken ein Schauspiel à la Louis XIV

kontrastirend gegenüber zu stellen, viel dem Nachfolger zu reschweren um sehr Unsicheres zu erlangen, so ist Palmerston's und der Albert-Victoria Benehmen doch auch tölpisch ungesittet. Indeß gründen die nüchternen Anglo-Amerikaner ein westliches, China's Handel bedrohendes Weltreich.

Mein Manuskript „über die Webereien der Alten" S. 106 und 113 scheint auch in Wolf's Nachlaß verloren gegangen zu sein. Die Wirkung der geistlichen Musik, besonders S. 323 enthält viel schön Ausgedrücktes.

Aus dem Jahre 1846 finden wir folgende Anmerkung in Varnhagen's Tageblättern: „Man sprach über die Fähigkeiten eines der jüngern ** schen Prinzen, und meinte, sie seien gering. Humboldt widersprach: «Das muß ich bestreiten, sagte er, der junge Prinz hat kürzlich mit mir gesprochen, er traf mich wartend im Zimmer seiner Mutter und fragte: ««Wer sind Sie?»» Ich. Ich heiße Humboldt. — ««Und was sind Sie?»» Ich. Ich bin Kammerherr Seiner Majestät des Königs. ««Weiter nichts?»» brach der Prinz kurz ab und wendete sich weiter; das zeugt doch unläugbar von Verstand!»"

125.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 28. November 1846.

Ich antworte Ihnen heute nicht, mein edler Freund, über den herrlichen Band Ihrer Denkwürdigkeiten. Wie Ihnen auch alles gelingt! Heute empfehle ich Ihnen einen geistreichen Franzosen Herrn Galuski, der Deutschland besser als wir kennt, Verfasser eines Aufsatzes über A. W. Schlegel. Er bleibt nur wenige Tage. Behalten Sie das Autograph von Barante.*)

A. v. Humboldt.

Sonnabend.

---

*) Wodurch Barante Herrn Galuski an Humboldt empfiehlt.

126.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 6. Dezember 1846.

Sie sehen vielleicht erst spät, mein theurer Freund, die „cinq jours de Berlin“, in denen ich als ein ziemlicher anmuthiger Schwätzer von den Berlinern (denn diese werden redend eingeführt) moralisch aber nicht ganz freundlich behandelt werde. Wenn meinen Reden alle consistance fehlt, so fürchte ich für die Dauerhaftigkeit des Weltgebäudes, Kosmos. Gewiß hat Sie Herr Barriere am 6ten Tage besucht, und Sie haben ihm das alles eingeflößt. Über Preußens Rolle und M. de Kanitz enthält das Blatt köstliche Dinge, Cracoviana.

Für Ihre Autographensammlung schicke ich Ihnen einen mich lobenden Brief von Mignet und einen von mir 1801 aus dem indischen Carthagena geschriebenen Brief, ein Wendepunkt meines Lebens, an Citoyen Baudin, der mit dem Perron die Reise um die Welt machte, zu einer Zeit von mir geschrieben, wo in Europa wahrscheinlich sich niemand mehr Citoyen nannte. Baudin war, statt um das Kap Horn zu schiffen und mich in Lima abzuholen, um das Cap de bonne espérance nach Australien gegangen.

Mit alter Freundschaft Ihr

A. v. Humboldt.

Sonntag.

Ich lege Ihnen einen schönen Brief meines Bruders an Körner mit bei, der im 6ten Bande erscheinen wird. Sie müssen mir diese Abschrift wiederschicken.

127.

Mignet an Humboldt.

Paris, 1er juillet 1846.

Monsieur le Baron et très illustre confrère. Vous n'aurez pas la peine à croire combien j'ai été heureux et flatté d'apprendre que le volume sur Antonio Perez et Philippe II vous avait intéressé et avait obtenu une approbation aussi élevée que celle de votre Roi. Le suffrage d'un Prince qui joint tant d'esprit à tant de savoir et qui est un des juges littéraires les plus ingénieux et les plus sûrs, ne pouvait qu'être du plus haut prix pour moi. Afin que le livre qui a été honoré de cet auguste suffrage en soit plus digne, me serait-il permis de vous prier, Monsieur et très illustre confrère, de l'offrir à votre souverain, sous la forme nouvelle, à la fois plus complète et plus achevée, que je viens de lui donner? C'est un respectueux hommage que le Roi de Prusse a encouragé par l'expression de son indulgente satisfaction et auquel vos bontés pour moi, ménageront, j'en suis sûr, un accueil favorable.

Je prends la liberté de vous adresser aussi, pour votre bibliothèque, un exemplaire de cette nouvelle édition. Des documents inattendus et fort curieux dont j'ai pu faire usage pour exposer, dans toute leur vérité, les projets de Don Juan d'Autriche, le meurtre

d'Escovedo et la disgrâce de Perez, rendent l'édition précédente imparfaite.

Mais j'ai hâte de vous parler du premier volume du Cosmos, qui m'a été remis de votre part, et où vous avez si admirablement montré, pour me servir d'une de vos belles expressions, «l'ordre dans l'univers et la magnificence dans l'ordre». Je l'ai lu avec le plaisir le plus vif et le plus profitable. C'est une exposition, pleine d'enchaînement et de grandeur, des phénomènes et des loix de l'univers, depuis ces lointaines nébuleuses d'où la lumière n'arrive à nous qu'après deux millions d'années jusqu'aux révolutions qui ont présidé à l'organisation actuelle de notre planète et ont permis à l'homme de paraître, de vivre et de dominer à sa surface. Pour tracer cet immense tableau dans la féconde variété et sa majestueuse harmonie, il fallait, comme vous, posséder fortement toutes les sciences, avoir vu la nature sous ses aspects les plus divers et l'aimer profondément, unir enfin une imagination poétique à une intelligence sure et vaste. Achevez vite ce bel ouvrage pour votre gloire et notre instruction, et agréez, très cher et très illustre confrère, l'expression de mes remercîments, de mon admiration et de mon affectueux dévouement.

Mignet.

128.

Humboldt an Baudin.

Carthagène des Indes,
le 12 avril 1801.

Citoyen,

Lorsque je vous embrassais la dernière fois rue Helvetius à Paris, et que je comptais partir pour l'Afrique et les grandes Indes, il ne me restait qu'un faible espoir de vous revoir et de naviguer sous vos ordres. Vous êtes instruit sans doute par nos communs amis les C. C. Jussieu, Desfontaines . . . combien mon voyage s'est changé, comment les Barbaresques m'ont empêché de partir pour l'Egypte, comment le Roi d'Espagne m'a accordé la permission de parcourir ces vastes domaines en Amérique et en Asie, d'y ramasser tous les objets qui peuvent être utiles aux sciences . . . Indépendant et toujours à mes propres frais, mon ami Bonpland et moi avons parcouru depuis deux ans les pays situés entre la côte, l'Orinoko, le Casiquian, le Rio Negro et l'Amazone. Notre santé a resisté aux dangers énormes que présentent les rivières. Au milieu de ces bois nous avons parlé de vous, de nos visites inutiles chez le C. François de Neufchateau, de nos espoirs trompés. Sur le point de partir depuis la Havane pour le Mexique et les Isles Philippines, il nous est parvenu la nouvelle com-

ment votre constance a sçu enfin vaincre toutes les difficultés. Nous avons fait des combinaisons, nous sommes sûrs que vous relâches à Valparaiso, à Lima, Guayaquil. Nous avons changé à l'instant nos plans et malgré la force des brises impétueuses de cette côte, nous sommes partis sur un petit Pilotboot pour vous chercher dans la Mer du Sud, pour voir si revenant sur nos anciens projets, nous puissions réunir nos travaux aux votres, si nous pouvions parcourir avec vous la Mer du Sud . . . Un malheureux passage de 21 jours depuis la Havane à Carthagène nous a empêchés de prendre la route de Panama et Guayaquil. Nous craignons que la brise ne souffle plus dans la mer du Sud et nous entreprenons de poursuivre la route de terre par le Rio de la Magdalena, S. Fe, Popajan, Quito . . .

J'espère que nous serons au mois de juin ou commencement de juillet à la ville de Quito où j'attendrai la nouvelle de votre arrivée à Lima. Ayez la grâce de m'y écrire deus mots sous l'adresse espagnole al Sr. Baron de Humboldt Quito, casa del Sr. Governador Bn. de Caroudelet. Mon plan est au cas que je n'entende rien de vous, mon respectable ami, de visiter le Chimboraço, Losca . . . jusqu'au novembre 1801 et descendre en décembre ou janvier 1802 avec mes instrumens à Lima.

Vous verrez par cette narration, mon respectable ami, que le climat des Tropiques ne m'a pas rendu phlegmatique, que je ne connais pas de sacrifices lorsqu'il s'agit de suivre des plans utiles et hardis. Je vous ai parlé avec franchise; je sais que je vous demande plus que je vous offre, je ne puis croire même

que des circonstances particulières pourraient vous empêcher de nous recevoir à votre bord . . . En ce cas cette lettre pourrait vous embarrasser, elle vous embarasserait d'autant plus que vous nous honorez de votre amitié. J'ose vous prier de me parler franchement, je me réjouirai toujours d'avoir eu le plaisir de vous voir et je ne me plaindrai jamais des évènements qui nous gouvernent malgré nous. C'est par cette franchise que vous me donnerez le signe le plus précieux de vos bontés pour moi. Je continuerais alors ma propre expédition depuis Lima à Acapulco, Mexico, aux Philippines, Surate, Bassora, la Palestine — Marseille. Mais j'aime mieux croire que je puisse être des vôtres. Le C. Bonpland vous présente ses respects.

Salut et amitié inviolable.

Alexandre Humboldt.

Spätere Anmerkung von Humboldt. Cette lettre écrite au Capitaine Baudin à mon arrivée à Carthagène des Indes (en venant de la Havane) m'a été rendue, le Cap. Baudin n'ayant pas relâché à Lima.

A. Humboldt.

Berlin, en Nov. 1846.

129.

Humboldt an Varnhagen.

Sonntag, den 21. Februar 1847.

— Ich weiß nicht ob ich Ihnen einen sehr schönen Brief meines Bruders über Schiller's Tod aus Rom 1805, der erst neuerdings aufgefunden worden ist und der im nächsten Theile der Werke erscheint, gezeigt habe. Ich lege Ihnen auch noch als in dieser Woche empfangen einen sehr liebenswürdigen Brief von Fürst Metternich und einen sehr hölzern schwachen von Prinz Albert bei. Metternich hat ein Prachtwerk auf seine Kosten herausgegeben, eine Beschreibung seiner Versteinerungssammlung in Königswarth. Vielleicht liegt darin eine kleine Nebenabsicht, die, daß er, nicht Kolowrat, Präsident der neuen Akademie der Wissenschaften werde. An Prinz Albert hatte ich auf seinen Wunsch, als er in Stolzenfels war, ein Exemplar des Kosmos in sein Zimmer legen lassen, er hatte die Höflichkeit, mir nicht zu danken. Jetzt hat ihn der Schwarze Vogel höflich gemacht, zugleich das und —. Er läßt mich „von kreisenden Lichtmeeren und von Sternenterrassen" sprechen, eine Koburgische Variante zu meinem Texte, quite english aus Windsor, wo alles voll Terrassen ist. Im Kosmos steht einmal der Sternenteppich S. 159 um durch Oeffnungen die sternleeren Flecke zu erklären. Das Buch über die mexikanischen Monumente, das er mir schenkt, habe ich mir vor zwei

Jahren gekauft. Eine Prachtausgabe von Lord Byron wäre zarter gewesen: auch ist es sonderbar der Königin Victoria gar nicht zu erwähnen, die mein Naturbuch vielleicht nicht christlich findet. Sie sehen, ich richte streng, wenn Prinzen schreiben.

Schicken Sie mir gütigst Metternich und Albert bald wieder, denn ich habe noch nicht geantwortet; auch um Wilhelms Brief muß ich später bitten, es ist die einzige Abschrift, das Original habe ich an Schlesier geschenkt, da er sehnlichst etwas von des Bruders Hand erwünschte.

Mit alter Anhänglichkeit Ihr

A. v. Humboldt.

130.

Metternich an Humboldt.

(Wien, Februar 1847.)

Mon cher Baron!

Je commencerai cette lettre par vous féliciter de la nouvelle marque d'honneur que le Roi vient de vous donner. L'Aigle, sous l'ombre des ailes duquel — sub umbra alarum — vous avez su tant produire se présentera bien sur votre poitrine! Suum cuique!

Voici ce qui me reste à vous dire!

Vous savez que je ne suis pas un savant et que je n'ai point la prétention d'en être un; vous savez parcontre que je suis ami des sciences, et c'est dans cette qualité que j'ai fourni à des savans les moyens de mettre au jour l'opuscule dont je vous envoie le premier exemplaire. J'espère que vous en trouverez l'exécution convenable. Je crois être aujourd'hui en possession de la collection la plus complète qui existe des monumens d'une époque, dont je n'ai pas la prétention de fixer la date, dont la Gossau renferme des restes sans nombre. L'histoire qu'écrivent les hommes embrasse un point imperceptible dans celle dont la nature possède les matériaux. Ce n'est pas moi qui ai donné mon nom à une Ammonite; ce sont les éditeurs de l'opuscule. Ce que je sais, c'est que mon nom et même celui d'Ammon, était ignoré quand mon filleul était en vie!

Mille sincères hommages, mon cher Baron.

Metternich.

131.

Prinz Albert an Humboldt.

Windsor Castle, 7. Febr. 1847.

Verehrter Herr Baron.

Ich habe mich beim allmähligen Durchlesen des ersten Bandes Ihres Kosmos fortwährend gedrungen gefühlt, Ihnen meinen wiederholten Dank für den großen geistigen Genuß auszudrücken, den mir dieses Studium gewährt hat. Freilich vermag ich nicht, Ihnen über Ihr vortreffliches Werk, das ich aus Ihren eigenen Händen empfangen habe, ein spruchfähiges Urtheil hier als Gegengabe mitzutheilen. Um aber, in Ermangelung eines solchen, dem Ausdrucke meines Dankes wenigstens ein gewisses äußerliches Gewicht zu leihen, überreiche ich Ihnen das beifolgende Werk (Catherwood's Views in Central America), das als ein Nachtrag zu Ihrem eigenen großen Werke über das spanische Amerika vielleicht Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen dürfte. Ich brauche nicht zu sagen, mit wie lebhafter Erwartung ich dem Erscheinen des zweiten Bandes des Kosmos entgegensehe.

Möge der Himmel „dessen kreisende Lichtmeere und Sternenterrassen“ Sie so herrlich beschreiben, Sie dem Vaterlande, der Welt und dem Kosmos selbst noch viele Jahre in ungestörter Körper- und Geistesfrische erhalten. Dies ist der aufrichtige Wunsch Ihres

ganz ergebenen

Albert.

132.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 27. Februar 1847.

Hier, mein theurer Freund, ist endlich mein dankender Brief an Carriere, mit drei warmen Empfehlungen.

Sie haben recht gehabt auf mich zu schelten wegen zu großer Strenge gegen den Mann der Sternterrassen. Ich bin nur strenge mit den Mächtigen, und dieser Mann ist mir in Stolzenfels sehr unheimlich geworden. „Ich weiß, Sie nehmen viel Theil an dem Unglück der russischen Polen, leider! verdienen die Polen so wenig unsere Theilnahme als die Irländer.“ Mihi dixit, und man ist der schöne Gemahl der Königin von Großbritannien! —

Ich eile heute nach Potsdam um alle Manuskripte zu holen, die glücklicherweise von Erfurt angekommen sind. Frau von Bülow schreibt, es sei eine lange und sehr schöne Stelle über unsere Rahel darin, und Schmeichelhaftes für Sie.

Mit alter Anhänglichkeit Ihr

A. v. H.

Sonnabend.

133.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 27. März 1847.

Ich bin tugendhafter gewesen als Sie glauben, mein theurer Freund. Ich bin mit dem ersten Bande der Briefe*) (Theresens Eigenthum) ganz fertig. Ich habe fast nichts zu ändern gefunden und im Ganzen kaum den Werth von 3—4 Seiten supprimirt, Zwieback, häusliches Detail, ein paar Ausfälle der Diede gegen Herzog Karl von Braunschweig, der sich gewiß durch Kalumnien auf ihre Tugend rächen würde. — Es ist viel Wunderschönes, in Sprache und Ideen, darin, ein Lebensbild von der seltensten Art, eine Verachtung alles menschlichen Glücks und Unglücks sobald es den Ideenkreis nicht verengt, viel Biblisches und dogmatisch Christliches, ein Gemisch von Stoa, Verachtung der äußern Weltbegebenheiten und doch Zartheit und Weiche in einem Briefwechsel der bis vier Tage vor dem Tode fortgesetzt wird, auf Linien schreibend um das Selbstschreiben mit zitternder Hand möglich zu machen. Daneben Liebesquälereien, qui m'impatientent, die ich aber stehen lasse um dem Eindruck der mächtigen Individualität nichts zu nehmen. Ich wiederhole, was ich ausgestrichen, sind 5—6 Zeilen, was ich Langweiliges,

*) Wilhelm von Humboldt's „Briefe an eine Freundin", welche als eine Erbschaft von Charlotte Diede in den Besitz von Therese von Bacheracht gelangt waren.

Unbedeutendes supprimirt der Werth von 3—4 geschriebenen, kaum 2 gedruckten Seiten. Wenn Sie aber in dem Manuskript viel, sehr viel anderes also ausgestrichen finden ~~~~~~, oft halbe Seiten, so ist dies das Werk der alten Dame. Vielleicht hat des Pfarrers Tochter zu Taubenheim einige krankhafte Anfälle von Pruderie gehabt. Die Dinte wird Ihnen beweisen, daß ich an diesem Ausstreichen keine Schuld habe. Der erste Band enthält eine schöne Stelle über Therese und viel Lobendes über den König von Baiern. Im zweiten Band ist eine Schilderung von Rahel, die Ihnen Freude machen wird. Über Bettinen steht (wie mir Frau von Bülow sagt) minder Angenehmes. Ich werde es gewiß modifiziren.

Ich hoffe Ihnen bis Dienstag den ganzen ersten Theil übergeben zu können. Der zweite soll bald nachfolgen, diesen zweiten bringe ich Ihnen dann mit Noten und Facsimile's, die man abkürzen muß, in einem Blechkasten mit Vorlegeschloß. Dann haben Sie den ganzen Schatz. Salvavi animam meam. Das Ganze wird heillosen und heilbringenden Lärmen machen und die entgegengesetztesten Urtheile veranlassen.

Mit inniger Freundschaft Ihr

A. v. Ht.

Thun Sie uns die Freundschaft dahin zu wirken, daß das Buch nicht in Berlin gedruckt und (wo möglich) nicht früher angekündigt werde, als es wirklich erscheint.

Meine Briefe für Carriere sind doch richtig in Ihre Hände gekommen?

Varnhagen schrieb den 30. März 1847 in seine Tageblätter: „Wie ich wieder zu Hause bin, kommt Humboldt und bringt mir ein Pack Manuskript, die Briefe seines Bruders an Frau Diede. — Humboldt sieht die hiesigen Sachen so verzweifelt an, als ich, tröstet sich aber damit, daß die geschenkten Verfassungen von Haus aus nichts taugen, und daß am Ende schon etwas Gutes hervorgehen wird; er ist auf Heftigkeiten aller Art, Polizeigrimm, Volkswuth, Truppeneinwirken gefaßt. Der König, meint er, ahndet dergleichen nicht, ist seelenvergnügt, hat seine Eröffnungsrede fertig, und denkt nicht weiter an den 11. April und seine Folgen. Mit Humboldt hat er über die Ständesache nie ein Wort gesprochen. In der Sache von Michelet hat Eichhorn den König äußerst aufgereizt, doch wird Michelet schwerlich abgesetzt werden können, wie es doch der König will und der Minister betreibt."

Den 31. März 1847 fügt Varnhagen noch Folgendes hinzu: „Humboldt sagte mir gestern noch, der König glaube fest an Don Miguel, Don Carlos, an den Sturz der Juli-Dynastie, und daß er noch werde nach Paris reisen können, den rechtmäßigen Herrscher zu begrüßen. — Ferner: er selber, Humboldt, gelte für einen Jacobiner, der die dreifarbige Fahne in der Tasche führe, ich dagegen würde für royalistisch gehalten, aber der König habe Vorurtheile gegen mich; es sei unbegreiflich, daß mein alter Freund Canitz dem Könige diese Vorurtheile nicht nehme, daß man bei allem, was jetzt vorgehe, mich nicht zu Rathe ziehe, zu benutzen denke; auch Wittgenstein habe mit Humboldt oft in diesem Sinn gesprochen. Man vergißt dabei nur Eins: daß ich nicht kann und nicht will, beides in gleicher Entschiedenheit.

Der Adel ist furchtbar aufgeregt; er ist plötzlich ein anderer geworden; das Selbstgefühl empört sich mit Macht. Der Teufel selbst hätte kein wirksameres Mittel erfinden können, um diese ganze Klasse feindlich zu stimmen, als diesen mißgeborenen Herrenstand!

Traum. Ich sah den König furchtbar weinend indem er

ausrief: «Dahin also ist es gekommen?! Nun, ich weiche! Laßt meinen Bruder alles übernehmen, und mög' es ihm besser als mir gelingen!»"

Den 3. Mai 1847 schrieb Varnhagen folgendes scherzhafte Wort von Humboldt auf: „Humboldt scherzte, ein Herr von Massow habe in den Ständen die liberale Denkart als eine Bescholtenheit aufgeführt, darnach sei er Humboldt also eine bescholtene Person, doppelt sogar, denn der Minister von Bodelschwingh sehe auch einen Litteraten für eine solche an!"

Den 11. Juli 1847 bemerkt Varnhagen: „Heute früh unerwartet Humboldt bei mir, ganz rüstig und munter. Er will nicht eigentlich krank gewesen sein. Er sagt, der König lebe in einem Taumel von Vergnügen, sei oft ausgelassen lustig, denke nicht mehr an den Landtag außer wenn er an ihn erinnert werde, dann freilich sei er ernst und finster. Die Minister aber sind höchst erbittert, besonders Savigny und Eichhorn, und am meisten Bodelschwingh, der noch jetzt den König zu scharfen Maßregeln reize, dagegen Canitz diesmal mild und versöhnlich wirke. Bodelschwingh kann es den Ständen nicht verzeihen, daß sie ihn um seinen geträumten Sieg gebracht, um seine geträumte Premierministerschaft. Humboldt ist am letzten Bogen seines zweiten Bandes; er geht im September nach Paris."

134.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 18. Januar 1849.

Wenn ich, mein theurer Varnhagen, so spät erst, und heute so lakonisch für Ihre lieben Geschenke und Ihren Brief und Ihre Glückwünsche danke, so werden Sie es wohl keiner Minderung meiner treuen Verehrung und Freundschaft zuschreiben. Ich habe allerdings jetzt erst den Genuß dessen gehabt, was Ihnen allein ansteht einen „schlichten Vortrag" zu nennen. Wie hat sich seitdem alles furchtbarer und auch hoffnungsvoller gestaltet, aber der Gefahr weiß man nur rohe materielle Kräfte entgegen zu setzen, und die angebotenen Früchte weiß man nicht zu pflücken, man will sie Andern zuwenden. — Romuald's Vokation*) verdient allerdings Züchtigung, welch ein Mißbrauch des ausgezeichneten Talentes! Nous en causerons sobald ich nur erst den Ordenstag, und den Wirrwarr der akademischen Wahlen zu meinem Orden hinter mir habe; la petite pièce, neben dem großen Weltdrama.

Mit alter Anhänglichkeit Ihr

A. v. Ht.

Der König ist nie edler gelobt worden, als in „schlichter Vortrag."!

---

*) Romuald, ou la vocation, par M. de Custine. Paris 1848. 4 Vol.

Die kleine Schrift: „Schlichter Vortrag an die Deutschen über die Aufgabe des Tages. Berlin, 1848", ist von Varnhagen verfaßt. Dieser schrieb übrigens selbst darüber einige Monate später, den 10. Mai 1849 in seine Tageblätter: „Ich lese wieder, was ich über Friedrich Wilhelm den Vierten noch im August vorigen Jahres drucken lassen, was ich nach seinem Huldigungstag im Herbste 1840 geschrieben — mit welchen Empfindungen jetzt! — Was ich thun mag, im Wachen, im Schlaf, immer drückt mich der Alp dieser Tageszustände, obschon ich recht gut weiß, daß es eben nur Zustände des Tages sind, daß die Vergeltung nicht ausbleibt, und daß die Zukunft reiche Früchte bringt. Auf, mein Vaterland! auf denn! Durch Bürgerkrieg mußt du hindurch, so gehe muthig deinen Weg, und alle Schuld des Blutes falle auf die Häupter, die dich auf diesen Weg zwingen. — Hier sind es nicht die augenblicklichen Erfolge, sondern die Mißerfolge, welche die Volkssache fördern."

Wir haben hier noch einen Besuch von Humboldt bei Varnhagen einzuschalten. Dieser schrieb den 12. Februar 1849 in seine Tageblätter: „Besuch von Humboldt. Die Minister findet er absurd, vor die Kammern treten zu wollen, sie fänden nicht einmal Männer, durch die sie sich vollzählig machen könnten, sogar ein Mensch wie Kühlwetter weigre sich. Daß ich die oktroyirte Verfassung bloß für die dicke Hülse eines neuen Revolutionskeimes erkläre, der sich entwickeln werde, erschreckt ihn etwas, sehr aber gefällt ihm, daß der König seit acht Jahren im Streit mit der Logik liege. Er sagt mir, der König habe große Lust gehabt, Canitz wieder zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu ernennen! Eichhorn gebe auch schon wieder Rath, spreche — wie die Geheimeräthin *** — von der Pietistenparthei, als wenn er nie dazu gehört hätte.

Der Staatsanzeiger bringt die österreichische Note in Betreff der deutschen Sachen. Österreich will nicht ausscheiden, sondern mitsprechen, und sagt gleich, was es nicht leiden werde, nämlich keine Volkssouverainität, kein andres Oberhaupt als Österreich. Eine Ohrfeige für Preußen, eine Ohrfeige für Frankfurt, besonders aber für Gagern. Da habt ihr's nun! Wie doch alles, alles der Republik in die Hände arbeitet!"

135.

Humboldt an Varnhagen.

Potsdam, den 16. August 1849.

Wenn ich gern in der Selbsttäuschung lebe, einige Zeilen niedergeschrieben zu haben, die meinem Ohre wohlklingen, so frage ich mich auch dabei immer, ob sie auch Ihnen, edler Freund, gefallen würden? Sie wissen, oder vielmehr, Sie wissen nicht, daß die Prinzessin von Preußen in die Säle, welche Goethe'n, Schiller'n und den von Schiller in den Briefen an Körner gelästerten Herder und Wieland gewidmet sind, im Schloß zu Weimar, ein Prachtalbum mit vielen Autographen und gemahlten Initialen niedergelegt hat. Ich habe eine Vorrede dazu schreiben müssen, die Galuski recht glücklich übersetzt hat. Die Großherzogin wünschte eine französische Übertragung um sie in das Album zu legen für die undeutschen Reisenden. Empfangen Sie mit Nachsicht dies kleine Lebenszeichen ihres Freundes. Der blutige Horizont mißfällt mir sehr. Mit alter Freundschaft und Verehrung Ihr A. v. Humboldt.

Donnerstag.

136.

Humboldt an Varnhagen.

Potsdam, den 15. Oktober 1849.

Ich hoffe, mein edler Freund, daß jetzt endlich meine Ansichten der Natur, vermehrt und zu zwei Drittel umgeändert, in Ihren Händen sind! Durch eine unglückliche Verwirrung, die in meiner langen Abwesenheit von Berlin ihren Grund hat, haben gerade Sie, in dessen Händen ich gerade mein Lieblingswerk am liebsten weiß, es so spät bekommen. Vielleicht werfen Sie einen freundlichen Blick auf die kontrastirenden Bilder von der nächtlichen Unruhe im Walde und der Stille am hohen Mittag I, 333 und 337; auf die goldenen Traumbilder des jungen Astorpilco II, 352.

Mit aller Liebe und Freundschaft Ihr

A. v. Humboldt.

In Eile.

Legen Sie zu Ihren Autographen einen sehr anmuthigen Brief des Mannes, der jetzt in Brüssel sein soll. Das Wort „votre fortune morale" ist mit viel Freiheit angewendet. Aber die Zeitungen, die alle mit Blutflecken besudelt sind! Welches Jahr, wo alle Gefühle verwildern!

137.

Metternich an Humboldt.

Richmond, ce 17 sept. 1849.

Mon cher baron!

Je viens d'apprendre par les feuilles de ce jour, que le 9 septembre 1769 vous a vu naître, et que vous venez de célébrer ainsi votre 80e anniversaire. Près de vous je me serais joint à vos amis pour vous offrir mes voeux; à la distance qui nous sépare, je m'avance seul vers vous et vous dirai en peu de mots, que je rends grâce à la puissance qui vous a donné des facultés qui ont rendu votre nom impérissable; naître est peu de chose; utiliser la vie est beaucoup. Vous comptez parmi les plus riches et vous avez fait un bien noble usage de votre fortune morale. Que Dieu vous conserve en santé et en vie!

Recevez, mon cher baron, avec l'expression d'un voeu dont vous ne mettez pas en doute la sincérité, celle de mes sentiments de dévouement et d'amitié, dont la date est ancienne, comme tout ce qui est placé entre nous!

Metternich.

138.

Humboldt an Varnhagen.

Potsdam, den 29. Oktober 1849.

Mein theurer Freund! Ein deutscher Brief der Herzogin von Orléans, der ich seit vielen Jahren meine Schriften schicke, für die sie eine besondere Vorliebe hat, schreibt jetzt eine mir so verzauberte Handschrift, daß ich Sie innigst bitte, bei Ihrer alten diplomatischen Entzifferungs-Übung, die Zeilen nachzuschreiben. Sie scheinen einiges Politische zu enthalten. Der Inhalt wird Sie selbst interessiren, und deßhalb darf ich leichter auf Ihre Rücksicht rechnen. Ihr treuer Freund

A. Humboldt.

139.

Herzogin Helene von Orleans an Humboldt.

Ew. Excellenz

bringe ich den gerührtesten Dank für den Beweis des mir so werthen Andenkens welches Sie den Stunden widmen, die wir in jüngst vergangener Zeit erlebten, welche aber durch die Begebenheiten schon zu den antediluvianischen zu gehören scheinen.

Ich sehe mit freudiger Erkenntlichkeit, daß die mir stets so gegenwärtigen Gespräche in meinem rothen Salon in den Tuilerien, und in St. Cloud, auch Ihrem Gedächtniß nicht fremd geworden sind, und danke Ew. Excellenz für diese Treue des Gefühls, welche in jetziger Zeit einen doppelten Werth gewinnt.

Schon hatte ich durch die Mittheilung der geliebten Kousine mich an dem neu erschienenen Werke erfrischt, welches die durch Lebensschicksale geprüften Gemüther und die durch die Wirren der Weltverhältnisse afficirten Geister als einen Labungsborn begrüßen, — auch hat mein Sohn schon manche Nahrung für seinen Durst nach Unterricht darin gefunden. — Wie danke ich es Ihnen demungeachtet daß Sie mir dieses Kleinod gesendet welches in der Begleitung Ihres Briefes einen neuen Werth erhielt.

Wie Sie mit so milden und wahrhaft treffenden Worten sagen: „Die Menschen arbeiten in diesem Augenblick an einer fable convenue: streben theils nach dem Un-

ausführbaren, an welches sie selbst nicht glauben!" Wo aber wird das Licht erscheinen, welches sie zur Einsicht führen wird, und welche Ereignisse werden noch erfordert werden, sie von der Unhaltbarkeit der widersprechendsten Forderungen zu überzeugen? Wie Ew. Exc. es glauben scheint auch mir die jetzige Ruhe eine kurze nur zu sein — auch ich sehe in ihr keine Befriedigung, sondern nur die Apathie und Gleichgültigkeit, welche erschlaffend aber nicht überzeugend wirkt. Wer vermag die Zukunft zu ergründen? Es bleibt das Räthsel des morgenden Tages verborgen — wie viel mehr müssen wir in schweigender Geduld die Lösungen der kommenden Jahre erwarten. Doch den Muth und die Ergebung soll uns dieses Harren nicht nehmen — es soll im Gegentheil unsre Kraft stählen.

Der König hat mich bei meinem Besuch in England viel nach der Gesundheit Ew. Excellenz gefragt — auch die Königin erfuhr mit großer Theilnahme die Nachrichten welche ich ihr geben konnte. — Sie bewahren in freundlichem Andenken Ihren häufigen Besuch in Paris. — Meine Kinder wünschen Ihrem Gedächtniß anempfohlen zu werden, und ich hoffe ebenfalls von Zeit zu Zeit in demselben zu erwachen.

Mit aufrichtigster Verehrung und Erkenntlichkeit Ew. Excellenz affektionirte

Helene.

Eisenach d. 23. Okt. 1849.

140.

Humboldt an Varnhagen.

Potsdam, den 31. Oktober 1849.

Tausend, tausend Dank für die Interpretation, mein edler Freund. Wie haben die politischen Stürme auch die schöne oder wenigstens einst so klare Handschrift verwüstet! Den „geliebten Kourier" lese ich „die geliebte Kousine", die Prinzessin von Preußen, welche der Herzogin die neuen Ansichten zuerst gezeigt.

Eine kleine Rede, die ich den hiesigen Stadtverordneten gehalten, und in der ich der Ansichten eines sich frei entwickelnden Staatslebens meines in Potsdam geborenen Bruders erwähnte, hat die Spiker'sche Zeitung voll Druckfehler wiedergegeben. Hier haben Sie sie von meiner Hand, wie ich sie gleich niederschrieb. Es wäre mir lieb gewesen, wenn die Antwort in der Konstitutionellen oder andern, wahrhaft liberalen Zeitung korrekt wäre wiedergegeben. Mit alter Anhänglichkeit und Freundschaft Ihr

A. v. Ht.

Mittwoch Nacht.

Beilage.

Ich glaube Ihnen, verehrungswertheste Mitbürger, meinen tiefgefühlten Dank nicht lebhafter ausdrücken zu können, als wenn ich Ihnen sage, daß Sie mir eben so

viel Freude bereitet, als unerwartete Ehre geschenkt haben. Eine solche Freude will ich nicht durch die Frage trüben, wodurch könnte ich um Sie und Ihre schöne Stadt eine so seltene Auszeichnung verdienen? Sie haben, Ihrer würdig, neben der Sorgfalt für das materielle Wohl, von höheren Ansichten geleitet, Ihre Theilnahme und Achtung für die Bestrebungen dargethan, die mit den Fortschritten des Wissens, mit der Volkserziehung und der allgemeinen Bildung der Menschen zusammenhängen. Als der Lohn für einen Theil dieser Bestrebungen, denen mein ganzes, langes, vielbewegtes Leben gewidmet gewesen ist, nehme ich mit Stolz ihre ehrenvolle Gabe an. Durch die Huld zweier edlen Monarchen ist mir zweiundzwanzig Jahre lang die Freude geworden, mit weniger Unterbrechung, als Ihr Mitbürger zu leben und in einer anmuthigen geschmückten Natur die Anregungen zu finden, deren keine lebendige Naturdarstellung entbehren darf, wenn sie sich zu dem Walten der Kräfte des Weltalls erheben will. Dankbar habe ich fast jede meiner neueren Schriften mit dem historischen Namen geschmückt, der mir theuer geworden ist, und in dessen Mauern 1767 mein Bruder geboren ward, dessen Name in dem Andenken derer gefeiert wird, bei denen sich für die größeren Ansichten eines fortschreitenden, sich regelmäßig entwickelnden Staatslebens der freie Sinn erhalten hat.

A. v. Humboldt
bei Empfang des Ehrenbürgerbriefes von Potsdam.

141.

Humboldt an Varnhagen.

Potsdam, den 4. November 1849.

Wie glücklich haben Sie mich, theurer Freund, durch eine so liebenswürdige Mittheilung aus England gemacht! Aber es liegt mir wegen des Andenkens an meinen Bruder und um denen zu antworten, die mein Verbleiben an diesem Hofe verläumden, sehr daran, meine Antwort an die Potsdamer Stadtverordneten in einem liberalen Journale korrekt drucken zu lassen. Ich möchte sie der konstitutionellen Zeitung schicken, die der Sache noch nicht Erwähnung gethan. Ich habe aber keine Abschrift, bloß das Blättchen, das ich Ihnen geschickt. Haben Sie die Freundschaft, das Blättchen mir bald wiederzusenden.

Wie wichtig sind die Pariser Nachrichten! Der Unvorsichtige erlangt vielleicht das Consulat à vie (auf welches die Worte durée et stabilité anspielen), aber er fällt doch, und weckt den schlummernden Löwen. Die Freiheit wird dabei nicht verlieren, und die deutschen Staatsmänner (giebt es welche außer H. von Gagern?) werden dann inne werden, daß es in Mitteleuropa das Frankreich von 1789 giebt, dasselbe, über dessen Nullität man seit einem Jahre spöttelt. Die Schwerpunkte versetzen sich.

Mit inniger Freundschaft Ihr

A. Ht.

Sonntags.

142.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 19. März 1850.

Ich sage Ihnen, mein theurer Freund, meinen innigen Dank für die lieben Zeilen, die Sie Herrn Rio gegeben, der mir schon durch Cornelius, Olfers, Radowitz und den König selbst wegen des Buchs de l'art chrétien gerühmt war. Die neue Inkarnation eines Abgesandten zum Erfurter Parlament und dessen Beaufsichtigung im Interesse des Prince-Président war mir unerwartet, aber Rafael selbst hatte viele Manieren.

Freundschaftlichst und erwartungsvoll Ihr

A. v. Humboldt.

Dienstag.

143.

Humboldt an Varnhagen.

Potsdam, den 2. Juli 1850.

Ich freue mich in dieser trüben Reaktionszeit ein so liebenswürdiges Lebenszeichen von Ihrer Hand, theurer Freund, zu empfangen. Ich freue mich auch Ihrer Reise nach Kiel, nach der kleinen Region, wo deutscher Sinn sich ausspricht, konsequent und frei. Die Weltzustände gleichen der Wasserbouteille, die d'Alembert schüttelte, damit ein Gewebe verschiedeneckiger Blasen entstand. Er sagte dann, um das hydraulische Wissen, in dem er doch selbst so groß war, zu verspotten: „Calculez-moi cela!" Es wird manche der Blasen zerplatzen, ehe man diplomatisch ihre transitorische Form berechnet. —

Ich werde Herrn von Froloff meinen innigen Dank aussprechen. Ich rieth ihm vergebens ab, eine Masse von Erklärungen und Bildwerke einschalten zu wollen, die das Verständniß erläutern sollten. Er wollte das rein Unmögliche, und schien von der Form der Komposition wenig einzusehen. Von dem allen werde ich ihm nichts sagen. Das Hybride glückt nie in der Litteratur.

Ich war recht unwohl, sogar bettlägerig — jetzt aber trotz der Zerrissenheit des Lebens wohl, arbeitsam und unheiter. Mit alter Freundschaft Ihr

A. v. Humboldt.

144.

Humboldt an Bettina von Arnim.

(In Abschrift von Varnhagen's Hand.)

Berlin, den 7. Juni 1851.

Sie konnten wohl nicht zweifeln, theure, gnädigste Baronin, daß ich mit größter Wärme Ihren Wünschen für einen so gediegenen Kompositeur als *** entgegen kommen würde. Bei den bösartigen Vorurtheilen des Musikhasses, die von meinem Bruder angeregt auf mich vom König vererbt worden sind, ist meine Stimme über einen Gegenstand, von dem man mir nie spricht, freilich auch etwas tonlos, besonders wenn von Kirchengesang die Rede ist. Zwischen Warschau, Olmütz, russischen Großfürsten, und, um etwas Höheres zu nennen, Rauch's begeisterndem mächtigen Werke, war die Unmöglichkeit sich schon Gehör zu verschaffen. Auf Warschau ist nun das konstitutionelle Hannover gefolgt, der Besuch bei Ihrem und meinem Königlichen Freunde! Ich habe unsern Monarchen noch nicht wieder in Potsdam gesehen, bin in allen Gräueln der kosmischen Übersiedelung begriffen, werde noch die von Warschau zurückkehrende Fluth (die Anschwemmung batavischer und mecklenburgischer Hoheiten) abwarten, und wenn das Klippenmeer beruhigt ist, systematisch agiren, wie es Ihr heiterer geistreicher Brief mir inspirirt. In dieser trüben Zeit verhallt aber alles Mündliche, während das Schriftliche kaum beachtet wird. Das

letztere ist aber das unvermeidlich Nothwendige. Um also zu einem so leicht zu erreichenden Zwecke zu gelangen, ist eine schriftliche, ganz kurze, unmittelbar an den König gerichtete Eingabe nöthig, die ich warm empfohlen übergebe. Der vortreffliche Mann bittet den König um eine kleine Geldunterstützung zu einer Reise nach München. Eine Zahlenangabe ist nicht nothwendig, vereinfacht aber die Sache. Das edle Zartgefühl des Mannes wird sich nicht durch meinen Vorschlag verletzt fühlen, da er nicht für sich fordert, sondern für einen schönen Kunstzweck.

Mit aller Anhänglichkeit und dankbarster Verehrung

Ihr gehorsamster, treuester

A. v. Humboldt.

145.

Humboldt an Varnhagen.

Potsdam, den 1. November 1851.

Sie haben mir, mein theurer, edler Freund, durch Ihre so freundliche Zuschrift unendlich wohlgethan. Ich bin tief in Ihrer Schuld, könnte durch lange Schweigsamkeit und scheinbare Vernachlässigung zu manchem Verdacht der Kälte und Trennung über Meinungen Anlaß gegeben haben. Bei einem so geistreichen Menschen, der zugleich ein so wohlwollender ist, hätte ich nicht befürchten sollen. Ehe ich Ihren mir theuern Brief mit Baader's Bildniß erhielt, war mein Vorsatz, sobald er erschiene, den mit vieler Anstrengung vollendeten leider ganz astronomischen dritten Band des Kosmos (beide Abtheilungen zusammengebunden) Ihnen persönlich zu überbringen. Ich war eines freundlichen Empfanges gewiß, und Ihr Brief vom 24. Oktober, der in meinem Berliner Hause liegen geblieben war, bekräftigt meinen Entschluß. Ottilie von Goethe hat mir freudige Nachrichten über Ihre Gesundheit gegeben; Sie werden wie gewöhnlich das Urtheil bestreiten. Was mich aber in Erstaunen gesetzt, ist daß der gewöhnlich so gletscherartig kalte Ministerpräsident von Ottilien sehr entzückt war, und ganz gestimmt ist ihre Wünsche wegen Anstellung Wolfgangs bei der preußischen Gesandtschaft in Rom zu erfüllen. War es aber nöthig, nachdem er eine sehr geistreiche kleine Schrift über Natur und Ge-

setzgebung herausgegeben, eine Sammlung von Gedichten erscheinen zu lassen, in denen die Einbildungskraft nur hie und da aufblitzt! — In alter Anhänglichkeit in trüber matter Zeit geschrieben von

A. v. Humboldt.

Den 24. November 1851 schrieb Varnhagen in seine Tageblätter: „Einflüsterungen, die man gegen Humboldt versucht. Die Kleinen und Mittelmäßigen, die wohl fühlen, daß sie gegen einen Großen nichts sind, vereinigen sich gegen ihn neidisch und gehässig, und glauben dadurch etwas zu sein. Einer kommt lächelnd zum andern, vertraut ihm die Abneigung, die er empfindet, die Schwächen und Mängel, die er entdeckt hat, der andre nimmt das freundlich auf, antwortet in gleicher Weise, sie drücken sich vergnügt die Hände, und sind festverbundene Freunde gegen den Helden. Die angeblich Treuesten geben sich zu solchen Ränken hin. Einzeln bedeuten sie nichts, aber in der Masse wirken sie als solche, bedrücken den Tag, hemmen und verderben das Gute, untergraben Lust und Stimmung. Von solchem Gezücht hat Goethe gelitten, leidet Humboldt. Ich kenne dergleichen aus Erfahrung, an Rahel hab' ich die Fülle davon erlebt! Die Brüder, die Nichten, wie gerne waren sie einig mit den untergeordnetsten Leuten, ihre vereinigte Mittelmäßigkeit höher zu stellen als die Genialität des Herzens und Geistes, von der sie sich doch stets erhellen und erwärmen ließen! Humboldt's Schwächen sind bekannt, er thut nicht geheim, er läßt sich sehen wie er ist; aber seine Größe bleibe unangetastet, die Größe seines Geistes, wie die nicht mindere seines Herzens! Und achtzig Jahr, — welch ein Bollwerk! wer darf es wagen, dawider anzustürmen?"

146.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 28. Januar 1852.

Hier mein kleines kosmisches Geschenk, theurer Freund! Ich wollte es nicht selbst bringen, damit es nicht aussehe, als dürfte ich sonst nicht kommen. Werfen Sie einen Blick auf p. 1—25, den Mars p. 511 und die Schlußworte p. 625—630.

Ich darf doch morgen Donnerstag um 1 Uhr bei Ihnen anfragen? Ich komme bestimmt.

Mit alter Anhänglichkeit, die nie erkalten wird

A. v. Humboldt.

Mittwochs.

Mit zwei gelben Heften. Seinem vieljährigen Freunde Varnhagen von Ense mit alter Verehrung und Anhänglichkeit der Verf.

Den 29. Januar 1852 heißt es in Varnhagen's Tageblättern: „Um 1 Uhr kam Humboldt. Wunderbar rüstig für seine Jahre! Ist empört über den Staatsstreich in Frankreich, über die rohe Gewaltthat, die willkürlichen Verbannungen, besonders aber über den Raub des Vermögens der Orleans. Der König war anfangs voller Jubel, ihm und dem Hofe war die gegen das Volk, gegen die Volksvertretung, gegen Recht und Eid verübte Frevelthat kein Anstoß, aber daß der Abentheurer das allgemeine Wahlrecht bestehen läßt, sich auf das Volk stützt, Sozia-

lismus ausübt und noch dazu Kaiser werden will, das macht ihn verhaßt! Humboldt findet, daß in der Februarrevolution die Einsetzung der provisorischen Regierung, die unmittelbar in ganz Frankreich Gehorsam fand, noch ein viel stärkeres Stück ist, als was jetzt der Eine, der doch schon drei Jahre Präsident war und den großen Namen führt, ausgeübt hat. Ich führte ihm das Vorparlament und den Fünfziger-Ausschuß in Frankfurt am Main an. Er sieht in jener Willigkeit des Gehorsams das Nationalgefühl der Einheit und des Zusammengehörens, welches bei den Franzosen alle Partheispaltung überherrscht. Humboldt sagt, es sei unzweifelhaft, daß Louis Bonaparte ein Sohn des Admirals Verhuel sei, sein Bruder Morny ein Sohn des Generals Flahault, der mit beiden Schwestern — der Königin von Holland und der Königin von Neapel — gelebt habe. Von Persigny — Fialin de Persigny — spricht er mit tiefster Verachtung, er sei ein roher, ungehobelter Unteroffizier, der sich aber doch anmaße, etwas Neues über die Pyramiden herausgebracht zu haben. Zu unsern Sachen übergehend, beklagte er die Beschränktheit, die Armseligkeit unsrer Minister, der dümmste sei Raumer, dumm und grob dazu; der König, gereizt und böse, launenhaft, gefalle sich in der Ausrede: er könne nichts, müsse sich nach den Ministern richten!"

Den 30. Januar 1852 fügt Varnhagen noch hinzu: „Humboldt nimmt sich der Wittwe des Philologen F. lebhaft an; derselbe hat große Arbeiten für ihn gemacht. Auf Humboldt's dringenden Rath richtete sie ein Pensionsgesuch an den König, und Humboldt und Böckh sollten dasselbe empfehlend mitunterschreiben. Aber F. war Demokrat, zwar kein thätiger, doch kein versteckter, und der König konnte davon gehört haben. Um dies unschädlich zu machen, meinte Humboldt, wollten sie doch auch Stahl um seine Unterschrift ersuchen! Auf den eignen Namen setzt er nichts mehr beim Könige durch! Welche Verhältnisse, Humboldt muß Stahl vorschieben!"

147.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 5. Februar 1852.

Ich glaube, mein theurer Freund, daß der Brief, den ich so eben erhalte, Ihre Ideen über Paris sehr bestätigen werde. Galuski, der Übersetzer des zweiten Theils des Kosmos, ist ein edler, talentvoller, philologisch gelehrter Mensch, aber von sehr mäßiger Freiheitsliebe. Was er von seinen ersten Eindrücken sagt, drückt diese Mäßigkeit ziemlich unverschämt aus. Er auch war von ungeheurer Furcht des Kommenden befallen. Meine Meinung ist von jeher gewesen, daß die wildeste Republik den geistigen Fortschritten der Menschheit und dem Bewußtsein ihrer Ehrenrechte nicht so viel und so langdauernd schaden kann, als le régime de mon oncle, le despotisme éclairé, dogmatique, milleux, der, welcher alle Künste der Zivilisation anwendet, um den Willen und die Laune eines Einzigen herrschen zu lassen. Lesen Sie, um den Abscheu vor solcher Erniedrigung, die wie eine Pest sich zu verbreiten droht, zu vermehren, im heutigen Journal des Débats (vom 3. Februar) die Gründe, welche eine Empfehlungsliste der Wählbaren (laut dem Constitutionnel) nothwendig macht. In der gestrigen Spener'schen Zeitung war schon ein Inserat von ähnlichen Vorschlägen für die zweite Kammer bei uns!

Ich hoffe Ihnen bald die Histoire de l'Académie

(von Bartholmeß) zu schaffen. Ich habe viel vergeblich für die Wittwe des Prof. F. versucht. Ihr anhänglichster

A. v. Humboldt.

Beilage.

Spener'sche Zeitung. 1852. Vom 4. Febr. No. 29.

— Die Verhandlungen über die Bildung der ersten Kammer sind wiederholt Gegenstand unserer Mittheilungen gewesen. Weniger bekannt möchte es sein, daß sich in höheren Kreisen jetzt die Aufmerksamkeit auch der Frage über die Bildung der zweiten Kammer zuwendet. Das gegenwärtige Wahlgesetz stellt das Wahlrecht als ein freiwilliges Recht ohne eine entsprechende Pflicht hin. Ein Zwang zur Wahl möchte ebenso unzweckmäßig, als unausführbar erscheinen. Indem aber die Wähler sich in beliebiger Anzahl der Wahl enthalten, geben sie dieselbe in die Hände einer unbekannten Minderheit, die häufig durch Vollzug der Wahl bewirkt, daß statt der politischen Meinung des Wahlbezirks das Gegentheil vertreten wird. Die Grundsätze, die bei der Neubildung der ersten Kammer maßgebend sein möchten, haben in ihrer Konsequenz den Vorschlag hervorgerufen, das Wahlgesetz zu der zweiten Kammer dahin abzuändern, daß S. M. der König in jedem Wahlbezirke geraume Zeit vor der Wahl durch die Regierung einen Kandidaten bestimmen läßt, der Abgeordneter wird, wenn die Mehrheit der Wähler nicht einen anderen Abgeordneten ernennt. — Die hier geltend gemachten Gründe werden wir morgen mit den Einzelnheiten des Vorschlags mittheilen.

148.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 12. Februar 1852.

Vielleicht interessirt es Sie, mein theurer Freund, auf einem Blättchen alles zusammen zu finden was die Orleans'sche Dynastie versucht dem Raube entgegen zu arbeiten. Die Herzogin von Orleans schickt mir das Blättchen durch die Prinzessin von Preußen.

Ist Ihnen ein Kandidat Wilhelm S. aus Dresden, verhüllt unter dem Namen Wilfried von der Neun, bekannt, der mich mit zugeschickten aphoristischen Gedanken im Manuskript quält? Ihr

A. v. H.

Sie schicken mir gütigst die Anlage bald wieder.

149.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 23. März 1852.

Das Alter hat unter vielen Unbequemlichkeiten auch die, das man Versuchen der Bekehrung ausgesetzt ist. Wollen Sie, theurer Freund, den sonderbaren, gutmüthigen Brief unter Ihre psychologischen Curiosa legen! (Der Mann, der von der Seligkeit Bernadotte's so überzeugt ist, sagt mir auf Umwegen, daß der Satan in meinem Herzen den Kommandostab führe, wie bei Goethe, dem frommen Kant und Wieland.) Und unser Parlament!! Man werde, wenn es nöthig wäre, „die Städte vom Erdboden vertilgen" — wünscht unser Diplomat am Bundestage.

Mit inniger Anhänglichkeit Ihr treuer

A. Ht.

Dienstag in tiefer
Nacht.

In dem beiliegenden Briefe von August Grau vom 6. Februar 1852 aus Ohio Montgomery County heißt es: „Ein Herr, der einen großen Theil der Erde durchreist hat, der durch die Herausgabe so vieler ausgezeichneter Schriften sich im Felde der Literatur und Wissenschaften ein so dauerndes und glanzreiches Denkmal errichtet hat, kann nicht anders als mit der größten Hochachtung von jedem Deutschen genannt werden; wenn die Namen großer Krieger, die das Blut ihrer Neben-

menschen verspritzten auf dem Schlachtfelde wird vergessen sein, so wird Ihr Name Jahrhunderte und Jahrtausende lang in den Annalen der Geschichte glänzen. Aber sonderbar ist es zu gleicher Zeit daß die größten Naturforscher, Philosophen und Astronomen, die den größten Theil ihrer Lebenszeit mit neuen Erfindungen und mit der Erforschung der Naturkräfte zugebracht haben, oft ganz gleichgültig sind in Beziehung auf ihr seliges oder unseliges Schicksal in der andern Welt. Goethe, Schiller, Wieland und Kant und viele andere waren alle ausgezeichnete Charaktere und glänzende Ideale, und führten mehr oder weniger ein sogenanntes moralisches Leben, so daß sie sich vielleicht des Kartenspiels, der Kegelbahn, des Schauspielhauses und Tanzsaales enthielten, aber ihr Wirkungskreis ging nicht in die Ewigkeit hinein, und das Schicksal ihrer Nebenmenschen in der andern Welt, ihre Seligkeit lag denselben nicht am Herzen." — Nachdem der Briefschreiber sich nun weiter in salbungsvollen Klagen ergeht, daß die wahre Gottseligkeit so selten sei und auch bei Fürsten und Oberhofpredigern vermißt werde, sagt er: „Der letzte König von Preußen und seine wahrhaft königliche Luise wußten etwas von dem Stande der Wiedergeburt, so wie auch der letzte König von Schweden, der ehemalige französische Marschall Bernadotte, Fürst von Ponte Corvo. Ein armer Bauer konnte ihm über die Mittel zum Seligwerden mehr Licht geben als einer von den ersten Bischöfen der lutherischen Kirche. Ach, Herr Geheimer Rath, so sehr ich Ihrem guten moralischen Leben, Ihrem hohen Charakter als Staatsmann und Ihren Kenntnissen als Gelehrter völlige Gerechtigkeit widerfahren lasse, und mich freuen muß daß Berlin, ja daß Preußen einen solchen Mann aufzuweisen hat wie Ew. Gnaden sind, so würde meine Freude in ein heiliges Frohlocken ausbrechen, wenn ich die Ehre haben sollte, in Ihnen einen warmen Anhänger dessen zu sehen, der auf Golgatha starb. Ach, ohne Ihn sind wir, Herr Kammerherr, doch bei allen unsern Kenntnissen, bei aller unserer hochgepriesenen Gelehrsamkeit höchst unglücklich." — Weiterhin heißt

es: „Goethe sagte bei einer gewissen Gelegenheit, daß er während seiner ganzen Lebenszeit noch nicht vier glückliche Wochen erlebt hätte. Das war die Sprache eines großen Gelehrten. Wenn Christus seine Residenz und seine Wohnung nicht in unserem Herzen aufgeschlagen hat, wer kann anderes dort sein als der Satan? Einer muß doch dort sein, einer muß doch den Kommandostab führen. Man kann doch unmöglich zu einer und derselben Zeit zweien Herren dienen! Edler Mann, gnädiger Herr Kammerherr, ich bin von großer Achtung für Sie und für Ihre erhabenen Verdienste durchdrungen, und liebe und achte Sie. Ich bin nicht werth Ihnen die Schuhriemen aufzulösen, das ist die wahre Sprache meines Herzens, wenn ich mich gleich mit der Erlernung der Anfangsgründe von siebzehn verschiedenen Sprachen beschäftigt habe, und die Schriften des neuen Testamentes noch jetzt in sieben verschiedenen Sprachen lesen kann. Aber von der Wahrheit der christlichen Religion bin ich schon seit einunddreißig Jahren nicht nur fest überzeugt, sondern ich fühle die Einflüsse des heiligen Geistes täglich und beinahe stündlich." — Der Brief ist unterzeichnet: „Ew. Gnaden ergebenster Diener und Bruder in Christo, August Grau." Humboldt hat die Anmerkung hinzugefügt: „Ein Bekehrungsversuch aus dem Staate Ohio."

150.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 13. März 1853.

Ich bin, theurer, vieljähriger Freund, bei den Verwirrnissen meines öden Lebens, in einer moralisch so schmachvollen Zeit, in der Geistesverwirrung und Ungewißheit, ob ich Ihnen den siebenten Band der gesammelten Schriften meines Bruders schon gesandt habe! Ich fühle tiefe Scham deßhalb, weiß aber, daß Sie mir noch nicht zu zürnen gelernt haben. Der Aufsatz gegen Kapodistrias, die Forderung Straßburg abzutreten, tönt wie eine Ironie des Schicksals in Vergleich unserer jetzigen Demuth ...

Mit alter Liebe und Verehrung Ihr

A. v. Humboldt.

Der Tod Leopold von Buch's — ein geistreiches Gemisch des edelsten hülfreichsten Gemüthes, augenblicklicher Leidenschaft, eines kleinen Despotismus der Meinungen; der wenigen Menschen einer, die eine Physiognomie haben — hat mich tief geschmerzt. Er hat seiner Wissenschaft eine neue Gestalt gegeben, er war eine der größten Illustrationen der Zeit; unsere Freundschaft hat 63 Jahre gedauert — ohne Trübung, ob wir gleich oft denselben Boden beackerten — da ich ihn 1791 in Freiberg fand, wo er schon vor mir (obgleich fünf Jahre jünger) auf der Bergakademie war. Sein Begräbniß war mir ein

Vorspiel, c'est comme cela que je serai dimanche. Und in welchem Zustande verlasse ich die Welt, der ich 1789 erlebte und mitfühlte — aber Jahrhunderte sind Sekunden in dem großen Entwickelungs-Prozesse der fortschreitenden Menschheit. Die ansteigende Curve hat aber kleine Einbiegungen, und es ist gar unbequem sich in solchem Theile des Niederganges zu befinden.

151.

Hubolдt an Varnhagen.

Berlin, den 14. März 1853.

Herzlichen Dank und Trost durch das so karakteristische, mir unbekannte Wort Fontenelle's, aber zwanzig Jahre sind viel zu kurz, um Besseres zu sehen! Ihr Bülow von Dennewitz ist mir eine große und freudige Nachricht! — Den Schatz des leidenschaftlichen Leopold von Buch gebe ich zurück (in der Anlage). Sollte Friedrich Schlegel's astronomische Vision nicht mit Gesprächen zusammenhängen, die ich in Wien mit ihm gehabt hatte über die Gewißheit, daß wir in Deutschland einst das südliche Kreuz würden wieder aufgehen sehen, wie es uns schon in historischer Zeit geleuchtet hat. Ich erinnere Sie nur an eine Stelle meines Kosmos (II. p. 333), die durch feste chronologische Angaben für Sie einigen Reiz erhält: „Das Kreuz fing im nördlichen Deutschland erst an unsichtbar zu werden 2900 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Das Sternbild hatte sich zu mehr als 10° Höhe über den Horizont erheben können. Als es in den baltischen Ländern am Himmelsgewölbe verschwand, stand in Aegypten schon ein halbes Jahrtausend die große Pyramide des Cheops. Das Hirtenvolk der Hyksos machte seinen Einfall 700 Jahre später. Die Vorzeit tritt uns scheinbar näher, wenn ihr Maaß an denkwürdige Ereignisse geknüpft wird."

Arbeiten Sie ja fleißig an Ihrem Bülow von Denne=

witz, der mir in Paris sehr theuer wurde. Er benahm sich, Musik liebend, sehr freundlich in Lafayette's Familie, in dem Schlößchen Lagrange bei Paris, Lafayette's Landsitze, wo Bülow zur Einquartirung lag. Ihr

A. v. Humboldt.

Ich werde Band VI selbst bringen.

(Anmerkung von Varnhagen. Als Trost wegen seiner achtziger Jahre hatte ich an Humboldt geschrieben: selbst diese könnten verhältnißmäßig wieder eine Art Jugend werden, wie Fontenelle's Beispiel zeige, der hundertjährig einer Dame den Fächer, den sie hatte fallen lassen, aufheben wollte, und da er es nicht schnell genug konnte, schmerzlich ausrief: „Que n'ai-je plus mes quatre-vingts ans!" — Von Friedrich Schlegel hatte ich ihm mitgetheilt, derselbe habe zu Dresden kurz vor seinem Tode gegen Tieck die Prophezeihung ausgesprochen, er wisse nicht genau wann, aber gewiß in nicht langer Zeit werde am Himmel eine mächtige Veränderung vorgehen, alle großen Gestirne würden ihren Platz verlassen und in ein gewaltiges Kreuz zusammenrücken.)

152.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 15. August 1853.

Durch die Verlängerung meines langweiligen Aufenthalts in Potsdam von Ihnen getrennt, mein theurer geistreicher Freund, ist meine erste Annäherung eine Bitte. Sie, Sie allein sind mein litterarischer Rathgeber, der Tiefe der Gefühle mit einem so wunderbar harmonischen Sprachtalente verbindet. In meinem Uralter nimmt Zaghaftigkeit über mich selbst krankhaft zu. Es erscheint als ein besonderes Bändchen die Auswahl der Sonette meines Bruders, in denen Stoff und Form nicht immer in glücklichem Einklang stehen. Ich flehe, daß ich morgen, Dienstags, um 1 Uhr zu Ihnen kommen darf, um Ihnen eine mir abgedrungene Vorrede vorzulesen! Geben Sie mir ja nur ein mündliches Ja, durch den Diener. Mit alter unverbrüchlicher Freundschaft Ihr

A. v. Humboldt.

Montag.

153.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 31. August 1853.

So ist in dieser für meine Gefühle so traurigen Zeit, wo ein beängstigender Samum vom Pruth zum Tajo weht, mir doch einmal etwas hoch Erfreuliches geworden: Ihre Rückkehr, so freundliche Worte von Ihnen, ja Ihre erflehte Hülfe. Ihr herrlicher Brief trifft mich bei dem bon à tirer einer kleinen, ich hoffe prätensionslosen Vorrede zu den Sonetten. Da es mir leider unmöglich ist, Ihnen morgen persönlich zu danken (ich muß Freitag dem König bei seiner Ankunft manches Versprochene in Potsdam übergeben), so wage ich es Ihnen noch diesen Abend meinen Korrekturbogen zu schicken.

Ich bitte Sie inständigst die Blätter, in die ich ein wunderbares Fragment (wie zur Erläuterung der Ideen und Stimmungen, die in den „Briefen an die Freundin" sich offenbaren) eingeschaltet habe, streng zu behandeln, und mir auf einem besondern Blättchen zu notiren, was ich ändern, und besonders was ich substituiren soll. **Ihnen** folge ich blindlings.

S. IV gefällt mir nicht „schön errungene Himmelsgabe".

Das fromme Fragment war von eigener Hand ziemlich unleserlich geschrieben, und in dem Periodenbau war etwas hier und da nachzuhelfen; so S. XI. Vielleicht haben Sie lieber „bei Anerkennung". Die Phrase ist schwerfällig, auch jetzt noch.

S. XIV werden Sie nicht tadeln „eben nicht" statt „haben nie gerade", was noch familiärer ist. Die 4 Zeilen stehen wie ein gefallener Aërolith. Erhalten muß man sie doch, schon als große Freiheit.

Könnten Sie S. XIII unten nicht etwas helfen? Ist Ihnen das Ende der Phrase „Stimme des Gewissens — gelegt hat" deutlich? mir nicht. Vielleicht wäre durch einige Worte der Sinn zu erläutern.

Roma, die Verse an mich aus Albano, alle Chöre und Pindarica, werden ein anderes Bändchen bilden.

Mit alter Liebe und tiefer Achtung Ihr

A. v. Humboldt.

Die traurigsten Nachrichten aus Arago's Familie; Geschwulst an Händen und Füßen, Diabetes und fast Erblindung! Vierzig Jahre Leben mit ihm!! —

154.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 2. September 1853.

Tausend Verzeihung, daß ich Sie, den Leidenden, bedrängte! Ich habe alles aufgenommen, bin jedem Winke gefolgt. Gern aber möchte ich auch die Betrachtung anbringen, die Sie bei S. VI äußern. Würden Sie folgende Einschaltung billigen: „Ein langer Aufenthalt in Rom, und vielleicht ein lebhaftes Interesse für gewisse Epochen des italienischen Dichterlebens scheinen meinem Bruder eine besondere Vorliebe für eine kleine lyrische Form eingeflößt zu haben, die dem Gedanken (soll der Wohlklang nicht aufgeopfert werden) enge Fesseln anlegt, die er aber mit Bewußtsein und Absicht frei behandelte." (Oder wollen Sie „die er in Freiheit mit Bewußtsein und Absicht behandelte", oder „die er in bewußter Freiheit behandelte"?) „Wenn nun der Dichter nach seiner realen Eigenheit und Individualität am lebhaftesten das Bedürfniß fühlte, alles was der Empfindung entquillt, mit Ideen zu verweben."

Den kritischen Schatz, Ihr Blättchen, erbitte ich zurück.

Dankbarst Ihr A. v. Humboldt.

Freitags.

(Anmerkung von Varnhagen. Ich wählte: „Die er aber mit bewußter Freiheit behandelte", weil diese Lesart sich am besten zu dem Bilde der eben genannten „Fesseln" schickt, jedoch auch sonst die Sache bestimmt ausdrückt.)

Varnhagen berichtet den 9. September 1853 in seinen Tageblättern: „Humboldt hatte sich melden lassen, er kam gegen halb 2 Uhr und blieb bis nach halb 3. Ein bloßer Besuch, ohne Geschäftliches; er hatte das Bedürfniß mancherlei auszusprechen. Zuvörderst erklärte er sich mit bittrem Hohn und Unwillen über des Königs Reden in Elbing und in Hirschberg, über die gänzliche Schwäche, die sich in solchen ungeordneten Aufwallungen kund gebe. Dann sprach er mit tiefster Verachtung von dem Kultusminister von Raumer, dessen Rohheit und Frechheit, dessen Haß gegen alle Wissenschaft, dessen unheilvolles Wirken. «Der König, sagte Humboldt, haßt und verachtet alle seine Minister, aber diesen besonders, und spricht von ihm wie von einem Rindvieh, besonders ärgert ihn, daß Raumer stets den Wünschen des Königs entgegen ist.» — Und behält ihn doch? — «Wie er alle behält, weil er sie einmal hat, und jede Veränderung eine mühsame Arbeit ist. — Beispiel von den Brüdern Schlagintweit, die der König gern zu einer Reise nach dem Himalaya unterstützen wollte, der Kultusminister verweigerte es, der König befahl ihm, die Meinung Humboldt's zu vernehmen, diese war die günstigste, Raumer jedoch beharrte auf seiner Meinung, die durch Humboldt's Meinung nicht umgeändert sei. Da schrieb der König, der sich gegen seinen Minister ohnmächtig bekannte, an Bunsen, der nahm die Sache in die Hand, und die Brüder Schlagintweit erhalten nun englische Unterstützung.» — Und derselbe König, der so eifersüchtig auf seine Macht thut, läßt sie so beschränken? — «Ja er gefällt sich bisweilen in der Rolle eines konstitutionellen Königs, spricht sich in mißlichen Dingen mit einer Art Schadenfreude von jeder Verantwortung frei, wirft an ihn gemachten Forderungen die Schwierigkeit entgegen, die Unterschrift seiner Minister zu erlangen, ja thut als ob der ‚Racker von Staat‘ etwas ihm Fremdes wäre, beschuldigt sogar seine Minister, daß sie ihn über dem ‚Racker von Staat‘ oft außer Acht ließen» u. s. w. — «In kleinen Summen erfährt der König oft den größten Widerstand, in großen schlägt er denn

doch durch; 300 Thaler für einen armen Gelehrten oder Künstler schlägt man ihm ab, 40,000 Thaler für einen Ankauf darf man ihm nicht verweigern.» — Welche verworrene, unheilvolle Wirthschaft! — «Der König ist ganz zufrieden, daß er in den kirchlichen Sachen ungehindert mantschen kann, die gelten als vom Staate getrennt, da hat kein Minister einzureden.» — Das ist mir unverständlich und auch so nicht richtig, die Minister mischen sich wohl ein. — «Der schlechteste Kerl in der ganzen Wirthschaft ist der Geh. Rath N., ein niedriger Schleicher, Duckmäuser, voll Haß und Gift. Die Garcia kann hier nicht singen, sagte er vor einiger Zeit, dazu ist sie zu roth; alle Vorstellungen, daß der Gesang nicht roth sein werde, waren vergebens, ich sagte ihm zuletzt, nun so schicken Sie nach Bethanien, und lassen die Diakonissinnen singen. Er wird glücklich sein, mich unter der Erde zu sehen.»"

Den 25. September 1853 erzählt Varnhagen in seinen Tageblättern: „Über die Anwesenheit Humboldt's vorgestern im Kirchenrath wird gesagt, die Pfaffen hätten ihren größten Gegner, der sie alle zu Schanden mache, in ihrer Mitte gehabt, den Naturforscher, vor dem all ihr Dunst und Trug in nichts zerfließe. «Abällino ist unter euch!» hätte man rufen können."

155.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 12. Dezember 1853.

Sie haben mir, mein edler Freund, einmal wieder eine große Freude zu bereiten gewußt. Nachdem unsre Abreise von Potsdam, das sich ganz zu einer buddhistischen „kalten Hölle" gestaltete, durch Unwohlsein der Königin lange gehindert war, bin ich denn endlich, seit Sonnabend, hieher übersiedelt. Sie haben den preußischen Waffenruhm und, was mich menschlicher berührt, den so vielseitig gebildeten Krieger verherrlicht. *) Die Gallerie Ihrer Lebensbilder steht einzig groß in unserer deutschen Litteratur. Ich bin sehr entrüstet, daß in dem letzten Stück des Quarterly Review (September) mein Freund Arago so schändlich behandelt ist, aus politischer Partheisucht, ganz wie ich von demselben Journale viele Jahre 1810—1818. Eine Note am Ende des Septemberstücks sagt mit seltener Zartheit, der Aufsatz sei geschrieben, ehe man seinen Tod wußte, aber in London war allgemein bekannt, daß er erblindet und an Wassersucht, die ihn beängstigte, gränzenlos leidend war!!

Mit alter Dankbarkeit und Anhänglichkeit und Bewunderung Ihres Talents Ihr getreuer A. v. Humboldt.

Montags.

---

*) Leben des Generals Grafen Bülow von Dennewitz. Von K. A. Varnhagen von Ense. Berlin. 1853.

156.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, Donnerstag Nacht, — vom 13. zum 14. April 1854.

Empfangen Sie, edler Freund, meinen innigsten Dank, Sie und die liebenswürdige Vertraute „der Dämonen".*) Der König ist für mich wegen der geistlichen Vorbereitungen jetzt unsichtbar, und geht Montag in militairischen Angelegenheiten nach Potsdam auf 5—6 Tage; aber ein recht warmer Brief von mir ist morgen 8 Uhr in Charlottenburg in seiner Hand.**) So haben wir wenigstens unsere Pflicht treu gethan. Ich werde ganz der responsable Minister der Konservativen; denn vor drei Tagen forderte ich das vierte Minimum des Rothen Vogels für einen Mann, der 150 Jahr sein Grundstück konservirt hat, den Gärtner Bouché, einen Adoptivsohn ***) aus der Champagne. — Es ist mir eine große Freude, daß Ihnen meine Introduction ****), die nur das Verdienst der freien Gesinnung und Treue hat, auch in der Form gefallen hat. Als Dank schicke ich Ihnen ein der Zeitumstände wegen — Juni 1848 — nicht unwichtiges Dokument für Ihre Autographensammlung. Nur die andern Papiere,

---

*) Bettina. **) Um ihn zu benachrichtigen, daß am 17. Savigny's goldne Hochzeit ist. ***) Ludwig von Gerlach hatte in der zweiten Kammer den Abgeordneten Bethmann-Hollweg einen Adoptivsohn Preußens genannt. ****) Zu Arago's Werken.

welche die irdischen Elendigkeiten des leider öffentlich gewordenen Zwistes*) schildern, erbitte ich einst zurück. Alles Edle wird in Gemeinheit herabgezogen: ich habe einige Zeilen antworten müssen. — Ich lebe monoton und trübe et mourant, avant le principe. Mit alter Anhänglichkeit Ihr A. v. Humboldt.

Ich werde gewiß Montag mich hochzeitartig einfinden.

---

*) Herr Mathieu hatte sich dagegen aufgelehnt, daß auf dem Titel gesagt wird, Herr Barral sei vom Verstorbenen zum Herausgeber bestellt worden.

157.

Arago an Humboldt.

Paris, ce 3 Juin 1848.

Mon cher et illustre ami,

Mon fils est parti ce jour dernier pour Berlin, en qualité de ministre plénipotentiaire. Il est parti animé des meilleurs sentiments, d'idées de paix et de conciliation les plus décidées! Et voilà qu'aujourd'hui votre chargé d'affaires s'est rendu chez notre ministre des affaires étrangères, pour lui rendre compte des inquiétudes que la mission de mon fils a excitées dans votre cabinet et parmi la population berlinoise. Me voilà bien récompensé, en vérité, des efforts que j'ai faits, depuis mon arrivée au pouvoir, pour maintenir la concorde entre les deux gouvernements, pour éloigner tout prétexte de guerre! A qui persuadera-t-on, qu'animé des sentiments, dont je fais publiquement profession, j'aurais consenti à laisser investir Emmanuel d'une mission diplomatique importante, s'il avait été en désaccord avec moi, s'il appartenait à une secte socialiste hideuse, au communisme, car, j'ai honte de le dire, les accusations ont été jusque là? Au reste, j'en appelle à l'avenir: toutes les préventions disparaîtront lorsque Emmanuel aura fonctionné. Votre chargé d'affaires regrettera alors la réclamation intempestive qu'il a adressée à Mr. Bastide.

J'ai reçu, mon cher ami, avec bonheur ton aimable lettre. Rien au monde ne peut m'être plus agréable que d'apprendre que tu me conserves ton amitié. J'en suis digne par le prix que j'y mets. J'ai la confiance que ma conduite dans les trois derniers mois (j'ai presque dit dans les trois derniers siècles) ne doit me rien faire perdre dans ton esprit.

Tout à toi de coeur et d'ame

F. Arago.

158.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, Freitag den 14. April 1854.

Da der König schon Donnerstag seinen Kirchgang gehalten, so habe ich heute noch in Charlottenburg gespeist und kann Ihnen uns erfreuliche Nachricht geben, daß wie der König mir gesagt „er von dem Ehrentage gewußt (nicht durch Uhden!!) und längst alles dazu bereitet habe.“ Die Ingredienzien der geistigen oder materiellen Speisung liegen freilich für mich in kimmerischem Dunkel begraben. Ihr treuer Humboldt.

Prinz von Preußen weiß nichts von der Einladung zu noce et festin.

159.

Humboldt an Varnhagen.

Potsdam, den 4. Juli 1854.

Da ich durch meine amerikanischen Verbindungen in die Vorliebe der Friedensgesellschaft gerathen bin, so werde ich von derselben mit vielen ihrer Schriften und Traktätchen belästigt. Die letzte Nummer des Herald of peace ist aber so merkwürdig durch die politische Bewegung der frömmelnden Fiedensquaker, daß es Sie, theurer Freund, vielleicht einige Augenblicke erheitert, selbst die Zeugnisse zu lesen. Zerstören Sie das Blatt!

Die Sendung soll zugleich ein Zeichen des Lebens, d. h. der innigsten treuesten Freundschaft für Sie in diesen trüben Zeiten der Schwäche und des Unverstandes sein. Von dem neuen „Stahl-Ranke'schen" Staatsrathe habe ich mich aus Gründen, die nicht die des Alters sind, befreit, ich bin ausgeschieden.

Ich lege Ihnen noch einen krausen Brief des armen Bunsen bei, den Sie recht geheim halten und mir gelegentlich wiederschicken müssen in meine Berliner Wohnung. Erst Heidelberg und dann Bonn, immer zwischen den aufregenden Erinnerungen an zwei Erzbischöfe. Bei der gefährlichen Tendenz, die der edle Mann für theologischen Streit und seine neu erfundene apostolische Kirche unter der Firma Hippolytus hat, würde eine Aufenthalt in England, nämlich auf dem Lande zwischen London und

Oxford (der Bücher wegen) ihm ersprießlicher sein als Bonn. Die anglikanische freilich unduldsame Hochkirche ist in einem freien Lande minder unbequem, als ein ministerieller Kirchentag in Preußen. Dazu fürchte ich sehr für (wegen) Bunsen's wissenschaftlichen Ruf die drohenden hypothesenreichen Schriften über Urvölker, ägyptische, indische und ausgegrabene assyrische Semiten, wie auch über die Lage des Paradieses, für das bei Kiepert eine Karte bestellt ist. Landkarten über Meinungen der Völker können von der schiffbindenden Mythe am Meer und Himalaya bis zum Ararat und zu Aramea Kymbotos, ja bis zum mexikanischen Coxcox sich ersteigen, Phantasiebilder, die auch die mormonische Bibel kennt. (S. die Beilage.)

Die weimarischen Phantasiespiele sind mehr heiterer Art; Beherrschung der Klimate durch Krystallpaläste, die zugleich Wirthshäuser sind, Nicos und Madera unnöthig machen, und ja nur 1½ Millionen Thaler Kapital erfordern, eine Anlage in der öden Potsdamer Kasernenstadt. Und das ausgebrütet in dem Hirn eines kenntnißvollen Mannes, Froriep.

Mit treuer Freundschaft Ihr A. Humboldt.

Potsdam, den 4. Juli 1854.
Im Zeitalter der Krystallpaläste.

Ich finde erst ganz vor kurzem in einem Briefe Gneisenau's, 1818, (in Stein's geistlos redigirtem Leben Bd. V. S. 262) die von Ihnen gewiß längst bemerkte Stelle: „H. strebt wieder nach dem Mittelpunkte, aber ihm mangelt Vertrauen, Achtung, Karakter und Muth.“ Sehr persönlicher Haß kann den eitelen Gneisenau doch nur veranlaßt haben, so verwerflich von meinem Bruder zu reden. Ich erinnere mich freilich von ihm gehört zu haben, Gneisenau sei bei seiner Verabschiedung ihm feindlich gewesen.

Was von allen Partheien übrigens damals über politische Institutionen gesagt wird, kommt mir jetzt, und kam mir schon 1815—1818 vor, als läse ich ein physikalisches Buch des dreizehnten Jahrhunderts, nur Furcht vor Provinzial-Ständen war zu loben, c'est de la bouillie pour les chats. —

Über diesen Brief bemerkt Varnhagen den 5. Juli 1854 in seinen Tageblättern: „Ich fand einen großen Brief von Humboldt, der mir das neueste Stück vom Herald of peace, einen Brief von Bunsen — vier enge Quartseiten — und einen andern von Robert Froriep aus Weimar mittheilte, begleitet von seinen guten Bemerkungen. «Die Sendung, sagt er, soll zugleich ein Zeichen des Lebens, d. h. der innigsten treuesten Freundschaft für Sie in diesen trüben Zeiten der Schwäche und des Unverstandes sein.» Ferner: «Von dem neuen Stahl-Ranke'schen Staatsrathe habe ich mich aus Gründen, die nicht die des Alters sind, befreit: ich bin ausgeschieden.» Dann spricht er von den Phantasiespielen Froriep's, der einen das Klima beherrschenden Kristallpalast in der «öden Kasernenstadt» Potsdam gründen, und dazu 1½ Million Thaler anleihen möchte! Endlich rügt er Gneisenau's Mißurtheil über Wilhelm von Humboldt, ausgesprochen in einem Briefe vom Jahr 1818, den Pertz in dem „geistlos redigirten" Leben Stein's mittheilt; mit Recht verwirft Humboldt diese schnöde Mißbeurtheilung seines Bruders.

Der Brief von Bunsen ist sehr unordentlich geschrieben, Humboldt nennt ihn einen «krausen», was ihn treffend bezeichnet. Bunsen will künftig in Bonn wohnen, beklagt aber, daß die Universität so heruntergekommen sei, besonders in der theologischen Fakultät, man habe Dorner und Rothe weggebissen, und die allerbeschränktesten oder mittelmäßigen Leute, welche man in ganz Deutschland auftreiben konnte, wie Lange und Steinmeyer, seien an deren Stelle getreten; von Hengstenberg's Studirzimmer aus, durch Gerlach, gehe alles auf Verdummung und Verfinsterung

los; man werde diese trübe Zeit des geistreichsten Königs des Jahrhunderts noch viel ärger beklagen und verurtheilen, als Wöllner's; alles habe zugleich den reaktionairen politischen Karakter der Junkerparthei; nur Heuchelei und wahrer Unglaube werde durch dieses unselige System gepflanzt, und die leidenschaftlichste Reaktion vorbereitet; mit Garden und Polizei könne man ja politisch thun was man wolle, — so lange es dauert: allein die Knechtung des Geistes habe der Deutsche nie ertragen, und sein Fluch folge durch alle Jahrhunderte denen, die sie gesucht haben. So schreibt Bunsen! Aber jetzt, als gefallener Günstling! Wie war und wirkte er vorher? Auch zur Verdummung und Knechtung. Ganz ähnlich mit Radowitz, der auch zuletzt freisinnig that!"

160.

Varnhagen an Humboldt.

Berlin, den 8. Juli 1854.

Mit gerührtem dankbarem Herzen hab' ich Euer Exzellenz theures Schreiben empfangen. Ja wohl, ein Lebenszeichen, ein Zeichen des kräftigsten, edelsten Lebens! Wenn je die Frage entstehen könnte, wie Sie in dieser trüben Zeit gedacht und gefühlt haben, so würde ein solches Blatt die entschiedenste Antwort sein, das glänzendste Zeugniß einer Gesinnung und Thätigkeit, die stets die gleiche Richtung gehalten und sich nie verläugnet haben. Den Brief aus London — das ihm gegebene Beiwort „kraus" bezeichnet ihn treffend in jeder Beziehung — sende ich dem Befehl Euer Exzellenz gemäß, hiebei pflichtschuldigst zurück; wie gern hätte ich ihn meinen Sammlungen einverleibt! Er ist ein merkwürdiges Zeichen der gegenwärtigen Verhältnisse, manche Ausdrücke sind von der schlagendsten Bedeutung. Ich wollte nur, der Schreiber hätte auch früher sich so geäußert, vor den letzten persönlichen Erfahrungen! Der wissenschaftliche Ruf, den Sie durch die drohende Schriftenfluth gefährdet glauben, scheint mir von Anfang auf unsicherm Boden hauptsächlich durch äußere Stützen gehalten worden zu sein, und mit diesen unrettbar fallen zu müssen. Vielleicht wird sich die politische Bahn wieder eröffnen, aber gewiß nicht durch litterarische Hülfe, als welche diese plötzliche Überstürzung doch wohl mitbeabsichtigt scheint! Schweigende Ruhe würde weit nützlicher sein. Indeß darf diese an dem

gewählten Orte schwerlich erwartet werden, wo der katholische Haß bereits rege ist, und den politischen nährt und verstärkt, der von hier aus nachhaltig fortwirken wird.

Der selige Fürst Wittgenstein beglückwünschte mich einst, daß ich nicht nöthig hätte im Staatsrath zu sitzen, und das war doch der alte, in welchem auch Euer Exzellenz waren! Um wie viel mehr muß ich Sie beglückwünschen, daß Sie dem neuen sich entzogen haben, in welchem Stahl und Ranke sind! Dem letztern wird wohl niemand die Rolle der lächerlichen Person streitig machen, dem erstern jedermann den Vorrang des Sophisten lassen.

Die Worte Gneisenau's, welche Pertz im Leben Stein's (V. 262) mittheilt, passen so ganz und gar nicht auf Wilhelm von Humboldt, daß man versucht wäre, das H. dort anders zu deuten, wenn sich dafür eine statthafte Annahme finden ließe. Ich habe wohl selbst aus Gneisenau's Munde Äußerungen von Unzufriedenheit gehört, aber nie solche, die so ausgeschweift hätten, denen so leicht und vollständig zu widersprechen gewesen wäre! Was Gneisenau an Ihrem Bruder tadelte, war hauptsächlich, daß er nie versucht habe, durch sein Ansehn und seine Geistesüberlegenheit die Gleichgesinnten zu einer Gemeinsamkeit zu vereinigen, mit der sich vieles hätte unternehmen und bewirken lassen. Doch diesen Vorwurf, wenn es überhaupt einer ist, hat Gneisenau selbst eben so verdient, und von den Seinigen reichlichst erfahren! Das Buch von Pertz wimmelt von Ungerechtigkeiten und Schiefheiten, die zwar meist von Stein selbst herrühren, von Pertz aber mit blinder Partheilichkeit bekräftigt werden; er, der alles mittheilt, auch oft gar nicht zur Sache Gehöriges, läßt wichtige Aktenstücke unbedenklich fort, sobald sie nicht ganz zum Vortheil seines Helden sind. Dasselbe wird der Fall sein,

wenn er Gneisenau's Biographie schreibt, zu der doch vor allem eine kriegskundige Hand erforderlich wäre! —

Das fromme Quakerblatt war mir schon bekannt; man hätte solche Ungeheuerlichkeiten in englischer Sprache kaum für möglich halten sollen! Aber unsre Zeit ist reich an solchen. An die Stelle des Tischrückens ist der Psychograph gekommen; man will mit Gewalt mir den Glauben an die Albernheit aufdrängen, ich entschuldige mich, daß in meinen Jahren man etwas zurückbleibt, ich sei erst beim Tischrücken, von dem aber will man nichts mehr hören. Bei diesem Gegenstande fällt mir etwas ein, das ich nicht unterdrücken mag! Es geschieht natürlich sehr oft, daß Äußerungen Euer Exzellenz, besonders solche, die an Königlicher Tafel vorgekommen, in's große Publikum dringen, hier mit Eifer wiederholt werden, und dabei die abweichendsten Gestalten annehmen; so ganz kürzlich wieder eine Entgegnung an Herrn Senfft von Pilsach, in der mir die ursprüngliche Fassung sehr verloren schien; es wäre doch wünschenswerth, wenn diese jedesmal irgendwie authentisch bewahrt würde! —

Mit widerholtem innigsten Dank, in treuster Verehrung und Ergebenheit verharr' ich unwandelbar Euer Exzellenz ganz gehorsamster

Varnhagen von Ense.

Einige starke, mir so willkommene als unerwartete, Ausdrücke in dem Londoner Brief erinnern mich, daß auch Herr von Radowitz in ähnlichen sich ergangen hat, und sie sogar hat drucken lassen (Gesammelte Schriften IV. 210. 256. 281.); in der mittlern Stelle geht er so weit, den Wahlspruch „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten“ in sein Gegentheil umzukehren!

161.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 9. Juli 1854.

Ich finde, von dem in Sanssouci gefeierten russischen Namenstage zurückkehrend, Ihren liebenswürdigen Brief. Da ich Ihnen nichts abschlagen kann, so lege ich den Hippolytus bei! Befriedigen Sie dafür meine Neugierde! Ich glaube nie in meinem Leben mit Herrn Senfft von Pilsach gesprochen zu haben; ich könnte ihm auf der Straße oder in Gesellschaft begegnen und würde ihn nicht erkennen. Bei dem allen kann ich wohl bei dem König mit ihm gespeist haben. Nach dem, was ich von ihm gehört, fühle ich mich nicht zu ihm hingeneigt. Da ich dem Könige stets gegenüber sitze, so rede ich laut nur zu diesem, aber recht frei, weil ich weiß, daß man es wiedersagt, freilich gemodelt nach der Färbung des Erzählenden, in einem Lande wo dazu allerhand Anspielung eines zarten Tadels, bei völligem Mangel der Ausbildung in geselliger Rede, verloren geht.

Das Urtheil von Gneisenau betrifft gewiß meinen Bruder. Das sind oft augenblickliche Aufwallungen. Schiller schreibt an Körner, als ich in Jena ankam, „ich sei um vieles geistreicher und begabter als mein Bruder"; später, in einer Zeit als er mich täglich sah und mit Zärtlichkeit überhäufte, schrieb er an Körner: „ich sei ein beschränkter Verstandesmensch, der trotz aller rastlosen Thätigkeit in meinem Fache nie etwas Großes leisten werde. Herder's Werke seien Krankheitsstoffe, deren sich seine Natur entledige." (Man glaubt eine Stelle aus Zelter's Briefen zu lesen!) In einem Autographen aus einer Samm-

lung in Augsburg, das man mir schenken wollte, und das ich zurückgeschickt, schreibt mein Freund Fürst S. an Koreff: Alexander H. begleitet wieder den König auf den Aachener Kongreß bloß als Spürhund! So wird für die gläubige Nachwelt auf der Lebensbühne gespielt. Kaiser Alexander hatte dem vorigen König erzählt, mein Bruder sei ohne allen Zweifel im Wiener Kongreß von den Juden um ihnen nützlich zu sein mit Geld bestochen worden, wie Baron Bülow in der belgischen Angelegenheit von den Franzosen, laut dem König von Hannover. — In Schöning's sehr interessantem baierischem Erbfolgekrieg, interessant durch die Korrespondenz mit Prinz Heinrich und die Rückspiegelung auf die jetzigen schamvollen Zustände, steht S. 294 ein politisches Projekt, das mir unbekannt war, der österreichische Vorschlag dem baierischen Hause für Abtretung von Baiern die Niederlande als Königreich Burgund zu geben. Nach so einem Titel König von Burgund strebte 1815 Herzog von M. sich aber mit Lothringen und Elsaß begnügend. Napoleon hatte auch den Principe de la Paz für einen Augenblick zum König von Bätica (Andalusien und Granada) aus Erinnerung an „Télémaque", den König von Sardinien zum Roi de Numidie machen wollen, obgleich der Geber über keine Spanne Land in Afrika zu disponiren hatte.

Mit inniger Freundschaft immer gleich inkorrekt und unleserlich Ihr treuester

Sonnabend Nacht. A. v. Humboldt.

(Schon 1743 bot Oesterreich dem Kaiser Karl VII. für Baiern die erst zu erobernden Elsaß, Lothringen und Franche-Comté als Königreich an. S. Mem. de Noailles. Tome VI.)

162.

Humboldt an Bettina von Arnim.

(In Abschrift von Varnhagen's Hand.)

Berlin, den 8. Juli 1854.

Warum, gnädigste Baronin, hat der Ewige aus dem Füllhorn, das er so sparsam auf unseren elenden, sündigen Erdball leert, Sie mit geistigen Gaben und mit den noch schöneren Gaben zarter Gefühle überschüttet, wenn Sie albernen Reden „über die von denen ich mich entferne" trauen! Was Sie Ihre prophetischen Visionen nennen, konnte mich nicht erschrecken, da solch ein Hellsehen mir auch geschenkt war! Der König hat keine Silbe von Ihrem Buche gelesen oder sich lesen zu lassen gewünscht, wie ich von Andern höre, da ich selten den Abend erscheine, und mein Vorlesen seit Jahren aufgehört hat. Wie kann ich aber, hochverehrte Freundin, der ich beim Könige nie die Worte Domkapelle, Schauspielhaus, Konzertsaal ausspreche, nie ein Wort von der Existenz eines akademischen Zentral-Dombauvereins in Bonn oder von einem Vorstande des hiesigen Vereins erfahren habe, in dieser Sache mir Gehör verschaffen! Alles was über solche allerdings wünschenswerthe Dinge mündlich selbst von sogenannten Einflußreichen vorgetragen würde, bleibt jetzt ohne alle Beachtung und Wirkung; es kann nur ein Erfolg gehofft werden, wenn unmittelbar an den König ein offizielles Exposé des Vorhabens mit persönlicher Unterschrift des

Vorstandes und bestimmten Forderungen einfach gerichtet wird. In den Kabinetsvorträgen allein wird entschieden, und eben deßhalb muß das Gesuch bestimmt und vollständig in einem Schreiben an den König dargestellt sein. In dieser bewegten Zeit, in der der Monarch nur wochenlang in Sanssouci verweilt, ist dies noch nothwendiger als je! — Von Mahler Ratti's Titian, politischen Verdächtigungen! und von hohen Unbekannten — von dem alle höre ich auch zum erstenmale, und werde gern dazu beitragen die Verdächtigungen niederzuschlagen, wenngleich bei meiner bekannten Färbung dergleichen „essais de blanchir" eine sehr schwache Hülfe sind. Unter so vielen schmerzhaften Eindrücken, die Sie in Ihrer glühenden schönen Liebe zu allem Wahren, Freien, Edlen und Guten so unerschütterlich nähren, haben Sie zu meiner großen Freude, neben den Türkensiegen noch zwei andere Gründe erheiternder Genugthuung. — Ihr Goethe-Monument ist gesichert, und der mir theure Enkel des großen Mannes hat dienstliche Anerkennung und eine freiere Lage errungen in der römischen Gesandtschaft.

Mit unverbrüchlicher alter Verehrung und Freundschaft

Der Alte von den Bergen

A. v. Ht.

163.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 10. Juli 1854.

Eine so grob „hinterpommersche“ direkte Antwort konnten Sie, theurer Freund, mir freilich nicht zutrauen! Ich habe keine Ahnung von der Frage über die Begeistigung des Fichtenholzes am Tische des Königs, wo jedermann daran glaubt, wie an die persischen Heerschaaren, die man im Eichsfeld in der Luft gesehen hat. Das „Drama“ der Kreuzzeitung hat wie alles was aus dieser schlechten und an Geistesarmuth kranken Parthei kommt, das Gepräge feiger Bosheit! Sie sind nicht zu beklagen, da Ihnen ein Schatz, das heißt die Kraft beseelender Erinnerungen aus einer großen Zeit, 1813, geworden ist. Auch ich habe mich immer vor der mit Geist und List redigirten Revue des deux mondes zurückgehalten. Was man gleichzeitig haßt, haßt man darum nicht aus gleichen Motiven. Die heutigen Liberalen dort glauben sich gerechtfertigt, nach Berliner Hundezwang bellen, aber nicht beißen zu dürfen, „weil ohne den Erretter sie alle würden im Blute geschwommen haben.“ Credat Judaeus Apella!

Ihr treuer A. v. Humboldt.

Montag. Wieder eine Leiche bestattend.*)

Ein mir unbekannter Arbeitsmann redete mich an, bei dem Begräbniß von Benjamin Constant: „N'est-ce pas, mon bon Monsieur, vous n'avez rien de si beau en Prusse, mais ce sera bien plus beau quand nous enterrerons M. de La Fayette.“

---

*) Des Maschinenbauers Borsig, wenige Tage früher der Frau Amalia Beer; beiden wohnte der fünfundachtzigjährige Greis bei.

164.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 29. Juli 1854.

In Spanien ruft der tugendhafte „Aufstand“ wie der tugendhafte Johanniter-Orden am Wilhelmsplatze: „Es lebe die Keuschheit!“ — viva el pudor (Isabella) viva la moralidad (die uneigennützige Christine), — aber sollten Sie, theurer Freund, es für möglich halten (Juli 1854!) daß der Herr Kultusminister, freilich bisher vergebens, auch ruft, viva el pudor! Er hat ganz officiellement beim König angetragen, daß die unbehoseten Gruppen von der Brücke auf Königlichen Befehl wieder weggenommen und im Zeughause inkarzerirt werden sollen, ohne Furcht vor der Presse, da das neue Frankfurter Preßzwangs-Bundesgesetz doch nur den genialen im Münchener Krystallpalaste noch fehlenden Berliner Hunde-Maulkörben gleicht, die uns Litteraten nur das Beißen, nicht aber das Bellen verwehrt. Wie viel ist nicht schon an diesen Hunde-Maulkörben gekünstelt worden! Der dritte Ruf: viva la libertad! ist in der Halbinsel doch durchgedrungen trotz allen vornehmen Abläugnens. Ihr getreuer

Nachts. A. v. Humboldt.

165.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 31. Juli 1854.

Leider! nein! Ich war in dem Irrthum, daß der Ankauf des Denkmals für Weimar ganz vollbracht sei, nur daß die Vergrößerung des Denkmals, die unsere herrliche Freundin gewünscht, aufgegeben sei. In den Sphären, die ich kenne, ist jetzt an keinen thätigen Antheil zu denken. — Der Ausdruck: „Die Kunst ist ja schon Gewand" ist von großer Feinheit und Schönheit. Dankbarst Ihr

A. v. Humboldt.

Montag, durch Eisenbahn gedrängt.

In den Vereinigten Staaten ist allerdings viel Liebe für mich erwacht, aber das Ganze gewährt mir dort den traurigen Anblick, daß die Freiheit nur ein Mechanismus im Elemente der Nützlichkeit ist, wenig dort veredelnd, das Geistige und Gemüthliche anregend, was doch der Zweck der politischen Freiheit sein soll. Daher Gleichgültigkeit gegen Sklaverei. Aber die V. St. sind ein Cartesianischer Wirbel alles fortreißend, langweilig nivellirend. —

166.

Varnhagen an Humboldt.

Berlin, den 8. Januar 1855.

Euer Exzellenz

habe ich innigst zu danken, daß Sie bei freundlicher Austheilung herrlicher Gaben sich stets auch meiner günstig erinnern! An Eifer des Empfangens, an Schätzung des Empfangenen, an Dankbarkeit für den edlen Geber, will ich von niemanden mich übertreffen lassen! Dieses in so schönem Maß gehaltene, gediegene, und zugleich elegische Vorwort ist das würdigste und dauerndste Denkmal für den zu früh dahingeschiedenen Prinzen, über den auch von andrer Seite mir Nachrichten zugekommen sind, die sein Ableben in der Blüthe der Jahre tief bedauern lassen. Ich werde suchen, mir sein Werk zu verschaffen, das von Euer Exzellenz so trefflich empfohlen wird. —

Die trübe Nebelhülle, welche das Tageslicht umschleiert, entspricht den geistigen Stimmungen, von denen ich wenigstens mich gedrückt fühle; es hat mir in den letzten Tagen nicht gelingen wollen, eine heitre zu gewinnen. —

Mit den heißesten Wünschen für Sie, in treuer Verehrung und dankbarster Ergebenheit unwandelbar

Euer Exzellenz gehorsamster
Varnhagen von Ense.

167.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 26. April 1855.

Verehrter Freund,

Ein wundersamer Missionsversuch, in eine idyllenartige Gespenstergeschichte eingekleidet, politisch und religiös, wunderbar schwülstigen „saubren" Stils, den ich Ihnen mittheilen muß, wohl eher das Werk eines Mannes. Von dem „warmen" achtzehnjährigen Geburtstag, an dem der Liebesbund geschlossen wurde, verstehe ich nichts, sehne mich auch nicht nach dem Magnetismus der Hände. — Ich halte es für bequemer gar nicht zu antworten. Die Saturnalien des Despotismus und der Schmeicheleien, das freche Fest der Vergessenheit als gebe es keine Geschichte von 1813 und 14 ist nun ausgespielt, unter dem freien Inselvolke, eine Art Affenkomödie. Es giebt nur einen Trost, der mich aufrichtet, daß aus dem allen etwas entstehen wird, was beide Theile gar nicht beabsichtigen. Das ist le principe, das uns Alle überlebt. Ich bin so grausam Sie mit einzureihen. Meinem Bruder Wilhelm scheint da oben das Kasseler Buch gute Dienste geleistet zu haben. Mit alter Anhänglichkeit und Verehrung Ihr getreuer

A. Humboldt.

Mittwochs.

Ich bitte Sie ja mir die Gespenstergeschichte zurückzuschicken.

Anmerkung von Varnhagen.

Zu Humboldt's Briefe vom 26. April 1855.

Eine „Unbekannte“ wagt es, „Worte der Macht des Geistes“ zu übersenden. „Sie sind ihr gegeben, und der Befehl dabei erlassen, sie wiederzugeben.“ Wenn Humboldt antwortet, so möge er den Brief unter der Ziffer A. W. unten im Laden links von der Hausthüre Lindenstraße 120 abgeben lassen, und dann weiteres vernehmen. Ein Wanderer, der ausruht, wird geschildert. Der Bruder Wilhelm erscheint dem Bruder Alexander, und mahnt ihn, an das Himmelreich zu denken, wie herrlich es da oben, wie nebelhaft es auf der Erde sei. Als Wahrzeichen erinnert er ihn an „den achtzehnten warmen Geburtstag“, wo sie sich Liebe gelobten, ein Schwur, der über den Tod hinausreicht, und den er hiermit löst. Ein schwülstiges Gewäsch, in welchem das Wort „sauber“ vielmals vorkommt und als wenig angemessen auffällt.

Zur oben angegebenen Addresse bemerkt Humboldt: „Dort ist das Pensionat von Frau von Wenkstern und die Wittwe Poppe.“

168.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 9. August 1855.

Ich hatte schon von der vielbegeistigten Fürstin von Wittgenstein mit Betrübniß vernommen, daß Sie, edler Freund, mehr als gewöhnlich litten. Nehmen Sie mich, trotz meines langen Ausbleibens und meiner unbequemen Trilogie Berlin, Tegel und Potsdam, nachsichtsvoll auf, Sonnabend gegen 1 Uhr. Ich werde Ihnen dann auch ein kleines Danksagungsschreiben an Ihren Herrn Vetter, den Kaiserl. bras. Geschäftsträger in Madrid, bringen. Seine Geschichte, auf archivalische Monumente gegründet, scheint recht wichtig zu werden; aber welche sonderbare Sendung, ohne die ersten Seiten beizulegen, und Noten auch ohne Anfang.*) Ich zweifle, daß ich je in meiner kosmischen Unordnung jene Anfänge erhasche. Da ich gestern den Prinzen von Preußen fast eine Stunde lang allein gesehen, so werde ich Ihnen einiges nicht Uninteressante, wenn auch gar nicht Entscheidende, sagen können. Der Prinz, den ich für wahrheitliebend halte, versichert, seinen Grundsätzen getreu, überall laut geäußert zu haben, ein Krieg würde wahrscheinlich vermieden worden sein, wenn Preußen und Oesterreich, gleich anfangs, mitwirkend

---

*) Historia geral do Brazil, tomo primeiro. Die hier fehlenden Stücke hatte er früher als Proben gesandt.

und thätlich gegen Rußland mit den Westmächten aufgetreten wären. In Petersburg antwortete man, der Kaiser Nikolaus würde doch nicht nachgegeben haben; was er bezweifle ...

Mit treuer Anhänglichkeit Ihr

A. v. Humboldt.

Donnerstags.

Sie werden mir mündlich den mythologischen Namen Sorocaba deuten. *)

Varnhagen berichtet in seinen Tageblättern den 11. August 1855: „Gegen 1 Uhr kam Humboldt, wohlaussehend, ganz rüstig, frischen und lebhaften Geistes; wenn er vor kurzem, wie Dirichlet meinte, einen mißlicheren Eindruck gab, so war das Krankheit und ist vergangen. Zuerst von dem Buche meines Vetters, das er lobt, für das er in einem Brief an ihn dankt. Den Ausdruck Sorocaba kann ich ihm nicht deuten. Humboldt hat erst neuerdings den großen brasilianischen Orden erhalten, wegen eines Schiedsrichterspruches, den er zwischen Brasilien und Venezuela zu thun aufgefordert war, es galt den Besitz eines beträchtlichen Landgebietes. «Früher wollte man mich in Rio de Janeiro als gefährlichen Kundschafter verhaften und nach Europa zurückschicken, der dazu ausgefertigte Befehl wird noch dort als Merkwürdigkeit gezeigt, jetzt macht man mich zum Schiedsrichter! Ich habe natürlich für Brasilien entschieden, denn ich wollte den großen Orden haben, die Republik Venezuela hat keinen!» Diese mit heiterster Ironie gesprochenen Worte unterbrach ich mit dem

---

*) Francisco Adolfo de Varnhagen nennt sich unter der Zueignung an den Kaiser mit seinem Namen; auf dem Titelblatte steht: „Por um socio do Instituto Historico do Brazil, Natural de Sorocaba" (der Geburtsort des Verfassers westlich von Rio).

Ausruf: Wie sich die Zeiten ändern! — «Ja, fiel er sogleich wieder ein, der Verhaftsbefehl und dann der große Orden!» — Ach nein, versetzte ich, an dies Persönliche dacht' ich nicht, sondern an das Weltgeschichtliche: sonst übertrug man solche Aussprüche dem Pabst! — Humboldt sah die letzten Bände von Stein's Leben bei mir liegen, und äußerte sein Mißfallen über die äußere Anordnung, den geringen Text und den ungesichteten Inhalt dieses Buches; er meinte, die goldne Dose mit Brillanten, die der König bereits an Pertz für diese Bände geschickt habe, sei viel zu viel. Ungerechtigkeit, schreiende und gemeine, gegen den alten Fürsten von Wittgenstein von Stein. Auch Pertz sei ungerecht gegen Wittgenstein. Stein sei gar kein fester Charakter gewesen, niemand habe leichter Ansichten und Urtheile gewechselt (sagte auch schon Beyme, und belegte es mit Beispielen,) seine früheren freisinnigen Ansichten über Staatswirthschaft, bürgerliche Einrichtungen, Handel und Gewerbe, habe er sich von der Zeit geben lassen, sie aber nachher vollständig aufgegeben und bestritten, als dies in der Zeit vorherrschte; er habe so schmachvoll seine früheren Grundsätze aufgegeben, daß sein früherer Freund Kunth, der ihnen treu geblieben aber auch Stein nicht bloßstellen wollte, über dreihundert Briefe desselben verbrannt hat, weil sie, wie er meinte, dem verehrten Mann nur Schande machten, ihn mit sich selbst in größtem Widerspruch zeigten. — Vom Prinzen von Preußen sagte Humboldt, derselbe habe in St. Petersburg wie früher hier allen Leuten gesagt, der Krieg würde vermieden worden sein, wenn Preußen gleich anfangs entschlossen aufgetreten wäre, der Kaiser Nikolaus würde nachgegeben haben. Die Kaiserliche Familie sei in guter Eintracht, auch der Großfürst Konstantin, der ihm nicht so gefährlich scheine als man ihn mache; die Kaiserin Mutter sage, es seien lauter Kinder, sie müsse bei ihnen bleiben, um sie zusammenzuhalten. Man fühle sehr den Krieg, alles stocke, das Land sei an Mannschaft fast erschöpft, die Heere auch nicht so zahlreich; Polen, die Ostseeländer, Finnland, nur schwach besetzt; die Hauptmacht stehe in der Krim, die

Verluste seien ungeheuer und gar nicht zu ersetzen; Gortschakoff berichtet, die täglichen Gefechte kosteten ihn 180 bis 200 Mann, in einem Monat eine erschreckende Zahl. Nesselrode denke an neue Unterhandlungen, aber vorher würden wohl auf der einen oder der andern Seite große Schläge fallen, man sei gar nicht ohne Sorgen wegen Sebastopol. Der Prinz ist von hier nach Erdmannsdorf zum Könige gereist, dann eilt er nach Baden. — Der König hat in Erdmannsdorf den Generallieutenant von Gerlach bei sich, unter andern auch R., falls er desselben nicht bereits «schon satt geworden, wie so leicht geschieht». Humboldt spricht von R. mit Entschiedenheit als von einem Jesuiten, nennt ihn Ignatius, spottet und witzelt lange über ihn. «Die großen Schicksale Italiens lassen den König sehr gleichgültig, aber eine bunte Glasscheibe, ein Schnörkel an einem alten Denkmal, ein Familienname, dafür habe er die größte Theilnahme, das beschäftige ihn, vergnüge ihn, für solchen Kleinkram sei nun R. der rechte Mann! Auch mit Bunsen sei das der Fall, der König briefwechsle mit ihm über theologische, kirchenväterliche Absonderlichkeiten. Er hat ihn aufgefordert, gegen den Bischof von Mainz Zeitungsartikel zu schreiben, Bunsen aber macht die Bedingung, sich in seinen Artikeln auf den Auftrag des Königs berufen zu dürfen, da sie sonst weder Ansehn noch Wirkung haben würden. Humboldt meint, einer Hieherberufung würde Bunsen doch nicht widerstehen, auch wenn sie keine amtliche, nur eine persönliche des Königs wäre. — Der Herzog von Koburg-Gotha trachtet nach Gebietsvergrößerung und höherem Titel, der eines ‚Königs von Ostphalen' ist schon im Vorschlag, der König spricht öfters von ihm scherzend als ob er es schon wäre! Man rechnet dabei auf England und Frankreich, man schmeichelt und fügt sich daher gern dem Bonaparte, den man als Protektor eines neuen Rheinbundes willig anerkennen würde. So steht es um die Deutschheit! Sie wird von ihren verpflichteten Beschützern am eifrigsten verrathen.» Zuletzt sagte noch Humboldt: «Wenn man das Unglück hat mit solch elenden Menschen leben zu müssen, wie mit

Gerlach, Raumer, und was sonst an diesem Hofe sich eingenistet hat» . . . Er fuhr von mir nach der Köthener Straße um ein Gemählde zu sehen, und hinterließ mich in großer Aufregung. Nicht den zehnten Theil von allem was er sagte hab' ich behalten und niederschreiben können!"

Den 12. August 1855 fügt Varnhagen noch hinzu: „Von Preußens Lage meinte Humboldt, sie erinnre ihn an ein Plaidoyer, das er einst in Paris gehört, der Advokat habe eine Klage wegen einer Ohrfeige zu führen gehabt, und zuletzt triumphirend ausgerufen: «Au fond nous n'avons pas reçu le soufflet, nous n'avons eu que le geste!»"

169.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 13. Januar 1856.

Belächeln Sie, theurer Freund (Sie haben volles Recht dazu!) die wunderbaren Zeilen der Fürstin Lieven, und auch meine lästige Anfrage. Madame de Quitzow, die seit 25 Jahren nie an mich geschrieben hat, will von mir wissen, ob Kaiser Paul, in der Epoche seines politischen Wahnsinnes, durch Kotzebue den Vorschlag habe thun lassen, daß statt der Armeen sich die Minister des Auswärtigen im persönlichen Zweikampf messen sollten. Ich war damals (1799 und 1800) in dem Flußnetze von Südamerika und kannte die Anekdote, deren Bestätigung die (wie mir jetzt scheint) sehr occidentalisch gesinnte russische Fürstin sucht, gar nicht. Nach unsichern Nachforschungen, die ich bisher gemacht, sollte der Vorschlag gewesen sein, daß nicht die Minister, sondern die Monarchen selbst sich duelliren sollten. Ich flehe, edler Freund, daß Sie mir ein paar Linien über das schreiben, was Ihnen Ihr herrliches Gedächtniß giebt, und noch mehr flehe ich, daß Sie mir beruhigende Worte sagen über Ihre Gesundheit bei der wieder eintretenden schändlichen Kälte. Bunsen schreibt mir, er erwarte eine vierte Auflage seiner Briefe. Beweist das viele Lesen und Kaufen des trefflichen oder vielmehr nützlichen Buches daß das deutsche Publikum minder zum Handeln chloroformirt sei, als wir geglaubt? Dubito. Der

deutsche Gastwirth eines (dicunt) recht schmutzigen Hotels, das unter meinem Namen in San Francisco in Kalifornien seit vielen Jahren — neben einem reinlicheren „von Jenny Lind" — besteht, schickt mir von Zeit zu Zeit deutsche kalifornische Zeitungen. In einer Würdigung der moralischen und geistigen Zustände der Engländer, Franzosen und Deutschen sagte neulich der Redakteur: „Wir Deutsche sind ein Volksstamm von Denkern, tief in unserem Innern mit der Gedankenwelt beschäftigt, auch haben wir vor den andern hier lebenden Stämmen den großen Vorzug, daß wir uns wenig oder gar nicht um die bürgerlichen und staatlichen Verhältnisse kümmern." So rühmen wir uns an dem Gestade der Südsee, kaufen die „Zeichen der Zeit", gehen aber kaum 5 Prozent von uns zu den Urwahlen. Es ist unbequem. Wir denken. Mit alter Liebe und Verehrung Ihr

A. v. Humboldt.

War der junge Tyroler recht liebenswürdige Dichter Adolf Pichler (seines Handwerks nach eigentlich ein Geologe) nicht bei Ihnen? Ich glaube in diesem ganz .... aufs wenigste unbequemen, demüthigenden ....*) Jahr an keinen Frieden, wohl aber an die Komödie der unnützen diplomatischen Unterhandlungen.

(Anmerkung von Varnhagen. In der dritten Zeile steht „Madame de Quitzow", offenbar unrichtig anstatt „Madame de Lieven". Was hier Anlaß gegeben haben mag, daß sich jener hier völlig bedeutungslose Namen vorschob, ist nicht zu errathen.)

---

*) Obige beiden Stellen sind unleserlich.

(Spätere Anmerkung von Varnhagen. Die Fürstin Lieven ist eng mit dem ehemaligen Minister Guizot verbunden, man sagt sogar mit ihm heimlich verheirathet. Guizot deutsch ausgesprochen giebt leicht den Namen Quitzow, einen märkischen sehr bekannten. Humboldt, immer zum Spötteln geneigt und besonders auch hier, mag ihr den — vielleicht am Hofe schon gäng und gäben — Übernamen hier mit voller Absicht beilegen. [Dies ist ganz richtig.])

170.

Die Fürstin Lieven an Humboldt.

Paris, le 8 janvier 1856.

Vous ne m'avez pas oubliée, mon cher baron. Je le sais par deux messages bienveillants que le baron Brockhausen m'a portés de votre part. Je l'ai bien chargé de vous en témoigner ma vive reconnaissance, mais je trouve mieux encore de vous la dire moi-même. Aujourd'hui je la fais servir de passeport à une question que je me permets de vous adresser.

Vous, qui savez tout, pouvez-vous vous souvenir du fait suivant? L'année 1799 ou 1800 l'empereur Paul imagina de proposer un combat en champ clos, où l'Angleterre, la Russie, l'Autriche, je ne sais pas quelle puissance encore, videraient leurs différends par la personne de leurs premiers ministres, Pitt, Thugut, etc. La rédaction de cette invitation fut confiée à Kotzebue, et l'article inséré dans la gazette de Hambourg. Voilà le souvenir bien distinct qui me reste. Je n'ai pas rêvé cela. Pouvez-vous compléter cette tradition? je ne rencontre personne qui puisse s'en rapeller. J'ai pensé que vous pourriez venir en aide à ma mémoire, et j'y tiens, parcequ'on croit que je radotte.

Vraiment Paul I^er^ n'était pas si fou. Ne trouvez-vous pas notre temps plus fou que celui-là? quel chaos! et pourquoi? . . .

Mon cher baron, je vis ici dans un petit cercle intime de vieux amis qui sont aussi les vôtres et qui vous conservent un bien bon souvenir. Quel plaisir nous aurions à vous y voir, et oublier ensemble les tristesses du jour. Ah que les hommes et les choses valaient mieux jadis! Est-ce un propos de vieille femme que je vous tiens?

Adieu, mon cher baron. Je vous demande souvenir et amitié, et je vous promets bien la réciprocité. Toute à vous.

La princesse de Lieven.

171.

Varnhagen an Humboldt.

Berlin, den 27. Januar 1856.

Mit freudigem Dank empfange ich den von Euer Exzellenz mir gütigst übersandten Abdruck Ihrer schönen, an die Abgeordneten der Stadt Berlin gerichteten Antwortrede. Wäre es nicht anmaßlich zu loben, wo das Lob schon Gewohnheit und Überfluß ist, so würde ich sagen, die Rede ist so gehaltreich-gediegen als geistig-edel. Für mich aber ist ihr schönster Lichtpunkt die — soll ich sagen glückliche oder meisterhafte? — Wendung, mit der Sie des Königs erwähnen, so würdig als fein, so warm als anmuthig, und jedes reine Gefühl muß sogleich einstimmend bekennen, daß hier diese Erwähnung besonders angemessen und schön erscheint. — In Euer Exzellenz letzter Zuschrift hat der Ausdruck „Madame de Quitzow" mir anfangs viel zu schaffen gemacht. Ich darf mich aber rühmen, das Räthsel durch Kraft des Kopfes — wie die Juden sagen, wo wir vom Zerbrechen des Kopfes reden — gelöst zu haben, und kann nicht umhin, die kleine Bosheit nicht nur als heitern Scherz, sondern im gegebenen Verhältniß auch als mildes Strafmaß anzuerkennen. — Der Großherzog von Sachsen-Weimar hatte mich hier zu sprechen verlangt, ich mußte jedoch in meinen rheumatischen Übeln bleiben!

In treuster Verehrung und dankbarster Ergebenheit unwandelbar Euer Exzellenz gehorsamster

Varnhagen von Ense.

172.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 28. Januar 1856.

Mein gar nicht schlummernder Ehrgeiz ist reichlich dadurch befriedigt worden, daß der Meister der Sprache (ich vermeide den Ausdruck Redeformer) so anmuthig mich bebelobt über meine Art, den König und mein Verhältniß zu ihm zu bezeichnen. Indem man preiset das wovon der andre keinen Luxus hat, zeigt man ihm den ehrenvolleren Weg und rechtfertigt sich selbst vor seiner Nation. Ein Waldmensch, den man glaubt an den Höfen zahm gemacht zu haben, bedarf solcher Rechtfertigung. — Ich lege Mad. de Quitzow, die ich heute erst der Königin habe abfordern können, mein edler Freund, nun als Eigenthum in Ihre Hände. Der alte Minister General Thile war fest in dem Glauben, die Guizot's aus der Gegend von Montpellier seien verkappte, durch die Aussprache erweichte, französirte, protestantisch gewordene, ausgewanderte Reste der Lang-Kloderschen von Quitzow's. Und Ihre arme, treffliche Dore, die alle Ihre Freunde in ihren von Ihnen so zart erleichterten Leiden bedauern! Sagen Sie ihr recht freundliche Worte von mir. Ihr treuer

A. Humboldt.

Nachts.

Der Großherzog, dem Sie entgangen sind, hat mir viele Grüße für Sie aufgetragen. Er hat wunderbare

Theorien, wahrscheinlich irgendwo (Böotien war auch dem alten Athen nahe) aufgegriffen, und mißverstanden. Es giebt zwei Klassen von Bildhauern, deren geringere, zu der Rauch hinneigt, von außen nach innen, die höhere (Rietschel) schafft von innen nach außen. — Aber welch Skandal — der Schall Philarète im J. des débats! Ich schrieb nach Paris: „vulgaire dans les idées comme dans les formes du langage, indigne d'un littérateur du collége de France."

173.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, Donnerstag den 7. Februar 1856.

Da es möglich wäre, theurer Freund, daß Sie Montalembert's Buch (des einstigen Freundes und Reisebegleiters nach Rom von Abbé Lamenais) nicht gesehen hätten, so hoffe ich Ihnen eine kleine Freude zu bereiten, indem ich Ihnen des Königs Exemplar auf einige Tage (5—6) anbiete. Das einzige Pikante darin gegen das jetzige Frankreich ist der Schluß p. 284—298. Wenn man doch machen könnte, daß dieser ganz übersetzt und ganz in Deutschland abgedruckt würde. Dankbarst Ihr

A. v. Humboldt.

Was macht die gute Dore? — Ich war patriarchalisch gestern bis 7 Uhr in Potsdam zur Taufe bei einer recht gebildeten und schönen Tochter meines sibirischen Kammerdieners Seifert, die einen Reisenden Möllhausen, welcher als Topograph und Zeichner für das amerikanische Gouvernement die große Explorations-Expedition von S. Luis, San Francisco, Panama, mitgemacht, the exped. of Capt. Whipple, auf meine und des Gesandten Gerolt's Empfehlung. Der König hat seit einem Jahre den jungen Möllhausen in Potsdam zum Kustos der dasigen Schloßbibliotheken ernannt.

Ein vortrefflicher Artikel von Laboulaye über die Domestic Institutions und des schändlichen Pierce Verbreitung der Sklaverei wo sie bisher nicht war, stand gestern im Journal des débats, ich glaube 5. Febr.!!

Behalten Sie die sehr mittelmäßigen Verse on gentle Ilm.

174.

Varnhagen an Humboldt.

Berlin, den 14. März 1856.

Euer Exzellenz

gütige werthe Geschenke kommen in meine Abgeschiedenheit, wie dieser rauhe Nachwinter sie mir auferlegt, heitrer und freundlicher als der Sonnenschein, der ihn begleitet! Empfangen Sie mit meinem wiederholten Danke die eifrige Versicherung, daß ich alles nach Gebühr zu schätzen weiß, am höchsten doch die wohlwollende Gesinnung, welche meiner so günstig gedenkt, und mich so liebreich erfreut! Die Bleistiftzeilen des sterbenden Heine sind mir ein theures Andenken, und bleiben in dem Umschlage, von Euer Exzellenz Hand überschrieben, ehrenvoll verwahrt. Auch die heutige Gabe, die sinnige Verknüpfung von Archimedes und Franklin bezüglich ihrer Denksteine, habe ich mit wärmster Theilnahme gelesen.

Ich sehe, daß Sie nicht Wind noch Wetter scheuen, und glücklicherweise nicht zu scheuen brauchen, wenn es gilt eine Ehrenpflicht zu erfüllen. Die heutige Zeit bringt seltsame Aufgaben! — Daß ein Polizeichef im Zweikampf erlegt wird, ist wohl in den Staaten des neuern Europa noch nicht dagewesen. Die Berufung eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten nach Paris, um zur abgemachten Sache den Streusand aus der Mark zu bringen, erscheint auch etwas fabelhaft. Doch — Allah ist groß! — In treuster Verehrung und dankbarster Ergebenheit unwandelbar Euer Exzellenz gehorsamster

Varnhagen von Ense.

175.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 14. April 1856.

Ich mußte reden, da ich der älteste preußische Bergbeamte bin, und ich mich gern meines Standes rühme. Mein Vertrauen auf Ihre Nachsicht, theurer edler Freund, ist so fest, daß ich es wage, selbst Ihnen diese unwichtigen Zeilen gedruckt darzubieten. Graf B. verdiente dieses Lob, der, frei von Gesinnung, dem Bergbau wohlthätig und noch wissenschaftlich beschäftigt ist, seitdem er die Direktion niedergelegt hat. Mit unverbrüchlicher Treue Ihr

A. v. Humboldt.

Montags.

(Anmerkung von Varnhagen. Mit der Rede zum Dienstjubelfeste Sr. Exzellenz des Wirkl. Geh. Raths und Oberberghauptmanns a. D. Herrn Grafen von Beust; 9. April 1856.)

176.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 11. September 1856.

Bei dem warmen Antheil, den Sie, theurer Freund, an der Sklavensache und an allem nehmen was mich betrifft, sende ich Ihnen den letzten Brief von Gerolt, der recht spät angekommen ist, aber Sie gewiß interessirt. Leider wird Buchanan und nicht Frémont, der kenntnißvolle Reisende, der den Landweg nach San Francisco viermal (messend) gemacht hat, und dem wir verdanken, daß Kalifornien nicht Sklavenstaat geworden ist, Präsident werden. Schicken Sie mir Brief und Anlagen nicht wieder zurück. Und nach der afrikanischen Albernheit, wieder eine etwas ernstere, tief kompromittirende, nicht so sehr royalistische, sondern aristokratisch-bernische Tollheit, mit etwas Eisenbahn-Interessen (ob die Bahn über Neufchatel oder Chaux de Fond zu begünstigen sei), also mit Aktienspiel gewürzt!! Und der heldenmüthige Graf, der den Staatsstreich à la Napoléon ausführt, kommt angeregt? von Berlin, während wir einen Minister bei dem Bunde haben, den wir heute sagen nie anerkannt zu haben. Wie ist da herauszukommen? So wird es mit den 3 überseeischen Besitzungen, der Jade, dem von Columbus-Stillfried entdeckten Zollern und mit Neufchatel gehen. Ich beklage den konstantinopolitanischen Pourtalès, der in bösen Widerspruch zwischen seine Dynastie (das preußische Grafenthum) und seinen offiziellen Liberalismus tritt. Glücklicherweise ist dem englischen Parlament jetzt noch der Mund verschlossen. Ihr treuer A. v. Humboldt.

177.

Der preußische Minister-Resident von Gerolt an Humboldt.

New-York, den 25. August 1856.

Mein hochgeehrtester theuerster Gönner!

Seit meinem letzten Schreiben an Ew. Exzellenz vom 8. d. M. ward ich durch Ihre Zeilen vom 27. Juli beglückt, woraus ich mit innigster Theilnahme Ihr vorübergegangenes Unwohlsein ersehen habe. Für die gütigst mir mitgetheilten Nachrichten sage ich Ew. Exzellenz meinen herzlichsten Dank, und ich beeile mich, Ihrem Wunsche gemäß, zwei Auszüge von hiesigen Zeitungen (N. York Herald und Courrier des Etats unis) zu übersenden, welche Ihre Veröffentlichung über die Sklaverei in Cuba enthalten, so wie die von Herrn Thrasher darauf in hiesigen Zeitungen veröffentlichte Entschuldigung, welche allerdings sehr lahm ist.

Die Sache hat hier überall großes Aufsehen gemacht und konnte den Gegnern der Sklaverei, welche Frémont zu ihrem Kandidaten gewählt haben, nur willkommen sein.

Vor einigen Tagen hielten die deutschen Wähler desselben, viele tausende an der Zahl, ein Mass-meeting zu Gunsten Frémont's und hielten Abends einen glänzenden Fackelzug zu seinen Ehren.

Die Sklavenfrage wird täglich bedenklicher. Während die Repräsentantenkammer der Regierung das Budget für die Armee verringert, treffen von Kansas täglich Nach-

richten von blutigen Konflikten zwischen den free soilers und den Sklavenhaltern ein. Man hofft jedoch daß nach Beendigung der Präsidentenwahl (im November) der innere Friede wieder hergestellt werden wird.

Das ungesunde Clima in Washington hat mich auch auf einige Tage vertrieben, da die große Hitze in den vergangenen Monaten unerträglich war und jetzt die Wechselfieber beginnen.

Heute reise ich nach Albany, wo die Versammlung der Naturforscher ihre Sitzungen hat, und wozu ich eingeladen bin. Ich werde dort manche bekannte Gelehrte treffen, und Ew. Exzellenz später das Nähere darüber berichten.

Herr Heine ist sehr glücklich über die Äußerungen Ew. Exzellenz zu seinen Gunsten.

Herr C. — und die elegante Welt haben längst sich nach den Bergen oder Seebädern begeben und ich werde ihn erst in drei bis vier Wochen wiedersehen.

Herr Fillmore wäre der beste Präsident, aber er scheint wenig Aussicht gegen Frémont und Buchanan zu haben, und die Knownothings haben ihren Credit verloren.

Meine arme Frau und die Kinder zählen die Tage wenn sie mich wiedersehen werden, und ich sehne mich nicht minder, im nächsten Jahre, nach dem Schlusse des Kongresses, alles mir so theure im Vaterlande wiederzufinden.

Der nahe Abgang der Post nach England nöthigt mich für heute abzubrechen, und ich schließe mit dem innigsten Wunsche daß diese Zeilen Euer Exzellenz im besten Wohlsein finden mögen.

Mit unwandelbarer Hochverehrung und Freundschaft verharre ich Ew. Exzellenz gehorsamster

Gerolt.

178.

Varnhagen an Humboldt.

Berlin, den 13. September 1856.

Die große Wirkung des Namens Euer Exzellenz in den Vereinigten Staaten, wie überhaupt in Amerika, ist ein schönes Zeugniß der dortigen wachsenden Gesittung, und eine sichre Bürgschaft des endlichen Sieges der menschenfreundlichen Grundsätze, zu denen Sie ein ganzes thatenvolles Leben hindurch sich treulichst bekannt haben. Ich danke Ihnen herzlichst für die Mittheilung des Briefes und seiner gedruckten Beilagen, die meinen Sammlungen einreihen zu dürfen mir überaus werth ist. Für Frémont scheinen im Augenblicke die Aussichten allerdings etwas getrübt, jedoch neuesten Nachrichten zufolge ist der Eifer für ihn ungemein thätig und noch nicht hoffnungslos. —

Unsre heimischen Vorgänge — wenn sie auch im Auslande spielen, doch für uns ihrer Entstehung nach heimische — möchte man lieber gar nicht besprechen, da man die rechten Ausdrücke dafür kaum finden, die gefundenen schwerlich gebrauchen kann. Doch trifft man bei Allen, die ohne Nebenabsichten nur die Sache beurtheilen, eine seltne Einstimmigkeit der Verdammung. Den ächten Altpreußen sind ohnehin Jadebusen, Neuenburg und sogar Zollern nur Allotria, mit dem Kern des Staates Preußen außer Zusammenhang. Ich fürchte, daß man in Betreff

Neuenburgs auf ein augenblickliches Zunicken Frankreichs zu viel Werth legt und in heillose Verwicklungen kommt; Reineke beredet gern seine Freunde zu gefährlichen Abentheuern, wie sie sich dann heraushelfen, das ist ihre Sache, er sieht schadenfroh zu.

Frau Bettina von Arnim hat mir in diesen Tagen für meine Sammlungen an tausend handschriftliche Blätter geschenkt; eines der werthvollsten ist ein Brief Eurer Exzellenz an Ludwig Achim von Arnim, Versteinerungen betreffend; es ist kein Datum dabei, doch muß es aus den Zwanziger Jahren sein.

Ich weiß recht gut, an welchem Tag ich diese Zeilen schreibe! Es ist der Vortag desjenigen Tages, der unter allen unsrer Zeit denkwürdigen und theuern gewiß in weitester Ausdehnung und mit begeistertster Theilnahme gefeiert wird. Empfangen Euer Exzellenz den bescheidenen Ausdruck meiner heißesten Glückwünsche mit gütigem Wohlwollen! — In treuer Verehrung und dankbarster Ergebenheit Euer Exzellenz gehorsamster

Varnhagen von Ense.

179.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 22. Sept. 1856.

Der Großherzog von Weimar, der mich eben verläßt, trägt mir auf, Sie, verehrter Freund, zu bitten, dringend zu bitten, morgen Dienstags ihn zwischen 9 und 11 Uhr zu erwarten. Er will schlechterdings Sie selbst besuchen. Ihr treuer

A. v. Humboldt.

Montags.

180.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 23. Sept. 1856.

Cher et introuvable ami!

Wie das Unwahrscheinliche wahr werden kann! Wie haben Konigliche Leibjäger und Königliche Kutscher Sie nicht finden, Ihre Adresse nicht im prosaischen Wohnungsanzeiger nachsuchen können. Ich schicke diese Adresse diesen Augenblick an den Großherzog, der den Kummer hat, Sie, verehrter Freund, haben warten zu lassen. Möge er bei einem neuen Versuche glücklicher sein. Die Einlage ist ein Berliner Curiosum für Ihr Archiv.

Treu Ihr

A. v. Humboldt.

Dienstag 2 Uhr.

181.

(Einlage.)

Der Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar an Humboldt.

Au Château de Berlin.
Mardi matin.

Si j'eusse eu l'art du marquis de Saint-Germain, si je ne me trompe, dont on raconte qu'il sortit un beau matin par quatre portes à la fois, je n'aurais pas eu meilleure volonté, pour trouver M. de Varnhagen que je n'ai eu. Tout a été néanmoins inutile. On n'a pas pu me dire où il demeure, et c'est en vain que j'ai arpenté la Maurenstraße. Comme la nature m'a créé de tous les grand-ducs le plus entêté, je ne persiste pas moins dans mon intention de voir l'invisible, et je m'empresse d'y parvenir en priant Votre Excellence de me dire où demeure effectivement M. de Varnhagen. Pardonnez-moi de vous importuner de nouveau, mais en conscience je ne connais pas d'autre chemin plus court et plus droit. Je me signe avec l'attachement inépuisable de l'admiration, et de la vénération de Votre Excellence le plus dévoué

Charles Alexandre.

182.

Varnhagen an Humboldt.

Berlin, den 24. September 1856.

Euer Exzellenz

haben in diesen Tagen nicht wenig Ungelegenheit in Betreff meiner gehabt, was ich beschämt bedaure. Am meisten aber muß ich bedauern, Ihren gütigen Besuch — der jedesmal wie eine Ehre auch ein Gewinn und Glück ist, versäumt zu haben. Daß der Herr Großherzog mich gestern nicht finden konnte, obschon er in der Mauerstraße hin und her fuhr und mehrmals nachfragen ließ, wäre wirklich unbegreiflich, wenn nicht Hofdienerschaft ganz besonders geartet wäre. Ich wohne beinahe dreißig Jahre in dem ansehnlichsten Hause der Straße, das auch der Großherzog schon betreten hat, indem er den Prinzen Wilhelm von Baden besuchte. — Heute nun aber traf er richtig ein, und zwar schon um 8 Uhr, war sehr freundlich und verbindlich, sprach ziemlich freimüthig und sehr wohlmeinend, besonders auch von Euer Exzellenz mit größter Verehrung und Dankbarkeit. Sein eigentliches Anliegen kam erst ganz zuletzt; Euer Exzellenz haben dadurch, daß Sie ihn damit an mich verwiesen, mir eine große Ehre bezeigt, dabei aber auch mich in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Die Sache ist von großer Wichtigkeit, und kann das Lebensglück eines würdigen Mannes begründen, das Begehren selbst aber gereicht auch dem Groß-

herzog zur Ehre, und es soll mich freuen, wenn ich seinem edlen Zweck irgendwie dienen kann. Ich werde darüber nachdenken, und Euer Exzellenz ein etwaniges Ergebniß gehorsamst mittheilen. Im ersten Anlaufe nannt' ich den jungen vielbegabten H., was aber ohne Folge blieb, — der Großherzog zweifelte an hinreichender Fertigkeit im Französischen. — Der Besuch dauerte fast eine Stunde, und es kam allerlei Merkwürdiges zur Sprache; die meinige kann wenig gefallen haben, nämlich die leibliche, als welche von Schnupfen, Husten und rheumatischer Beklommenheit gänzlich verwüstet und fast unkenntlich ist! —

Mit den besten Wünschen für Euer Exzellenz Wohlbefinden, in treuester Verehrung und Dankbarkeit Ihr gehorsamster

Varnhagen von Ense.

183.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 24. September 1856.

Ehe ich mich wieder auf einige Tage, aus Aufopferung für die Königin und ihre Einsamkeit morgen in Potsdam vergrabe, will ich, theurer Freund, doch den Großherzog und mich selbst rechtfertigen. Der Großherzog hat Sie besucht, was ihm Ehre macht, nicht um Sie zu konsultiren, sondern aus Achtung für Ihr schönes Talent und Ihren Karakter, weil, wie er sagte, ihm in seinem Hause die Idee angeerbt sei, daß man in Berlin zwei Männer, Sie und mich, sehen müsse. Das müssen wir beide als Erbschaft vom alten Herrn und der Kaiserlichen Hoheit, die eine würdige Frau ist, gut aufnehmen. Er hatte gar nicht die Idee Ihnen von dem zu reden, was er sucht und nicht finden wird (gleiche Tendenz für Wissenschaft und Poesie, geographische Entdeckungsgeschichte und für Kunst, Mahlerei, Gemmen, Skulptur; feiner gesellige Ton, fertig französisch Sprechen und Schreiben, ingleichen Vorlesen). Das Wechselbalg wird erst geboren. Ich sagte j'aviserai, und ganz zufällig dabei, ich würde Sie befragen. Erst beim Weggehen, das durch sehr gezierte Reden über den „edlen Jugendgreis" offiziell eingeleitet wurde, fragte er mich, ob es mich kontraiire, wenn er Ihnen auch das Räthsel vorlegte. Der Besuch hatte zum Motiv, Beweis angeerbter Verehrung und Wunsch

Effekt zu machen, was 8 Uhr Morgens am Tage der Abreise mit etwas Selbstüberwindung verbunden sein muß. Um ihm den so trefflichen H. zu vacciniren, könnte man diesen allerdings auf 4 Monat nach Paris und London schicken, aber würde ein Talent wie H. es aushalten? J'en doute.

Innigst Ihr

Mittwochs. A. v. Humboldt.

Gerlach will sich vom König trennen und Reyher von seinem Posten verdrängen, er bliebe so dem König sehr nahe, ja näher, denn die Ursach kleiner Reizung (Kontakt-Elektrizität) fiele dann weg.

184.

Humboldt an Varnhagen.

Potsdam, 9. November 1856.

Ich habe versäumt Ihnen zu melden, mein verehrter Freund, daß ich Ihren Wunsch, den Brief, den Sie an mich gerichtet, nach Weimar zu senden und den vorgeschlagenen „Geheimschreiber" dringend zu empfehlen, pünktlich erfüllt, und zwar wenige Tage nachdem ich Ihre Absicht kannte. —

Ein deutscher Brief des Fürsten Metternich, Empfindungen ausdrückend und dabei voll Anmuth der Sprache, wird Sie interessiren. Ich schenke Ihnen den Brief für Ihre archivarische Sammlung. Die Veranlassung war eine Gypsabformung und Abklatschung, zu der der Fürst mit Hand angelegt eine altägyptische Stele von Granit, die er vor 25 Jahren von Mehemet Ali geschenkt bekommen hatte. Diese Kopie, 3—4 Fuß hoch, schenkte mir der greise Fürst, um die lange Inschrift in demotischer Schrift zu entziffern. Dies ist von dem talentvollen jungen Ägyptologen Dr. Brugsch, Verfasser einer allgemein im Auslande bewunderten demotischen Grammatik, geschehen. Dr. Brugsch, der die erste lateinisch geschriebene Ausgabe seiner Grammatik schon als Primaner im August'schen Gymnasium*) drucken ließ (die zweite Ausgabe ist

*) Das Kölnische Gymnasium in Berlin.

französisch) hat viel sehr merkwürdige Astronomie in der Inschrift gefunden, und um dem alten Fürsten Freude zu machen, hat Brugsch das Ganze als Stele-Metternich in der Zeitschrift für das Morgenland und im Athenée publizirt. Brugsch war auf Königl. Kosten 2 Jahre in Ägypten, Sohn eines armen Wachtmeisters, der vortrefflich griechisch, arabisch, hebräisch, koptisch und persisch weiß.

Verzeihen Sie das Scheusliche meiner Schrift, unleserlich und in wild inkorrektem Style.

Es ist Ihnen doch nicht entgangen der Brief des Nudelkönigs an Louis Philippe in der Spener'schen Zeitung. Non v'a bisogno — ganz wie Rochow-Seiffart (in seiner ersten Manier) an die Elbinger — „Es ist gar nicht nöthig, daß mein Volk denke, ich denke für dasselbe; das Volk, das mich so oft verrathen hat, beugt sich unter meiner Gewalt." Ihr treuer

A. Humboldt.

185.

Metternich an Humboldt.

Königswart, 14. October 1856.

Mein alter Freund!

Ich habe Ihre Ausweise über die Stele, welcher Herr Brugsch meinen Namen beilegt, mit vielem Dank erhalten und bitte Sie die Worte an denselben, welche Sie hier angelegt finden, dem gelehrten Forscher einzuhändigen. Nach meiner Rückkehr nach Wien, werde ich die bereits so reichhaltige Entzifferung des Monuments benutzen, um den Archäologen in einer Anzeige den Weg zu bezeichnen, auf dem sie Abklatschungen von demselben erhalten können. Daß ich mich nicht besser, als an Sie wenden konnte, um, mir Unwissenden, Licht über den scientifischen Werth des seit Jahren in meinen vielartigen Sammlungen schlummernden Geschenkes Mehemed Aly's zu verschaffen, dies konnte ich nicht in Zweifel stellen. Empfangen Sie und Herr Brugsch meinen aufrichtigsten Dank.

Ich habe das Glück genossen, den König in bestem Wohlsein und der mir allbekannten Gönnerschaft zu finden. Große Erinnerungen in langem Leben, bilden ein festes Band zwischen den Menschen, und erprobt ist dessen Kraft, wenn es den Stürmen der Zeit Trotz zu bieten wußte. Mehr als ein halbes Jahrhundert ist verflossen seit meiner ersten Berührung mit dem jungen Thronfolger; welche Wechselfälle diese lange Epoche ausfüllten, dies gehört der

Geschichte an. Daß dieselben mir das Vertrauen der Könige, Vater und Sohn, nie entzogen haben, dies gereicht mir zum Stolz, d. h. zu dem Gefühle, welches die Begriffe von Seele und Herzberuhigung richtiger bezeichnen als das leicht anbrüchige Wort, welches mir unter die Feder gekommen ist.

Sie, mein Vorgänger um drei Jahre, haben so eben Ihren 87sten Geburtstag gefeiert. Daß Sie und ich die Kunst „zu leben" verstanden haben, dies dürfen wir gestehen. Daß wir recht daran thun werden, sie noch länger zu pflegen, hiefür gilt keine Einrede.

Mit wahrer Freundschaft und Verehrung

Metternich.

186.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 20. November 1856.

Ich bedarf Ihrer litterarischen Hülfe, mein edler Freund. Unser großer Landschaftsmahler Hildebrandt, der in Brasilien, Kanada, Ägypten, Palästina, Griechenland und neuerdings am Nordkap war, hat eine wunderschöne Aquarelle meines „Innern Haushalts" angefertigt um ein kleineres zu vielen hundert Exemplaren nach Amerika Verkauftes zu ersetzen. La renommée, fruit d'une longue patience de vivre, augmente avec l'imbécillité. Ich bin gezwungen, zu diesem meinem Bilde eine Inschrift zu machen mit eigner Hand. Das ist nicht leicht. Ich flehe, daß Sie mich Sonnabend um 1 Uhr, wenn Sie können, besuchen. Sie sollen mich leiten. Ihr dankbarster

A. v. Humboldt.

Donnerstags.

187.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 21. November 1856.

Ich flehte gestern, daß Sie, theurer Freund, mich Sonnabend mit ihrem Besuche erfreuen sollten. Heute flehe ich, daß Sie nicht kommen; ich höre mit Betrübniß, daß Sie recht leidend sind. Das große Bild Hildebrandt's bleibt bei mir lange noch stehen. Jeder spätere Tag wird mir auch nützlich sein. Ich bitte Sie bloß, mir gütigst den Tag vorher mündlich sagen zu lassen, wann ich Sie erwarten darf. Wählen Sie ja die zwölfte Stunde, weil ich sicher bin, in dieser immer frei zu bleiben. Ich selbst möchte noch immer aus meiner Haut fahren. Ich leide als Greis wie von Mückenstichen, und dazu konsultirt mich noch von Zeit zu Zeit ein überchristlicher M. Foster (in Brüssel lebend) ob ich glaube daß in der Erlösung mit einbegriffen seien die unteren Thierseelen, ob auch Wanzen und Mücken selig werden. Sie bedrohen mich also auch dort oben, wo ich die mir vom Orinoko her bekannten Thierseelen wiederfinde, einen Lobgesang anstimmend.

Mit alter Freundschaft Ihr

A. v. Humboldt.

Freitags.

Und die schändliche Parthei, die fünfzigpfündige Negerkinder verkauft, Ehrenstöcke vertheilt, wie der russische Kaiser Ehrendegen, und Gräfe'sche Ehren-Nasen, — die erweist, daß alle weiße Arbeiter auch besser Sklaven als Freie wären, — hat gesiegt. Welche Unthat! —

Den 22. November 1856 schreibt Varnhagen in seinen Tageblättern: „Um halb 1 Uhr macht' ich mich auf, und fuhr im größten Regenwetter zu Humboldt. Er freute sich meines Kommens, und führte mich bald in ein Nebenzimmer, wo Hildebrandt's großes Aquarellbild eingerahmt hing; wirklich ein vortreffliches Gemählde, in dessen reicher Mannigfaltigkeit die sitzende Gestalt Humboldt's bedeutend vorherrscht. Nun kam die Frage wegen der dafür zu wählenden Inschrift; ich hatte richtig geahndet, daß er nicht sowohl Vorschläge von mir erwarte, als vielmehr meine Billigung der von ihm schon gewählten. Gegen meine Erwartung keine kurze Sentenz, sondern eine längere Rede, eine rhetorische Komposition, die den forschenden Reisenden mit dem heimgekehrten Gelehrten glücklich zusammenstellt. Einige Veränderungen wurden anfangs beliebt, am Ende doch wieder verworfen. Das Gemählde hat Hildebrandt nicht Herrn von Humboldt, sondern dessen Kammerdiener Seiffert geschenkt. Es soll gestochen werden. Wir besahen die Zimmer, in dreien liegen seine Studirsachen umher, alle drei zu 19° Reaumur geheizt, mir eine unerträgliche Temperatur. Ein Bibliotheksaal ungeheizt. Bilder von Frau Gaggiotti gemahlt, deren Talent er hoch pries, es wunderte und freute ihn daß ich sie auch kannte. Er klagte über Hautjucken, ich sagte, es sei ein bekanntes Übel, pruritus — «senilis» setzte er sogleich hinzu. Er hatte in einem Kasten ein lebendes Chamäleon, das er mir zeigte, und von dem er sagte, es sei das einzige Thier, welches das eine seiner Augen nach oben und zugleich das andre nach unten richten könne, nur unsre Pfaffen könnten das noch, mit dem einen Auge nach dem Himmel, mit dem andern auf die Güter und Vortheile der Welt gerichtet. — Auch von Neufchatel war die Rede, der König sei voll guter Hoffnung, rechne auf Louis Bonaparte, Manteuffel sehe die Sachen nicht so günstig, lache aber darüber. Der russische Kanzler Graf von Nesselrode hat bei seiner letzten Anwesenheit zu Humboldt gesagt, die jetzige Verfassung und Haltung der Schweiz mache ihm den besten Eindruck, sei ganz geeignet, der Republik Achtung und Gunst zu gewinnen."

188.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 30. November 1856.

Verehrter Freund,

Eben erhalte ich einen in Sprache und Klarheit der Ideen mäßig zu lobenden Brief meines Schülers. — Ich schreibe nicht eher, als ich vorher zu Ihnen gekommen bin, theurer Freund. Die letzten 15 Zeilen des Briefes sind mir ganz unleserlich und unverständlich. Ich hatte ihm von dem Legen des telegraphischen Seiles zwischen Neufundland und Irland geschrieben, aber nichts angeboten. Ich kann den Unterstrichenen nicht lesen! Behalten Sie ja meines Schülers Brief, auch die Notiz, daß man in den belgischen Kammern über mich als einen abzusetzenden Materialisten und Republikaner diskutirt! Wo das Diné des Baron d'Arhim (Arnim) gewesen ist, errathe ich nicht. Ich habe vielleicht gesagt „ich sei so liberal als Arago", gewiß nie „ich sei ein Republikaner". Legen Sie, theurer Freund, M. Jobard in Ihre Archive. Ihr treuer

A. v. Humboldt.

Sonntag.

Über das was die Menschen geglaubt und nicht geglaubt haben, pflegt man gewöhnlich erst nach dem Tode (wenn man offiziell von Sydow begraben und besprochen worden ist) zu streiten.

Die Spener'sche Zeitung enthält alle Tage neben Neufchatel und der Räumung der Donau-Fürstenthümer ein bulletin de la santé von 5 kleinen Seiden-Räupchen bei Hofgärtner Fintelmann. Wie doch alles an Wichtigkeit abnimmt! Ich habe oft datirt auf dem vormals historischen Hügel von Sanssouci. Jetzt wird die Pfaueninsel historisch durch das Still-Leben von 2 Räupchen. So verwandelt die Welt sich. Freilich, als die angorischen Ziegen in Frankreich das Richelieu'sche Ministerium berühmt machten, sagte der Moniteur auch: „Le moral des chèvres s'améliore de jour en jour."

189.

Karl Alexander, Großherzog zu Sachsen-Weimar, an Humboldt.

Weimar, den 29. November 1856.

Da ich glücklicherweise die Ehre habe von Eurer Exzellenz gekannt zu sein, wirklich gekannt zu sein, so darf ich glauben, daß Sie meine Dankesbereitwilligkeit für Ihre wie für Herrn von Varnhagen's Bemühungen nicht nach der Länge der Zeit beurtheilen werden, welche seit dem Tage, wo ich Ihren Brief vom 31. v. M. erhielt, und heute verstrich. Mein aufrichtiger Dank finde hier seine Stelle. Die Sache selbst verspätete ihn. Sie mußte es, denn nicht rasch läßt ein Entschluß sich in solcher Angelegenheit fassen, und demgemäß schreibe ich heute nur deßhalb, einestheils weil ich nicht undankbar erscheinen will, anderntheils weil ich mir die Möglichkeit sichern muß, zu dem sichern Entschluß noch zu kommen. Dazu muß ich Zeit und Wahl haben. Beides ist mir gesichert durch Ihre und Herrn von Varnhagen's Gefälligkeit, denn Sie beide schlagen mir vor, den jungen Mann kommen zu lassen, um vorerst seine Bekanntschaft zu machen. Es frägt sich nun, wann dies geschehen könnte, denn *** gleich durch die Posaune der Anstellung hierher zu rufen wünsche ich nicht. Mir bleibt also nichts Anderes übrig als Euer Exzellenz zu bitten sich erkundigen zu wollen, wann jener Herr eine Reise an den Ilmstrand machen könne und wolle.

Bei dieser Frage würde ich vor allen Dingen stehen bleiben, um zu meinem besondern Dank für die merkwürdige Neuigkeit überzugehen, welche Sie mir mitzutheilen die Güte haben. Wenn ich dann die Frage anreihe, ob Euer Exzellenz mir einmal die Karte zur bewundernden Ansicht hierher senden wollen, und Sie diese Frage möglicherweise bewundernswürdig zudringlich finden, so flüchte ich mich unter den Schutz Ihrer Güte für mich, die mich oft stolz und heute vielleicht indiskret gemacht hat. Doch bin ich stolz auf Ihre Güte, Güte aber ist stets mit Wahrheit gepaart, auf letztere aber baue ich, daß Sie mir meine Bitte entschieden verweigern, wenn dieselbe Sie belästigt, dem ich in Verehrung bleibe der dankbarste Schüler

Karl Alexander.

190.

Jobard an Humboldt.

Bruxelles, le 26 novembre 1856.

Monsieur le Baron

Vous ne serez peut-être pas fâché d'apprendre les rôles qu'on vous fait jouer dans les tristes débats de notre politique religieuse.

L'ancien ministre Dechamps qui était à votre droite au diner du baron d'Arhim et qui s'étonnait si fort de vous avoir entendu dire que vous étiez républicain comme votre ami Arago, ayant mêlé votre nom à ceux des croyants illustres qui professent les idées catholiques; voici ce que lui répond un journal libéral ce matin:

„M. Dechamps, dans la dernière homélie qu'il a prononcée à la Chambre, a cité le nom de M. de Humboldt pour prouver que la science pouvait parfaitement être subordonnée au dogme. Or, il faut convenir, comme M. Devaux l'a fait remarquer, que l'exemple ne pouvait être plus mal schoisi. M. de Humboldt est un de ces rationalistes purs, contre lesquels M. Dechamps a déjà écrit tant de lettres. Si M. de Humboldt avait enseigné en Belgique, il eût été bien certainement poursuivi dans les lettres pastorales et destitué par M. Dechamps lui-même, si M.

Dechamps avait été ministre. Et voilà cependant comment l'on écrit l'histoire, et comment l'on apprécie les plus hautes questions de notre avenir intellectuel et moral!" —

Voici une autre opinion philosophique pure et claire:

„Toute et quand fois vous fonderez votre église sur la bêtise humaine, les portes de l'esprit ne prévaudront pas contre elle, parcequ'il y aura toujours de grosses bêtes, de vieilles bêtes et de petites bêtes pour la soutenir et la réparer. La raison pure n'a pas les mêmes chances."

Votre tout dévoué

Jobard.

191.

Varnhagen zu Hildebrandt's Gemählde der Wohnung Humboldt's und dessen beigefügtem Spruch.

Spätes Daheim des einst in rüstig kämpfender Jugend
Weitgewanderten Forschers, der, gleichwie Höhen der Erde,
Höhen des Ruhmes erstieg, hat dargestellt uns der Mahler,
Schön, reichausgestattet mit herrlichen Schätzen des Wissens:
Werke der Kunst, der Natur, und Schrift und Geräth
des Gelehrten.
Aber ihn selbst inmitten des neidenswerthen Besitzthums
Sehen wir froh sein Reich mit sinnigem Blicke beherrschen,
Deutende Sprache verleihen dem wundervollen Gemählde,
Durch lichtvoller Gedanken beredsam glückliche Fügung
Schaffend ein neues Bild, ein geistiges, staunendem Anschaun!

Varnhagen von Ense.

Berlin, den 1. December 1856.

192.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 3. December 1856.

So hat denn meine pedestre Prosa (was mich stolz machte, wenn dem Weltganzen nicht Ihre Gunst gehörte) Sie, edler Freund, zu dem höchsten, edelsten Rhythmus zurückgeführt! Noch verschämter als die Armen, für die der Supergreis mit bemoostem Haupte sich für 5 Silbergroschen zeigt, bringe ich Ihnen meinen tiefen Dank dar. Wie herrlich und geschmackvoll haben Sie das englische home, Daheim, in unsere Sprache übergetragen. Unvergleichlich schön und großartig ist Ihre Poesie, eine Verherrlichung voll Anmuth und ernster Mahnung an das was aus der Kunst und Natur und aus dem Geräth hatte geschöpft werden sollen. Hätte mein Bruder Wilhelm, der in seinem Briefwechsel mit Wolf so viel über strengere und unstrengere Hexameter dissertirte, doch diese Familien-Ehre noch erlebt! —

Ihr Rath, auch unrhythmisch ausgedrückt, ist mir wie ein Befehl. Ich werde ihn sogleich befolgen, und Sie haben wir die Sache sehr erleichtert. Alea jacta sit! Könnten Sie mir, theurer Freund, wohl die zehn letzten Silben (Zeilen) des Großherzoglichen Briefes in Ihre mahlerischen Züge übertragen, damit ich vielleicht errathe, was ich ihm soll versprochen haben.

Von Fremont, dessen Bildniß ganz an Chateaubriand erinnert, ist eine mir dedizirte Biographie eben in New-York herausgekommen: „Memoir of the life and public services of John Charles Fremont by John Bigdon (?)." Das Dedikationsblatt sagt: „To Alexander von Humboldt this memoir of one, whose genius he was among the first to discover and acknowledge, is respectfully inscribed by the author." Zarte Worte, etwas künstlich zusammengestellt. Der Brief, in dem ich ihm im Namen des Königs von Sanssouci datirt die große goldene Preismedaille für Wissenschaft und Kunst schickte, 1850, wegen des größten Barometer-Nivellements (500 geographische Meilen von Missouri bis Südsee) das je ausgeführt worden ist, wird hier abgedruckt. Er endigt mit den Worten, deren Sanssouci sich nicht zu schämen hat: „La Californie, qui a noblement résisté à l'introduction de l'esclavage, sera dignement représentée par un ami de la liberté et des progrès de l'intelligence." Die Biographie hat wunderbar romantische Szenen, einmal als Kälte und Hunger alle in Wuth und halben Wahnsinn setzt, Gesang und Gebet und dann ein Eidschwur von Fremont abgefordert, daß man sich nicht morden und fressen werde. Wenn ich meine Neugierde werde befriedigt haben, schicke ich Ihnen das Buch. Für jetzt das Wunder, welches ein Divisionsprediger in Magdeburg an Herrn Assemann in Quedlinburg verrichtet hat. Ich habe es als Naturforscher aufgespürt. Es steht S. 34. Dankbar Ihr A. v. Humboldt.

(Anmerkung von Varnhagen. Die Aquarellen von Hildebrandt, darunter das Humboldt'sche, im Kunstverein zum Besten der Armen für 5 Silbergroschen zu sehen.)

„Der Selbstmord eine Thorheit und ein Verbrechen. Zwei Predigten von Dr. Friedrich Crusius, Divisionsprediger. Magdeburg. 1855.“ 8. Außer dem Wunder, daß langgehegte Selbstmordgedanken einem Gewissensgeplagten bei Anrufung des Namens Jesu plötzlich für immer vergingen, hat die Schrift noch die Merkwürdigkeit, daß sie auf Schleiermacher anspielt, indem sie — auch S. 34 — sagt: „Wird ja doch von einem berühmten Geistlichen erzählt, daß er einmal eine sehr große Versuchung zum Selbstmord gehabt habe. Solchen Einfluß können Körper- und Gemüthsleiden selbst auf rechtschaffene und gottesfürchtige Männer ausüben.“)

193.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 17. December 1856.

Wieder ein dankbarer, recht einfach liebenswürdiger Brief vom Großherzog. Er wünscht den Besuch im Februar, und will daß das Drama beginne mit einem Ansuchen in Archiven zu forschen. Der Erlaubniß soll dann, wie er symbolisch sagt, das Materielle folgen. Sie werden, theurer Freund, das leicht einrichten. Wir nähern uns dem Ziele.

Ich begrabe morgen wieder an der Säule in Tegel, welche durch Thorwaldsen Hoffnung verheißt. Die älteste Nichte [Tochter] meines Bruders, Generalin Hedemann, 1800 in Paris geboren wenige Tage nachdem Frau von Humboldt aus Spanien zurückkam, ist nach vielen Leiden (Leberkrankheit mit Wassersucht verbunden) verschieden, eine liebenswürdige heitre Hausfrau, 40 Jahre in der glücklichsten Ehe gesund. Ich begrabe mein ganzes Geschlecht. Ihr

A. v. H.

Mittwoch Abend.

194.

Karl Alexander, Großherzog zu Sachsen-Weimar, an Humboldt.

Weimar, den 16. December 1856.

Der ewig beanspruchten, ewig gebenden, weil ewig gütigen Natur gleich, erwiedern Sie durch stets neue Güte dem stets wiederkehrenden Begehren. Der Vorschlag, welchen Euer Exzellenz mir in Betreff des jungen Gelehrten machen, entsprechend dem Plane des Herrn von Varnhagen, ist ein so trefflicher, daß ich nur bitten kann ihn zur Ausführung zu bringen. Zu dem Behuf scheint es mir passend, daß Herr von Varnhagen dem jungen Mann den Gedanken eingäbe, in unserm reichen Archive ferneren Stoff zu seinem Werke zu suchen, und um die Erlaubniß hiezu bei mir nachzusuchen. Ich würde diese sofort geben, ihr später das Materielle nachfolgen lassend. Die Zeit vom Februar n. J. an, scheint mir die beste zu der litterarischen Untersuchung. Der eigentliche Zweck dieser Reise bliebe verschwiegen, und so kann ich um so ungehinderter ihn sehen, ihn nehmen oder ihn nicht nehmen.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die gedruckte Beilage. Sie haben auch diese nicht leichte Aufgabe als Meister gelöst, und konnten es besser wie irgend Einer, weil Sie mehr als die Meisten durch Thaten zu der Welt gesprochen.

Ich werde das Journal von Petermann mir zueignen. Meine Verehrung für Sie bürgt für die thätige Wahrheit meines Strebens. Ich bitte Sie, ihm Ihren Antheil zu erhalten, wie Ihre Güte also, als Ihrem dankbarsten Verehrer und Diener

Karl Alexander.

195.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 7. Februar 1857.

Wenn in Berlin ich etwas lese, was mein litterarisches und politisches Interesse anregt, so ist mein erster Gedanke auf Sie gerichtet. Lasaulx in München, von der Baader'schen Zunft, war mir nur als ein Mann der Kreuzzeitung und Schubert'schen Dunkelwelt bekannt, und in der neuen historischen Schrift, die er mir schickt, finde ich nicht eben originelle Ansichten, aber durch Anspielung eine Mannigfaltigkeit positiver Kenntnisse offenbart, die ich bei Lasaulx nicht vermuthete. Vielfache Citationen beweisen große Vorliebe für meines Bruders Ansichten. Die slavische Messias-Stelle ist auch sehr merkwürdig, wie überhaupt die Noten eine antike sehr anmuthige Blumenlese darbieten. Dergleichen traue ich dem Präsidenten Gerlach und seinem Bruder (an den Prof. Gelzer aus Basel und andere ihm Entgegengesetzte offiziell!! zur Neuenburger Negociation gewiesen sind) nicht zu. Wenn der Lasaulx mit seinen Wünschen für die wiederhergestellte alte deutsche Reichsverfassung Ihnen, theurer Freund, nicht geschickt ist, so durchblättern Sie ihn wohl, schon der Noten wegen. —

Mit meinem Hautübel geht es um vieles besser; auch mit dem nächtlichen Fleiße. Der letzte vierte Band des Kosmos wird aus zwei Abtheilungen bestehen, d. h. aus

zwei Bänden, jeder zu 35 Bogen, deren erster schon fertig gedruckt ist. Man druckt nun am zweiten. Es sollen aber beide Abtheilungen zugleich erscheinen, um den Effekt (von der innern Wärme des Erdkörpers bis zu den Menschen=Racen) nicht zu mindern. —

Die anmaßend unvorsichtige Art, wie die Neuenburger Elendigkeit hier betrieben wird, setzt Preußen großen Demüthigungen in Paris aus. Wie gegen Rußland wird man sich gegen Preußen für Waterloo rächen.

Freundschaftlichst Ihr A. v. Ht.

196.

Varnhagen an Humboldt.

Berlin, den 9. Februar 1857.

Euer Exzellenz

empfangen das mir von Ihnen gütigst anvertraute Buch hiebeifolgend mit meinem innigsten Danke zurück. Ich habe dasselbe mit sehr wechselnden Empfindungen gelesen ich möchte sagen mit peinlichem Interesse. Der Autor macht allerdings Zugeständnisse und giebt Anschauungen, die ich ihm nicht zugetraut hätte, so wenig wie die üppige Gelehrsamkeit seiner reichen Citate. Allein die schöne Blumenlese der Anmerkungen kann den Kern des Textes nicht verhüllen, der ein recht bitterer ist: die Rechtfertigung der Negersklaverei, das brutale Lob des Krieges und der stehenden Heere, die Heilsamkeit aristokratischer Revolutionen; ungeachtet seiner weitgreifenden Höflichkeiten, die wie Einladungen Andersdenkender aussehen, bietet der Autor diesen doch nur die Kost der Kreuzzeitung, nur etwas feiner zubereitet, als dies Professor Leo zu thun pflegt, dessen „Bildungsdreck“ und „skrophulöses Gesindel“ nur mit etwas Würze versetzt sind. Latet anguis in herba! Übrigens wird mir immer bange, wenn die Philosophen den Gang und die Stufen des Menschheitslebens messen und vorausbestimmen, aus den wenigen Daten unsrer noch ganz kleinen Geschichte von ein paar tausend Jahren Gesetze für die Möglichkeiten von Millionen Jahren finden wollen. Weder Fichte, noch Schelling, noch Steffens, noch Hegel waren in dieser Bemühung besonders glücklich; die Bestimmung der Zeitalter bleibt am besten den Dichtern

überlassen. Bei unserm Autor ist es noch außerdem bemerkenswerth, daß er bekennt, an seine eigne Lehre nicht recht zu glauben, er mag „im praktischen Leben nicht verzichten auf unser nationales Ideal, die Wiederherstellung von Kaiser und Reich, obgleich sein theoretischer Glaube an die Verwirklichung nicht groß ist". (S. 157.) Wer so etwas schreiben kann, hat sich eigentlich selbst gerichtet. — Eine freundliche Antwort abseiten Euer Exzellenz darf der Autor immerhin erwarten, eine zustimmende werden Sie ihm nicht geben können.

Zu hören, daß Ihr Wohlergehen, daß Ihre Thätigkeit, Ihr Schaffen, in gewohnter Weise sich behaupten und fortschreiten, ist eine Erfrischung, eine Ermuthigung für uns Andere, die wir großer Beispiele bedürfen, um bei unserm Tagewerke — ὀλίγον τε φίλον τε — nicht zu ermatten. Die Nachrichten von den neuen Bänden des Kosmos sind mir höchst erfreulich, und ich sage wie Schiller bei Gelegenheit eines Goethe'schen Meisterwerks: Ich danke den Göttern, daß sie mich dies erleben lassen!

Die Neuenburger Sache hat auch in ihrem jetzigen Stadium viel Unheimliches, und von Anfang an mißfielen mir die Beziehungen zu Paris, die sich wie Fangschlingen anließen, in denen manches hängen bleiben wird. Der Eifer gewisser Leute ist ihnen was die Sache betrifft gar nicht Ernst, dient aber als treffliches Mittel für ihre anderweiten Zwecke, die sie auch wohl erreichen werden. Dennoch bin ich für die Zukunft unbesorgt, das Licht kann nicht erlöschen und muß siegen, nur ist der Moment der Verdunkelung häßlich und schwer.

Mit treuesten Wünschen, in größter Verehrung und Ergebenheit unwandelbar Euer Exzellenz gehorsamster

Varnhagen von Ense.

197.

Varnhagen an Humboldt.

Berlin, den 20. Februar 1857.

Werden Euer Exzellenz mir verzeihen, wenn ich einen Augenblick Ihrer edlen Zeit in Anspruch nehme? Nicht für mich, aber für ein litterarisches Anliegen, dem ich persönliches Interesse, schon wegen alter Bekanntschaft nicht versagen kann! Herr Professor Franz Hoffmann in Würzburg, der mit aufopfernder Standhaftigkeit, man kann wohl sagen gegen Wind und Wetter, die Herausgabe der Werke Franz von Baader's besorgt, ist jetzt, zum Abschlusse dieses Unternehmens, mit einem Lebensabrisse seines Autors beschäftigt, und wünscht nicht unerwähnt zu lassen, daß Baader gleichzeitig mit Euer Exzellenz auf der Bergakademie in Freiberg war. Unschätzbar wäre es ihm, über diesen Umstand irgend ein bezeichnendes Wort von Ihnen zu erlangen, nur eine Andeutung, ob nähere Beziehungen damals zwischen Ihnen und Baader stattfanden, ob er besondern Eindruck auf Sie gemacht? Ich würde nicht wagen, Euer Exzellenz hiemit zu belästigen, wenn ich nicht voraussetzte, daß im ungünstigern Fall ein bloßes Nein, im günstigern der Betrag Einer Zeile die Sache erledigen könnte! —

Das Gedränge und Euer Exzellenz eiliges Weggehen hat mich um die Freude gebracht, Sie auf dem Künstlerfeste huldigend zu begrüßen. Seit mehr als zwanzig Jahren hatte ich mich nicht auf so hohes Meer gewagt.

Wir hören seltsame Gerüchte. Ich hoffe, daß nur scherzhafte Erfindung Herrn Niebuhr Finanzminister und Herrn Wagener Geheimen Kabinetsrath werden läßt. —

Mit wiederholter Bitte um gütige Verzeihung, in tiefster Verehrung und treuster Ergebenheit unwandelbar Euer Exzellenz gehorsamster

Varnhagen von Ense.

Über Humboldt's Krankheitsanfall schreibt Varnhagen den 27. Februar 1857 in seine Tagebätter: „Besuch von Herrn Hermann Grimm, er kommt aus Humboldt's Wohnung und hat den Kammerdiener Seiffert gesprochen; nicht ein Erkältungsübel, und überhaupt kein leichtes, hat Humboldten getroffen, sondern ein Schlaganfall. Er befand sich nach dem Hofball am Dienstag Abends nicht ganz wohl, in der Nacht stand er auf um ein Glas Wasser zu trinken, — er wollte den Diener nicht stören — da stürzte er nieder, Seiffert hörte den Lärm und fand seinen Herrn auf der Erde liegen, Besinnung und Sprache kehrten erst nach einer Weile zurück. Geh. Rath Schönlein giebt keine große Hoffnung, die vergangne Nacht war nicht gut.

Sollten wir Humboldt verlieren, es wäre ein entsetzlicher Verlust. Er ist ein Gegengewicht so vieles Schlechten und Geringen, das sich nach seinem Tode keck hervorwagen und breit machen wird. Ehre und Ansehn der Wissenschaft sind in ihm verkörpert, beide werden sinken, wenn er nicht mehr da ist. Kein Name jetzt in Deutschland, in Europa, gleicht dem seinen, in ganz Berlin ist kein Ansehen, das größer, anerkannter wäre, als das seine. Und wie schmerzlich wäre sein Verlust mir! An seinen Namen, seine Bekanntschaft knüpfen sich über fünfzig meiner Lebensjahre, er hat noch die gekannt, die mir vertraut und theuer waren.“

Den 14. März 1857 erzählt Varnhagen in seinen Tageblättern: „Als der König bei Humboldt war, sagte Schönlein zu diesem, er werde längere Zeit nicht auf der linken Seite fest stehen können, worauf Humboldt erwiederte: «Darum werde ich doch nicht nöthig haben, mich auf die rechte zu Gerlach zu setzen.»"

198.

Varnhagen an Humboldt.

Berlin, den 17. März 1857.

Ich kann mir nicht versagen, Euer Exzellenz meine innigsten Glückwünsche darzubringen zu Ihrer glücklichen, vollständigen Genesung! Das schönste, kräftigste Zeugniß derselben ist die mit keinem Beiworte genügend zu bezeichnende Zuschrift an den Geh. Rath Böckh, die wir heute in den hiesigen Zeitungen gelesen haben. Solche Weiheschrift ist noch niemanden zu Theil geworden, der Empfänger wird sie als die höchste und schönste aller ihm dargebrachten Gaben zu ehren wissen. Aus wie frischem Geiste und wie warmem Herzen ist sie hervorgegangen, und wie gediegen zugleich und anmuthig ist ihr Ausdruck! Auch daß sie erzählt, ich möchte sagen Herodotisch erzählt, ist von unschätzbarem Werthe, der uns die erhaltene Jugend und das gewonnene Alter edel vereinigt zeigt. —

Verzeihen Euer Exzellenz mir diese Herzensergießung! Sie bedürfen meiner Worte nicht, mir aber ist es nicht möglich sie zu unterdrücken, und so verschweig' ich auch meine heißesten Wünsche nicht, daß der strahlende Stern, über den eine Wolke hinzog, uns noch lange in gewohntem Glanze leuchten, und in heimischen und fremden Kreisen wie bisher Heil und Segen bedeuten möge! —

In tiefster Verehrung dankbarst und treulichst

Ihr ergebenster

Varnhagen von Ense.

Diese Zeilen sind nicht so unbescheiden eine Antwort zu gewärtigen!

199.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 19. März 1857.
Nachts.

Wie sollte ich mir die Freude entziehen, Ihnen, dem theuersten, geistreichsten, anhänglichsten meiner Freunde zu danken. Nicht Nachsicht, nein, eine lobende Äußerung über meine Dankrede an Böckh, ein Lob der Form, der Einkleidung, aus dem Munde des Meisters in der Sprache und den zarten Wendungen des Wohlwollens, sind mir geworden. Sie haben mir viel Freude gemacht, mehr als Sie ahndeten. Was mein Nervenübel war, das eine so schnell vorübergehende Lähmung, bei völlig freibleibender Funktion des Gehirns, Unveränderlichkeit des Pulses, Erhaltung des Gesichts und aller dem Willen unterworfenen Beweglichkeit der längern Glieder, hervorbrachte, ist mir räthselhaft geblieben. Es giebt magnetische Gewitter (das Polarlicht), elektrische in den Wolken, Nervengewitter im Menschen, starke und schwache, vielleicht auch ein bloßes Wetterleuchten, Vorbote von jenen. Ich habe ernste Todesgedanken gehabt, comme un homme qui part, ayant encore beaucoup de lettres à écrire. Andere Interessen, die ewig in mir lebhaft bleiben, fesseln mich an die Erinnerungen des gestrigen Tages!! Ich glaube mich in voller Genesung, da ich aber viel auf dem Bette habe unbeschäftigt ruhen müssen, so haben Traurigkeit und Unfrieden mit der Welt in mir zugenommen. Das sage ich

Ihnen allein. Bald werde ich zu Ihnen kommen und Ihnen mündlich aus dem Innersten der Seele danken. Alles um uns erregt Scham.

Mit innigster Freundschaft Ihr treuester

A. v. Humboldt.

Varnhagen schreibt den 19. März 1857 in seinen Tageblättern: „Unerwartet ein Brief von Humboldt! Ich hatte unter meinen Glückwunsch gesetzt, diese Zeilen seien nicht so unbescheiden irgend eine Antwort zu gewärtigen. Er aber antwortet doch, und auf die verbindlichste, herzerfreuendste Weise. Von seiner Krankheit giebt er merkwürdigen Bericht. Die schlimmen Angaben waren alle falsch, wenigstens übertrieben, er hat nie Bewußtsein oder Sprache verloren, sein Puls ist der gewöhnliche geblieben, doch hat er sich nicht verhehlt, daß es zu Ende gehen könne. «Ich habe ernste Todesgedanken gehabt, comme un homme qui part, ayant encore beaucoup de lettres à écrire!» Groß und schön fügt er hinzu: «Andere Interessen, die ewig in mir lebhaft bleiben, fesseln mich an die Erinnerungen des gestrigen Tages!! — (Des 18. März!) — Ich glaube mich in voller Genesung, da ich aber viel auf dem Bette habe unbeschäftigt ruhen müssen, so haben Traurigkeit und Unfrieden mit der Welt in mir zugenommen. Das sage ich Ihnen allein.»"

200.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 6. April 1857.

Wenn Sie, theurer Freund, den Großherzoglichen Brief, wie ich, verstehen, so muß *** die Reise antreten. Ich hatte nämlich vorgeschlagen, er komme nach Weimar unter dem Vorwande die Archive zu studiren, er bringe einen Empfehlungsbrief von Ihnen oder mir, werde eingeladen, und wenn er mißfiele, frage man ihn bloß, ob er wieder nach †† zurückginge. Das sei ein Schiboleth als schlechtes Ende des Drama's, quod Deus avertat. Ich schlug auch vor die verabredete Summe vorzuschießen. Auf diesen Punkt antwortet der Tyrann nicht klar. *** geht wohl über Berlin. Sollen wir ihm dann hier den Empfehlungsbrief mit den galvanischen Reizmitteln geben? Ich thue wie Sie es wünschen. Ihr treuer

Montag. A. v. Humboldt.

Behalten Sie den Großherzoglichen Brief, der sehr hübsch und geschmackvoll endigt.

201.

Karl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar, an Humboldt.

Weimar, den 3. April 1857.

Ein Mißverständniß ist der Schlüssel meines Benehmens in Bezug auf ***. Ich habe nämlich geglaubt und erwartet, daß nachdem er — im Januar glaube ich — bei mir um die Erlaubniß nachsuchte, in den Archiven, die sich hier befinden, Nachforschungen anzustellen, ich aber diese Erlaubniß sofort ertheilte, er gleich hieherkommen würde. Dann erst, natürlich, würde ich ihm die Reisekosten ersetzt haben. Gerade in diesen letzten Tagen wunderte ich mich, von *** weder etwas zu sehen noch zu hören.

Da kam der zweite Brief Euer Exzellenz an, der, von mir Aufschluß verlangend, mir Aufschluß giebt, und ich beeile mich auf diesen zu antworten, daß in 10 Tagen etwa *** hieherkommen könnte, ich in jedem Fall bereit sein würde ihm die Bezahlung zu leisten, deren Höhe Euer Exzellenz selbst angaben. — Der Verabredung gemäß würden wir beide, ich und der Reisende, uns gänzlich als ungebunden noch betrachten und demgemäß die nöthige Diskretion über die eigentliche Ursache dieser Reise beobachten.

Dante hätte wahrer noch gesprochen, sagte er: viver, ch'è un correr' a l'eterna gioventù. Sie beweisen es, denn ewig verjüngt sich Ihr unsterblicher Geist. Seine Güte ist auch hievon ein Beweis.

In dankbarer Verehrung und Liebe Ihr treu ergebenster

Karl Alexander.

202.

Varnhagen an Humboldt.

Berlin, den 7. April 1857.

Euer Exzellenz

gütige und sehr erwünschte Mittheilungen habe ich noch gestern eiligst nach †† befördert, das heißt, den wesentlichen Inhalt. Hoffentlich wird Herr *** nun die Reise gleich antreten, ich erwarte aber von ihm vorher noch eine Antwort, und da ich nicht glaube, daß er bei der Kürze der Zeit, die der Großherzog anberaumt hat, den Umweg über Berlin machen kann, so wird er wohl am zweckmäßigsten das Empfehlungsschreiben, welches ihn einführen soll, in Weimar selbst empfangen.

Der Großherzog besteht auf Diskretion, mit allem Recht! sie ist für ihn bequem, und für die Gegenseite zart und schonend. *** hat sich in diesem Betreff bisher ganz korrekt verhalten. — Auf den Ausgang der ganzen Sache bin ich sehr gespannt; vorausgesetzt, daß überhaupt ein gutes Verhältniß im Keim vorhanden sei, würde das Gelingen mir eine außerordentliche Befriedigung gewähren. Euer Exzellenz vermittelnder und beschützender Hand wird dabei jedenfalls der innigste Segensdank zu widmen sein! —

Sehr erfreut mich das abermalige Geschenk, das Sie mir mit dem Großherzoglichen Schreiben machen. Nicht nur der Schluß ist geschmackvoll und fein, sondern auch die Schreibart im Ganzen hat angenehme Wendungen, und besonders drückt die Verehrung für Euer Exzellenz sich in einer Weise aus, deren herzliche Aufrichtigkeit unverkennbar ist.

Seit einigen Tagen leb' ich ganz in Erinnerungen vergangener Zeiten und Verhältnisse. Der so eben bei Cotta erschienene Briefwechsel zwischen Gentz und Adam Müller hat mich in einen Zauberkreis gebannt, und ich muß den ganzen Inhalt jener Lebensbilder nochmals in mir betrachtend durchleben. Ich habe beide Männer früh und vertraut gekannt, und viel mit ihnen zu thun gehabt, persönlich befreundet, in den Sachen meist feindlich. Die Überlegenheit von Gentz über den jüngern, von ihm sehr überschätzten Freund war mir nie zweifelhaft, und wird hier aufs neue bestätigt; nur zuletzt, als die Ermordung Kotzebue's den Sinn verwirrt und betäubt, treibt die Gewalt des Schreckens den sonst Klarheit liebenden Staatsmann in die trübe Nebelschichte, in welche der geängstete Freund sich schon lange zurückgezogen hatte. Dieser Briefwechsel ist wohl einzig in seiner Art. Die Verhandlungen, Erörterungen, wechselseitigen Einwirkungen, Zuneigungen und Befehdungen haben den Reiz eines Drama's. In Adam Müller steckt übrigens der vollständige Keim der Kreuzzeitungsparthei, jedoch in idealer Höhe, noch ohne Berührung mit der Wirklichkeit, daher ohne gehässige Gemeinheiten. —

Euer Exzellenz haben mir gütigst ein paar Zeilen über Franz Baader zugesagt; darf ich daran mit der Bemerkung bescheidentlichst erinnern, daß wirklich nur ein paar Zeilen dem Zwecke genügen? —

In treuester Verehrung und dankbarster Ergebenheit unwandelbar Euer Exzellenz gehorsamster

Varnhagen von Ense.

203.

Varnhagen an Humboldt.

Berlin, den 10. April 1857.

Euer Exzellenz
habe ich die Freude melden zu können, daß Herr *** am 14. dieses von †† nach Weimar abreisen wird. So sehr er gewünscht hätte, den Umweg über Berlin zu machen, schon um Euer Exzellenz den innigsten Ausdruck seiner unbegränzten Dankbarkeit für so vielfaches edles und menschenfreundliches Bemühen zu Füßen zu legen, so nöthigt gleichwohl die vom Großherzoge gesetzte kurze Frist für jetzt auf die Erfüllung dieses Wunsches zu verzichten. Ich wage deßhalb Sie um das gütigst versprochene Empfehlungsschreiben an den Großherzog zu bitten, eigentlich ja nur zwei Einführungszeilen, das ich dann unverzüglich nach Weimar senden werde, damit Herr *** solches dort bei seiner Ankunft vorfinde. — Der junge Mann weiß recht gut, daß mit dem Hinreißen noch nichts entschieden ist, und daß er auf eine Verneinung gefaßt sein muß, aber es beglückt ihn, daß nach so langem zweifelhaftem Stocken nun diese Förderung eintritt und der Weg eröffnet ist. Euer Exzellenz haben dies durch Ihre glückliche Anfrage sogleich bewirkt und die Wolken des Mißverständnisses zerstreut; das dankbarste Gemüth erkennt dies mit innigster Durchdrungenheit! Diesen seinen Empfindungen schließen die meinigen sich eifrigst an, in diesem Falle wieder, wie schon so oft in früheren Fällen!

Mit heißesten Wünschen, in treuester Verehrung und Anhänglichkeit unwandelbar Euer Exzellenz gehorsamster

Varnhagen von Ense.

204.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 13. April 1857.

Hier, mein edler Freund, ist der Archiv-Empfehlungsbrief für ***, ganz wie Sie ihn vorgeschrieben. Möge die Sache glücken.

Mit inniger Anhänglichkeit Ihr

A. v. Humboldt.

205.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 21. April 1857.

Ich beklage, theurer Freund, Ihre Einladung und die Ihrer liebenswürdigen Nichte zum Kaffee Donnerstags nicht annehmen zu können, da ich Donnerstags spät und ermüdet von Charlottenburg zurückkommen werde. Es haben sich, während meines Unwohlseins, viele unwichtige Sachen angehäuft, die abgethan werden müssen nach Tische, weil es elende Ordens- und Dedikationssachen sind, ein Betel-reichen wenn man kein Geld schenken will. Die vierte Klasse wirkt, wie das Betel-Essen, sie beschäftigt, aber nährt nicht. Der König hofft Donnerstag mit mir abschließen und aufräumen zu können. Herrn Professor Hoffmann in Würzburg bitte ich zu schreiben, wie dankbar ich für seinen Torso bin, aber vom König ist keine Hülfe zu erwarten, nicht bloß (was Sie nicht sagen werden) weil bei dem König eine kleine Gespensterfurcht (alias Abscheu) vor dem katholischen Eifer von Baader eingewurzelt ist, sondern auch weil alle litterarischen Hülfen im Kabinet zu Geschenken von 40—45 Thalern ermagern. Statt von einem elenden Empfehlungsbriefe für Baader nach Dresden im Vorworte Gebrauch zu machen, der in einem Anfall üblen Humors geschrieben sein kann, lege ich das von Ihnen geforderte Blättchen bei. Mit alter Freundschaft Ihr

A. v. Humboldt.

Beilage.

Aus einem Briefe von Humboldt an Varnhagen.

Sie fragen, theuerster Freund, welche frühesten Eindrücke ich von Franz Baader empfing! Ich sah ihn zuerst im Juni 1791 als ich nach der Reise mit Georg Forster nach England und dem Aufenthalt in der Hamburger Handels-Akademie von Büsch und Ebeling mich in Freiberg zum praktischen Bergbau ausbildete. Acht Monate genoß ich fast täglich des Umganges dieses liebenswürdigen und geistreichen Mannes. Franz Baader hatte damals sein Werk über den Wärmestoff herausgegeben, und seine leidenschaftliche Richtung war ganz eine chemisch-physikalische mit einem geringen Anflug von naturphilosophischen Ideen vermengt. Er war fleißig im Anfahren, mehr mit praktischem Bergbau und Hüttenwesen, als mit Geognosie beschäftigt, gründlich im Beobachten von Thatsachen, heiter und satirisch, aber immer mit Anmuth, nicht intolerant gegen Andersglaubende. Seine Einbildungskraft schien damals wenig auf religiöse Gegenstände gerichtet. Er war allgemein beliebt, dabei auch gefürchtet, wie dies so gewöhnlich ist bei dem Gefühl der Überlegenheit geistiger Vorzüge. Seine politische Richtung war eine freie. Es war die Zeit der Pillnitzer Zusammenkunft in unserer Nähe, eine Zeit und Nähe, die politische Äußerungen veranlaßten.

206.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 25. April 1857.

„Orakels-Pforte, Abgrund der Staats-Archive, Analogieen die zur Meerestiefe führen", — das ist weniger schön als der letzte Brief. Rafael hat allerlei Manieren. Er scheint *** (was mich Wunder nimmt) vor der hannövrischen Reise aus Neugier noch nicht gesehen zu haben! Behalten Sie, theurer Freund, den nichtssagenden Brief! Der Meeresgrund bezieht sich auf eine Karte des Meeres von Neufundland bis Irland, die ich dem Großherzog empfohlen, und die man ihm nicht schaffen kann, weil sie im nahen Karthago, bei Perthes erschienen ist!! Die Times schmeicheln sich ja ganz ernsthaft, daß die französische Race aussterben wird; sind ja die Möpse auch ausgestorben. Ihr A. v. Humboldt.

Ich habe unangenehme Rudera der Korrespondenz mit einem Dr. Groß-Hoffinger in Wien, der sich selbst anklagt 1848 gegen Preußen geschrieben zu haben, und nun von Preußen Empfehlungen an das österreichische Gouvernement verlangt; haben Sie Erinnerungen von ihm?

(Anmerkung von Varnhagen. „Im nahen Karthago", Gotha, wegen des feindlichen Wetteifers jetzt dieses Ortes mit Weimar, das als Rom gelten muß!)

207.

Karl Alexander, Großherzog zu Sachsen-Weimar, an Humboldt.

Den Brief Eurer Exzellenz habe ich aus der Hand des *** richtig erhalten. Empfangen Sie meinen aufrichtigen Dank für jene Zeilen, für jenes neue Zeichen Ihres für mich stets gleichen Wohlwollens. Der Überbringer derselben ist einstweilen versenkt in die Abgründe meiner Archive. Sobald ich von Hannover zurück sein werde, wohin mich Einladungen für ein paar Tage rufen, um ihn zu erforschen, von der Zukunft die weitere Entwickelung erharrend, wie das harrende Volk vor des Orakels Pforte.

Die Analogie führt mich von Abgrund zu Abgrund, und so komme ich von den Archiven zum Meeresgrund. Jene Karte desselben, von der Sie mir schrieben, wo erreiche ich sie? Als ich vor einiger Zeit nach ihr in Gotha fragte, war meine Frage eine vergebliche. Deßhalb kehre ich zurück an die Quelle, die stets reiche und gütige, der ich mich unterzeichne als dankbarster und ergebenster

Karl Alexander.

Weimar, den 22. April 1857.

208.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 28. Mai 1857. Donnerstags.

Ich bin unruhig, theurer Freund, wegen Weimar. Der Großherzog ist überall, nur nicht in Weimar-Athen. Was wird aus unserm Warmempfohlenen? Ist er von dem beredten Fürsten besprochen? Sie haben mir nicht gratulirt zu dem mir vom Hamb. Monit. verliehenen Orden als Grand officier den mir Guizot vor 15 Jahren gegeben. Raumer ist sehr interessant zu hören, er war in Pesth, Mailand, bei dem Erzherzog speisend und bei Cavour. Er ist wieder nicht ganz ohne Vorliebe für die österreichische Regierung in der Lombardei zurückgekommen, wie die Republikaner wenn sie die Vereinigten Staaten besuchen, wo Arsenik, Foltern oder Fremont'sche Neger dem Cubasüchtigen Buchanan ein prozeßfähiges Leibweh erregen. Multa sunt eadem sed aliter. Der russische Aufklärungsminister Noroff, dem bei Borodino ein Bein bis an die Lende abgeschossen ward und der mit dem hölzernen Beine in Jerusalem und Ägypten war, auch die Pyramiden erstieg, ist hier und hospitirt unter den Studenten sitzend bei Johannes Müller und Diederici, sein Begleiter, der junge Graf Ouwaroff (Verfasser eines großen Werks über die chersonesischen hellenischen Alterthümer) hospitirt bei Michelet und Boeckh; beide sehr angenehme Menschen; der erstere (sagt man) etwas zu geistlich, aber

ohne Verfolgungsgeist, beide unserem freieren Studentenwesen und aller Abwesenheit von Polizeibeamten im Universitätsgebäude sehr zugethan. Ich habe den einbeinigen Raumer nicht enttäuschen mögen, da sie bald abreisen. Decipitur mundus.

Mit alter Liebe Ihr Sie langweilender

A. v. Humboldt.

(Anmerkung von Varnhagen. „Die Vereinigten Staaten, wo Arsenik, Foltern oder Fremont'sche Neger dem Cubasüchtigen Buchanan ein prozeßfähiges Leibweh erregen."

Diese Stelle bezieht sich auf den Vorgang, daß der Präsident Buchanan in einem Gasthofe, zugleich mit vielen andern, auch ihm angehörigen, Personen, nach dem Mittagsmahle von heftigen Leibschmerzen befallen wurde, so daß man Vergiftung argwöhnte, und erst durch gerichtliche Untersuchung ermittelte, daß verdorbenes Wasser an allem schuld war.)

209.

Humboldt an Varnhagen.

Potsdam, Donnerstag, in Eile.
(4. Juni 1857.)

Ein ächt großherzoglicher Brief, unzart ohne Rechtfertigung, alles abschneidend, da er „auf Wiedersehen“ beim Weggehen (nach dem verabredeten Schiboleth) gesagt hatte. Dazu stumm über grob erregte Kosten. Wir werden beide, Sie und ich, nicht weiter „steuern in dem Ocean der Nachforschungen“, da Bekanntschaft mit dem Vorzuschlagenden nicht auch seine Wahl bestimmt. Ich denke etwas spottend zu antworten. Vielleicht ist es Ihnen, verehrter Freund, angenehm, von dem jetzt orleanistischen Thiers ein Autograph mehr in Ihrem Archive zu haben. Auch Duvergier de Hauranne kam von der Wallfahrt nach Eisenach. Die Herzogin geht nach England. Behalten Sie beide Briefe, den bösen und den einfach guten. Ihr

A. v. Ht.

Ich denke Sonnabend mit dem Könige nach Berlin zu kommen. Die Königin reist Montag.

210.

Karl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar, an Humboldt.

Ettersburg, 1. Juni 1857.

Eure Exzellenz

werden vielleicht schon erfahren haben, daß ich *** gesehen, wiederholt gesprochen, ihn aber endlich nicht angestellt habe. Er hat mich interessirt, ja ich kann sagen, daß er mir gefallen, allein den Sekretair, der mich nicht nur von alle dem in Kenntniß setzen soll, das die Wissenschaft, die Kunst, die Litteratur Bemerkenswerthes bringt, sondern die Korrespondenz, den Verkehr, den mündlichen, geselligen, in verschiedenen Sprachen besorgen könne, diesen Sekretair glaubte ich nicht in jenem Manne erkennen zu können, und ihn auf den Versuch anzustellen durfte ich nicht wagen. So blieb mir das Zurücktreten allein möglich. Ich that es also um weiter zu steuern auf dem Ocean der Nachforschungen. Ob Sie Ihre stets mir gleich bewiesene Güte auch hiebei ferner als glückverheißendes und also beglückendes Gestirn leuchten lassen wollen und werden — ich darf es wohl wünschen, ich darf aber nicht darum bitten, wenngleich wir übereingekommen waren, daß die Bekanntschaft des Vorzuschlagenden nicht auch seine Wahl bedinge.

Ich ziehe mich nun in verschiedene thüringische Waldeinsamkeiten mit allerhand Büchern zurück, unter denen

ich mich auf das Reisebuch Barth's besonders freue. Ich beuge mich in Ehrfurcht vor solch einer Ausdauer der Liebe zur Wissenschaft, vor solch einer edeln Willenskraft, wie viel mehr thue ich es vor seinem Vorbild, vor Ihnen, indem ich mich nenne Ihr ergebenster, dankbarster Diener

Karl Alexander.

211.

Thiers an Humboldt.

Paris, 14 Mai 1857.

Mon cher Monsieur de Humboldt,

Je prends la liberté de recommander à vos bontés pour moi et pour les français en général, Mr. Duvergier de Hauranne, qui va en Allemagne pour la montrer à son jeune fils. Vous connaissez trop bien notre pays pour que j'aie besoin de vous dire quel rôle considérable et toujours honorable Mr. Duvergier de Hauranne a joué dans nos assemblées, où il a été toujours fidèle à la cause de la liberté raisonnable, et non seulement fidèle, mais singulièrement utile. Aujourd'hui, rentré dans la retraite et livré à l'étude, il va voir votre excellent pays, et j'ai pensé que je ne pouvais mieux faire que le recommander à votre bienveillance. Ce sera pour son jeune fils un souvenir impérissable que d'avoir vu le savant illustre qui honore le plus notre siècle et que nous français nous avons la vanité de considérer comme français et propre autant qu'il est allemand.

Je ne vous écris rien des affaires courantes de notre monde, car Mr. Duvergier de Hauranne les connait, et vous les fera connaître mieux que personne.

Agréez le nouvel hommage de mon respectueux attachement.

A. Thiers.

212.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 19. Juni 1857.

Es ist mir zu meiner größten Freude, während einer Exkursion nach Tegel, durch Herrn Richard Zeune ein herrliches Bildniß von Ihnen, verehrter Freund, zugegangen. Ich weiß nicht ob ich mehr bewundern soll die so anmuthige, karakteristische, geistig-lebensfrische Ähnlichkeit mir theurer, ansprechender Züge (das Talent des kunstreichen Fräuleins Ludmilla Assing), oder die im Gedanken und Ausdruck so prägnante Schrift von Ihrer Hand. Ich habe die letztere selbst abgeschrieben und umhergezeigt, weil sie zu dem Besten gehört, was sinnig unsere Sprache sentenziös geben kann. Die unerwartete Ankunft der Gebrüder Schlagintweit aus Kaschmir, Tibet und dem überstiegenen Kuenlün-Gebirge, das Tibet nördlich, so wie der Himalaya südlich begränzt, hat, da sie zum König nach Marienbad abgehen (doch nicht mit den 340 Kisten, die sie mitgebracht) den Ihnen gewidmeten Dank unmäßig verspätet. (Alle Pässe, die den Reisenden bequemsten, 18000 Fuß hoch!) Von der liberalen Großherzoglichen Macht (liberal nicht in der Lebensprosa des Metallreizes) keine Silbe, weil er wahrscheinlich von uns neue Vorschläge, neue Opfer, erwartet.

Nur der ungarische Ehrenmönch *) und die Fürstin bleiben mir räthselhaft. Ihr treuester

A. Humboldt.

Der Kaiser Napoleon hat durch sehr liebenswürdige, an Delikatesse der Sprachwendungen reiche vom Prinzen Napoleon (plon plon) und Walewski an mich gesandte Briefe alles früher zufällig räthselhaft Gemachte geschickt verbessert. Da Niebuhr ein Buch über Norisches als preuß. Kabinetsrath herausgiebt, muß man sich über nichts wundern, auch nicht über die **freie** Wahlagitation im f r e i e n Frankreich. Ich glaube, daß ein paar Wochen in Branitz Ihnen heilsam sein werden.

---

*) Liszt. Humboldt nennt ihn so wegen seiner Aufnahme in den Franziskanerorden.

213.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 30. Juni 1857.

Es fehlt mir an Worten um Ihnen auszudrücken, verehrter Freund, Ihnen und der liebenswürdigen geistreichen Künstlerin und Schriftstellerin Fräulein Ludmilla Assing zu sagen, welchen Genuß Sie mir in meiner Einsamkeit durch Elisa von Ahlefeldt gewährt haben, welcher Genuß nach Allen bevorsteht, die es mir auf Tage entreißen werden. Wer kann solches Schicksal, so zart, so einfach, in so edler Sprache von Fräulein Ludmilla dargestellt, ohne Rührung lesen, ohne angeregte Betrachtung über die Gefühlsplagen, welche die edelsten und gebildetsten Menschen sich aufzulegen wissen über halbdogmatische Leidenschaften, zu deren Befriedigung das schwierige Institut der offiziellen Ehe kein Mittel ist. Elisa von Ahlefeldt liebte Adolph von Lützow nur als kräftigen Repräsentanten einer edlen politischen Meinung. Das Motiv der Lösung der Bande, unzart von seiner Seite, hat etwas Niederschlagendes. Immermann will sich lieben lassen, schreckt, wie Elisa, vor dem Heirathszwang, und heirathet doch!! Wer mich in dem allen am meisten angeregt, ist Friesen, der 1807 so viel mit mir an dem mexikanischen Atlas gearbeitet, der mir so theuer war, dem ich viel war. Ich habe seiner im Essai politique sur la

Nouvelle Espagne mit Zärtlichkeit erwähnt. Hätte ich die schöne Arbeit von Fräulein Ludmilla gekannt, ich hätte gern Ihr einige Zeilen angeboten. Die Schrift wird aber noch viele Auflagen erleben: Da ich leider! auf eine Nacht nach Tegel muß, so frage ich an, theurer Freund, ob ich Sie Freitag um 3 Uhr besuchen darf und die Hoffnung habe dann bei Ihnen Fräulein Ludmilla zu finden. So viel Kunst und litterarische Begabtheit in Einer Person ist ein seltner Luxus. Dergleichen kann zum Übel führen. Der Weltlauf erträgt vieles nicht am rächenden Kompensations-Systeme von Freude und Leid. Ihr A. v. Humboldt.

Dienstags.

In großer Eile und inkorrekt.

(Einlage, ein Brief von Friesen aus dem Jahre 1807 mit der Aufschrift von Humboldt:)

Ein kleines Geschenk für Fräulein Ludmilla Assing, der edlen geistreichen Verfasserin von Elisa von Ahlefeldt, Handschrift meines theuren jungen Freundes Friesen, mit Gefühlen inniger Dankbarkeit A. von Humboldt.

30. Juni 1857.

Varnhagen schrieb den 4. Juli 1857 in seinen Tageblättern: „Humboldt erzählte gestern auch von der Zeit, wo er in einem Seitenhause des George'schen Gartens wohnte, und so emsig in seinen magnetischen Beobachtungen war, daß er einmal sieben Tage nud Nächte hintereinander ohne gehörigen Schlaf jede halbe Stunde in dem Magnetenhäuschen nachgesehen, wie der Stand der Dinge sei; weiterhin wechselte er dann mit Stellvertretern ab. Das war 1807, grade vor fünfzig Jahren; ich habe das

Magnetenhäuschen damals oft gesehen, wenn ich Johannes von Müller, der auch in einem Seitenhause wohnte, und Fichte'n, der in einem Gartenhause mitten im Garten wohnte, zu besuchen pflegte. Wenn der alte George — reicher Brantweinbrenner — seinen Garten Fremden zeigte, erzählte Humboldt weiter, so versäumte er nicht, auch mit «seinen Gelehrten» zu prahlen. «Hier hab' ich den berühmten Müller, hier den Humboldt, hier auch den Fichte, der aber nur ein Philosoph sein soll.»"

214.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 6. Juli 1857.

In der neuern deutschen Dichtkunst so unwissend, daß ich von dem Ruhme des Herrn ** aus dem, wie er es selbst nennt, so schreckhaft langweiligen Mecklenburg nichts weiß, möchte ich von Ihnen, verehrter Freund, das Maß der Höflichkeit bestimmen lassen, mit der ich dem Manne antworten soll. Acht Bände à 40 Louisd'or Honorar, 4 für mich, 4 (wie gewöhnlich) für den König mit einem unsinnigen Briefe liegen vor mir. Der Mann scheint den großen Napoleon und Ney besungen, aber bei Nap. III, Stephani, Walewski, Edgar Ney ohne Erfolg angeklopft zu haben. Mir wird zur Pflicht gemacht alsbald einen Trajan, eine Bianca und Heinrich IV zu lesen. Von dem was er von dem König erlangen wird, scheint er auch nicht erfüllt zu sein, was mich zur Übergabe entmuthigen könnte. — Elisa von Ahlefeldt hat in Tegel, wo ich gestern mit Kaulbach war, als zart und geschmackvoll sehr gefallen. Nicht in Tegel, aber in Berlin, ist vielleicht bei Hofpredigern oder bei Offizieren, die Konsistorialraths-Titel kumuliren möchten, die Kirchenfrage aufgeworfen worden, ob neben dem Gatten auch ein Freund erlaubt sei? Was der Berliner doch nicht alles bespricht und zu besudeln weiß! Dankbar Ihr

A. v. Humboldt.

Montag Nacht.

Ich lasse die zwei Bändchen in einigen Tagen wieder abholen!

Meine freundlichsten dankbarsten Grüße an Fräulein Ludmilla, die dichterische Künstlerin, welche Poesie und edle Nachbildung der Form ungestört vereinigt.

215.

Varnhagen an Humboldt.

Berlin, den 8. Juli 1857.

Die von Euer Exzellenz gütigst mir mitgetheilten zwei Bändchen Poesieen bekunden ohne Zweifel eine nicht geringe litterarische Bildung, gewandte Behandlung der Sprache und der Metren, aber damit scheint mir auch das Lob erschöpft! Die Zahl solcher Talente ist sehr groß, und wo keine besondre Auszeichnung hinzutritt, muß man sie wohl als gewöhnliche rechnen. Die Ansprüche, welche sich auf dergleichen Leistungen gründen, sind unverhältnißmäßig, und besonders in vorliegendem Falle, wo nicht nur Anerkennung, sondern auch gradezu Belohnung gefordert wird. Der Verfasser ist mir nicht näher bekannt, sein Ruf gewiß nur gering. Daß er eine harte Jugend gehabt, auch jetzt noch in bedrängter Lage sich befindet, ist sehr bedauerlich, aber die Art wie er sich zu helfen sucht, durch Ansprache an die Großen und Mächtigen — gesinnungslos allen Farben huldigend —, bleibt immer mißfällig, wie auch sein Brief an Euer Exzellenz, der von Ihnen schon sein richtiges Epitheton erhalten hat! In der Antwort, deren Sie ihn würdigen werden, ist meinen strengen Worten die wünschenswerthe Milderung durch Ihre so unerschöpfliche als immer gleiche Menschenfreundlichkeit und Güte reichlichst verbürgt!

Meine Nichte Ludmilla dankt aus der Fülle des Her-

zens dem antheilvollen Wohlwollen, das Euer Exzellenz ihr so gütig bezeigen, und das sie zeitlebens zu den größten Schätzen rechnen wird, die ihr je zu Theil werden können!

Wir haben gestern Frau Gaggiotti Richards besucht, und sie, schöner als je, inmitten ihrer künstlerischen Beschäftigung gefunden. Die ganze Familie hegt Ihnen eine leidenschaftliche Verehrung, und dies allein schon würde sie uns werth machen; die persönliche Liebenswürdigkeit der schönen Künstlerin ist bezaubernd. —

In unsren Tagen kann hier keine litterarische Erscheinung an's Licht treten, ohne daß sie, sei sie noch so harmlos und friedlich, dem pfäffischen und zelotischen Geist Anlaß gebe sich zu regen. Dem konnte denn auch das kleine Buch nicht entgehen, und die Verfasserin muß erwarten, von dieser Seite noch manchem widrigen Einspruch zu begegnen. Aber sie hat das Glück gehabt de manger son pain blanc le premier, das Beste und Schönste ist ihr in Euer Exzellenz Beifall zu Theil geworden, und sie kann das nachträgliche schwarze Brot ruhig liegen lassen! —

Wir denken am Montage nach Dresden abzureisen, und hoffen nach einigen Wochen Euer Exzellenz im besten Wohlsein glücklich wiederzufinden!

In tiefster Verehrung und dankbarster Ergebenheit gehorsamst

Varnhagen von Ense.

216.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 16. September 1857.

Eine Anfrage über Briefe und Pakete vom 8. und 22. August giebt mir die angenehme Gewißheit, verehrter Freund, von Ihrer Rückkehr in das mönchische Berlin, wo der (Beilage zu No. 215 der Tante Voß, 15. Sept.) „Gott in der Geschichte" wegen eines erhaltenen und unaufgeklärten Kusses, zu dem Herr Merle d'Aubigné gezwungen war, des Rationalismus und sündhaften Romanismus angeklagt wird, und (was viel erfreulicher ist) Pastor Kind sich rühmt, von einer jungen italiänischen Aufwärterin in Neapel mit Wärme der evangelischen Halbbekehrung, auf die Schulter geküßt worden zu sein. — Da ich meinem langweiligen Geburtstag nah seit dem 8. August über 300 Briefe und Pakete erhalten, so weiß ich nie etwas über das Datum der Ankunft, erinnere mich aber sehr wohl, einen Brief auf Trauerpapier vom 15. Juli aus Madrid von Ihrem ausgezeichneten Verwandten Adolfo de Varnhagen und später ein Fragment seiner Geschichte erhalten zu haben. Ich werde ihm freundlichst danken. Seine Geschichte ist nicht ohne Interesse. — Sie wissen, daß durch Ernennung einer Finanzkommission im Staatsrath man hoffte den Minister von der Heydt, dessen unabhängige Thätigkeit unbequem ist, los zu werden. Der Mann hat aber eine edle Energie gezeigt, und der König

hat die ganze Kommission (das Werk Niebuhr's) vertagt. Mit innigster Freundschaft Ihr

A. v. Ht.

Mittwoch.

Meine Verehrung Ihrer talentvollen Nichte.

Ich glaube, „Gott in der Geschichte" hat unpolitisch gehandelt, die freilich wiederholte Königliche Einladung anzunehmen. Man wird ihm, den ich achte, manches zuschreiben, woran er unschuldig ist.

217.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 14. Oktober 1857.

(Bei Zurücksendung der Briefe von Gentz und Garve.)

Innigen Dank! Ich hatte die Briefe schon erhalten und mich daran erquickt. Nichts kann meines Bruders Ruhm mehr vermehren. Wunderbar, daß Ancillon den scharfsinnigen Gentz so lange täuschen konnte.

A. Ht.

Den 3. December 1857 bemerkt Varnhagen in seinen Tageblättern: „Besuch bei Humboldt. Herr von Olfers ging eben weg, und sagt uns, daß Rauch in Dresden gestorben sei. Dann geht der General Graf von der Groeben fort, der sich sehr freundlich bezeigt, und gern hört, daß ich ihm einen Mann zuweisen will, der die Gedichte von Schenkendorf neu herausgeben wird. Humboldt voll herzlicher Güte für Ludmilla, wie für mich, erzählt vom Könige, von Schönlein, von der Prinzessin von Preußen, von Doctor Lassalle, dessen Werk*) er in drei Nächten genau durchgelesen, von Friesen, schilt mit Verachtung auf die Kreuzzeitung, lobt den Grafen von der Groeben wegen seines Ehrgefühls, den Minister von der Heydt wegen seines Trotzes den Abschied nehmen zu wollen. Er hat ein Schreiben der Kö-

*) „Die Philosophie Herakleitos des Dunklen von Ephesos.“

nigin erhalten, der König wünscht ihn zu sehen, und er fährt demgemäß nach Charlottenburg. Er ist rüstig und munter. — Viel gelesen in Lassalle. Schon der äußere Anblick einer so großen und gewichtigen Arbeit erregt Ehrerbietung. Mir macht es einen eignen Eindruck, wenn die Stützen und Geltungen, bei denen ich hergekommen, eine nach der andern fallen, schwinden. Jeder Altgewordene muß dergleichen wahrnehmen und ertragen, aber in unsrer Zeit sind die Wandlungen schneller und kräftiger, als in früheren Läuften, und ich bin besonders empfindlich für sie. Selbst wo der Inhalt mir nichts verschlägt, wo mir sachlich nichts verloren geht, weil die Gegenstände nicht unmittelbar in meinen Kreis gehören, ist mir doch die Erscheinung immer etwas peinlich. So geht es mir jetzt wieder in Betreff Schleiermacher's; seine Schrift über den Herakleitos war bisher das letzte Wort, der Abschluß über diesen Philosophen, selbst Hegel's entgegenstehende Andeutungen hatten diese Geltung nicht aufheben können, man ruhte auf ihr wie auf einem weichen Kissen; jetzt kommt neue Kritik und zieht dasselbe ohne weiters weg! Lassalle schiebt zwar ein andres, großes und wohlausgestopftes dafür ein, aber der Wechsel ist unbequem. Und doch freut mich die nie rastende Geistesarbeit, der Scharfsinn, die Gelehrsamkeit, der freie und kühne Fortschritt."

218.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 11. Januar 1858.

Verehrter Freund: auch ich bin wieder recht leidend an meinem wiederkehrenden Hautübel, eine lästige Folge des hohen Alters. Sie haben wenigstens Ihre unbedingte Freiheit und können sich pflegen; mir ist keine Freiheit gegönnt, von Allen gequält, am unbarmherzigsten und unabwendbarsten von der Post. Das so freundliche Andenken von Mrs. Sarah Austin ist mir sehr ehrenvoll, ich verdanke es Ihnen, wie so vieles andere. Werden Sie auch der Dollmetscher meines Dankgefühls und meiner treuen Verehrung für die geistreiche Frau und ihren mir theuern Bruder M. John Taylor. Livingstone's Nachrichten interessiren mich besonders wegen seiner Ansicht über die Kulturfähigkeit des Negerstammes zu einer Zeit, wo unter dem Vorwand freier Arbeit Frankreich auf einer und Nordamerika auf der andern Seite das Sklaveneinfangen in Afrika auf das schmachvollste begünstigen. Die politischen Nachrichten über Indien von Capt. Meadows Taylor waren unbedeutend. Vielleicht ist es Ihnen angenehm für Ihre Archive zu besitzen Originalbriefe von Graf Walewski, Prinz Napoleon, der nach Aegypten geht, Sohn von König Jerôme, Lord Stratford de Redcliffe, die Kopie eines sehr schön stilisirten Briefes des Pascha's

von Aegypten, das Original mußte ich dem Doctor Brugsch schenken.

Doctor Michael Sachs hat sich von meiner hebräischen Verherrlichung nicht wollen abhalten lassen. Viel Freundliches dem edeln General von Pfuel, den ich aufsuchen werde, sobald ich kann. Ihr treuer immer gleich unleserlicher

A. von Humboldt.

219.

Prinz Napoleon, Sohn Jerome's, an Humboldt.

Paris, ce 13 Octobre 1857.

Monsieur le Baron,

Monsieur Mariette ne m'a remis qu'il y a quelques jours votre lettre du mois de juillet, dans laquelle vous me parlez de Monsieur le docteur Brugsch et de l'envoi de sa grammaire démotique que je n'ai pas encore reçue. — Je tiens à ce que vous ne m'accusiez pas de négligence à vous répondre; aujourd'hui je ne me sens guère le courage de vous parler même de science, votre coeur et votre esprit doivent être bien affligés par la maladie de votre souverain et ami qui nous donne de vives inquiétudes, je dis nous, parceque les quelques jours que j'ai passés à Berlin m'ont fait apprécier les qualités éminentes du Roi et m'ont vivement attaché à lui. Que Dieu le conserve, c'est un voeu sincère!

Recevez, Monsieur le Baron, l'assurance de mes sentiments de haute estime et considération.

Napoléon.

Den 18. Februar 1858 berichtet Varnhagen in seinen Tageblättern: „Zu Humboldt gegangen. Mit bewundernswürdiger

Geistesgegenwart gedenkt er sogleich alles dessen, woran unsre Anwesenheit ihn erinnern kann, er sagt Ludmilla'n die schmeichelhaftesten Sachen über ihr Buch, für dessen zweite Auflage, die nicht ausbleiben werde, er ihr eine Stelle über Friesen geben will, die er zwar auch den Leipziger Turnern für des letztern von ihnen beabsichtigtes Ehrengedächtniß mittheilen möchte, indeß haben diese nach vorläufiger Anfrage sich nicht wieder gemeldet. Auf den Großherzog von Weimar ist er übel zu sprechen, derselbe hat ihm und den Gebrüdern Schlagintweit bei wiederholtem Besuch mehrere Stunden geraubt, sie merkten bald, daß er sich nicht über die Dinge, die sie für ihn zurechtgelegt, unterrichten wolle, sondern nur — sie gesprochen haben wolle, auch hat er jedem den Falkenorden ertheilt. — Über *** hat er gegen Humboldt dieselbe Entschuldigung gemacht wie gegen mich, es sei der Adel erforderlich, was Humboldt ganz abscheulich findet, und übrigens ganz dem persönlichen Vorurtheil des Großherzogs gemäß; der Vater, der auch nicht sehr merkwürdig gewesen, habe diese Sinnesart doch wenigstens versteckt, der Sohn äußere sie unverhohlen; einst habe er nachdem ein Bürgerlicher die Gesellschaft verlassen, mit großer Befriedigung das Behagen ausgedrückt, jetzt seien wir unter uns! ein andermal, als man bemerkt hatte, man säße zu dreizehn an der Mittagstafel, erwiederte er tröstend, es seien zwei Bürgerliche darunter, die zählten nicht! und das sagte er zu Humboldt französisch, weil, wie er sagte, jene beiden das gewiß nicht verstünden! — Über die Last von Briefen, mit denen Humboldt heimgesucht wird, klagte er bitterlich, vierhundert im Monat wenigstens müsse er lesen, viele fingen an «Mein Greis» oder «Edler Jugendgreis» oder auch so «Karoline und ich sind glücklich, unser Schicksal liegt in Ihren Händen». — Er lobte die Prinzessin Victoria, sie sei zwar nicht hübsch, habe aber ein gefälliges, einfaches Wesen, ein beseeltes Auge."

220.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 19. Februar 1858.

Sie sehen, theurer Freund, daß, trotz vieler kleiner Häkeleien von Mr. d'Avezac, der von Malte-Brun zu zitiren gelernt hat, Ihr Namensvetter Ihnen recht viel Ehre macht.

Unbegreiflich aber ist daß Mr. d'Avezac von der von mir 1830 als Manuskript herausgegebenen Karte von Juan de la Cose von 1500, 6 Jahr vor Colon's Tod, und von einem Werke in groß Quarto unter dem Titel „Geschichte des Seefahrers Ritter Martin Behaim", wo der Ursprung des Namens Amerika, von W. Ghillany und Alex. Humboldt 1853 gar nichts weiß.

A. Ht.

In einer Nacht durchwühlt. Der edle Jugendgreis, Vecchio della Montagna.

(Hierbei das Buch „Considérations géographiques sur l'histoire du Brézil. Examen critique d'une nouvelle histoire générale du Brézil par M. François Adolphe de Varnhagen. Rapport fait par M. d'Avezac. Paris. 1857." 8.)

221.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 7. März 1858.

Ich vermuthe, theurer Freund, daß Sie das indiskrete fast geistlose Buch von Normanby nicht in Händen gehabt. Ich werde es an Lady Bloomfield nicht zurückgeben, ohne es Ihnen anzubieten. Durchblättern Sie es nach dem Register, und schicken Sie es mir gütigst in 4 bis 5 Tagen zurück. Es schildert eine schlechtgespielte Komödie. Ihr anhänglichster

A. v. Humboldt.
Sonntag Nacht.

Meine Verehrung Ihrer liebenswürdigen Nichte.

(A year of revolution. From a journal kept in Paris in 1848. By the marquis of Normanby, K. G. London. 1857. 2 Vols. in 8°.)

Den 8. März 1858 bemerkt Varnhagen in seinen Tageblättern: „Humboldt sendet mir mit freundlichen Zeilen das Buch des Marquis von Normanby über die Revolution von 1848. Er nennt es ein indiskretes und fast geistloses Buch, ich nenn' es ein stupides, und dem Inhalte nach verrätherisches; es zeigt, wie schädlich es ist, sich mit der Diplomatie einzulassen, besonders mit einer unamtlichen, wie damals die des Marquis war, auf den sowohl Lamartine als Cavaignac nur zu sehr gehört

haben. Er ist einer der stumpfesten und langweiligsten Engländer, die es je gegeben hat."

Den 9. März 1858 fügt Varnhagen seinem Urtheil über Normanby noch Folgendes hinzu: „In Normanby weitergelesen. Er ist ein armer Tropf, aber die Elendigkeit Louis Philippe's, die Schlechtigkeit Guizot's, die verderblichen Einwirkungen der Schleicher und Betrüger, lernt man aus seinem schlechten Buche gehörig kennen. Übrigens ist er ein Meister, alles Lebendige und Sprudelnde der gewaltigsten Ereignisse zu tödtender Langweiligkeit herabzustimmen."

222.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 13. April 1858.

Ich bin gerührt über die Freundlichkeit Ihrer Zeilen und das Andenken von der geistreichen Fräulein Ludmilla. Da gestern Illaire bei mir war, so habe ich alles vorbereitet Herrn **, dem vielgeachteten Geistlichen in †† nützlich für eines der Spielwerke zu werden, welche zwar nicht nähren aber eine angenehme Zerstreuung, auch des spät ausgeführten Reitens mit Hindernissen, Aussicht zur Errettung aus der Unterwelt der vierten Klasse gewähren. Ich werde an Illaire um die dritte Klasse schreiben, flehe aber, daß Sie mir etwas das Gedächtniß auffrischen. — **'s Titel! Ich denke, er predigt nicht; giebt selbst nicht mehr die kleinen, dem chemisch verwandten Brod unionsfeindlichen Oblaten. Er ist aber, denke ich, in †† eine protestantische Macht.

Zu Ihrer und Fräulein Ludmilla's Bekehrung lege ich Phantasieen über die Berlinische Weltregenlosigkeit vor der Sündfluth bei, und die feurige Weltzerstörung, die ein bischen verwilderte Pottasche im unschuldigen Feldspath des Granits in den letzten Tagen hervorbringen wird: de la géologie hébraïzante, wie ich dergleichen unvorsichtig im Kosmos genannt habe. Ihr

Dienstag. A. v. Ht.

(„Thoughts on the first rainbow, in connexion with certain geological facts. London. 1852.“ Die Schrift ist von W. Bateman Byng, aber an Humboldt jetzt erst durch den Lootsen-Kapitain außer Diensten Herrn F. A. Fokkes in Hamburg übersandt.)

Den 24. April 1858 bemerkt Varnhagen in seinen Tageblättern: „Gestern erzählte Humboldt sehr launig von den Briefen, die er bekommen; eine Anzahl Damen in Elberfeld haben sich verbunden, durch anonyme Briefe an seiner Bekehrung zu arbeiten, und haben ihm dies angezeigt; von Zeit zu Zeit laufen solche Briefe ein. Aus Nebraska hat man an ihn die Frage gerichtet, er möchte doch sich darüber aussprechen, wo die Schwalben im Winter bleiben; ich fragte, ob dies nicht fortwährend eine schwebende Untersuchung sei? «Freilich, erwiederte er, ich weiß es so wenig wie ein anderer, — aber, setzte er mit scherzender Wichtigkeit hinzu, das hab' ich den Leuten in Nebraska nicht geschrieben, weil man dergleichen nie eingestehen darf.»“

223.

Humboldt an Varnhagen.

Potsdam, den 19. Juni 1858.

Im Ganzen langweilig und voll innerm Widerspruch, aber wegen des mythischen Deutschamerikanerthums doch Historie und leider wahr. S. 76—80, auch S. 33. 35. 75. Zauber einer geschlechtlosen Sprache: „Fermez les lèvres et serrez les dents.“ *) Aus der und die ist aus Faulheit de, und endlich ein neutrales, lebentödtendes the geworden.

S. 88 steht geschrieben, warum mein Freund Fröbel nicht erschossen (erblumet) worden ist.

A. Ht.

Ich bin wegen des traurigen Potsdams zu lange nicht bei Ihnen erschienen.

(Anmerkungen von Varnhagen. Dabei war: „Die deutsche Auswanderung und ihre kulturhistorische Bedeutung. Von Julius Fröbel. Leipzig. 1858.“ Von Fröbel an Humboldt eingesandter Abdruck.

*) In den „Anglaises pour rire“ heißt es: „Ouvrez la bouche et serrez les dents, et vous parlerez anglais!“ Humboldt mag dies im Sinne gehabt, aber ouvrez irrig in fermez verwandelt haben.

S. 35 sagt Fröbel: „Übrigens sind an und für sich die englische und die deutsche Sprache nur zwei verschiedene Dialekte,

oder vielmehr Entwickelungsstufen. Die englische ist kulturhistorisch die höhere von beiden, denn die Abschleifung der grammatikalischen Formen ist anerkannterweise der höheren geistigen Entwickelung entsprechend." Humboldt hat an den Rand geschrieben: „Oho".

S. 88 deutet Fröbel auf Österreichs großen Zukunftsberuf hin. Solche Stellen in einer 1848 erschienenen Schrift durch einen Adjutanten dem Fürsten von Windischgrätz rechtzeitig mitgetheilt, bewirkten Fröbel's Begnadigung, während sein Kollege Robert Blum grausam erschossen wurde.)

224.

Humboldt an Varnhagen.

Berlin, den 9. Sept. 1858. Nachts.

Innigen Dank, mein theurer Freund, für Ihre so freundlichen Zeilen. Der Dank des trefflichen ** ist mir nicht gleichgültig: man ist hier so unartig gewesen, mir mit keiner Silbe zu sagen, daß mein Antrag erfüllt sei. Da Sie und Ihre geistreiche Nichte, Fräulein Ludmilla, Curiosa lieben und in meinem Uralter alle Scham für Selbstlob längst verschwunden ist, so lege ich Ihnen vor: den Brief der Königin Victoria, die durch die Prinzessin von Preußen mich um einige Stellen der Ansichten der Natur und des Kosmos (dichterische Naturbeschreibung) von meiner Handschrift hatte bitten lassen, — mit einem andern Briefe, des amerikanischen Kriegsministers, der mir für den Reisenden Möllhausen, als Zeichner in den zwei Expeditionen nach den Küsten der Südsee, meines Seifert's Schwiegersohn, nützlich gewesen ist und mirabile dictu allen politischen Groll gegen mich, wegen meiner Freundschaft mit Fremont, bei Seite gesetzt hat. Der letztere mir moralisch erfreulicher, der großen Namen wegen maßlos übertrieben.

Für die Regentschaft ist allerdings, so nothwendig sie auch ist, für die ganz vergeudete Ehre des Landes ist, leider! noch nichts abgemacht. Möge der Prinz von Preußen halten, was er bis jetzt verspricht: unter keiner andern

Bedingung als mit ausgesprochenem Titel Regent werde er fortwirken, aber wo die Initiative bei der Abgeschlossenheit des Königs, den man mich selbst seit der Rückkehr noch nicht hat sehen lassen? Läßt man die Initiative den Kammern, so handelt man übereilt und in unedler Furcht. Alea jacta, und die Summe der Intelligenz, die im Spiel ist, scheint ökonomisch arm zugemessen.

Was wissen Sie, theurer Freund, von Herrn Iwan Golowin, der mit einer so frechen, beispiellosen Indiskretion mich photographisch im schrecklichsten négligé de costume dem Publikum darstellt, même, wie ich ihm sehr verletzt geschrieben, en me dotant de deux fautes de français — venaient statt viennent, pourrait statt pouvait. Was die Menschen sich erlauben, um andere ihren Zwecken dienstbar zu machen! —

Ich flehe, daß Sie mir die drei Curiosa, Abschrift der Victoria, Brief des Kriegsministers, und Rovira von Golowin, bis Sonntag Morgen, wo ich mit Baron Stockmar Vater nach Tegel muß, zurückschicken.

Mein Gehen (ma démarche) nimmt an alternder Richtungslosigkeit traurig zu. Hüten Sie sich vor einer so langen Geduld zu leben. Der Ruf nimmt mit der Imbecillität zu, und die Rolle des „theuren Jugendgreises, des würdigen Seniors aller lebenden Gelehrten, Vecchio della montagna" wird eine sehr unbequeme, wenn es auch im Netzdistrikt eine Jungfrau giebt, die der Senior in Tegel etabliren soll, weil der Ort nahe bei Berlin ist, und sie, zur rechten Zeit avertirt, zur Stadt kommen kann, um mir die Augen zu schließen.

Mit treuester freundschaftlichster Verehrung Ihr

A. v. Humboldt.

Mein böser Freund Lassalle — Herakleitos der Dunkle — ist trotz aller meiner Verwendungen, trotz der mir gegebenen Verheißungen vom Prinz von Preußen und Illaire*) doch verjagt worden. Man gab Hoffnung, der Dunkle werde in einigen Monaten (nach den Wahlen) zum noch dunkleren Pythagoras zurückkehren. Welche Distribution der Gerechtigkeit!

(Anmerkung von Varnhagen. Iwan Golowin hatte Humboldt ersucht, ihm ein russisches Drama „Rovira" zueignen zu dürfen, der französische Brief, durch welchen Humboldt die Widmung annahm, ist als Facsimile dem Büchlein beigefügt.)

---

*) Insofern nicht ganz genau, als in der Abwesenheit der Genannten und wie sich später herausstellte, ohne ihr Vorwissen, der Minister Westphalen hierauf bestanden hatte.

225.

Humboldt an Ludmilla Assing.

Berlin, den 12. Oktober 1858.

Welch ein Tag der Erschütterung, der Trauer, des Unglücks für mich, der gestrige. Ich war von der Königin nach Potsdam beschieden, um von dem König Abschied zu nehmen. Er war weinend vor tiefer Rührung. Ich komme nach Hause, Nachmittag gegen 6 Uhr und erbreche Ihren Schmerzensbrief, theure, liebe, geistreiche Freundin! Er früher dem Irdischen entzogen, als ich der Neunzigjährige, der Alte von den Bergen. Es ist nicht genug zu sagen, daß Deutschland einen großen Schriftsteller, den verlor, der die Sprache am edelsten zum Ausdruck der zartesten Empfindungen zu modeln wußte — aber was ist die Form bei so viel Scharfblick, so prägnanter Geistigkeit, solchem Seelenadel, solcher Weltklugheit. Was Er mir war, was er mir dem nun ganz Vereinzelten war, das können Sie in Ihrem schönen, feinen Sinne allein ganz fassen. Ich werde bald kommen es Ihnen zu sagen.

Mit tiefem Seelenschmerze Ihr

Al. Humboldt.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.